Geschichte

der

italienischen Freystaaten

im Mittelalter

von

J. C. L. Simonde Sismondi,

Correspondirendem Mitgliede des franz. Instituts, der kaiserl. Akademie von St. Petersburg, der königl. Preußischen Akademie, der italienischen Akademien ꝛc.

Aus dem Französischen.

Dreyzehnter Theil.

Zürich, 1821.

In der Geßnerschen Buchhandlung.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Neun und neunzigstes Capitel.

Unterhandlungen von Ludwig XII in Italien. Fortsetzung des Krieges von Pisa; diese Stadt, obgleich von den Venetianern verlassen, fährt fort, sich zu vertheidigen. Eroberung des Herzogthums Mailand durch die Franzosen; Ludwig Sforza kehrt nach fünf Monathen dahin zurück; allein er wird von den Schweizern verrathen und zu Novarra gefangen genommen.

1498 — 1500.

In dem Augenblicke, wo Savonarola, von der Volksgunst verlassen, die Offenbarungen, womit er lange seine Getreuen zu Florenz unterhalten hatte, in Anklagen gegen ihn verwandelt sah, schien die wichtigste seiner Prophezeyungen in Erfüllung zu gehen. Er hatte Carln VIII verkündigt, daß Gott ihn zur Befreyung Italiens von der Tyranney, und zur Verbesserung der Kirche 1498.

1498. auserwählt habe. Von der Zeit an hatte er nicht aufgehört, ihm im Nahmen des erzürnten Himmels über die Langsamkeit, mit welcher er das große Werk vollbringe, Vorwürfe zu machen, und ihn mit einer exemplarischen Strafe zu bedrohen. Er hatte den bald nach einander erfolgten Tod der beyden Kronprinzen als den Anfang dieser Strafe ansehen wollen, die minderjährig starben; allein, seiner Behauptung nach, bedrohte noch eine neue Strafe den ganz seinem Vergnügen lebenden Monarchen, und gerade an dem Tage, wo Savonarola auf dem öffentlichen Platze zu Florenz die furchtbare Feuerprobe seiner Lehre durch seinen Schüler Bonvicini machen sollte, am 7. April 1498, am Abend vor dem Palmsonntag, wurde Carl VIII in seinem Schlosse Amboise vom Schlage getroffen; man konnte ihn von der Galerie, wo er sich eben befand, nicht wegtragen, weil der Gang mit Unreinigkeiten befleckt und, wie Comines sagt, der unfläthigste Ort war; man legte ihn dort auf ein Strohlager, und er starb nach neun Stunden *).

Carl VIII hinterließ keine Kinder, und seine Krone kam an Ludwig von Orleans, den nächsten Prinzen vom Geblüt. Dieser war zu Blois den 27.

*) Memoires de Comines. L. VIII. Ch. XXV, p. 431. — Belcarii Comment. Rer. Gall. L. VII, p. 213. — Guicciardini L. III, p. 187. — Arn. Ferroni L. II, p. 32.

Juny 1462 geboren; er war der Sohn von Carl, 1498.
der Enkel von Ludwig, dem Gemahl der Valen=
tina Visconti und der Urenkel von Carl V. Die=
ser Prinz, obgleich ein Eidam Ludwigs XI, und
der nächste Erbe des Thrones, hatte im Unglück
gelebt; er hatte sich zu wiederholten Mahlen an
die Spitze der mißvergnügten Parteyen in Frank=
reich gestellt, und abwechselnd Gefangenschaft und
Verbannung erduldet, und vom Glücke die einzige
Erziehung erhalten, welche die Könige wie Men=
schen fühlen lehrt. Er war bereits sechs und
dreyßig Jahre alt, als er unter dem Nahmen
Ludwig XII den Thron bestieg, und obschon
sein Geist weder umfassend noch einer langen
Anstrengung fähig war, obgleich er seine eigne
Schwäche dadurch zu erkennen gegeben hatte, daß
er beständig eines Günstlings bedurfte, so flößte
er dennoch den benachbarten Staaten mehr Ach=
tung und Furcht ein, als Carl VIII, dessen
außerordentliche Unbeständigkeit und Mangel an
Ausdauer man kennen gelernt hatte *).

Aber besonders den Italienern konnte Ludwig
XII durch seine Thronbesteigung Besorgnisse er=
wecken. Er hatte niemahls aufgehört, die Rechte
seiner Großmutter Valentina Visconti auf das
Erbe von Mailand anzusprechen. Wenn indessen
diese vermeinten Rechte irgend eine Gültigkeit
hätten haben sollen, so mußte die Oberherrschaft
von Mailand ein Erbe seyn, das nothwendig vom

*) Guicciardini L. IV, p. 191.

1498. Vater auf die Kinder überging, und nicht eine italienische Herrschaft, wo das Recht des Fürsten sich nur auf die vorausgesetzte Zustimmung des Volkes gründete. Das Erbe hätte noch dazu ein Kunkellehen seyn müssen, was eben so sehr dem französischen wie dem italienischen Staatsrecht zuwider war. Der Vater Ludwigs XII, der Herzog Carl von Orleans, bald ein Gefangener der Engelländer, bald ein Parteyhaupt in Frankreichs Bürgerkriegen, hatte seine Ansprüche nicht mit den Waffen geltend machen können; bey seinem Tode war sein Sohn erst drey Jahre alt. Ludwig XI hatte sich indessen mit den Sforza's verbündet; Carl VIII war in demselben Bündnisse geblieben, und weit entfernt, die Ansprüche seines Vetters auf das Herzogthum Mailand zu begünstigen, hatte er bey der Unternehmung seines Feldzuges nach Italien gerade am meisten auf den Beystand des Ludwig il Moro, des Sohns von Franz Sforza, gerechnet. Selbst nachdem er die Treulosigkeit dieses Fürsten erfahren hatte, wollte er ihm doch nicht alle Hoffnung zur Aussöhnung benehmen, da er hingegen Mißtrauen und Eifersucht gegen den Herzog von Orleans blicken ließ, als dieser während seines Aufenthaltes zu Asti das Mailändische Gebiet mit einem Ueberfall bedroht hatte. Allein so bald Ludwig XII den Thron bestieg, kündigte er sogleich die Ansprüche an, die man ihn so lange geltend zu

machen gehindert hatte. Er verband mit dem 1498.
Titel, König von Frankreich, diejenigen eines Her-
zogs von Mailand, eines Königs beyder Sicilien
und von Jerusalem, und verhehlte nicht, daß er
diese Titel mit allen Kräften eines mächtigen
Reiches durchzusetzen Willens sey *).

Italien wurde damahls von so vielen Leiden-
schaften in Bewegung gesetzt, daß dieser zweite
Ueberfall der Franzosen, der nach dem, was
man bey dem ersten erlebt hatte, jedermann
Furcht erwecken sollte, im Gegentheil die Hoff-
nung mehrerer mächtigen Staaten geworden war;
so daß Ludwig XII, ehe er ihn unternahm, Mit-
tel fand, das Bundessystem seines Vorgängers
zu verändern, und sich für die vorhabenden Ero-
berungen nützlichen Beystand zuzusichern.

Der Krieg von Pisa, der fortgedauert hatte,
wie eine Fackel, welche einen neuen Brand stif-
ten sollte, hatte mehr als irgend ein anderer
Umstand dazu beygetragen, die Neigungen der
verschiedenen Parteyen zu verändern. Dieser Krieg
hatte die Florentiner zu Grunde gerichtet, er
hatte sie die gänzliche Treulosigkeit Carls VIII
und seiner Statthalter erfahren, und es sie lebhaft
bereuen lassen, daß sie den Versprechungen Frank-
reichs getraut hatten. Der gleiche Krieg, der
anfangs den Hoffnungen von Ludwig il Moro

*) Fr. Belcarii Comm. Rer. Gallic. L. VIII,
p. 216.

1498. sehr geschmeichelt hatte, versprach nur noch seinen Nebenbuhlern den Lohn, auf den er selbst Anspruch machte. Er täuschte sich zum zweiten Mahle in seiner eigenen Rechnung durch Anwendung jener verschlagenen Staatsklugheit, auf die er sich so viel zu gute that, und er wünschte sich den Florentinern zu nähern, um die Venetianer aus Pisa zu vertreiben, nachdem er gewisser Maßen selbst diesen Letztern jene Stadt übergeben hatte. Auf der andern Seite empfanden die Venetianer, die sich rühmten, den Ludwig il Moro vertheidigt, und zweimahl gerettet zu haben, so großen Unwillen über das, was sie seinen Undank nannten, daß sie geneigt waren, aus Rachsucht gegen ihn denselben Fehler zu begehen, den man ihm so lebhaft vorgeworfen hatte, und einen Gegner gegen ihn aufzureizen, der mächtiger als sie und er war *).

Wirklich hatten sie kaum den Tod Carls VIII vernommen, als sie dem Secretair ihrer Republik, der zu Turin wohnte, den Auftrag gaben, sich zu seinem Nachfolger zu verfügen; bald darauf sandten sie ihm drey Abgeordnete nach, die beauftragt waren, die frühern Feindseligkeiten zu entschuldigen, und sie als Folgen einer persönlichen Streitigkeit darzustellen, die durch den Tod des letzten Königes beendigt sey. Der Pabst, der um

*) Guicciardini L. IV, p. 193. — Belcarii Comment. L. VIII, p. 217.

die gleiche Zeit beschlossen hatte, seinen Sohn 1498.
Cäsar Borgia der geistlichen Weihen zu entbinden und ihn aus einem Cardinal zu einem weltlichen Fürsten zu machen, ergriff seinerseits diese Gelegenheit mit Eifer, um neue Kriege zu erregen, und einem mächtigen Verbündeten beydes zusammen, den Beystand seiner weltlichen Macht und die geistlichen Vergünstigungen zu verkaufen, die in seiner Gewalt standen. Er wußte, daß der König von Frankreich seiner bedurfte, um zugleich seine Leidenschaften und seine Politik zu befriedigen; daß er, seit zwanzig Jahren mit einer Tochter Ludwigs XI vermählt, die er niemahls geliebt hatte, sich von ihr zu scheiden wünschte; daß er auch schon seit langer Zeit in die Wittwe seines Vorgängers verliebt, diese zu heirathen, und so Bretagne bey Frankreich zu erhalten gedenke. Alexander VI konnte allein diese Scheidung und neue Heirath gestatten, er ließ sie durch seine Gesandten anbiethen, und rechnete darauf, das hiedurch der Christenheit zu gebende Aergerniß sich theuer genug bezahlen zu lassen. Die Florentiner schickten von ihrer Seite Gesandte an Ludwig XII, um ihr altes Bündniß zu bestätigen, und ihm in Erinnerung zu bringen, was sie kürzlich für Frankreichs Sache gelitten haben. Alle diese Gesandte wurden von dem neuen Könige gleich gut aufgenommen; er leitete Unterhandlungen mit allen ein, fest entschlossen jedoch,

1498. keine Unternehmung auf Italien zu wagen, bevor er die Französischen Gränzen durch Verträge mit allen seinen Nachbarn sicher gestellt hätte *).

Wirklich widmete er das erste Jahr seiner Regierung der Sorge für die innere Verwaltung seiner Staaten, und den auswärtigen Unterhandlungen, welche ein Cabinets-Geheimniß blieben. Man konnte nur schließen, daß diejenigen mit dem Pabste eine völlige Annäherung der beyden Höfe zur Folge gehabt haben, als man sah, daß Georg von Amboise, der Günstling Ludwigs XII und Erzbischof von Rouen, am 17. September den Cardinalshut bekam. In dem folgenden Monath legte Cäsar Borgia vor dem versammelten Consistorium den Purpurmantel ab, unter dem Vorwande, sein Vater habe ihn mit Gewalt zum geistlichen Stande gezwungen. Er verreiste hierauf nach Frankreich, um dort im Nahmen Alexanders über die Scheidung des Königs zu unterhandeln. Beynahe hätte er jedoch, weil er allzu listig seyn wollte, den Preis verscherzt, um den er jene Vergünstigung zu verkaufen gedachte. Er behauptete, er habe die Bulle des Pabstes, welche Ludwigs frühere Heirath aufhob, nicht mit sich gebracht. Dieser, der durch den Bischof von Cette wußte, daß die Bulle ausgefertigt sey,

*) Guicciardini L. IV, p. 191. — Cronic. Venet. T. XXIV. Rer. Ital, p. 49. — Ferroni L. III, p. 36.

ließ, statt sie abzufordern, am 12. December 1498 1498.
die Ehescheidung durch die geistlichen Richter aus-
sprechen, die von ihm abhängig waren, und schritt
am 8. Januar 1499 zur zweyten Heirath mit
Anna von Bretagne. Cäsar Borgia söhnte sich
hierauf schleunig mit dem Könige aus, unter-
schrieb den zwischen ihnen beyden unterhandelten
Vertrag, und übergab die Bulle seines Vaters;
zum Tausche dagegen erhielt er von Ludwig das
Herzogthum Valence im Dauphiné, und nahm
den Titel eines Herzogs von Valentinois anstatt
desjenigen eines Cardinalbischofs von Valenzia in
Spanien an, den er bisdahin geführt hatte. Allein
er vergab es dem Bischof von Cette nicht, daß
er sein Geheimniß dem Könige verrathen, und
ihm zu verstehen gegeben habe, daß wenn einmahl
die Bulle ausgefertigt, obschon nicht übergeben
sey, doch sein Gewissen beruhigt seyn dürfe. Der
Bischof von Cette starb bald hernach von Borgia
vergiftet *).

*) Guicciardini L. IV. p. 207. — Jacopo Nardi hist. Fior. L. III, p. 95. — Macchiavelli Frammenti, p. 127. Die Annales ecclesiastici des Raynaldus sind außerordentlich kurz über diese Scheidung und über alle diese ärgerlichen Verhandlungen. Nur der Text des französischen Geschichtschreibers Ferronius wird angeführt ad Annal. 1498. §. 4 et 5, T. XIX, p. 471 — Der Bischof von Beaucaire ist auch sehr kurz. — Comment.

1498. Während dem Ludwig XII neue Bündnisse in Italien schloß, und sich zum Angriff gegen dasselbe rüstete, wurde der Krieg in Toscana fortgesetzt; er hatte in der Gegend von Pisa im October 1497 angefangen, in dem Zeitpuncte, wo der von den Königen von Frankreich und Spanien bedungene Waffenstillstand zu Ende ging; indeß fiel bis zum May 1498 kein wichtiges Ereigniß vor. Die Pisaner sandten damahls den Jakob Savorgnano, einen in ihrem Solde stehenden Venetianischen Anführer, in das Gebiet von Volterra, um es zu verheeren. Er kehrte mit Beute beladen zurück mit siebenhundert Reutern und tausend Mann zu Fuß, als er nahe bey San Regolo von dem Grafen Rinuccio di Marciano und von Wilhelm degli Pazzi, den florentinischen Heerführern, angegriffen wurde. Er wurde in die Flucht geschlagen; allein während dem die Sieger sich mit Plündern beschäftigten, wurden sie hinwieder von Thomas Zeno angegriffen, der bloß mit fünfhundert Reutern von Pisa herkam, ihre Unordnung benutzte, ihre Gefangenen befreyte, die Beute wieder eroberte, und sie in Stücke hieb *). Die

Rerum Gallic. L. VIII, p. 222. — Fr. Ferroni Rerum Gallic. L. III, p. 37.

*) Guicciardini L. IV, p. 194. — Scipione Ammirato L. XXVII, p. 248. — Macchiavelli Frammenti istorici p. 71. — Petri Bembi hist. Venet. L. IV, p. 73.

Florentiner verloren viele Leute bey diesem Ge- 1498.
fecht, und da ihre beyden Generale sich gegenseitig vorwarfen, daß sie durch eigene Schuld sich dieses Unglück zugezogen haben, so übergab die Republik am 6. Juny den Befehl über ihre Armee einem noch berühmtern Anführer, dessen Ehrgeiz jedoch Besorgnisse erwecken konnte; sie wählte Paul Vitelli von Citta di Castello, der, wie man glaubte, bey dem französischen Heere die Kenntniß aller der Fortschritte sich erworben, welche die Ultramontaner in der Kriegskunst gemacht hatten *). Eben diese Niederlage bestimmte Ludwig il Moro, den Florentinern kräftig beyzustehen, um sie zu verhindern, Frieden zu schließen, und die Venetianer in Pisa festen Fuß fassen zu lassen. Er sandte ihnen dreyhundert Armbrustschützen; er nahm gemeinschaftlich mit ihnen den Johann Paul Baglione, Herrn von Perugia und den Herrn von Piombino in Sold, und lieh ihnen in verschiedenen Zahlungen bis auf dreymahl hunderttausend Ducaten **).

Die Venetianer hatten damahls zu Pisa unter dem Befehle des Marco Martinengo vierhundert

*) Jac. Nardi hist. Fior. L. III, p. 87. — Chroniche di Pisa di Jacopo Arrosti in Archivio Pisano I. Vol. fol. p. 206. — Macchiavelli il Principe C. XII, p. 283.

**) Guicciardini L. IV, p. 195. — Petri Bembi hist. Venet. L. IV, p. 75. — Cronic. Venet. T. XXIV, p. 52.

1498. Cüraſſire, achthundert Stratioten und zweytauſend Mann zu Fuß. Sie hatten bisdahin keine Schwierigkeit gefunden, dieſer Armee Verſtärkungen zuzuſenden; allein da der Herzog von Mailand offen die Partey der Florentiner ergriff, ſo verweigerte er den gegen ſie ziehenden Truppen den Durchpaß. Er bewog den Johann Bentivoglio, Herrn von Bologna, zu dem gleichen Entſchluß: Catharina Sforza, die Mutter des Octavian Riario, Herrn von Imola und Forli, und die Republik Lukka folgten ſeinem Beyſpiele, und ſo wurde die gerade Straße, auf welcher die venetianiſchen Truppen nach Piſa gingen, durch das Gebiet von Ferrara, Modena und Lukka, ihnen auf dieſe Weiſe verſchloſſen. Der Herzog von Mailand nahm es über ſich, die Genueſer zu verhindern, den Feinden ſeiner Bundsgenoſſen den Durchgang zu erlauben *). Die Straße durch die Romagna ſchien eben ſo durch Bentivoglio und Riario verſchloſſen; allein da dieſe kleinen Fürſten beſorgen konnten, mit der mächtigen Republik Venedig in Verdrießlichkeiten zu gerathen, ſo wollten die Florentiner, um zu verhindern, daß man ihre Gränzen nicht umgehen könne, ſich auch der Neutralität von Siena verſichern, damit ſie keinen Feind zum Nachbar hätten. Sie unterzeichneten einen Waffenſtillſtand

*) Guicciardini L. IV, p. 197. — Petri Bembi hist. L. IV, p. 74.

auf fünf Jahre mit Pandolfo Petrucci, der einzig durch die Gunst der Besatzung von Siena, deren Anführer er war, sich zum Oberherrn dieser Republik gemacht hatte *). 1498.

Nachdem die Florentiner den Pisanern alle Gemeinschaft mit ihren Verbündeten abgeschnitten hatten, so ließen sie unter Anführung des Paul Vittelli überlegene Streitkräfte gegen die Truppen des Martinengo ausrücken. Dieser wurde in einem Hinterhalt, in den er bey Cascina fiel, sehr übel mitgenommen; er verließ hierauf das offene Feld, und Vitelli, der am rechten Ufer des Arno hinzog, unterwarf sich die Schlösser Buti, Calcinaja, Vico Pisano und das Thal von Calci; dieses ist der reichste und am leichtesten zu vertheidigende Theil des Gebietes von Pisa, weil er durch die steilen Anhöhen der Berge von San Giuliano und den See von Bientina gedeckt ist **)

Die Venetianer, welche die Pisaner unter ihren Schutz genommen hatten, waren fest entschlossen, sie nicht ohne Hülfe zu lassen. Kein Weg stand ihnen offen, um auf das Gebiet von Pisa zu gelangen, aber dagegen fanden sie einen, um bis

*) Orlando Malavolti Storia di Siena Part. III. L. VI, f. 104.

**) Scipione Ammirato L. XXVII, p. 249. — Guicciardini L. IV, p. 198. — Jacopo Nardi L. III, p. 88. — Cron. di Pisa di J. Arrosti f. 207.

1498. an die florentinischen Gränzen vorzudringen. Der Herr von Faenza hatte sich in ihren Schutz begeben, und durfte ihnen den Durchzug durch das Thal von Lamone, das von ihm abhing, nicht verweigern. Carl Orsini und Bartholomäus von Alviano zogen von der venetianischen Romagna aus, und kamen auf diesem Wege bis nach Marradi, einem festen Schlosse, das ihnen den Eingang in die Toscanische Romagna verwehrte. Peter und Julian von Medicis, stets bereit, sich an alle Feinde ihres Vaterlandes anzuschließen, in der Hoffnung mit der fremden Armee in dasselbe zurückzukehren, hatten sich in das venetianische Lager begeben, und den Anführern versprochen, sie würden unter den Befehlshabern der florentinischen Burgen in den Appenninen Verräther finden, weil sie dort unfehlbar einige alte Anhänger ihrer Familie antreffen müßten. In der That wurde der Marktflecken Maraddi, vor dem sie im Monath September erschienen, ihnen ohne Widerstand übergeben; allein das Schloß Castiglione, das diesen Flecken beherrscht, und den Eingang ins Toscanische verschließt, wurde von Dionigi Naldo hartnäckig vertheidigt, und dieser Widerstand gab den Florentinern Zeit, auf dieser Seite Truppen zu sammeln, welche sie schützen sollten *).

*) Guicciardini L. IV, p. 202. — Scipione Am-

Indeß die venetianische Armee in den Appen- 1498.
ninen aufgehalten wurde, setzte die florentinische unter Anführung des Paul Vitelli mit Erfolg ihre Unternehmungen gegen Pisa fort, und machte sich zu Anfang des Octobers Meister von Librafratta *). Die venetianischen Generale bemühten sich, unverweilt in Toscana einzudringen, um den Pisanern beyzustehen. Sie versuchten alle Wege, fanden sie aber alle durch feste Schlösser vertheidigt. Endlich öffnete ihnen ein unbedeutender Lehensherr, Rambert von Sogliano, aus einem jüngern Zweige des Hauses Malatesti sein Schloß, das auf der Gränze zwischen dem Gebiet von Urbino, und dem Casentinischen lag **). Bartholomäus von Alviano benutzte mit seiner gewohnten Schnelligkeit den ihm bewilligten Durchpaß. In einer einzigen Nacht begab er sich von Cesena über Sogliano vor das Kloster der Camaldulenser, wo er gerade ankam, als die Mönche die Frühmesse sangen, ohne irgend eine Gefahr zu vermuthen. Die Mönche versichern, der heilige Romuald, der Stifter ihres Klosters habe

mirato L. XXVII, p. 251. — Jacopo Nardi L. III, p. 89.

*) Scipione Ammirato L. XXVII, p. 252. — Guicciardini L. IV, p. 203. — Macchiavelli Frammenti p. 82. — Petri Bembi hist. Ven. L. IV, p. 77.

**) Petri Bembi L. IV, p. 79.

1498. sie vertheidigt, und man habe ihn während des ganzen Gefechts mit starker Hand Ziegelsteine auf die Belagerer schleudern gesehen. Die Venetianer hingegen versichern, daß das Kloster erobert worden sey; gewiß ist es wenigstens, daß Alviano dort nicht aufgehalten wurde *). Er ließ sogleich einen falschen Bericht der zehn Männer des Kriegs nach Bibbiena bringen, die für fünfzig Reuter des Vitelli Quartier bestellten; dieser Bothschaft folgte er auf dem Fuße nach, nnd rückte am 15. October mit hundert Cürassiren in Bibbiena ein, ehe man wußte, daß er über die Grenze gekommen sey, und wurde in diesem großen Flecken aufgenommen, wo man ihn für einen florentinischen General hielt; die Hauptarmee der Venetianer folgte ihm sogleich nach, und Carl Orsini mit achthundert Reutern versicherte sich einer Eroberung, die Alviano eben so sehr der List als seiner Unerschrockenheit verdankte **).

*) Der General der Camaldulenser Pietro Delphino bezeugt selbst dieses Wunder Epist. 83. L. V. apud Raynald. Annal. 1498, §. 9, p. 471. Zwar war er nicht gegenwärtig, und bemerkt selbst zur Bestätigung dieser Thatsache, je weiter man sich von Toscana entfernte, desto stärker habe das Volk an das Wunder geglaubt. — Man sehe Pietro Bembo L. IV, p. 79. Andr. Navagiero T. XXIII, p. 1216. — Macchiavelli Frammenti T. III, p. 124. — die alle die Begebenheit verschieden erzählen.

**) Scipione Ammirato L. XXVII, p. 252. — Ja-

Er hatte gehofft, diesen ersten glücklichen Er- 1498.
folg noch weiter zu treiben, und sich mit der gleichen Leichtigkeit von Poppi Meister zu machen, einer Festung, die in seinen Händen der Schlüssel des Arno-Thales und des Gebietes von Arezzo geworden wäre, und ihm die Mittel verschafft hätte, endlich in die Ebenen von Toscana herabzukommen; allein Antonio Giacomini, einer der tapfersten und entschlossensten florentinischen Bürger, war damahls Regierungscommissar zu Poppi, und vereitelte das Unternehmen des Alviano *).

Der Herbst war indeß schon vorgerückt, und der Krieg fand sich in die rauheste und am meisten bergige Gegend von Toscana verpflanzt; ein unfruchtbares durch Engpässe verschlossenes Land, dessen Berge bereits mit tiefem Schnee bedeckt waren. Paul Vitelli, der in Eile von den Florentinern dahin zurückberufen wurde, und auf dem Gebiete von Pisa nur Besatzungen in den eroberten Schlössern zurückließ, war eben so vorsichtig und methodisch, als Alviano ungestüm. Er hatte den Fracassa San-Severino bey sich, den der Her-

copo Nardi L. III, p. 90. — Macchiavelli Frammenti p. 119. — Guicciardini L. IV, p. 204.

*) Macchiavelli nature d'uomini Fiorentini T. III, p. 139. et Frammenti istor. T. III, p. 121. Scipione Ammirato L. XXVII, p. 253. — Jacopo Nardi L. III, p. 91. — Marin Sanuto Stor. Ven. T. XXIV, p. 63.

1498. zog von Mailand geschickt hatte, und den Rinuccio di Marciano. Seine Armee, welcher die Florentiner unaufhörlich Verstärkungen zusandten, fand sich bald der venetianischen an Zahl überlegen, die doch unter Carlo Orsini, Bartholomäus von Alviano und dem Herzog von Urbino siebenhundert Cürassire und sechstausend Mann zu Fuß zählte, unter welchen sich einige Compagnien Deutsche befanden. Allein Vitelli war entschlossen ihnen kein Treffen zu liefern, indeß er sie viel leichter durch Einschließung in das unfruchtbare Land, wo sie standen, besiegen konnte. Er bemächtigte sich der Päße von Vernia, Chiusi und Montalone, durch welche die venetianische Armee mit der Romagna in Verbindung stand; er befestigte Arezzo, und alle Ausgänge des Casentinischen Gebietes. Auf der Seite von Toscana bewog er die Bauern, die Waffen zu ergreifen, und sich allenthalben gegen die Feinde zur Wehr zu stellen; und indem er so die Letztern immer enger einschloß, setzte er sie in Kurzem allen den Leiden aus, welche der Mangel an Lebensmitteln herbeyführt *).

*) Fr. Guicciardini L. IV, p. 205. — Scipione Ammirato L. XXVII, p. 253. — Jacopo Nardi L. III, p. 91. — Petri Bembi hist. Venet. L. IV, p. 82. — Paolo Giovio vita di Leone X, L. I, p. 68. Navagiero schließt plötzlich bey diesem Zeitpunct seine Geschichte von Venedig. Man

So wurde die Armee, welche die Venetianer 1498.
nach Toscana geschickt hatten, um die Aufhebung der Belagerung von Pisa zu bewirken, selbst belagert, und der Herzog von Urbino, weit entfernt, den Marco Martinengo zu befreyen, wie er beauftragt war, hatte selbst nöthig, befreyt zu werden. Die Republik beschäftigte sich damit ohne Zeitverlust; sie sandte zu Anfange des Jahres 1499 1499
den Nikolaus, Grafen von Pitigliano, um eine neue Armee zu bilden, nach Ravenna. Nachdem dieser viertausend Mann zu Fuß zusammengebracht hatte, rückte er bis nach Elci, einem Grenzschlosse des Herzogthums Urbino vor, von wo aus er in das Casentinische zu dringen, und

könnte vermuthen, daß sie bloß ein Entwurf für ihn zu seiner Geschichte in zehn Büchern war, die er, wie man weiß, lateinisch schrieb, und bey seinem Tode verbrennen ließ. In der That zeigt die Handschrift, die Muratori: Script. Rer. Italicarum T. XXIII, p. 921 — 1216, hat drucken lassen, nur ein sehr unvollständiges Werk, das dem Rufe Navagiero's wenig entspricht. Er war einer der Wiederhersteller der Wissenschaften in Italien, ein Freund des Bembo, und zugleich der angesehensten Staatsmänner zu Venedig. Er starb zu Blois den 8. May 1529, als Gesandter seiner Republik bey Franz I. Jedoch hat ein Theil dieser Geschichte vor dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts das Verdienst der Wahrhaftigkeit, des Interesse und der Naivetät.

1499. die eingeschlossene Armee zu befreyen hoffte. Von der andern Seite stellte Vitelli sich ihm gegenüber zu Pieve di Santo Stefano, um ihm den Durchgang streitig zu machen. Die beyden Republiken, welche der unaufhörlichen Kosten eines verderblichen Krieges gleich müde waren, drangen in ihre Generale, eine entscheidende Schlacht zu liefern; allein die beyden Anführer, die in dem vorsichtigen System der italienischen Kriegsschule gebildet waren, blieben gegen alle Vorstellungen taub, die man ihnen machte, und wollten ihren Ruhm nicht durch ein Treffen auf's Spiel setzen *).

Beyde Republiken hatten in der That die stärksten Gründe, um sich bey dieser Gelegenheit von der gewohnten Klugheit zu entfernen, und ihr Glück auf den zweifelhaften Ausgang einer Schlacht ankommen zu lassen. Jede hoffte, wenn sie den Sieg erhielte, unter vortheilhaftern Bedingungen Frieden zu machen, indeß jede einsah, daß wenn ihre Armee geschlagen würde, in einer so weiten Entfernung von der Hauptstadt, und in einem Lande, das leicht zu vertheidigen war, ihre Existenz dadurch noch nicht gefährdet würde. Beyde hätten es lieber gesehen, daß eine Niederlage sie nöthigte, in ihren Forderungen nachzugeben, als daß sie mit so wenig Hoffnung einen

*) Scipione Ammirato L. XXVII, p. 253. — Jacopo Nardi L. III, p. 93. — Macchiavelli Frammenti istorici, p. 128.

verderblichen und nie zu beendigenden Kampf 1499.
fortsetzen müßten. Die Venetianer wünschten sehr, ihre drey Armeen frey zu machen, die unbeweglich zu Pisa, Bibbiena und Elci blieben; die Florentiner sehnten sich eben so sehr darnach, ihren General, Paul Vitelli, zu verabschieden, gegen den sie ein außerordentliches Mißtrauen gefaßt hatten. Dieser hatte dem krank gewordenen Herzog von Urbino ein sicheres Geleite bewilligt. Julian von Medicis hatte dieses Geleite benutzt, um mit dem Herzog aus Bibbiena herauszukommen, und die Florentiner hatten sich bitter beklagt, daß ein Empörer gegen ihre Republik, von ihrer Armee eingeschlossen, durch ihren eignen General der Strafe entzogen worden sey, womit die Gesetze ihn bedrohten *).

Die beyden Republiken seufzten noch mehr nach dem Frieden, als nach einem Treffen, und zwey mächtige Vermittler zeigten sich zugleich, um zwischen ihnen zu unterhandeln. Auf der einen Seite suchte Ludwig XII ein Bündniß mit der einen, so wie mit der andern; und um beyde mit einander auszusöhnen, verlangte er, daß Pisa in seine Hände übergeben würde, indem er heimlich den Florentinern versprach, ihnen nachher

*) Scipione Ammirato L. XXVII, p. 254. — Guicciardini L. IV, p. 216. — Jacopo Nardi hist. Flor. L. III, p. 93. — Paulo Giovio vita di Leone X, p. 69.

1499. diese Stadt auszuliefern, und den Venetianern, ihnen reichliche Entschädigungen im Mailändischen zu verschaffen *). Auf der andern Seite hoffte Ludwig il Moro, indem er in die Florentiner drang, sich mit den Venetianern auszusöhnen, selbst auf diesem Wege mit den letztern Frieden zu machen. Er sah, wie der König auf seinem Vorhaben bestand, die Lombardey zu überfallen, was er schon in den ersten Tagen seiner Regierung angekündigt hatte. Er kannte die Unterhandlungen dieses Monarchen mit dem Pabste, die Erneuerung seines Bündnisses mit dem Könige von England, den auf mehrere Monathe geschlossenen Waffenstillstand zwischen Ludwig XII und Maximilian, ohne daß der letztere, seinem Versprechen gemäß, das Herzogthum Mailand mit in denselben eingeschlossen hatte. Sforza wußte überdieß, daß eben dieser Ludwig XII den Venetianern anerboth, besagtes Herzogthum Mailand mit ihnen zu theilen. Im Kriege hatte er alles von der Rache seiner Nachbarn zu befürchten; aber wenn er den Frieden in Italien wieder herstellte, so konnte er hoffen, daß die Republik Venedig zu vernünftigern Vorsätzen zurückkehren und die für sie allzugefährlichen Projecte der Rache aufgeben würde **).

*) Guicciardini L. IV, p. 208.

**) Barthol. Senaregæ de rebus Genuens. T. XXIV, p. 565.

Nachdem Ludwig XII die Rolle eines Ver- 1499.
mittlers aufgegeben hatte, um sich enger an Ve-
nedig anzuschließen, so waren die Florentiner, die
den Frieden eifrig wünschten, nur desto geneigter,
den Rathschlägen des Ludwig il Moro Gehör zu
geben. Die Venetianer auf ihrer Seite, die sich
heimlich zu einem Kriege gegen eben diesen Her-
zog von Mailand rüsteten, die wußten, daß die
Türken sich bewaffneten, um ihre Niederlassungen
in Griechenland anzugreifen, die endlich durch
die unerhörten Forderungen und Drohungen Ma-
ximilians beunruhigt waren, obschon sie gewöhn-
lich diese sich in Nichts auflösen sahen, wollten
durch den Krieg von Pisa nicht zerstreut werden,
mitten unter Umständen, die ernsthafter werden
konnten. Die Angelegenheiten von Pisa wurden
von dem Rathe der Pregadi auf den der Zehner
übergetragen, den man für großmüthige Entschlüsse
viel weniger empfänglich, und allein von der Staats-
klugheit beherrscht glaubte. Dieser Rath nahm
den von Ludwig il Moro gemachten Vorschlag
an, unterzeichnete einen Vergleich, durch welchen
er alle Rechte der Republik in die Hände des
Herkules von Este, Herzogs von Ferrara und
Schwiegervater des Herzogs von Mailand, legte,
und dieser letztere nöthigte die Florentiner, denjel-
ben Schiedrichter zu anerkennen. Acht Tage
wurden ihm Zeit gelassen, um einen Spruch

1499. zwischen beyden Völkern zu thun, die beyde sich verpflichteten, diesen anzunehmen *).

Der Herzog von Ferrara that am 6. April 1499 den Urtheilsspruch zwischen den beyden Republiken, die ihn zum Schiedrichter gewählt hatten. Er legte den Venetianern die Verpflichtung auf, vor dem nächsten Markusfeste alle ihre Truppen aus dem Gebiete von Pisa, von Bibbiena und dem Casentinischen zurückzuziehen; und den Florentinern, daß sie den Venetianern zwölf Jahre hindurch für die Kriegskosten jährlich fünfzehntausend Ducaten bezahlen sollten. Er verlangte auch noch, daß die Florentiner den Einwohnern von Bibbiena und den Pisanern eine völlige Vergessenheit des Vorgefallenen bewilligen, daß sie überdieß noch den letztern die Erlaubniß ertheilen, gleich den Florentinern, jede Art von Handelsgeschäft zu Wasser und zu Lande betreiben zu dürfen; daß sie den Pisanern ihre Festungen lassen, unter der Bedingung, die Zustimmung der florentinischen Signoria für Anführer einzuholen, die sie in ihren Sod nähmen, und ihre Besatzungen auf die gleche Anzahl von Mannschaft herunterzusetzen, velche die Florentiner vor dem Abfall darin unterhielten. Der

*) Guicciardini L. IV, p. 219. — Jac. Nardi hist. Fior. L. III; p. 96. — Ist. di Giov. Cambi T. XXI, p. 139. — P. Bembi hist. Ven. L. IV, p. 85. — Chronica Veneta T. XXIV, p. 69.

Herzog von Ferrara verordnete ferner, daß alle 1499.
bürgerlichen Rechtssprüche zu Pisa von einem auswärtigen Richter gethan werden, den die Pisaner selbst aus einem mit Florenz verbündeten Staate wählen sollten, und daß die Criminal-Urtheile von dem florentinischen Gerichtsoberste n gefällt werden, aber unter Aufsicht eines von dem Herzog von Ferrara ernannten Beysitzers *).

Man könnte das allgemeine Mißvergnügen, welches dieser Spruch erregte, für einen Beweis seiner Unparteylichkeit ansehen. Niemahls wurde ein Entscheid von allen Parteyen ungünstiger aufgenommen. Die Venetianer, die sich schämten, alle gegen die Pisaner übernommenen Verpflichtungen zu brechen, wollten nicht, daß ein öffentliches Aktenstück von ihrer Treulosigkeit zeuge, und obschon sie dem Spruche Folge leisteten, und auf die bestimmte Zeit ihre Truppen aus Toscana zurückzogen, wollten sie sich ihm doch nie förmlich unterwerfen. Die Florentiner schrien darüber, daß man ihner Pisa nicht zurückgebe, und die Festungen in den Händen ihrer aufrührischen Unterthanen lasse, und daß nichts ungerechter sey, als sie zu zwingen, die Kosten eines Kriegs zu bezahlen, in welchem sie ohne Ursache angegriffen

*) Guicciardini L. IV, p. 219. — Scipione Ammirato L. XXVII, p. 254. — Diario Ferrarese anonymo T. XXIV, p. 363. — Ist. di Giov. Cambi T. XXI, p. 140. — Chronica Veneta T. XXIV, p. 70.

1499. worden seyen. Indessen nahmen sie doch ausdrücklich den Schiedsspruch an; allein diese Annahme war ohne Erfolg; denn die Pisaner, welche einsahen, daß alle Gewährleistungen, welche ihnen der Herzog von Ferrara anboth, leicht zu umgehen wären, und den Tod der Sklaverey vorzogen, verweigerten ihre Unterwerfung, und obgleich sie von Jedermann verlassen waren, so erklärten sie, daß sie darauf beharren, sich zu wehren. Sie beschleunigten sogar den Abzug der venetianischen Truppen aus ihrer Stadt und ihren Festungen, aus Besorgniß, daß diese sie ihren Feinden ausliefern *).

Als die Florentiner von dem Entschlusse der Pisaner, sich fortdauernd zu wehren, Nachricht erhielten, so riefen sie den Paul Vitelli mit seinem Heere aus dem Casentinischen zurück, und sandten ihn gegen Pisa, das, wie sie glaubten, keine lange Gegenwehr aushalten könne. Ludwig il Moro, der durch die Kriegsrüstungen der Franzosen immer mehr beunruhigt wurde, drang in die Pisaner, so wie er vorher die Florentiner gebethen hatte, den Herzog von Urlino als Schiedrichter anzunehmen, sich dem Spruche zu unterwerfen, damit er sich den Beystand dieser Provinz zusichere; allein er fand bey Niemand mehr Zu-

*) Guicciardini L. IV, p. 220. — Scipione Ammirato L. XXVII, p. 255. — Jacopo Nardi hist Fior. L. III, p. 97.

trauen. Die Pisaner erinnerten sich daran, daß 1499.
er, unter dem Vorwande, ihre Freyheit zu schützen, gesucht habe, sich der Herrschaft über ihre Stadt zu bemächtigen; die Florentiner hatten ihn im Verdacht, daß er noch auf diesem Vorhaben bestehe, und heimlich ihre Feinde zum Widerstande aufmuntere. Beyde verschlossen also seinem Rathe ihr Ohr, überließen die Lombardey den Verwirrungen, die ein neuer Ueberfall herbeyführen mußte, und fingen ihren Kampf mit mehr Erbitterung, als jemahls wieder an.

Paul Vitelli vereinigte sich am 25. Juny mit dem Grafen Rinuccio von Marciano vor Cascina, das er zu belagern anfing, und nach Verlauf von sechs und zwanzig Stunden ergab dieses feste Schloß sich ihnen *). Einige kleine pisanische Besatzungen, welche noch den Thurm von Foce d'Arno und die Verschanzung von Stagno besetzt hielten, zogen sich bey der ersten Aufforderung zurück; den Pisanern blieb auf ihrem ganzen Gebiete nichts mehr übrig, als die Festung Verucola, und der kleine Thurm von Ascagno. Statt sie anzugreifen, hielt Paul Vitelli den Augenblick für günstig, die Belagerung der Stadt selbst zu unternehmen. Er schlug am 1. August sein Lager vor den Mauern von Pisa auf, mit

*) Guicciardini L. IV, p. 222. — Scipione Ammirato L. XXVII, p. 255. — Jacopo Nardi hist. Fior. L. III, p. 97.

1499. einer Reuterey, die allein schon hinreichend war, das Feld zu behaupten, mit furchtbarem Geschütz und zehntausend Mann Fußvolk. Er kündigte der Signoria, unter deren Befehl er stand, an, daß, seiner Rechnung nach, die Belagerung nicht länger als vierzehn Tage dauern könnte. Die Mauern von Pisa waren mit keinem Graben umgeben, noch durch einem Erdwall geschützt; da sie indessen dick und mit vorzüglich zähem Mörtel aufgebaut waren, so konnten sie länger als andere der Wirkung des Geschützes widerstehen. Die Pisaner hatten keinen fremden Anführer mehr im Solde, als den Gurlino Tombasi, einen tapfern Offizier von Ravenna, der aus venetianischen Diensten in die ihrigen übergetreten war. Alle Einwohner der Stadt, alle Bauern, die dort eine Zuflucht gesucht hatten, und durch fünfjährigen beständigen Kampf an den Krieg gewohnt waren, konnten mit den beßten Linientruppen verglichen werden *).

Vitelli hatte sein Lager am linken Ufer des Arno aufgeschlagen; er hatte sein Geschütz gegen die Mauer gerichtet, die an den Thurm Stampace stieß. Hätte er sich auf der entgegengesetzten Seite niedergelassen, so hätte er viel kräftiger die Ankunft jeder Verstärkung verhindern können;

*) Guicciardini L. IV, p. 233. — Jacopo Arrosti chroniche di Pisa in Archivio Pisano fol. 207. verso.

allein in der Lage, in welcher sich damahls Italien befand, sah er keine Macht, der es einfallen konnte, den Pisanern beyzustehen, und er wußte, daß diese auf der Seite gegen Lucca innere Verschanzungen zur Befestigung der Mauer angebracht hatten, die sie auf der Seite gegen Livorno noch nicht für nöthig angesehen hatten. 1499.

Zwey Angriffe wurden zu gleicher Zeit fortgesetzt, der eine zwischen Santo Antonio und Stampace, der andere zwischen Stampace und dem Seethore, und zwanzig Stücke Geschütz waren dort aufgepflanzt. Vitelli, der auf der alten italienischen Kriegsart beharrte, und sich nur schlagen wollte, wenn er des Siegs gewiß war, blieb bey dem Entschlusse, keinen Sturm zu wagen, bis der durch sein Geschütz geöffnete Mauerbruch seinen Schaaren einen freyen Durchgang anboth. Schon waren breite Stücke der Mauer heruntergeworfen; aber er fand, daß es noch nicht genug sey; und doch gab seine Zögerung den Pisanern Zeit, hinter der Mauer, die er einstürzte, eine starke Verschanzung mit einem breiten Graben zu bauen. Keine Gefahr erschlaffte ihren Eifer; die Kugeln streiften über ihre Werke hin, ohne daß die Weiber oder Kinder zu schaufeln aufhörten. Zwey Schwestern arbeiteten neben einander; die eine wurde von einer Kanonenkugel getödtet; die andere hob sogleich ihre von einander gerissenen Glieder auf, und begrub sie gerade in den Schanzenkorb, den sie mit Erde anfüllte;

1499. und indem sie mit Seufzen und Schluchzen von ihr Abschied nahm, setzte sie ihre Arbeit unter dem Feuer desselben Geschützes fort, das ihre Gefährtinn so eben hinweggerafft hatte *).

Endlich waren die Mauern, welche Stampace mit den Verschanzungen der Stadt verbanden, rechts und links von diesem starken Thurme größtentheils niedergeworfen. Der Graf Rinuccio war bey einem Scharmützel verwundet worden, und Paul Vitelli, der jetzt allein die Armee befehligte, entschloß sich am zehnten Tage diesen festen Punct mit Sturm einzunehmen. Der Thurm war schon durch gefährliche Mauerbrüche erschüttert; und obschon die Pisaner einen hartnäckigen Widerstand entgegensetzten, so pflanzten doch die Florentiner ihre Fahnen auf dem dicken Thurme Stampace auf. In dem ersten Schrecken dieses Vorfalls glaubten die Pisaner ihre Stadt ohne Rettung verloren. Peter Gambacorti floh zum entgegengesetzten Thore hinaus nach Lucca zu, mit vierzig Armbrustschützen zu Pferde, die unter ihm dienten; die Wache auf dem Walle, der von jetzt an die einzige Brustwehr der Stadt ausmachte, war in Unordnung gerathen, und auf dem Puncte zu fliehen. Allein Vitelli hatte nur Befehl gegeben, den Thurm und nicht die Stadt zu erstürmen. Nichts war seinem Charakter und seiner Kriegsführung so zuwi-

*) Jac. Nardi hist. L. III, p. 98. — Jac. Arrosti Chron. di Pisa. f. 210.

der, als einen bereits erhaltenen Vortheil auf's 1499.
Spiel zu setzen durch weitere Verfolgung und Erhaschung von Früchten, deren Erlangung er sich nicht vorgesetzt hatte. Er wollte sich nicht in eine Stadt hineinwagen, die von einem tapfern Volke besetzt war, und ließ seine Soldaten sich zurückziehen, die lieber von Neuem Sturm gelaufen wären. Bald entwischte ihm die Gelegenheit, die er nicht hatte benutzen wollen, ohne Wiederkehr. Die Pisaner, die größtentheils sich in ihre Häuser hatten verstecken wollen, wurden von ihren Frauen wieder in den Kampf geschickt, und kamen muthvoll, um die Mauerlücke zu besetzen. Ihr Geschütz erhielt eine neue Richtung gegen die benachbarten Mauern, um die Belagerer davon abzuhalten; und nach der Eroberung von Stampace hielt man die Stadt gleichwohl noch der Vertheidigung fähig *).

Vitelli hatte darauf gerechnet, eine Batterie auf dem Thurm Stampace selbst aufzupflanzen, und so die Werke der Belagerten zu bestreichen; allein dieser Thurm, der bereits durch die von ihm gemachten Mauerbrüche und nachher die Angriffe der Pisaner erschüttert war, wurde für nicht fest genug gehalten, um die Canonen zu tragen, die er hatte hinaufbringen lassen. Indes-

*) Guicciardini L. IV, p. 234. — Jacopo Nardi hist. Fior. L. III, p. 98. — Jacopo Arrosti Chroniche di Pisa f. 215.

1499. sen fuhr er fort, die Stadtmauern zu beschießen; die Oeffnung, welche sein Geschütz gemacht hatte, war schon fünfzig Ellen breit, aber er war noch nicht damit zufrieden. Er wollte, daß seine Soldaten bey dem Sturme nicht die mindeste Gefahr liefen; oder vielmehr, wie die Florentiner anfingen, ihn öffentlich und wie aus Einem Munde zu beschuldigen, er wollte die Stadt nicht erobern, sondern wünschte die Ehre und die Einkünfte seiner Stelle so lange als möglich zu behalten, an der Spitze eines mächtigen Heeres zu bleiben, um seinen Beystand auf den höchsten Preis zu treiben, in dem Augenblicke, wo die Staatsveränderungen in der Lombardey die kriegführenden Mächte bewegen würden, einen neuen Heerführer zu berufen, und sich vielleicht von den Pisanern für seine Mäßigung oder sein Zaudern bezahlen lassen. Allein die Elemente widersetzten sich diesem ehrgeizigen Vorhaben. In dem feuchten Boden der Ebene von Pisa sind die Graben den größten Theil des Sommers hindurch voll Wasser; dann mitten im August trocknet die Sonnenhitze sie aus; fällt hernach auf den faulenden Schlamm, und zieht verpestende Dünste aus demselben. In zwey Tagen war die Hälfte der Armee vom Sumpffieber befallen. Paul Vitelli hatte angekündigt, daß er am 23. August Sturm laufen werde: der Mauerbruch war zugänglich, und der Erfolg wäre gewiß ge-

wesen, wenn er genug Soldaten zur Ausführung 1499.
seines Vorhabens hätte auf die Beine bringen können. Allein seine Offiziere, die florentinischen Commissarien bey dem Heere, und er selbst, alles lag an der gleichen Krankheit darnieder. Indessen wurde sogleich Befehl zur Ankunft neuer Verstärkungen in dem Lager gegeben, um den General in den Stand zu setzen, einen entscheidenden Sturm an dem bestimmten Tage zu unternehmen. Alle ihre Bemühung war vergeblich; die Zahl der Kranken wuchs noch schneller, als die der Ankommenden, und jeden Tag war Vitelli weniger im Stande, einen wirksamen Angriff zu machen. Ein warmer Regen folgte auf die Trockenheit, und statt die Luft zu reinigen, vermehrte er nur noch die Sterblichkeit. Es war keine Möglichkeit eines günstigen Erfolges mehr übrig; auch gab Vitelli die Belagerung auf, und verlegte seine Armee nach Cascina. Er ließ sein grobes Geschütz auf dem Arno einschiffen, um es nach Livorno zu senden; ein Theil dieser Ladung fiel den Pisanern in die Hände. Ungeachtet der dringenden Vorstellungen der florentinischen Commissarien verließ er den Thurm Stampace, indem er erklärte, daß er in dem Zustande der Zerrüttung, worin sein eigenes Geschütz ihn versetzt habe, sich nicht mehr vertheidigen lasse, und daß die Besatzung, die man dort lassen würde, sich bald ergeben müßte *).

*) Guicciardini L. IV, p. 235. — Scipione Am-

1499. So großes Vertrauen die Florentiner in die Talente des Paul Vitelli gesetzt hatten, so erbittert waren sie nunmehr über seinen Unstern. Sie glaubten, daß die übertriebene Zögerung und Vorsicht ihres Generals keine andere Ursache als seine Treulosigkeit haben könne. Schon früher hatten sie ihm Vorwürfe über das dem Herzog von Urbino und dem Julian von Medicis gegebene Geleite gemacht, wodurch jene aus Bibbiena herauskamen; sie hatten auch viel Mißtrauen über die Unterredungen bezeugt, die Paul Vitelli mit eben diesem Julian und mit Peter gehabt hatte, obgleich diese öffentlich und in Gegenwart beyder Armeen vorfielen, und diese Anführer nur über den Arno hin mit einander sprachen, der zwischen ihnen durchfloß. Indessen hatte Vitelli nachher den Medicis Geschenke geschickt; er hatte mit Pandolfo Petrucci, dem Beherrscher von Siena, eine fast eben so verdächtige Correspondenz geführt; er war mit Ludwig XII in Unterhandlung getreten, um in seine Dienste überzugehen und sein ganzes Betragen war der Gegenstand des öffentlichen Verdachtes und der schwersten Anklagen. Ueberdieß herrschte eine gewaltige Eifersucht zwischen ihm und dem Grafen Rinuccio von Marciano, der neben ihm Befehlshaber gewesen

mirato L. XXVII, p. 257. — Jacopo Nardi L. III, p. 100. — Jacopo Arrosti Chroniche di Pisa f. 219.

war. Vitelli hatte sich innig mit der Partey 1498.
der Arrabiati verbunden, und mit der Aristokratie, die sich heimlich den Medicäern annäherte. Rinuccio war im Gegentheil der Günstling der Piagnoni und der Anhänger des Savonarola. Diese, die ihr Oberhaupt durch eine grausame Hinrichtung verloren hatten, ergriffen mit Eifer die Gelegenheit, sich an der Creatur und dem Werkzeug der Gegenpartey zu rächen *).

Nachdem Vitelli seine Armee nach Cascina geführt hatte, verlangte er, daß die Signoria ihm hinreichende Verstärkungen sende, um seine Operationen wieder zu beginnen, sobald der Regen aufgehört haben würde. Die Florentiner ließen ihm wirklich neue Soldaten zukommen, auf deren Gehorsam sie sich verlassen konnten; sie ließen dieselben durch zwey Commissarien, Antonio Cangiani und Braccio Martelli begleiten, denen die Zehnmänner des Kriegs ihre geheimen Befehle anvertrauten. Die Commissarien begaben sich in das Schloß von Cascina, zehn Miglien östlich von Pisa, am linken Ufer des Arno: das Lager des Vitelli befand sich eine Miglie von dem Schlosse entfernt. Allein auf die Einladung der florentinischen Commissarien begab sich der General zu ihnen nach Cascina, und sie aßen mit einander zu Mittag. Vitellozzo Vitelli, der

*) Comment. di Filippo de' Nerli L. IV, p. 84.

1499. Bruder des Paul, war auch zu der Zusammenkunft eingeladen worden, aber krank in seinem Zelte zurückgeblieben. Die Commissarien sandten einige vertraute Leute zu ihm, um ihn zu verhaften. Vitellozzo war bereits ohne Geräusch auf ein Pferd gesetzt worden, und man führte ihn nach Cascina ab, als einige seiner Cüraſſire ihm begegneten, und einer von ihnen ihm seine Lanze hinstreckte, und ihm zurief, er solle sich nicht so wie ein Schaaf zur Schlachtbank führen lassen. Da die Bogenschützen, welche ihn begleiteten, die Stimmung der Soldaten sahen, so wagten sie nicht, dieselben zum offenbaren Widerstande aufzureizen. Sie ließen den Vittellozzo entwischen, der nach Pisa entfloh, wo er mit großer Freude aufgenommen wurde. Die Commissarien, denen ihr Anschlag auf ihn mißglückt war, verhafteten indessen den Paul Vitelli, und sandten ihn sogleich nach Florenz. Hier wurde er auf der Stelle gefoltert, um ihm das Geständniß der Verrätherey zu entreißen, deren man ihn beschuldigte. Man hatte keinen sichern Beweis gegen ihn, nichts Schriftliches von seiner Hand, und die Qualen, die er mit großer Standhaftigkeit aushielt, preßten ihm keinen neuen Beweis und kein Geständniß ab. Dessen ungeachtet wurde er zur Enthauptung verurtheilt, und dieser grausame Spruch wurde früh am

folgenden Tage, den 1. October, in einem der 1499.
Säle des Palastes vollzogen *).

Die barbarische Gerichtspflege, die den Gebrauch der Folter zuließ, hätte gerade selbst das Leben des Vitelli schützen sollen; denn dieses abscheuliche Verfahren wurde nur deswegen erfunden, weil man das eigene Geständniß eines Schuldigen zu seiner Ueberführung für nothwendig ansah. Vitelli's Betragen war verdächtig gewesen; seine enge Verbindung mit den Orsini, den Freunden und Verwandten der Medicis, mußte Besorgniß erwecken, daß er damit umgehe, die Medicis wieder in Florenz einzusetzen. Der Briefwechsel seiner Geheimschreiber, den man bey ihm gefunden hatte, ließ keinen Zweifel darüber, daß er in ein geheimes Unternehmen verwickelt gewesen sey, dessen Absicht man nicht hatte herausbringen können. Die Klugheit geboth, ihm eine Befehlshaberstelle zu nehmen, die man ihm nie hätte anvertrauen sollen; allein die Gerechtigkeit forderte, daß man sein Leben verschonte, weil er keines Verbrechens überwiesen war. Seine Hinrichtung war eben so unpolitisch als grausam; sie ließ bey den Edeln von Città di Castello einen

*) Guicciardini L. IV, p. 235. — Scipione Ammirato L. XXVII, p. 257. — Jacobo Nardi L. III, p. 100. — Storie di Gio. Cambi T. XXI, p. 144. — Jacopo Arrosti Chroniche di Pisa f. 219 — 221.

1499. heftigen Groll gegen Florenz zurück, von dem die Republik so lange zu leiden hatte, als sie fortbestand; sie erbitterte eben so alle französischen Generale, die neben den Brüdern Vitelli in dem Kriege gegen Neapel gedient, und sie sehr geachtet hatten. Nun aber waren während derselben Zeit in der Lombardey Ereignisse vorgefallen, die es wichtiger als jemahls für die kleinern italienischen Staaten machten, die Gunst des Königs von Frankreich und seiner Armee beyzubehalten.

Gerade in dem Zeitpuncte, wo die Republik Venedig den Herzog von Ferrara zum Schiedrichter über ihre Streitigkeiten mit Florenz annahm, und ihre Armeen aus Toscana zurückzog, schloß sie eine viel wichtigere Unterhandlung mit Ludwig XII, und ließ sich in ein Bündniß ein, welches mit ihrem alten Rufe der Klugheit und Mäßigung im Widerspruche zu stehen schien. Der Vertrag zwischen der Republik Venedig und Ludwig XII wurde den 9. Februar 1499 unterzeichnet, aber drey Monathe lang vor Ludwig il Moro und ganz Italien verheimlicht: als er später bekannt gemacht wurde, trug er das Datum vom 15. April *). Die Venetianer anerkannten die Ansprüche Ludwigs XII auf das Herzogthum Mailand, und verpflichteten sich, dafür mitzuwirken, ihn in Besitz desselben zu setzen. Dafür

*) Bembo hist. Ven. L. IV, p. 85. — Léonard, Traités de paix. T. I, p. 419.

sollten sie ihm fünfzehnhundert Reuter und vier- 1499.
tausend Mann zu Fuß stellen, die der König auf seine Kosten zu unterhalten hätte. Zum Ersatz für diesen Dienst trat Ludwig XII ihnen Cremona und die Ghiara d'Adda ab, bis auf achtzig Fuß von dem Ufer der Adda; und die beyden Staaten versprachen sich gegenseitig, ihre Besitzungen einander zu gewährleisten, in deren Eroberung sie sich zum Voraus theilten *).

Ohne unmittelbar Kenntniß von diesem Vertrage zu haben, wußte Ludwig il Moro wenigstens, wie übel die Venetianer gegen ihn gesinnt waren, und mit welcher Thätigkeit Ludwig XII sich zum Kriege gegen ihn rüstete, und suchte daher auch von seiner Seite, sich durch Bündnisse zu verstärken. Er hatte vorzüglich auf dasjenige mit Maximilian gezählt, der seine Nichte geheirathet hatte, und zum Danke für seine Zuneigung und seinen Schutz unaufhörlich Geld von ihm entlehnte. Maximilians Erbitterung gegen die Franzosen stand immer auf dem Puncte, auszubrechen: er wollte die seit mehrern Jahrhunderten vergessenen Ansprüche des Reichs auf die venetianischen Provinzen und auf ganz Italien wieder ins Leben hervorrufen. Sein Vortheil und seine Leidenschaft schien also zur Vertheidigung des Ludwig il Moro zusammen zu wirken; aber man konnte auf seine Projecte eben so wenig

*) Guiccardini L. IV, p. 213.

1499. als auf seine Versprechungen zählen: da er nur den gegenwärtigen Augenblick zu Rathe zog, so that er beynahe immer, was er nicht vorausgesehen, und nicht gewollt hatte. Er hatte sich gegen Ludwig il Moro verbindlich gemacht, keinen Vertrag mit Frankreich zu schließen, ohne ihn mit in denselben aufzunehmen. Das hinderte ihn nicht, den mit Ludwig XII geschlossenen Waffenstillstand bis zu Ende des Augusts zu verlängern, ohne des Herzogs von Mailand irgend Erwähnung zu thun *). Während dieser Zeit führte er in Geldern Krieg. Allein gegen Ende des Februars brachen einige Streitigkeiten zwischen seinen Unterthanen und den Schweizern aus, in der Nähe der Quellen des Rheins. Der schwäbische Bund vertheidigte die östreichischen Besitzungen; Maximilian eilte sogleich herbey, um sich an die Spitze seiner Armeen zu stellen; er ließ das Reich sich gegen die Schweizer erklären; er fiel in ihr Gebiet mit überlegener Macht ein, und wurde beständig daraus zurückgetrieben, und ohne daß er zu einem großen Treffen kommen konnte, sah er, wie seine Truppen ihm unter den Händen in mörderischen Gefechten dahin schmolzen. Man versichert, daß zwanzig tausend Mann unter dem Schwerte dieses kurzen Krieges fielen; eine noch viel größere Anzahl kam vor Hunger

*) Guicciardini L. IV, p. 222. — Barth. Senaregae de reb. Genuens. T. XXIV. p. 565.

und Elend um. Maximilian, der sich mehr aus Zorn und Stolz als aus Politik in diesen Krieg eingelassen hatte, verbrannte die Häuser, Hirtenhütten, Scheunen, Dörfer, und schmeichelte sich, die Bauern, denen er nicht beykommen konnte, durch Hunger zwischen ihren Gletschern und Felsen aufzureiben; allein diese Grausamkeiten zogen schreckliche Wiedervergeltungen nach sich; und Ludwig Sforza, der sah, wie er seine Streitkräfte gegen die Schweizer verzehrte, konnte keine Hoffnung auf ihn bauen *). 1499.

Ludwig il Moro hatte auch Hülfe bey Bajazeth II, dem türkischen Kaiser, gesucht; er hatte ihm zwey seiner Geheimschreiber gesandt,

*) Bilibald Pirkheimer von Nürnberg, der im kaiserlichen Heere diente, sah auf den Gränzen des Veltlins während dieses Krieges eine Schaar von vierzig Kindern, beyderley Geschlechts, die von zwey alten Weibern auf das Feld geführt wurden, um dort das rohe Gras zu ihrer Nahrung zu sammeln. Ihre Eltern waren ermordet, ihre Häuser verbrannt, und ihr Vorrath zerstört worden, und es blieb ihnen nichts als diese elende Nahrung übrig. Doch konnten sie übrigens kaum ihr Leben fristen; die Schaar, die anfangs aus mehr als achtzig Kindern bestand, war schon auf vierzig herabgeschmolzen, und diese schienen, nach ihrer Magerkeit und Todesblässe, kaum noch einen Lebenshauch in sich zu haben. Apud Raynaldum Annal. Eccles. 1499, §. 14, p. 481.

1499. um ihm vorzustellen, daß Ludwig XII dieselben Eroberungsplane habe, wie sein Vorgänger, daß er das morgenländische Reich bedrohe, und weil er sich mit den Venezianern verbündet habe, weit mehr Mittel besitze, der ottomanischen Pforte zu schaden, als Carl VIII jemahls gehabt habe; er müsse also frühzeitig gegen die Venetianer einen Angriff unternehmen, und die Türken könnten Griechenland nur dadurch retten, daß sie Italien angriffen. Friedrich von Neapel unterstützte die Gesandten des Ludwig Sforza mit allem seinem Ansehn, und Bajazeth gab, von ihnen überredet, Befehl, die Venetianer in dem Peloponnes, in Macedonien und Istrien anzugreifen *).

In der That rückte im Monath October 1499 Scander Bassa, Statthalter von Bosnien, mit seiner Reuterey in das Friaul ein, und verwüstete es bis an die Küste von Livenza, indem er alle Reichthümer des Landes, welches er durchzog, zerstörte, und den Flammen Preis gab. Er hatte eine außerordentliche Menge von Gefangenen abgeführt, aber als er auf seinem Rückzuge an die Ufer des Tagliamento kam, wollte er seine Armee nicht mit einer so großen Menge belästigen, und nachdem er die Gefangenen ausgewählt hatte, die

*) Annal. Eccles. 1499, §. 5. p. 480. — Belcarii Comm. L. VIII, p. 231.

ihm am beßten Dienste leisten konnten, ließ er 1499.
alle übrigen ermorden *).

Obgleich die Könige von Spanien zu dem Kriege gegen Carl VIII beynahe gar nicht mitgewirkt hatten, so waren sie doch dem frühern italienischen Bunde beygetreten: allein der Herzog von Mailand konnte kein Vertrauen auf sie setzen; sie hatten förmlich ihre frühern Verpflichtungen aufgegeben; und in dem Vertrage, den Ferdinand und Isabelle am 5. August 1498 zu Marcoussi unterzeichneten, hatten sie unter den Verbündeten, welchen selbst gegen Frankreich beyzustehen, sie sich das Recht vorbehielten, nur den Kaiser, dessen Sohn, den Erzherzog, den Herzog von Lothringen und den König von England genannt; da sie hingegen keinen solchen Vorbehalt zu Gunsten irgend eines italienischen Fürsten sich ausbedungen hatten **).

Der Pabst hatte Ludwig il Moro einige Hoffnungen gegeben: sein ganzer Ehrgeiz richtete sich darauf, seinen Sohn, Cäsar Borgia, eine Prinzessinn von königlichem Geblüte heirathen zu lassen, und er hatte sein Augenmerk auf Charlotte, die

*) Annal. Eccles. 1499. §. 7 et 8, p. 480. Chron. Venet. p. 116. — Joh. Ripamontii hist. urbis Mediol. L. VII, p. 662. — Pauli Jovii de vita Magni Consalvi L. I, p. 188.

**) Garnier hist. de France T. XI, p. 55. — Dumont corps diplomatique T. III.

1499. Tochter des Königs Friedrich von Neapel, gerichtet. Er gab Ludwig il Moro den Auftrag, diese Heirath für ihn zu unterhandeln, auf welche ein enges Bündniß zwischen dem Pabste, dem Könige von Neapel und dem Herzog von Mailand folgen sollte. Allein Friedrich und seine Tochter Charlotte empfanden gegen den abgefallenen Priester, den Bastard und Pfaffensohn, gegen den Meuchelmörder seines Bruders und den Liebhaber seiner Schwester einen so unbesiegbaren Widerwillen, daß sie um diesen Preis ihre Sicherheit nicht erkaufen wollten. Nach dieser Weigerung heirathete Cäsar Borgia Charlotten, die Tochter des Alain von Albret, und Schwester des Königs von Navarra. Diese Heirath brachte ihn mit der königlichen Familie in Verbindung, und machte ihn der französischen Partey zugethan *).

Der König Friedrich von Neapel hatte Ludwig il Moro versprochen, ihm den Prosper Colonna mit vierhundert Reutern und funfzehnhundert Mann zu Fuß zu senden; allein so erschöpft, wie er es durch den vorhergegangenen Krieg war, konnte er dieß Versprechen nicht erfüllen, obschon er es eben so sehr zu seinem eigenen Vortheile, als zu dem seines Verbündeten gethan hätte. Die in den Krieg mit Pisa verwickelten Florentiner

*) Guicciardini L. IV, p. 223. — Belcarii Comm. L. VIII, p. 232.

konnten dem Herzog von Mailand keinen Bey- 1499.
stand leisten; der Herzog von Ferrara, zwar der Schwiegervater des Ludwig Sforza, wollte ihm nicht die mindeste Hülfe versprechen, aus Furcht, seine Neutralität bey dem Könige von Frankreich zu verscherzen.

Ludwig Sforza, von aller Welt verlassen, verließ sich doch wenigstens selbst nicht; mit Sorgfalt befestigte er das Schloß Annone, nahe bey Asti, und eben so Alessandria und Novarra; er gab dem Galeazzo von San Severino den Auftrag, sich den Franzosen entgegen zu stellen, die aus dem Piemont oder Montferrat in die Lombardey eindringen wollten, er stellte sechszehn hundert Cürassire, funfzehnhundert leichte Reuter, zehntausend Italiener zu Fuß und fünfhundert Deutsche unter seinen Befehl; der Krieg zwischen dem schwäbischen Bunde und den Schweizern hatte ihm nicht erlaubt, unter den letztern beträchtlichere Anwerbungen zu machen. Er hatte darauf gerechnet, den Marchese von Mantua mit einem andern Heere den Venetianern gegenüber zu stellen; allein er machte die en mißvergnügt, um dem Galeazzo von San Severino zu gefallen, dessen Eitelkeit es nicht zugeben wollte, daß ein anderer General einen höhern Titel als er habe. Auf die Weigerung des Gonzaga anvertraute er diese Armee dem Grafen von Cajazzo. Man versichert, daß ein treuer Diener den Ludwig il

1499. Moro gewarnt habe, daß Galeazzo von San Severino, dem er mit dem Befehl über seine ganze bewaffnete Macht eine so unumschränkte Gewalt anvertraut habe, ihn verrathe. Ludwig dachte eine Zeit lang über die Anzeigen nach, die man ihm von dieser Treulosigkeit gab, und antwortete dann mit Seufzen, er könne sich so großen Undank nicht vorstellen, und wenn es auch wahr wäre, so vermöge er ihm nicht vorzubeugen; Niemand könne mehr Ansprüche auf sein Zutrauen haben, als diejenigen, die er mit Wohlthaten überhäuft habe, und es müsse ihm gleich viel gelten, Gefahr zu laufen, von seinen Freunden verrathen zu werden, als sich derjenigen auszusetzen, sich durch ungegründeten Verdacht ihres Beystandes zu berauben *).

Ludwig Sforza hatte seinen Generalen befohlen, jedes entscheidende Treffen zu vermeiden, sich in die festen Plätze einzuschließen, und den Krieg in die Länge zu ziehen, um dem Galeazzo Visconti Zeit zu lassen, den er in die Schweiz geschickt hatte, um den Frieden zwischen Maximilian und den Schweizern zu unterhandeln, und Armeen in seinen Sold zurückzuführen, die sich gegenseitig in einem übelverstandenen Kriege zu Grunde richteten. In der That machte San Severino keine Bewegung gegen die Franzosen,

*) Guicciardini L. IV, p. 225. — Belcarii Comment. Rer. Gallic. L. VIII. p. 234.

die sich in Piemont versammelten, und erwartete 1499
ihren Angriff. Diese zogen über die Alpen, unter Anführung des Johann Jakob Trivulzio, des Ludwig von Luxenburg, Grafen von Ligny, und des Eberhard Stuart, Herrn von Aubigny. Sie hatten 1600 Lanzen oder 9600 Reuter bey sich, fünftausend Schweizer, viertausend Gascogner und viertausend im übrigen Frankreich angeworbene Abenteurer. Ludwig XII war zu Lyon geblieben, von wo aus er die Bewegungen seiner Generale und die Verstärkungen leitete, die er zu ihnen stoßen ließ *).

Als die französische Armee endlich beysammen war, griff sie am 13 August 1499 die kleine Festung Arazzo an, die am Ufer des Tanaro gegen Annone über liegt. Fünf hundert Mann zu Fuß waren zur Vertheidigung darin; sie übergaben sie feigherzig bey den ersten Canonenschüssen. Unmittelbar darauf wurde Annone angegriffen. Dieser Flecken war von Ludwig Sforza sorgfältig befestigt worden; allein die siebenhundert Mann Besatzung, die er darein gelegt hatte, waren neu angeworbene Soldaten, und als San Severino Verstärkung hineinwerfen wollte, war es nicht mehr Zeit dazu. Die Mauer wurde schon am zweyten Tage eingebrochen, Annone

*) Guicciardini L. IV, p. 226. — Petri Bembi hist. Ven. L. IV, p. 86. Der Letztere macht die französische Armee viel zahlreicher.

1499. wurde mit Sturm eingenommen, und die ganze Besatzung mußte über die Klinge springen. Die Franzosen breiteten sich hierauf über das ganze Land jenseits des Po aus. Trivulzio machte in ihrem Nahmen den Völkern glänzende Versprechungen; die Soldaten wagten nicht, sich mit diesen ausländischen Armeen zu messen, und die Bürger fürchteten das Schicksal derjenigen von Annone; auch eilten Valenza, Vasignano, Voghéra, Castel Nuovo, Ponte Corone und endlich Tortona und seine Citadelle, ihre Thore den Feinden zu öffnen *).

Das Volk von Mailand ertrug die Herrschaft des Sforza mit Ungeduld; es beklagte sich über die ungeheuren Abgaben, unter denen es erlag; es fand den Stolz seines Fürsten lächerlich, seine Politik eben so unklug als unredlich, und verzieh ihm seine angemaßte Herrschaft nicht, auf welcher der Verdacht der Vergiftung seines Neffen ruhte. Indessen als Ludwig il Moro seine Macht durch die

*) Arnoldi Feroni L. III. p. 38. — Guicciardini L. IV, p. 226. — Jacopo Nardi hist. Fior. L. III, p. 103. — Petri Bembi hist. Venet. L. VI, p. 87. — Allein hier steht, vielleicht durch einen Druckfehler, der Nahme Novi statt Non oder Annone — Chronica Veneta T. XXIV. p. 92. Barth. Senaregae de rebus Genuens. T. XXIV, p. 566. — Fr. Belcarii Comment. Rer. Gallic. L. VIII, p. 238.

raschen Eroberungen der Franzosen erschüttert sah, 1499.
versuchte er, die Liebe des Volks wieder zu gewinnen,
um seine Unterthanen zu seiner Vertheidigung zu
gebrauchen. Er versammelte einen Rath, zu wel-
chem er alle durch ihren Rang, ihre Reichthümer
oder ihren Ruf zu Mailand ausgezeichneten Män-
ner einlud. Er erklärte ihnen sein Benehmen,
und die Nothwendigkeit, in der er sich befunden
habe, viele Truppen zu unterhalten, den Fremden
Hülfsgelder zu bezahlen, und beträchtliche Aufla-
gen zu erheben, um den Krieg von den Grenzen
seines Staates entfernt zu halten. Er erinnerte
daran, daß während seiner Verwaltung das mai-
ländische Gebiet nie fremde Soldaten gesehen
habe, daß, wenn seine Regierung dem Volke viel
Geld koste, sie auf der andern Seite immer ge-
recht und gleichmäßig gewesen sey; daß er sich
beständig allen seinen Unterthanen zugänglich ge-
macht, und die Sorgen und Arbeiten der Regie-
rung nicht vernachlässigt habe, um sich dem Ver-
gnügen zu überlassen, daß man ihm keine Grau-
samkeit vorwerfen könne, und kein Fürst in Ita-
lien mehr als er das Blutvergießen und die Hin-
richtungen gespart habe. Er forderte die Mai-
länder auf, diese nachsichtige Regierung mit der-
jenigen zu vergleichen, die sie von den Franzosen
zu erwarten hätten, welche an Sitten und Sprache
fremd, stolz und immer geneigt seyen, die italie-
nische Nation zu unterdrücken und zu verachten.

1499. Es sey nur darum zu thun, fuhr er fort, dem ersten Anfall des Feindes ein wenig Standhaftigkeit entgegen zu setzen, und die Hülfe des Königs von Neapel, des Kaisers und der Schweizer werde unverzüglich anlangen *).

Allein diese Reden machten wenig Eindruck auf das Gemüth eines erschütterten und eingeschüchterten Volkes, das seine Furcht durch vorgespiegeltes Mißvergnügen zu verheimlichen suchte. Sforza hatte zu Mailand alle waffenfähigen Männer zählen lassen; zugleich hatte er mehrere von den lästigsten Auflagen abgeschafft; man sah in diesen verspäteten Maßregeln nichts als Beweise seines Schreckens und seiner Schwäche. Obschon die Venezianer, die ihn zugleich mit den Franzosen angriffen, bereits Caravaggio eingenommen hatten **), so berief er doch den Grafen von Cajazzo, der ihnen gegenüber stand, zurück, um ihn nach Pavia zu senden, damit er sich mit seinem Bruder vor Alessandria vereinige. Allein dieser Bruder, ein Günstling und Tochtermann des Ludwig il Moro, dieser Galeazzo von San Severino, den man für einen großen Krieger hielt, weil er in den Turniren mit Anstand die

*) Guicciardini L. IV, p. 227. — Jos. Ripamontii hist. urbis Mediol. L. VII, p. 658.

**) Petri Bembi hist. Ven. L. IV, p. 87. — Chronica Veneta T. XXIV, p. 98. — Belcarii Comment. L. VIII, p. 234.

Lanze führte, und in Scheingefechten Sieger blieb, war schon heimlich von den Franzosen gewonnen. Drey Tage, nachdem diese zu Alessandria angekommen waren, entfloh er feige in der Nacht des 25. Augusts von seiner Armee, die noch zwölfhundert Cürassire, eben so viele leichte Reiter und dreytausend Mann zu Fuß zählte. Luzio Malvezzi begleitete ihn, und nachdem sich das Gerücht seiner Entweichung bald in Alessandria verbreitet hatte, dachten die Soldaten nur darauf, zu entfliehen, oder sich zu verbergen, und die ganze Armee zerstreute sich *). 1499.

Die Franzosen rückten am folgenden Morgen in Alessandria ein; sie beraubten die italienischen Soldaten, die sie noch dort fanden, und überließen die Stadt der Plünderung. Indessen machte San Severino, um seine Flucht zu entschuldigen, bekannt, daß er von Ludwig il Moro dringende Befehle erhalten habe, nach Mailand zurück zu kehren. Einige glaubten, daß die Briefe, auf die er sich berief, von seinem Bruder, dem Grafen von Cajazzo, verfälscht wären; und in der allgemeinen Unordnung konnte man nicht herausbringen, ob er treulos oder getäuscht war, auch entzog ihm Ludwig il Moro sein Vertrauen nicht. Indessen waren die Franzosen über den Po gegangen, sie griffen Mortara an, und erhiel-

*) Guicciardini L. IV, p. 228. — Petri Bembi L. IV, p. 87. — Chron. Ven. T. XXIV, p. 99.

1499. ten die Capitulation von Pavia, ehe sie vor den Thoren dieser Stadt angekommen waren. Zu gleicher Zeit hatten sich die Venetianer der Festung von Caravaggio bemächtigt, und ihre Vorposten gingen bis nach Lodi. Eine außerordentliche Gährung herrschte in allen Städten der Lombardey, und zu Mailand selbst ermordete das empörte Volk am hellen Tage den Anton Lardriano, den Schatzmeister des Herzogs, gerade wie er aus dem Schlosse kam *). Da Sforza die Unmöglichkeit sah, sich länger zu erhalten, ließ er seine Kinder nach Deutschland abreisen, unter dem Schutze seines Bruders, des Cardinal Ascagno, mit dem Reste seines Schatzes, der nur noch in 240,000 Ducaten bestand. Er zog den Franz Sforza, den Sohn des Johann Galeazzo, seinen Neffen und Vorgänger aus der Gefangenschaft, und übergab ihn seiner Mutter, Isabella von Aragonien, indem er zugleich in sie drang, ihn dem argwöhnischen Mißtrauen Ludwigs XII zu entziehen. Isabella, der er eine zu spät kommende Zuneigung bewies, fürchtete ihn noch mehr, als seine Feinde: statt nach Deutschland zu gehen, zog sie es vor, die Franzosen zu erwarten, und ihren Sohn ihren Händen zu übergeben; allein diese von ihr aufgeforderten Rächer zeigten sich bald grausamer gegen sie, als der angemaßte

*) Jos. Ripamontii hist. urbis Mediol. L. VII, p. 659.

Regent, welchem entronnen zu seyn sie sich glück- 1499.
lich schätzte *).

Ludwig il Moro ließ in die Citadelle von Mailand, die man für unüberwindlich hielt, Kriegs- und Geschützvorräthe bringen, die hinreichten, eine lange Belagerung auszuhalten. Er brachte die Besatzung auf dreytausend Mann zu Fuß, unter sorgfältig ausgewählten Offizieren: er übergab den Befehl derselben dem Bernardino de Corte, von Pavia gebürtig, den er erzogen hatte, und auf den er ein so großes Vertrauen setzte, daß er ihn seinem Bruder Ascagno vorzog, obschon dieser sich angebothen hatte, sich in die Citadelle einzuschließen. Den Befehl über Genua ließ er dem Augustin und Johann Adorno; er theilte den vornehmsten Edelleuten zu Mailand Gnadenbezeugungen aus, und am 2. September zog er aus seiner Hauptstadt, unter dem Schutze einer kleinen Anzahl von Truppen, die von Galeazzo von San Severino und Lucio Malvezzi angeführt wurden; er nahm den Weg durch das Veltlin nach Deutschland **). Kaum war er indessen aus der Citadelle zu Mailand herausgetreten, als sich der Graf von Cajazzo ihm näherte, um ihm zu erklären, daß er, weil er seine Staa-

*) Ripamontii hist. L. VII, p. 659.

**) Jacopo Nardi hist. Fior. L. III, p. 104. — Josephi Ripamontii L. VII, p. 659. — Arnoldi Feroni L. III, p. 38.

1499. ten verlasse, dadurch seine Soldaten von ihrem Eid der Treue entbinde, und es ihnen überlasse, für ihre eigene Sicherheit zu sorgen. Zugleich pflanzte er die französischen Fahnen auf, und mit denselben von dem Herzoge von Mailand angeworbenen Truppen verfolgte er diesen als Feind, bis er aus seinen Staaten heraus war. Als Sforza zu Como ankam, fuhr er über den See nach Bellagio, von wo er sich nach Bormio und dann nach Inspruck begab *).

Die Franzosen rückten schnell heran, um den Aufstand in der Lombardey und den Schrecken der Familie Sforza zu benutzen. Sechs Miglien von Mailand fanden sie die Abgeordneten dieser Stadt, die ihnen die Schlüssel ihrer Thore anboten, sich jedoch vorbehielten, mit dem Könige selbst zu unterhandeln, wenn er komme, um seine neuen Staaten in Besitz zu nehmen. Cremona, das bereits von den Venetianern belagert war, anerboth auch, sich den Franzosen zu ergeben; allein diese verwiesen die Abgeordneten jener Stadt an die Generale der Republik. Genua unterwarf sich mit gleicher Schnelligkeit; die Adorni und

*) Guicciardini L. IV, p. 230. — Burchardi Diarium T. V, p. 580. — Raynald Annal. Eccles. 1499. §. 17, p. 582. — Petri Bembi hist. Ven. L. IV, p. 88. — Chron. Venet. T. XXIV, p. 100. Barthol. Senaregæ de rebus Genuens. T. XXIV. p. 568. — Belcarii Comment. L. VIII, p. 235.

Fieschi wetteiferten mit einander, wer mehr An- 1499.
hänglichkeit an Frankreich zeigen könne. Der Be-
fehlshaber der Citadelle von Mailand endlich, den
Sforza unter den Seinigen ausgewählt hatte, um
ihm diesen wichtigen Platz anzuvertrauen, erwar-
tete nicht einmahl den ersten Kanonenschuß: am
zwölften Tage nach der Ankunft der Franzosen
übergab er ihnen seine Festung gegen eine große
Summe Geldes; allein gerade diejenigen, die ihn
bestochen hatten, bezeugten ihm so viel Verach-
tung, daß er die Schande, in die er sich gestürzt
hatte, nicht ertragen konnte, und vor Verzweif-
lung wenige Tage darauf starb *).

Die Eroberung des Herzogthums Mailand hatte den Franzosen nur zwanzig Tage gekostet. Das Volk, der Regierung müde, der es bis dahin gehorcht hatte, schmiegte sich von selbst unter das Joch der Fremden. Sobald Ludwig XII von der Aufnahme seiner Generale Nachricht erhielt, so eilte er nach Italien, um seine neue Eroberung in Besitz zu nehmen. Bey seiner Annäherung gingen alle Stände ihm bis auf drey Miglien von Mailand entgegen: vierzig in Goldstoff und Seide gekleidete Kinder gingen bey seinem Einzuge voran; sie sangen Lieder vor ihm

*) Guicciardini L. IV, p. 231. — Jacopo Nardi hist. Fior. L. III, p. 105. — Petri Bembi hist. Venet. L. IV, p. 88. — Ag. Giustiniani Cron. di Genova L. V, p. 255.

1499. her, und nannten ihn den großen König, den Befreyer ihres Vaterlandes. Die Senatoren, die Richter, die Geistlichkeit, der Adel, die Kaufleute drängten sich alle um Ludwig XII, wie wenn er ihrem Lande Frieden und Freyheit brächte *).

Die erste Sorge Ludwigs XII war, sich in seiner neuen Besitzung durch Verträge mit den benachbarten italienischen Staaten festzusetzen. Er fand in seiner Hauptstadt Gesandte von allen diesen Staaten, einzig den Don Friedrich, König von Neapel, ausgenommen. Er nahm den Marchese von Mantua günstig auf, dem er es Dank wußte, daß er nicht in den Dienst des Ludwig Sforza getreten war; allein ehe er darein willigte, den Herzog von Ferrara, oder den Johann Bentivoglio, Herrn von Bologna, in seinen Schutz zu nehmen, verlangte er von ihnen die Bezahlung beträchtlicher Summen als Gegenwerth für die Gunst, die sie dem Ludwig il Moro bewiesen hatten. Noch schlimmer empfing der König die Gesandten von Florenz. Alle Generale seines Heeres beschuldigten diese Republik, daß sie den Paul Vitelli ungerechter Weise ums Leben gebracht habe, der mit ihnen in dem Königreich Neapel gedient, und ihre Achtung und Zuneigung gewonnen hatte. Ueberdieß hatten sie ihre alte Vorliebe für die Pisaner nicht aufgegeben, die sie

*) Nauclerus L. II. apud Raynald. Annal. eccles. 1499, §. 20, p. 483.

seit ihrem tapfern Widerstande ihrer Achtung noch 1499.
viel würdiger hielten. Sie vergaßen die langen Dienste und das alte Bündniß der Florentiner, um sich nur an die Verbindung zu erinnern, in welche diese neuerlich mit Ludwig Sforza getreten waren. Endlich willigte der König nach vielen Schwierigkeiten darein, den Bund zwischen beyden Staaten zu erneuern. Er versprach, wenn die Florentiner angegriffen würden, sie mit sechshundert Lanzen und viertausend Mann zu Fuß zu vertheidigen: die Florentiner von ihrer Seite machten sich anheischig, die Staaten des Königs in Italien mit vierhundert Lanzen und dreytausend Mann zu Fuß zu beschützen; sie verpflichteten sich überdieß, ihm fünfhundert Lanzen und funfzigtausend Dukaten zu liefern, für seinen Feldzug gegen Neapel; allein nur nachdem sie Pisa wieder in ihre Gewalt bekommen hätten. Auf diese Bedingungen versprach der König, ihnen zu helfen, sich wieder in den Besitz von Pisa und Montepulciano zu setzen *).

Ludwig XII blieb nur wenige Wochen zu Mailand; allein während dieses kurzen Zeitraums verlor er die Volksgunst, die ihm die Herrschaft über die Lombardie verschafft hatte. Frankreichs Anhänger hatten, um das Volk zu seinen Gunsten

*) Guicciardini, der selbst, nach dem Bericht des Nardi, einer der Gesandten war, L. IV, p. 237. Jacopo Nardi L. III, p. 106. — Scipione Ammirato L. XXVII, p. 258.

1499. einzunehmen, ihm zuversichtlich angekündigt, der König sey reich genug, um alle Auflagen abzuschaffen, oder wenigstens sie auf den Fuß herunter zu setzen, auf welchem sie zur Zeit der Visconti standen. Ludwig XII bewilligte in der That seinen neuen Unterthanen einigen Geldnachlaß, allein er war weit unter dieser unbesonnen erregten Erwartung; so daß das Mißvergnügen eben so allgemein wurde, als die Hoffnung täuschend gewesen war. Zudem war Johann Jakob Trivulzi, den Ludwig XII bey seiner Abreise zu seinem Statthalter im Herzogthum Mailand ernannt hatte, weit besser dazu geeignet, einen neuen Staat zu erobern, als ihn zu erhalten. Er war das Parteyhaupt der Guelfen, und vergaß diese Parteylichkeit auch in dem Augenblicke nicht, wo er einzig darauf hätte sollen bedacht seyn, beyde Theile mit gleicher Gerechtigkeit zu beherrschen, und sie einander näher zu bringen. Die edeln Gibellinen erblickten in ihm nur den Anführer einer Partey, die Bürgerschaft nur einen Soldaten, der in eine große Stadt die Rohheit und Wildheit des Feldlebens einführe. Man hatte ihn mit eigner Hand einige Fleischer auf dem Marktplatze umbringen gesehen, weil sie sich weigerten, die Salzsteuer zu bezahlen, und er hatte durch seine gewaltthätigen Handlungen und seine Anmaßung einen allgemeinen Haß gegen ihn selbst, und den Fürsten, den er vorstellte, erregt *).

*) Guicciardini L. IV, p. 247. — Jacopo Nardi

Indessen hatte Ludwig il Moro und der Car- 1499.
dinal Ascagno, als sie bey Maximilian ankamen, diesen mit den Schweizern im Frieden angetroffen. Sie waren von ihm mit der lebhaften Theilnahme aufgenommen worden, die ihr Unglück erregen mußte, und mit jenen Versprechungen von Hülfe, mit denen Maximilian so verschwenderisch war. Allein dieser Fürst hatte niemahls eine einzige der großen Thaten vollführen können, die er angekündigt hatte; einer seiner Räthe sagte von ihm, daß er niemahls von Jemandem Rath annehme, und nie seinen eigenen Willen thue, weil er seine Vorsätze sehr geheim halte, und niemahls einen verständigen Mann sie mit ihm überlegen lasse; da er hingegen, sobald er sie bekannt mache, und auszuführen anfange, sich durch den ersten vorgebrachten Einwurf muthlos machen lasse *).

Nachdem Maximilian dem Herzog von Mailand, dessen Nichte er geheirathet, den mächtigsten Beystand versprochen hatte, so schämte er sich nicht, zur Anwerbung seines Heers jenes Geld zu verlangen, das sich in Sforza's Händen befand, und

hist. Fior. L. III, p. 107. — Chron. Venet. T. XXIV. p. 122. — Diario Ferrarese anonymo T. XXIV, p. 375. — Jos. Ripamontii hist. Urbis Mediol. L. VII, p. 671. — Belcarii Comment. L. VIII, p. 238.

*) Macchiavelli il Principe Cap. XXIII, p. 347.

1499. der einzige Ueberrest seiner ehemahligen Macht war. Allein Ludwig il Moro wußte wohl, daß alles Geld, das er dem Kaiser vorstrecken könnte, sogleich unter seine Günstlinge verschleudert werden würde; er wollte lieber den Ueberrest seines Schatzes dazu anwenden, selbst Truppen zu werben. Der so eben beendigte Krieg in der Schweiz hatte in dem Lande selbst, wo er geführt wurde, viele unangestellte Soldaten zurückgelassen. Er konnte also mit leichter Mühe fünfhundert burgundische Cüraſſire und achttausend Schweizer zu Fuß zusammenbringen, und in Sold nehmen; und ehe diese Truppen insgesammt unter seinen Fahnen vereinigt waren, setzte er sich gegen die Grenzen der Lombardey in Bewegung *).

1500. Sobald Johann Jakob Trivulzio von der Annäherung des Sforza Nachricht erhielt, forderte er den Senat zu Venedig auf, seine Truppen an die Adda vorrücken zu lassen, und rief den Ives von Allegre zurück, der mit einer Armee gegen die Romagna gezogen war, um die Projecte des Cäsar Borgia zu unterstützen. Allein die Schnelligkeit des Sforza ließ den Franzosen und ihren

*) Guicciardini L. IV, p. 247. — Petri Bembi hist. Ven. L. V, p. 99. — Chronica Veneta T. XXIV, p. 136. — Diario Ferrarese anonymo T. XXIV, p. 378. — Jos. Ripamontii hist. urbis Mediol. L. VII, p. 672. — Arnoldi Ferroni, L. III, p. 39.

Verbündeten nicht Zeit sich zu vereinigen. Im Anfange des Februars 1500 ging er über die Alpen, und segelte über den Comer-See in den Schiffen, die er am Ufer fand. Als die Bürger von Como seine Ankunft vernahmen, ließen sie ihre Parteylichkeit für ihn so lebhaft ausbrechen, daß die Franzosen die Nothwendigkeit einsahen, sich zurück zu ziehen, und ihm diese Stadt zu überlassen. Die Bürger von Mailand und besonders die Anhänger der Gibellinischen Partey, die von dem Einzuge des Sforza zu Como Nachricht erhielten, feyerten seine Rückkehr mit einer für ihre gegenwärtigen Gäste bedenklichen Begeisterung. Trivulzio, der den Ausbruch einer Empörung zu sehen glaubte, schloß sich eilig in die Citadelle ein; nachdem er eine hinlängliche Besatzung darein gelegt hatte, zog er am folgenden Tage aus, und begab sich nach Novarra; allein das aufgebrachte Volk verfolgte ihn mit Wuth bis an die Ufer des Tessino. Trivulzio ließ noch vierhundert Lanzen zu Novarra und führte dann den Rest seiner Armee nach Mortara, um dort die Hülfe zu erwarten, die er dringend von dem Könige von Frankreich verlangte *). 1500.

Kaum waren die Franzosen aus Mailand ab-

*) Guicciardini L. IV, p. 248. — Chron. Veneta T. XXIV, p. 138. — Belcarii Comment. L. IV, p. 239. — Ag. Giustiniani Cron. di Gen. L. V, f. 255 verso.

1500. gezogen, als Ascagno dort einrückte, und sein Bruder ihm auf dem Fuße folgte; dieser war am 2. September 1499 unter den Flüchen des Volkes dort abgezogen, das ihn zur Flucht zwang; er kehrte fünf Monathe nachher dahin zurück am 5. Februar 1500, und die Mailänder schienen trunken von Freude, ihren alten Herrscher wieder zu sehen. Diese schnellen Veränderungen sind kein Beweis der Unbeständigkeit des Volkes; das Volk hatte zu allen Zeiten die willkührlichen Plackereyen, die Erpressungen der Finanzmänner, die Treulosigkeiten des Hofes und des Despotismus verabscheut; nur lieh es den Versprechungen der Fürsten ein allzuleichtgläubiges Ohr; es beeiferte sich mit allzugünstigem Vorurtheil, die Laster der Könige auf die Minister zu schieben, und den erstern alle edeln und großmüthigen Gesinnungen zuzuschreiben; es glaubte allzugerne, daß das Unglück diejenigen gebessert habe, welche es seinen Schlägen ausgesetzt sah, und da der gegenwärtige Fürst dasselbe stets durch das Nichthalten seiner Versprechungen seiner Treue entband, so fiel keine andere Schuld auf das Volk, als daß es den vorhergehenden Fürsten in allzu zärtlichem Andenken hegte; es wurde weit mehr durch seine standhafte Anhänglichkeit als durch seinen Leichtsinn verführt.

Die ganze Lombardey war von denselben Gesinnungen zu Gunsten der Sforza belebt; Parma

und Pavia setzten sogleich ihren alten Herzog wie- 1500.
der ein; Lodi und Piacenza standen auf dem Puncte, dasselbe zu thun; allein die venetianische Armee, die schnell auf diese Städte zu zog, hielt sie im Zaume. Alessandria und die ganze Gegend jenseits des Po fand sich den Angriffen der Franzosen ausgesetzt, und erwartete den Ausgang der Begebenheiten, um sich zu entscheiden; Genua wollte keinen Theil an der Revolution nehmen. Sforza verlor indeß die Zeit nicht; er versäumte nichts, um sich in dem wiedererlangten Staate festzusetzen; er sandte den Cardinal von San Severino an Maximilian, um ihm Nachricht von seinem ersten glücklichen Gelingen zu geben, und von ihm Beystand zu verlangen; den Bischof von Cremona nach Venedig, um dieser Republik zu anerbiethen, sich allen Bedingungen zu unterwerfen, die ihr Senat ihm auferlegen würde: er ließ die Florentiner bitten, ihm einige Zahlungen auf Abschlag der Summen zu machen, die er ihnen geliehen hatte, was sie mit mehr Klugheit als Ehrlichkeit verweigerten. Die kleinen Fürsten ergriffen mit desto mehr Eifer diese Gelegenheit, wieder in thätigen Dienst zu treten. Der Bruder des Marchese von Mantua, die Herren von Miraudola, von Carpi und Correggio, Philippo degli Rossi und die Grafen von Berme bemächtigten sich der Lehen, die ihnen entweder von den Franzosen oder von Sforza selbst abgenommen

1500. worden waren, und stießen hernach zu dem Herzoge von Mailand mit den Cüraſſir-Compagnien, die jeder von ihnen gebildet hatte. Sforza brachte mit ihrer Hülfe fünfzehnhundert Cüraſſire und eine große Anzahl italieniſches Fußvolk zuſammen: er gab ſeinem Bruder Aſcagno den Auftrag, die Citadelle von Mailand zu belagern, während dem er ſelbſt über den Teſſin ging, Vigevano einnahm, und Novarra belagerte. In dieſer Zeit kam Yves von Allegre aus der Romagna mit der franzöſiſchen Armee zurück, mit allen Schweizern, die in Italien in franzöſiſchem Solde geblieben waren, und zog durch das Gebiet von Parma und Piacenza, nachdem er mit beyden Völkern über einen Waffenſtillſtand während des Durchzuges ſeiner Armee übereingekommen war. Als er zu Tortona anlangte, erhielt er eine Geſandſchaft von den Guelfen dieſer Stadt, welche ihn bathen, ſie an den Gibellinen zu rächen. Yves von Allegre übernahm dieſe Rache ſehr gerne; er ließ ſich die Thore der Stadt öffnen, und übergab ſie gänzlich der Plünderung, ohne Unterſchied zwiſchen Gibellinen und Guelfen. Er ſetzte hierauf ſeinen Zug gegen Aleſſandria fort *).

Die Schweizer, die vorher in ihren Bergen eingeſchloſſen lebten, und bloß zur Vertheidigung

*) Guicciardini L. IV, p. 249. — Jacopo Nardi hist. Fior. L. IV, p. 109. — Chron. Veneta T. XXIV, p. 141.

ihrer Freyheit Krieg führten, waren seit sechs 1500.
Jahren beynahe die einzigen Soldaten von Europa
geworden. Kein Fußvolk konnte ihnen die Spitze
bieten, auch kauften alle Mächte ihren Dienst;
man erlaubte ihnen alle Ausschweifungen der Zü-
gellosigkeit, man bedeckte sie mit Gold, und in-
dem man sie in die reichsten und wollüstigsten
Länder Europa's führte, ließ man sie alle Ge-
nüsse des Wohlstandes erwerben. Eine schreckliche
Verdorbenheit war die Folge dieser plötzlichen Ver-
änderung in allen Gewohnheiten eines Volkes,
das sonst wegen seiner reinen Sitten und seiner
Ehrlichkeit berühmt war. Die ganze Nation wurde
zu Abenteurern und Lohnknechten: die Schweiz
hatte den verschiedenen kriegführenden Mächten un-
endlich mehr Mannschaft geliefert, als eine ver-
ständige Regierung selbst zur Vertheidigung des
Vaterlandes in der größten Gefahr ins Feld stel-
len würde. Die Gewohnheit, in dem Kriege
nur Geldgewinn, und den Genuß eines unab-
hängigen Lebens zu sehen, hatte sich über die
ganze Bevölkerung verbreitet; die alte Ehrliebe
wurde der Habsucht und dem Geschmack an Ver-
gnügen aufgeopfert, und so lange diese erste Be-
rauschung eines neuen Zaubertrankes währte,
glich die Nation gar nicht mehr sich selbst.
Gerade damahls stand sie sogar auf dem Punct,
ihren Ruhm durch schändliche Verrätherey en zu
beflecken.

1500. Die Franzosen hatten zuerst von der Treulosigkeit der Schweizer zu leiden. Diejenigen, welche den Ives von Allegre begleitet hatten, und mit ihm viertausend Mann stark in Novarra eingezogen waren, um die Besatzung zu verstärken, fingen bald mit ihren Landsleuten, die sie belagerten, Unterredungen an. Da sie von ihnen vernahmen, daß man im feindlichen Lager besser genährt und besser bezahlt sey, und so viel sie urtheilen konnten, mehr Hoffnung eines glücklichen Erfolges hatte, so gingen sie alle zu den Fahnen des Sforza über. Ihre Ankunft erleichterte die Eroberung von Novarra, das sich mit Capitulation ergab. Sforza ließ die französische Besatzung, welche in dem Platze geblieben war, gewissenhaft nach Vercelli abführen, und unternahm die Belagerung der Citadelle, die er vielleicht besser aufgegeben hätte, um die französische Armee zu Mortara anzugreifen, ehe sie neue Verstärkungen erhielt *).

In der That hatte Ludwig XII der Schnelligkeit des Sforza eine gleiche Raschheit entgegengesetzt; sobald er die Umkehrung der Dinge zu Mailand vernommen hatte, ließ er alle seine Cüraſſire schleunigst abreisen; er hatte den Landvogt von Dijon zur Anwerbung neuer Schweizertrup-

*) Guicciardini L. IV, p. 249. — Barth. Senaregae de rebus Genuens. T. XXIV, p. 571. — Chron. Venet. T. XXIV, p. 148. — Diario Ferrarese anonymo T. XXIV, p. 382.

pen gesendet, und der Cardinal von Amboise, 1500.
sein erster Minister, war selbst über die Alpen
gegangen, und hatte sich zu Asti niedergelassen,
um die Zusammenbringung der Armee zu beschleu-
nigen. Diese wurde bald furchtbar. La Tre-
mouille führte ihm fünfzehnhundert Lanzen und
sechstausend Franzosen zu Fuß, der Landvogt
von Dijon aber zehntausend Schweizer zu. Zu
Anfang des Aprils fand sich diese Armee der des
Sforza überlegen, und stellte sich zwischen No-
varra und Mailand. In beyden Heeren machten
die Schweizer beynahe allein das ganze Fußvolk
aus, und bereit, sich gegen einander zu schlagen,
fingen sie an, sich auf den Vorposten zu vereini-
gen, unter sich Zusammenkünfte zu halten, und
die Bande der Freundschaft oder Verwandschaft
unter einander enger zu knüpfen. Diejenigen,
welche in dem französischen Heere dienten, waren
mit Einwilligung des Bundes gestellt worden,
und zogen unter den Fahnen ihrer Cantone: die
des Herzogs hingegen hatten sich für ihre Person
in seinen Sold begeben, und wurden von ihren
Regierungen nicht anerkannt. Beyde Parteyen er-
hielten zu gleicher Zeit von der Tagsatzung einen
Befehl, der sie in ihr Vaterland zurückberief,
und ihnen verboth, gegenseitig das Blut ihrer
Brüder zu vergießen. Die Schweizer des Her-
zogs, durch die Ränke ihrer Landsleute, und
wahrscheinlich auch durch französisches Geld ver-

1500 führt, hielten sich für besonders verpflichtet, zu gehorchen. Sie erklärten, daß sie durch den Kampf gegen die Fahnen ihres Vaterlandes sich der Empörung schuldig machten, und Gefahr liefen, am Leben gestraft zu werden. Indessen suchten sie einen Vorwand, um den Fürsten zu verlassen, dem sie dienten, und verlangten mit drohendem und lärmendem Geschrey von Sforza, daß er ihnen den rückständigen Sold bezahle. Der Fürst lief sogleich mitten in ihre Reihen, empfahl sich ihrer Großmuth, theilte ihnen sein ganzes Silbergeräthe und alles, was er an Kostbarkeiten hatte, aus; er schwor ihnen, daß er das Geld zu Mailand habe fordern lassen, und bath sie flehentlich, nur so lange geduldig zu warten, bis dieses Geld angekommen sey. So gelang es ihm, sie für den Augenblick zu beruhigen; dann schrieb er seinem Bruder, um ihn dringend aufzufordern, ihm vierhundert Reuter und achttausend italienische Fußgänger zu schicken, die er zusammengebracht hatte, damit sie ihm mitten unter diesen barbarischen Soldaten zur Schutzwache dienen könnten *).

Indessen rückten die Franzosen zwischen dem Tessino und Novarra vor; wenn Ludwig Sforza seine Gemeinschaft mit Mailand offen behalten

*) Guicciardini L. IV, p. 250. — Jos. Ripamontii hist. urbis Mediol. L. VII, p. 672. Barth. Senaregae de rebus Genuens, p. 572.

wollte, so mußte er sich mit ihnen schlagen, und 1500
er entschloß sich dazu: er ließ am 10 April seine
Armee aus den Mauern rücken, und fing das
Gefecht mit seiner leichten Reuterey und den Bur-
gundischen Cüraßiren an. Allein die Schweizer,
die bereits in Schlachtordnung standen, erklärten,
daß sie nicht gegen ihre Landsleute fechten wür-
den, und unmittelbar in ihr Vaterland zurückkeh-
ren wollten. Zu gleicher Zeit kehrten sie lärmend
in die Stadt zurück, und die ganze übrige Ar-
mee, die sich von ihnen verlassen sah, war genö-
thigt, ihnen zu folgen. Sforza, welcher die Hoff-
nung aufgab, sie ins Treffen zu führen, oder
mit so übel gestimmten Truppen den Sieg davon
zu tragen, bath sie mit den rührendsten Vorstel-
lungen, daß diejenigen, die sich zurückziehen woll-
ten, doch wenigstens vorher für seine Sicherheit
sorgen, oder ihn mit sich nehmen möchten. Dieß
war die nächste Schuldigkeit der Schweizer; die
Ehre ihrer Nation war sehr darein verwickelt,
daß ihre Landsleute in dem feindlichen Heere dieß
eingesehen hätten, und es nicht schwer gewesen
wäre, den Abzug des Sforza zu einer ausdrück-
lichen Bedingung ihrer Capitulation zu machen:
mit Härte schlugen es die Schweizer ab; einzig
machten sie dem Sforza und denjenigen seiner
Generale, die persönliche Mißhandlungen zu be-
sorgen hatten, das Anerbiethen, sie in ihrer Klei-
dung und unter ihren Schaaren zu verstecken.

1590. Sforza, der schon alt, schwarzbraun und von schmächtiger Gestalt war, konnte nicht für einen dieser kraftvollen Bergbewohner gelten. Er verkleidete sich als Franziskaner, ritt auf einem schlechten Pferde, und suchte sich für ihren Caplan auszugeben. Galeazzo von San Severino, Francesco und Anton Maria, seine Brüder, legten schweizerische Soldatenkleider an; so zogen sie zwischen den Reihen des französischen Heeres hindurch; allein alle viere wurden erkannt und gefangen genommen, ohne daß ihre vorgeblichen Waffenbrüder eine Bewegung machten, sie zu vertheidigen. Verräther unter ihnen hatten die Schande der Schweizer vermehrt, indem sie diese vier Schlachtopfer ihren Feinden bezeichneten *).

*) Mémoires de Louis de la Trémouille T. XIV, Chap. X, p. 162. Dieser erklärt, daß er selber den Ludwig Sforza in der Franziskaner-Kleidung erkannt, und verhaftet habe. Die Andern sprechen von seiner Verkleidung in einen Schweizersoldaten. Jean d'Auton, histoire de Louis XII, p. 110. — Mémoires pour l'histoire de France T. XIV. p. 292. — Saint Gélais histoire de Louis XII. publiée par Theod. Godefroi. Paris 1622, 4. — Chron. Veneta T. XXIV. p. 151. — Rudolph von Salis, mit dem Zunahmen der Lange ein Bundtner, und Caspar Silenen von Uri, die beyde in dem Heere des Ludwig il Moro dienten, werden beschuldigt ihn den Franzosen angezeigt zu haben. Dieß thut Giovio und nach ihm Beaucaire — Commentarii Rerum Gallicarum L. VIII, p. 240.

Nachdem die Schweizer sich durch diese Ver- 1500.
rätherey befleckt hatten, schlugen sie den Weg
nach ihren Bergen ein. Bey ihrem Durchzuge
zu Bellinzona bemächtigten sich indessen diejenigen,
welche aus den vier an den See gränzenden Can-
tonen gekommen waren, dieser Stadt, die für
sie der Schlüssel zur Lombardey wurde, und
machten sich die vielfach verwickelten Geschäfte
Ludwigs XII zu Nutze, um sich in einer Erobe-
rung festzusetzen, die sie im völligen Frieden ge-
macht hatten *).

Die zu Novarra von den Schweizern verlasse-
nen italienischen Truppen wurden ausgeplündert.
Der Cardinal Ascagno, der sich zu Mailand nicht
vertheidigen konnte mit den wenigen Soldaten,
die ihm übrig geblieben waren, entfloh mit den
vornehmsten Häuptern des gibellinischen Adels.
Er schlug den Weg nach dem Gebiete von Pia-
cenza ein, um dann in das Königreich Neapel zu
kommen; allein als er zu Rivolta bey Conrad
Lardo, einem Edelmanne, seinem Verwandten und
alten Freunde, angekommen war, bath er ihn um
das Gastrecht, damit er von seiner außerordent-
lichen Ermüdung sich eine Nacht hindurch erholen

*) Guicciardini L. IV, p. 250. — Jacopo Nardi hist. Fior. L. IV, p. 110. — P. Bembi hist. Ven. L. V, p. 100. — Barth. Senaregae T. XXIV, p. 572. — Jos. Ripamontii hist. urbis Mediol. L. VII, p. 675.

1500. könne. Conrad versprach ihm alle Sicherheit, indeß er venezianische Offiziere zu Piacenza davon benachrichtigen ließ, die während der Nacht sein Haus umzingelten, und den Ascagno nebst allen ihn begleitenden Edelleuten verhafteten. Als Ludwig XII Nachricht erhielt, daß diese Gefangenen nach Venedig abgeführt worden seyen, ließ er sie dem Senate abfordern. Er wollte keine Personen, die auf den so eben von ihm eroberten Staat Ansprüche machen konnten, in den Händen eines benachbarten Volkes lassen, und gab seinen Forderungen mit Stolz und Drohungen so viel Nachdruck, daß nicht nur der Cardinal Ascagno und die, welche mit ihm verhaftet worden waren, an Frankreich ausgeliefert wurden, sondern daß der Senat sogar mailändische Edelleute, denen er förmlich sicheres Geleite versprochen hatte, ihm überließ *).

Franz Sforza hatte seine Herrschaft durch kriegerische Talente erworben, und seine Thronfolge fest zu begründen geglaubt: Ludwig XII dagegen, der sich für den rechtmäßigen Erben des Herzogthums Mailand ansah, hegte eben so viel Eifersucht als Haß gegen denjenigen, den er den angemaßten Herrscher nannte. Er bewies diese

*) Guicciardini L. IV, p. 251. — Chron. Venet. T. XXIV. p. 153, 155, 157. — Jos. Ripamontii hist. Mediol. L. VII, p. 673. — Mémoires de messire La Trémoille, T. XIV, p. 165.

Gesinnung nach seinem Siege, und verfuhr gegen 1500.
alle Glieder der Familie des Franz Sforza, die
in seine Hände gefallen waren, mit jener schö=
nungslosen Härte, mit welcher die Mittelmäßigkeit
sich an dem Genie rächt, wenn das Glück sie begün=
stigt. Unter den Gefangenen des Königs befanden
sich zwey Söhne des großen Sforza, Ludwig il
Moro und Ascagno, ein rechtmäßiger Neffe, Her=
mes, und zwey Bastarde, Alexander und Con=
tino, alle drey Söhne des Galeazzo, endlich ein
Enkel seines Bruders, Franz, ein Sohn des Jo=
hann Galeazzo und der Isabella von Aragonien,
den diese unkluger Weise Ludwig XII übergeben
hatte *). Er ließ den Cardinal Ascagno in
denselben Thurm zu Bourges einsperren, wo er
selbst zwey Jahre vorher gefangen gewesen war.
Die drey Söhne des Galeazzo ließ er in einen
dunkeln Kerker werfen. Ludwig il Moro, gefähr=
licher als sie alle durch seine großen Talente,
seine Beredsamkeit, seinen einschmeichelnden Ver=
stand, das Andenken an seinen Vater und das
Mitleiden, welches sein Schicksal und sein Un=
glück einflößte, wurde nach Lyon abgeführt, wo
sich damahls der König befand. Er wurde am
hellen Mittag in diese Stadt eingeführt, mitten
unter einer unermeßlichen Menge, die sich an

*) Guicciardini L. IV, p. 247. — Raynald. Annal. eccles. 1499, §. 24, p. 483. — Diario Ferrarese T. XXIV, p. 384.

1500. seinem Elende weidete; er bath dringend, den König sehen zu dürfen, allein diese Gnade wurde ihm abgeschlagen; und nachdem er von Pierre en Scise nach Lis Saint George gebracht worden war, blieb er in dem Schlosse von Loches eingeschlossen, wo er nach zehnjähriger Gefangenschaft in völliger Abgeschiedenheit, unter harter Behandlung und Schmerzen sein Leben endigte *).

*) Guicciardini L. IV, p. 252. — Chron. Veneta T. XXIV, p. 161. — Uberti Folietae Genuens. hist. L. XII, p. 675. — P. Bizarro Senat. Pop. Genuens. hist. L. XVI, p. 378. — Belcarii Comment. rer. Gallic. L. VIII, p. 241. — Orlando Malavolti Storia di Siena Parte III, L. VI, f. 106 verso. — Mémoires du Chevalier Bayard Ch. XVI, T. XV, des mémoires pour servir à l'hist. de France p. 1. — Ag. Giustiniani annali di Genova L. V, f. 256. — Arnoldi Ferroni L. III, p. 41.

Hundertestes Capitel.

Eroberung der Romagna, und Einfall in Toscana von Cäsar Borgia. — Bündniß Ludwigs XII mit Ferdinand dem Katholischen gegen Don Friedrich von Aragonien. Sie theilen das Königreich Neapel unter sich.

1499 — 1501.

Die Kirche hatte am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts den unsittlichsten Menschen in der Christenheit zum Oberhaupte, einen Mann, den keine Scham in seinen Ausschweifungen zurückhielt, keine Treue in seinen Verträgen band, den kein Gefühl der Gerechtigkeit in seiner Politik hemmte, kein Mitleid in seiner Rache mäßigte. Dieser Fürst, welcher noch der Beschützer des Glaubens und der Bestrafer der Ketzer zu seyn behauptete, hatte eben so wenig Achtung für die Religion, deren erster Priester er war, als für die menschlichen Dinge. Er ärgerte die Gläubigen durch Entscheidungen, welche den anerkannten Gesetzen 1499.

1499. seiner Kirche zuwider waren, eben so sehr als durch seine Aufführung. Die Ehescheidungen der Fürsten, die Gelübde der hohen Geistlichkeit, die von den Christen zum heiligen Kriege bestimmten Schätze, alles war in seinen Augen der Politik untergeordnet, alles wurde dem geringsten zeitlichen Vortheile, der ihm selbst oder seinem Sohne zu gut kam, aufgeopfert.

Allein, wenn etwas diese tiefe Sittenlosigkeit des Beherrschers von Rom rechtfertigen, oder wenigstens erklären kann, so war es die beklagenswerthe Verdorbenheit des seiner Regierung unterworfenen Landes. Der Kirchenstaat war vielleicht damahls unter allen Ländern der Erde das am schlechtesten verwaltete. Jeden Tag erneuerten sich so viele Beyspiele von Räuberey, Treulosigkeit und Wildheit; die öftere Wiederholung derselben hatte den Abscheu, den sie nothwendig erregen müssen, so sehr vermindert, daß die öffentliche Sittlichkeit in dem Erstaunen und Entsetzen, das die Verletzung ihrer Grundregeln verursachen sollte, ihre mächtigste Stütze verloren hatte.

Der Theil des Kirchenstaates, der zunächst bey Rom liegt, war beynahe ganz unter die Herrschaft der zwey mächtigen Familien Orsini und Colonna gekommen. Die Orsini dehnten besonders ihre Herrschaft über das Erbtheil des Heiligen Petrus westwärts von der Tiber aus, die Colonna's über Sabinum und die Campagna von Rom, ost-

und südwärts dieses Flusses. Die erstern wurden 1499.
als die Häupter der Guelfen, die andern als die
der Gibellinen betrachtet; und die Partey-Nah-
men, die nicht mehr entgegengesetzte Meinungen
bezeichneten, sondern bloß das Andenken an alten
Haß, machten jedoch alle neuen Streitigkeiten,
die Rom und sein Gebiet verwüsteten, noch er-
bitterter. Der gesammte Adel stellte sich unter
diese Fahnen: die Savelli und Conti hielten es
gewöhnlich mit der Gibellinischen, die Vitelli mit
der Guelfischen Partey.

Diese Familien hatten ihre Macht auf das
Kriegshandwerk und die Liebe der Soldaten ge-
gründet, indeß die Regierungen unkluger Weise
die Vertheidigung des Staates Miethlingen über-
geben hatten. Alle Orsini und alle Colonna's,
alle Savelli, Conti, Santa Croce, kurz alle ade-
lichen römischen Lehensherren waren Soldaten-
führer: jeder von ihnen hatte eine mehr oder we-
niger zahlreiche Schaar von Cürassiren unter sich,
die ihm völlig ergeben war; jeder unterhandelte
für sich besonders mit den Königen, den Republi-
ken oder Päbsten, um sich in ihre Dienste zu be-
geben: jeder zog sich in den Ruhezeiten, welche
ihm die auswärtigen Kriege ließen, in eines seiner
Schlösser zurück, befestigte dasselbe mit Sorgfalt,
und bemühte sich, seine Unterthanen an den Krieg
zu gewöhnen, um unter ihnen Rekruten zu fin-
den. Je mehr also eine Familie junge Männer
zählte, desto mächtiger fühlte sie sich.

1499. Die häufigen und erbitterten Kriege der Colonna's und Orsini hatten die Bauern ganz aus dem Felde vertrieben. Alle Einwohner lebten in festen Schlössern; sie konnten für ihre Ernten, ihr Vieh, ihre Personen selbst nirgends Sicherheit finden, als wenn sie sich in dieselben einschlossen. Alles, was sie in einem einzeln stehenden Hause gelassen hätten, wäre eine Beute der Soldaten geworden; sie konnten sogar keinen Vortheil von irgend einer Art des Anbau's hoffen, der lange im Boden bleiben muß. In den grausamen Verwüstungen, denen sie so häufig ausgesetzt waren, wären ihre Weinreben ausgerissen, ihre Olivenbäume verbrannt worden: auch verlangten sie von ihren Gütern nichts weiter, als den einförmigen und jährlichen Ertrag der Weiden und Ernten. So dehnte sich die Verwüstung der römischen Ebenen aus: das Land ohne Bewohner, ohne Bäume, ohne Schmuck, ohne Einfriedigungen, unterschied sich von der Wüste nur durch einen flüchtigen Anbau, der am Ende des Jahres keine Spur mehr zurückließ. Indessen konnte das befestigte Dorf, dessen Bewohner noch durch einen jährlichen Anbau das umherliegende Feld belebten, nicht durch den Krieg zerstört werden, ohne daß der Landbau in der ganzen Gegend aufhörte. Oft, nachdem ein Dorf verbrannt, und seine Einwohner ermordet waren, fanden sich ihre Erben noch im Stande, die Mauern

wieder aufzubauen, und sich darin Schutz zu ver- 1499.
schaffen; allein wenn ihnen dazu das Geld oder die Kräfte mangelten, wenn ihre Mauerlücken offen blieben, und sie nicht im Stande waren, einem Ueberfall zu widerstehen, so konnten sie sich auch nicht mehr schmeicheln, selbst die Früchte ihres Schweißes zu genießen; alle ihre Ernten wurden ihnen geraubt; sie kamen vor Elend um, oder sie verließen wohl Besitzungen, die ihnen lästig geworden waren, und brachten ihre Arbeit in ein anderes Land, wo sie ihnen das Leben sichern konnte. Sogleich nahm die ungesunde Luft den verlassenen Boden in Besitz, und wenn in einer ruhigern Zeit die alten Bewohner versuchten, dahin zurückzukehren, so unterlagen sie den Sumpffiebern. So lange zwar die Edelleute diese festen Schlösser mitten unter ihren Vasallen bewohnten, so machten sie sich ein Hauptgeschäft daraus, das vom Kriege Verwüstete wieder herzustellen, und so lange ihnen noch selbst einiges Vermögen übrig blieb, bauten sie die niedergerissenen Schutzwehren wieder auf. Sie erhielten so in ihren Lehen einige Thätigkeit, einige Bevölkerung und etwas Reichthum. Allein als sie in einer ruhigern Zeit sich in der Hauptstadt niederließen, so wurden die letzten Folgen der verderblichen Kriege ihrer Vorfahren ihrer Nachkommenschaft fuhlbar, und der Ueberrest der Bevölkerung verschwand aus den Ebenen von Rom.

1499. Alexander VI war zwischen den Colonna's und Orsini nicht neutral geblieben; er hatte sich mit den erstern gleich beym Antritt seiner Regierung entzweyt; er hatte sie der französischen Partey zugethan gefunden, als er selbst die Sache der aragonischen Könige von Neapel unterstützte. Zwar gingen die Colonna's im folgenden Jahre zu Ferdinand's Fahnen über, und söhnten sich so für einige Zeit mit dem Pabste aus, welcher diese benutzte, um die Orsini anzugreifen; allein er selbst veränderte bald seine Partey, und indem er sich mit Frankreich verband, fing er wieder an, die Colonna's zu verfolgen. Er bewaffnete unaufhörlich eine dieser Familien gegen die andere, und welche von beyden gedemüthigt oder zu Grunde gerichtet wurde, so glaubte er dabey gleichen Vortheil zu finden. Cäsar Borgia, Herzog von Valentinois, sein Sohn, ergriff ein anderes Mittel, um sie noch mehr zu erniedrigen: er hatte sich selbst zu einem Anführer gemacht, und alle Edelleute an sich gezogen, die vorher diesen beyden Häusern dienten; er hatte ihnen Bezahlung, Soldaten und Schlösser gegeben, und so die Anhänglichkeit nur an seine Person an die Stelle des alten Parteygeistes gesetzt, der die Colonna's und Orsini begünstigte *).

Wenn die Macht des Pabstes sogar in der Ebene von Rom kaum anerkannt wurde, und er

*) Macchiavelli il Prencipe. Cap. VII, p. 254.

genöthigt war, selbst in den Straßen seiner Haupt- 1499.
stadt bald mit den Colonna's und bald mit den Orsini Krieg zu führen, so hatten die entferntern Provinzen sein Joch desto vollständiger abgeschüttelt. Einige Städte behielten stets die Formen einer republikanischen Verwaltung; Ancona, Assisi, Spoleto, Terni, Narni waren dem Joche der einheimischen Tyrannen entronnen, oder hatten es abgeschüttelt; allein ihre eigenen Parteyungen und die beständigen Kriege ihrer Nachbarn hatten sie in einem Zustande der Schwäche und Unbedeutenheit erhalten. Die andern Städte waren unter das Joch der päbstlichen Statthalter gerathen, die unter dem Versprechen einer jährlichen Abgabe, die sie niemahls bezahlten, eine völlige Unabhängigkeit erlangt hatten. Die Mark war beynahe gänzlich unter die beyden Familien Barano und Fogliano getheilt, die erstere hatte sich zur Herrschaft über Camérino erhoben. Julius von Barano regierte damahls in diesem kleinen Fürstenthum; Johann von Foglinano, der kurz nachher von seinem Neffen Oliverotto grausam ermordet wurde, herrschte über Fermo *). Sinigaglia war im Jahr 1471 von Sixtus IV seinem Neffen Johann della Rovera mit dem Titel eines Statthalters von Rom gegeben worden, und dieser Fürst war zugleich der Tochtermann und muthmaßliche Erbe des Herzogs von Urbino. Die

*) Macchiavelli il Prencipe, Cap. VIII, p. 264.

1499 bergigte Provinz zwischen den Marken und Toscana wurde von Guid' Ubaldo, dem berühmten und letzten Erben des alten Hauses von Montefeltro regiert; sie begriff das Herzogthum Urbino in sich, von dem sie den Titel führte, die Grafschaft Montefeltro und die Herrschaft Agobbio. Italien besaß keine mehr kriegerischen Bewohner, noch einen gebildetern und gesittetern Hof. Das Herzogthum Urbino stieß westwärts an die beyden Herrschaften, die sich Johann Paul Baglioni zu Perugia und Vitellozzo Vitelli zu Città di Castello im Tiberthale gebildet hatten. Beyde betraten die Laufbahn des Krieges, und Vitelli hatte seinen sehr kleinen Staat wichtig gemacht, durch die seltenen kriegerischen Talente, die er, so wie seine vier Brüder, gezeigt hatte, und die vortreffliche Kriegszucht, die er über seine Untergebenen handhabte.

Auf der Seite der Romagna fand man nach einander das kleine Fürstenthum Pesaro, das Franz Sforza im Jahre 1445 demjenigen der Malatesti zu Gunsten des andern Zweiges seiner Familie entrissen hatte. Sein Beherrscher war damahls Johann Sforza, der im Jahr 1497 von Lucrezia Borgia, der Tochter des Pabstes geschieden worden war. Das Fürstenthum Rimini, welches hierauf folgte, war sehr von der Macht heruntergekommen, zu der es Pandolf III und sein Bruder Carl im vierzehnten Jahrhundert er-

hoben hatten. Pandolf IV beherrschte es da- 1499.
mahls seit dem Jahre 1482. Dieser Fürst, ein
natürlicher Sohn des Robert Malatesti und Toch-
termann des Johann Bentivoglio, hatte sich bis-
her nur durch seine Ausschweifungen und Grau-
samkeiten bekannt- gemacht. Indessen stand er
unter dem Schutze der Republik Venedig, die um
desto sicherer ihren Einfluß auf alle Küsten des
adriatischen Meeres auszudehnen, allen Fürsten
dieser Provinz Sold anerboth. Diejenigen,
welche ihn annahmen, waren nicht gezwungen, die
Reuterscharen anzuführen, die sie unterhielten, sie
dienten bloß zum Vorwande eines ehrenvollen
Gehaltes. Westwärts von Rimini lag Cesena,
das damahls ein unmittelbares Besitzthum der
Kirche war, die einen der Zweige des Hauses
Malatesti desselben beraubt hatte *). Allein Forli,
eine alte Herrschaft der Ordelaffi, war im Jahre
1480 an Hieronymus Riario, den Neffen von
Sixtus IV, übergegangen, der vom Jahre 1475
an von seinem Oheim auch mit der Herrschaft
Imola belehnt worden war. Diese beyden Herrschaf-
ten, welche durch diejenige von Faenza von einander
getrennt wurden, waren seit 1488 dem jungen
Octavian Riario unterworfen, unter der Vormund-
schaft seiner Mutter, der kühnen Catharina Sforza,
einer natürlichen Tochter des Galeazzo, Herzogs
von Mailand. Diese hatte in zweyter Ehe den

*) Guicciardini L. IV, p. 245.

1499. Johann von Medicis geheurathet, von dem jüngern Zweige dieses Hauses, von dem sie einen Sohn erhielt, der in den italienischen Kriegen berühmt wurde. Ihr Mann war im Jahre 1498 gestorben; allein dessen ungeachtet war Catharina Sforza der florentinischen Republik treu geblieben, die als Unterpfand ihres Schutzes dem jungen Octavian Riario einen Gehalt bezahlte. Zwischen den Herrschaften Forli und Imola lag die von Faenza eingeschlossen, die durch das Thal von Lamone sich bis an die Grenzen von Toscana erstreckte. Die Venetianer hatten es für sehr wichtig gehalten, sich diesen Durchgang zu öffnen, um die florentinische Republik anzugreifen; sie hatten sich die Vormundschaft über den jungen Astorre III von Manfredi ertheilen lassen, der erst sechszehn Jahre alt war. Sie hatten bürgerliche Kriege zwischen ihm und seinem natürlichen Bruder Octavian beygelegt, und waren beynahe unumschränkte Herren über Faenza und das Thal von Lamone *). Dieselben Venetianer hatten sich von Ravenna und Cervia Meister gemacht, die sie, das erste dem Hause Pollenta, das andere einem jüngern Zweige des Hauses Malatesti, entrissen hatten. Johann Bentivoglio regierte seit 1462 mit unumschränkter Gewalt über die reiche und mächtige Stadt Bologna. Der Herzog Herkules

*) Andrea Navagiero storia Veneziana p. 1206. — Petri Bembi hist. Ven. L. III, p. 51.

von Este endlich war der entfernteste und unab- 1499.
hängigste unter den Lehenträgern der Kirche. Er hatte von ihr das Ferraresische, das seit mehrern Jahrhunderten seiner Familie geblieben war; er vereinigte es mit den kaiserlichen Lehen von Modena und Reggio, und dachte kaum daran, daß er mit den andern päbstlichen Statthaltern gemeinschaftlich handeln sollte.

Die zahlreichen Höfe so vieler kleinen Herren gaben der Romagna einen Schein von Bildung und Reichthum; jede Hauptstadt war mit geschmackvoll erbauten Kirchen und Palästen geziert, jede hatte ihre Bibliothek; jeder Hof suchte sich auch mit geistigem Luxus zu schmücken; einige Dichter, einige Gelehrte, einige Philosophen fanden sich immer unter den von jedem Fürsten besoldeten Günstlingen, und der Wetteifer aller dieser kleinen Staaten trug ohne Zweifel viel zum Fortschritt der Wissenschaften bey, wenn er schon oft den Charakter der Gelehrten herabwürdigte. Allein die Macht erzeugt verschwenderische Laster; alle Schmeichler des kleinsten Fürsten setzen die Prachtliebe unter die Tugenden; und er selbst weiß seine Begierden kaum besser zu bezähmen, als wenn er Fürst eines großen Reiches wäre. Auch fand jeder der Fürsten in der Romagna seine Einkünfte den Bedürfnissen seiner Vertheidigung, seiner Eitelkeit und seiner Vergnügungen nicht angemessen. Er lauerte stets auf die Ge-

1499. legenheit, seinen Unterthanen irgend einen Theil ihres Vermögens zu entreißen. Weil die Auflagen bey weitem nicht hinreichten, so schluz er dazu den Gewinn von den Bußen, und den Einziehungen der Güter. „Eines ihrer schlechten „Mittel, Geld zu sammeln, sagt Macchiavelli, „war, Gesetze zu geben, die irgend eine Handlung „verboten, dann gaben sie selbst zuerst Gelegen„heit, jene zu übertreten, und hütheten sich, die „Fehlenden zu bestrafen, bis eine sehr große An„zahl von Bürgern in denselben Fehler gefallen „waren. Dann griffen sie alle zusammen an, „nicht aus Eifer für die Beobachtung der Gesetze, „sondern um die Bußen zu erhalten. Und so „wurden die Unterthanen arm, ohne sich zu bes„sern, und wenn sie ins Elend gestürzt waren, „suchten sie das, was sie verloren hatten, von „denen wieder zu bekommen, die sich nicht weh„ren konnten“ *).

Es gibt Verbrechen, die den Familien eigenthümlich scheinen, welche von allen andern getrennt, von allen geselligen Banden befreyt, nicht wie die übrigen Menschen empfinden gelernt haben, und sich nicht dem gleichen Sittengesetze unterworfen glauben. In der That hatten die fürstlichen Häuser in der Romagna den Unterthanen häufige Beyspiele des Verwandtenmordes, der

*) Macchiavelli de' Discorsi sopra Tito Livio Libr. III, c. 29. p. 145.

Vergiftung und jeder Art von Verrätherey gege- 1499.
ben. Die edeln Familien glaubten sogar ihre
Unabhängigkeit durch die Grausamkeit ihrer Rache
zu beweisen; und selbst in den Dörfern nährten
die Parteyhäupter erbliche Feindschaften, die sie
durch schreckliche Grausamkeiten befriedigten.
Zahlreiche Scharen von Meuchelmördern wurden
unaufhörlich zum Angriffe oder zur Vertheidigung
gebraucht: die Feinde waren nicht befriedigt,
so lange eine einzige Person übrig blieb, von
welchem Geschlecht oder Alter sie auch in dem
Hause seyn mochte, das sie vertilgen wollten.
Als Arcimbaldo, Erzbischof von Mailand, zum
Cardinal von Santa Praxede und Legaten von
Perugia und Umbrien ernannt wurde, fand er in
dieser Provinz einen Edelmann, welcher die Kin-
der seines Feindes an den Mauern zerschmettert,
und seine schwangere Frau ermordet hatte; als
er hierauf ein am Leben gebliebenes Kind desselben
Mannes entdeckte, hatte er es als Siegeszeichen
seiner Rache an die Thüre seines Hauses ange-
nagelt, wie die Jäger bisweilen Geyer und Eulen
annageln, die sie geschossen haben. Noch schlim-
mer war es, daß diese Abscheulichkeiten seinen
Landsleuten gar nicht als etwas Außerordentli-
ches vorkamen *).

So wie die Verwüstung der Ebene von Rom
noch in unsern Tagen ein Denkmahl der alten

*) Jos. Ripamontii hist. Mediol. L. VII, p. 667.

1499. Kriege der Colonna's und Orsini ist, eben so zeigt der gegenwärtige Charakter ihrer Bewohner immer Spuren der Erziehung, die ihnen die Regierung ihrer kleinen Fürsten, und das zu nahe stehende Beyspiel so vieler Herrscherfamilien gegeben hat. Dante klagte sie schon seit dem Jahre 1300 vor ganz Italien als grausam und treulos an, und ihre Nachbarn fällen noch heut zu Tage über sie das gleiche Urtheil *).

Eine solche Regierung konnte vom Volke nicht geliebt werden, die Gewalt hatte sie eingesetzt, und die Gewalt erhielt sie; wenn man sie ebenfalls mit Gewalt stürzen konnte, so mußte es nicht schwer fallen, eine andere einzuführen, die in den Herzen tiefe Wurzeln faßte. Als Alexander VI beschlossen hatte, seinen Sohn auf Unkosten des Erbtheils der Kirche zu vergrößern, so urtheilte Cäsar Borgia mit Recht, daß wenn er sich Meister von den kleinen Staaten der Romagna machen könnte, die Völker alle Verbrechen, alle Grausamkeiten, alle Verrätherey en ihm vergeben würden, die bloß gegen ihre alten Herrscher gerichtet wären, wenn nur ihr Zustand ruhiger würde, und man ihnen Gerechtigkeit und Frieden verschaffte **).

Die geheime Bedingung, unter welcher Lud-

*) Inferno. Canto XXVII, Canto XXXIII et passim.

**) Macchiavelli il Prencipe Cap. VII, p. 255.

wig XII das Bündniß mit dem Pabste und die Bulle zu seiner Ehescheidung erhalten hatte, war ein Versprechen des Königs von Frankreich gewesen, den Cäsar Borgia in seinen Unternehmungen gegen die Romagna zu unterstützen. In der That, sobald das Herzogthum Mailand zum ersten Mahle den Franzosen unterworfen war, erhielt der Herzog von Valentinois, der mit ihnen aus Frankreich gekommen war, daß man von ihrem Heere dreyhundert vom Könige bezahlte Lanzen aussonderte, unter dem Befehl des Ives von Allegre, und viertausend Schweizer, von der Kirche besoldet, unter Anführung des Landvogts von Dijon *). Mit diesen Truppen erschien Borgia vor Imola zu Ende des Novembers 1499. Die schlecht befestigte Stadt öffnete sogleich ihre Thore durch Capitulation; allein die Citadelle leistete einigen Widerstand; und in den drey letzten Tagen des Novembers that ihr Feuer den Franzosen beträchtlichen Schaden. Endlich wurden sie genöthigt, sich am 9. December zu ergeben **). Valentinois zeigte sich hierauf vor 1499.

*) Guicciardini L. IV, p. 245. — Jac. Nardi L. III, p. 106.

**) Diario Ferrarese T. XXIV, p. 373. Man hörte zu Ferrara das Feuer der Citadelle. — Guicciardini L. IV, p. 245. — Jo. Burchardi Diarium Curiae Romanae apud J. Georg. Eccardum Script. medii aevi. T. II, p. 2109. — Scipione Ammirato L. XXVII, p. 259.

1499. Forli. Katharina Sforza hatte die Vorsicht gehabt, ihren Sohn und ihre Kostbarkeiten nach Florenz zu senden. Sie hielt die unter ihrem Befehle stehende Besatzung nicht für zureichend, um die Stadt zu behaupten, sie verließ daher auch ihren Umfang, und schloß sich in die Citadelle ein, die sie mit einem Muthe vertheidigte, der dessen würdig war, durch welchen sie im Jahr 1488 eben diese Citadelle vor den Mördern ihres Mannes gerettet hatte. Indessen schoß das französische Geschütz eine breite Lücke in die Mauer, die beym Einstürzen den Erdwall nach sich riß, der sie unterstützte, und so zum Theil den Graben ausfüllte. Katharina und ihre Soldaten verließen den übrigen Theil der Citadelle, und wollten den Hauptthurm vertheidigen; allein die sturmlaufenden Franzosen drangen mit den Flüchtlingen hinein; sie hieben den größten Theil der Besatzung nieder, machten Katharina zur Gefangenen, und sandten sie nach Rom. Der Pabst hielt sie eine Zeit lang in der Engelsburg gefangen; allein Ives von Allegre, der sich des Bösen schämte, das er einer berühmten Frau zugefügt hatte, verwendete sich für sie so lebhaft, daß sie in Freyheit gesetzt wurde *).

*) Guicciardini L. IV, p. 246. — Diario Ferrarese p. 375 — 377. — Burchardi Diarium curiae Romanae p. 2111. — Jacopo Nardi L. III. p. 106. — P. Bembi hist. Ven. L. V, p. 98.

Um diese Zeit wurden die Eroberungen des 1500.
Cäsar Borgia durch die Umkehr der Dinge zu Mailand unterbrochen. Ives von Allegre wurde von Trivulzio in die Lombardey zurückberufen in dem Augenblick, wo Valentinois darauf bedacht war, Pesaro anzugreifen *). Die Revolution zu Mailand veranlaßte einige Erkältung zwischen dem Pabste und dem Könige, weil Alexander den Franzosen keinen Beystand leisten wollte. Allein Georg von Amboise, Cardinal von Rouen und Ludwigs Günstling, setzte zu viel Wichtigkeit auf die Verbindung mit Rom, als daß es nicht Alexandern leicht werden mußte, sich mit Frankreich wieder auszusöhnen. Der Preis dieser Aussöhnung war die Stelle eines Legaten *a Latere* nach Frankreich, die der Pabst dem Cardinal auf achtzehn Monathe bewilligte; zu gleicher Zeit verpflichtete er sich, dem Könige aus allen Kräften beyzustehen, wenn dieser die Eroberung des Königreichs Neapel unternehmen würde. Ludwig sandte den Allegre nach der Romagna zurück mit dreyhundert Lanzen und zweytausend Mann zu Fuß; überdieß ließ er allen italienischen Mächten bedeuten, daß er jede Widersetzlichkeit gegen die Eroberungen des Cäsar Borgia als eine Beleidigung gegen ihn selbst aufnehmen würde **).

*) Guicciardini L. IV, p. 246. — Jacopo Nardi L. IV, p. 109. — P. Bembi hist. Ven. L. V, p. 99.

**) Guicciardini L. V, p. 258. — Belcarii Comment. L. VIII, p. 244.

1500. Die Drohungen Ludwigs XII leisteten dem Cäsar Borgia noch bessere Dienste, als seine Armeen. Der zweyte Sieg der Franzosen im Mailändischen hatte allgemeine Bestürzung erregt; ihre Bundesgenossen zitterten, wie ihre Feinde. Johann Bentivoglio, der mit vieler Mühe durch Bezahlung einer Brandschatzung von vierzigtausend Ducaten Verzeihung für den dem Ludwig il Moro geleisteten Beystand erhalten hatte *), enthielt sich, dem Astorre III von Manfredi irgend einen Beystand zu leisten, obgleich dieser der Sohn seiner Tochter war. Der Herzog von Ferrara und die Florentiner zeigten dieselbe Furcht, Frankreich zu beleidigen, und verweigerten gleichfalls alle Hülfe; die Venetianer endlich, die sich verpflichtet hatten, die Staaten des Manfredi und Malatesti zu beschützen, in Kraft des Bundes und der aufgetragenen Anführerstellen, ließen dem Astorre III, Herrn von Faenza und Pandolfo IV, Herrn von Rimini bedeuten, daß sie ihnen ihren Schutz entzögen, und auf das Bündniß Verzicht leisteten. Zu gleicher Zeit ließen sie den Herzog von Valentinois in ihr goldenes Buch einschreiben, und nahmen ihn so unter die regierenden Edelleute ihrer Republik auf **).

*) Guicciardini L. V, p. 255. — Scipione Ammirato L. XXVII, p. 259.

**) Guicciardini L. V, p. 258. — P. Bembi hist. Ven. L. V, p. 109. — Diario Ferrarese, p. 389.

Nachdem Cäsar Borgia siebenhundert eigene 1500.
Cürassire und sechstausend Mann zu Fuß mit den französischen Truppen vereinigt hatte, rückte er in die Romagna ein. Bey seiner Annäherung entflohen die Herren von Rimini und Pesaro, und überließen ihm ohne Widerstand ihre Hauptstädte und ihre beyden Staaten; der junge Astorre Manfredi hingegen rüstete sich zur Vertheidigung in Faenza, obgleich er keinen andern Beystand hatte, als den Eifer und die Zuneigung seiner Mitbürger. Auf jeden Fall war die eine Hälfte seines kleinen Staates dem Entschlusse der Hauptstadt nicht gefolgt; das Thal Lamone mit der Festung Bersighella, die den Schlüssel dazu bildete, waren dem Valentinois von Dionigi Naldo, dem angesehensten Manne dieses Thals überliefert worden, der seit langer Zeit in dem Dienste des Cäsar Borgia stand. Der letztere schlug hierauf ein Lager vor Faenza auf, zwischen den Flüssen Lamone und Marzano; er eröffnete seine Laufgraben am 20. November auf der Seite gegen Forli, welche das Dorf heißt, obgleich sie in den Umfang der Stadt eingeschlossen ist. Am fünften Tage wagte er einen Sturm, welcher tapfer abgeschlagen wurde. Die Faentiner, durch diesen glücklichen Erfolg ermuthigt, griffen die Belagerer durch häufige und beynahe immer glückliche Ausfälle an. Sie hatten alle Häuser rings um ihre Mauern verbrannt, und auf eine ziem-

1500. liche Entfernung von ihrer Stadt alle Bäume umgehauen; da bereits ein strenger Winter sich einstellte, und die Belagerungstruppen sich in tiefem Schnee eingegraben fanden, so sah sich der Herzog von Valentinois genöthigt, am zehnten Tage sein Lager aufzuheben, und sich zurück und in die Winterquartiere zu ziehen. Er schwor indessen, daß er sich den folgenden Frühling für den unerwarteten Widerstand rächen wolle, den ein Kind ihm entgegensetze *).

Im Anfange des Januars 1501 versuchte Borgia die Stadt Faenza durch heimliche Ersteigung zu überrumpeln; allein er wurde wieder zurückgejagt; mit Anfang des Frühlings griff er von Neuem an, er bemächtigte sich verschiedener fester Schlösser, die zu diesem kleinen Fürstenthum gehörten, und am 12. April pflanzte er sein Geschütz gegen die Stadt auf, von der Seite der Citadelle. Am 18ten wagte er den ersten Sturm, welcher abgeschlagen wurde; am 21. unternahmen Vitellozo, Paul und Julius Orsini einen zweyten; sie kamen über die Mauer; allein jenseits derselben wurden sie durch einen langen Graben aufgehalten, indeß das Geschütz des Schlosses sie in die Seite nahm. Nach einem beträchtlichen

*) Guicciardini L. V, p. 259. — Jacopo Nardi L. IV, p. 115. — Scipione Ammirato L. XXVII, p. 261. — Diario Ferrarese p. 390. — Belcarii Comment. L. VIII, p. 244.

Verlust waren sie abermahls genöthigt, sich zu- 1501.
rückzuziehen. Indessen hatten auch die Einwoh-
ner von Faenza auf ihrer Seite in diesen verschie-
denen Gefechten viele Leute verloren; kein Ver-
bündeter both ihnen Hülfe an, und die Festungs-
werke ihrer Stadt waren zerstört. Sie anerbo-
ten sich zur Uebergabe, mit der Bedingung, daß
ihr junger Beherrscher Astorre Manfredi die Frey-
heit erhielte, sich hinzubegeben, wo er wolle, und
die von seiner Mutter ererbten Einkünfte beybe-
halten könne. Der Vertrag wurde unterzeichnet,
und die Stadt Faenza dem Herzog von Valenti-
nois am 22. April 1501 geöffnet. Der Herzog
nahm den jungen Manfredi mit scheinbarem
Wohlwollen auf; er erklärte, daß er ihn an sei-
nem Hofe behalten und selbst zum Kriegshand-
werk erziehen wolle. Unter diesem Vorwande
sandte er ihn nach Verlauf von wenigen Tagen
nach Rom; dort wurde der junge Prinz von Fa-
enza, nachdem er das Opfer der Ausschweifungen
entweder des Pabstes oder seines Sohnes gewor-
den, nebst seinem natürlichen Bruder erdrosselt,
und ihre Leichname des Nachts in die Tiber ge-
worfen *).

*) Guicciardini L. V, p. 262. — Burchardi Dia-
rium curiae Rom. p. 2128. Jacopo Nardi L. IV,
p. 118. — Scipione Ammirato L. XXVII, p. 263.
Diario Ferrarese p. 394, 395. — Paulo Giovio
Vita di Leone X, L. I, p. 72. — Annales
eccles. 1501, §. 15, p. 507.

1501. Die Eroberung der Romagna war durch die Unterwerfung von Faenza vollendet, allein noch bedurfte es einer Erklärung, die man rechtmäßig nennen konnte, um die neue Gewalt des Herzogs von Valentinois zu begründen. Der Pabst durfte die Kirchengüter nicht veräußern ohne Einwilligung seiner Cardinäle. Alexander VI sicherte sich durch eine neue Beförderung die Mehrheit der Stimmen in dem Consistorium zu. Zwölf neue Cardinäle erkauften ihre Hüte für baares Geld. Ihre Schätze füllten die Kisten des Pabstes und ihre Stimmen waren zum Voraus in Beschlag genommen *). Das heilige Consistorium willigte in die Veräußerung der Romagna; sie wurde zu einem Herzogthum gemacht, zu Gunsten des Cäsar Borgia, der nach erhaltener Belehnung diesen neuen Titel zu demjenigen des Herzogthums Valentinois hinzufügte **).

Cäsar Borgia hatte keine Verrätherey gespart, um sich Meister von der Romagna zu machen, und er fuhr fort, den kleinen Fürsten, die er ausgeplündert hatte, Schlingen zu legen, um sie zu Grunde zu richten, weil er versichert war, daß so lange die Familien der alten Beherrscher als Ausgewanderte noch leben, sie suchen würden, Empörungen gegen ihn zu erregen, und seinen

*) Guicciardini L. V, p. 259.

**) Idem p. 262. — Orlando Malavolti, P. III, L. VI, f. 107. verso.

Thron wankend zu machen. Allein zu gleicher 1501.
Zeit wollte er in den Augen des Volkes diese
grausamen Handlungen durch eine Regierung gut
machen, wodurch es Gerechtigkeit und Sicherheit
kennen lernen sollte. Die Provinz war von einer
so großen Anzahl von Bösewichtern überschwemmt,
sie war die Beute einer so schrecklichen Anarchie,
daß er es für angemessen hielt, gleich Anfangs
die äußerste Strenge anzuwenden, um so vielen
Verbrechen Einhalt zu thun. Er gab ihr den
Herrn Ramiro d'Orco zum Statthalter, einen
schnell thätigen, unerbittlichen, mehr aus Charak-
ter als aus Grundsätzen strengen Mann, der an
Hinrichtungen seine Freude zu haben schien. Cäsar
Borgia übergab ihm unumschränkte Macht. Die-
ser oberste Richter verbreitete Schrecken in allen
Städten durch blutige Hinrichtungen; er verfolgte
die Uebelthäter in allen ihren Schlupfwinkeln,
richtete eine große Menge hin, und zwang die
andern, aus der Provinz zu entweichen; er stellte
eine regelmäßige Polizey her und eine Sicherheit
auf den Heerstraßen und im Lande, an die man
seit langer Zeit nicht mehr gedacht hatte. Dessen
ungeachtet wollte der Herzog von Valentinois
nicht, daß man ihm die Grausamkeiten der Re-
gierung seines Statthalters zuschreibe: die Ord-
nung war wieder hergestellt, die Grausamkeit war
nicht mehr nöthig, und die Einwohner von Ce-
sena erstarrten vor Entsetzen und Verwunderung,

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

1501. als sie eines Morgens auf ihrem öffentlichen Platze eine Blutbühne errichtet sahen, auf welcher der Mann, vor dem sie gezittert hatten, in zwey Stücke zerhauen da lag. Der Block, das blutige Beil und die beyden Hälften des Leichnams blieben aller Augen bloßgestellt, ohne weitere Erklärung *).

Weit entfernt, daß die Eroberung der Romagna den Ehrgeiz des Borgia befriedigt hätte, diente sie nur dazu, ihn zu noch größern Unternehmungen aufzumuntern. Das Bolognesische, Toscana, die Marchen, und das Herzogthum Urbino reizten abwechselnd seine Begierde, und schienen ihm für weitere Arbeiten versprochene Belohnungen zu seyn. Toscana begriff von Neuem vier Republiken in sich: Florenz, Pisa, Siena und Lucca und ein kleines Fürstenthum, nähmlich Piombino. Allein niemahls war dieses Land durch unvorsichtige Kriege mehr geschwächt und dem Anscheine nach weniger im Stande gewesen, einem fremden Ueberfall zu widerstehen. Die eine von diesen Republiken, nähmlich Siena, schien gänzlich auf die Freyheit, wodurch sie berühmt geworden war, verzichtet zu haben. Sie hatte sich einen Herrn gegeben, der alle seine Geschicklichkeit und Macht dazu anwandte, sich

*) Diese Hinrichtung fand am 25. December 1502. statt. Macchiavelli Legazione 1a Lettera 19, p. 63. Idem, il Principe, Cap. VII, p. 255.

STAATSBIBLIOTHEK HAMBURG

gegen seine eignen Mitbürger zu wehren, und folglich konnte sie eine Kraft nicht nach Außen wenden, die sich im Schooße des Staates verzehrte. 1501.

Schon im Jahre 1495 hatten die Sieneser, aus Furcht vor der Rache der Florentiner, denen sie Montepulciano weggenommen hatten, in ihre Stadt eine beständige Besatzung von Linientruppen eingeführt, über welche sie ihren Mitbürgern Lucio Bellanti und Pandolfo Petrucci den Befehl übergeben hatten. Zugleich hatten sie diese beyden Offiziere mit einer unbeschränkten richterlichen Macht bekleidet, um Verschwörungen zu bestrafen, von denen sie sich bedroht glaubten. Die Verrichtungen dieser beyden kriegerischen Richter sollten nur einige Monathe lang dauern *). Allein Pandolfo Petrucci war zu ehrgeizig, um eine Gewalt aufzugeben, mit der er einmahl bekleidet gewesen war, und zu gewandt, um sich dieselbe entreißen zu lassen. Die Soldaten, welche er befehligte, waren einzig ihm ergeben. Er ließ seinen Amtsgenossen Lucio Bellanti über geheime Umtriebe mit den Florentinern anklagen, und nöthigte ihn so zur Flucht. Sein Schwiegervater, Nikolaus Borgheſe, das Haupt einer der seinigen entgegenstehenden Partey, suchte noch sein Ansehn zu beschränken; Pandolfo Petrucci ließ ihn

*) Orlando Malavolti Storia di Siena P. III, L. VI, f. 102. verso.

1501. am 19 July 1500 auf dem öffentlichen Platze in Stücken hauen *). Dieß war zwar die einzige Gelegenheit, wo er Blut vergoß. Er schreckte seine Gegner, und machte, daß sie freywillig in Verbannung gingen. Er versteckte sein Ansehn hinter das des Ordens der Neun, zu denen er gehörte, und denen er zu dienen sich anstellte. Er nahm niemahls einen Titel an, und entfernte sich nie von der Lebensart eines einfachen Bürgers; er suchte niemahls durch seine oder seiner Kinder Heirath in fürstliche Familien zu kommen, und verband sich nur mit seinen ihm bis dahin gleichen Mitbürgern. Nie legte er die einfache Kleidung, den schwarzen Mantel, ab, den alle Einwohner von Siena gleich trugen. In seinen Mahlzeiten überschritt er nie die Eingezogenheit eines bescheidenen und haushälterischen Bürgers; er baute nur ein einfaches Privathaus zu seiner Bequemlichkeit, ohne auf die kostbare Pracht der Paläste Anspruch zu machen, kurz, während seines ganzen Lebens suchte er seine unumschränkte Gewalt zu verheimlichen und vergessen zu machen **).

Der Herzog von Valentinois betrachtete indessen die neue Herrschaft des Pandolfo Petrucci

*) Orlando Malavolti Storia di Siena P. III, L. VI, fol. 105.

**) Paolo Giovio Elogi d'Uomini illustri L. V, p. 299.

und das kleine Gebiet des Jakob IV von Appi- 1501.
ano zu Piombino als die zwey Theile von Tos-
cana, auf welche er seine Angriffe mit Erfolg
richten könnte, und mit denen er seine Erobe-
rungsprojecte zu beginnen habe; zugleich erweckten
ihm die andern Staaten der Provinz sehr wenig
Besorgnisse. Die Republik Florenz, die in frü-
hern Zeiten stets die Beschützerinn der Unabhän-
gigkeit Italiens gewesen war, fand sich durch den
Krieg von Pisa, durch den Empörungsgeist ihrer
Unterthanen und durch die Unordnungen ihrer
innern Verwaltung dergestalt erschöpft, daß sie
alles von dem ehrgeizigen Nachbar zu befürchten
hatte, der nach und nach alle umherliegenden
Staaten angriff, und sich unterwarf, ehe er sich
mit ihr messen wollte.

Während der Zeit da Cäsar Borgia mit fran-
zösischen Truppen die Eroberung der Romagna
vollendete, hatten die Florentiner gleichfalls mit
französischem Beystande Pisa zu bezwingen ver-
sucht. Ludwig XII hatte nach der Eroberung
von Neapel und während der Vorbereitung auf
diejenige von Mailand, seine Soldaten zu be-
schäftigen, und auf Unkosten seiner Verbündeten
zu erhalten gesucht, und deswegen den widerstrei-
tenden Unterhandlungen der Pisaner und Floren-
tiner Gehör gegeben. Die erstern verlangten die
Erfüllung der so oft mit Carl VIII erneuerten
Verträge, und die Zurückgabe von Pisa und sei-

1501. nen Festungen, die letztern begehrten von dem Könige, daß er eine Unabhängigkeit gewährleiste, die Frankreich ihnen geschenkt hatte, und in Uebereinstimmung mit den Sienesern, Genuesern und Lucchesern bothen sie ihm hunderttausend Ducaten für die Freyheit von Pisa, Montepulciano und Pietra Santa an; überdieß versprachen sie einen jährlichen Tribut von funfzigtausend Dukaten, wenn der König die Florentiner zwinge, an Pisa den Hafen von Livorno zurückzugeben, der vormahls dieser Stadt gehört hatte. Johann Jakob Trivulzio und Johann Ludwig Fieschi vertheidigten mit Eifer die Sache der Pisaner; allein der Cardinal von Amboise zog bey dieser Gelegenheit die Ehre und das Wort des Königs dem Reize des angebothenen Geldes vor. Durch alle seine Verträge hatte Frankreich den Florentinern die Zurückgabe von Pisa zugesagt, und sie schienen neue Ansprüche auf den Dank des Königs erworben zu haben durch den Eifer, mit welchem sie ihm zur Wiedereroberung des Herzogthums Mailand nach dem Einfalle des Ludwig il Moro Geld vorgeschossen hatten. Georg von Amboise schloß daher mit ihnen einen neuen Vertrag, durch welchen er ihnen Beystand zur Wiedererlangung von Pisa und Pietra Santa versprach, und sich verpflichtete, ihnen zu diesem Ende hin vom 1. May 1500 an, sechshundert Lanzen und fünftausend Schweizer nebst dem nöthigen Geschütz und Kriegs-

vorrath zu senden. Während ihres Zuges sollten 1501.
die Cüraſſire fortdauernd im Solde des Königs
ſtehen, die Schweizer hingegen ihre Bezahlung
von der florentiniſchen Regierung erhalten *).

Der König hatte den Ives von Allegre, einen
ſeiner beßten Generale, zum Anführer dieſer Ar=
mee ernannt; allein die Florentiner, die zu wie=
derholten Mahlen ſich über die franzöſiſchen Ge=
nerale zu beklagen gehabt hatten, glaubten nur
einen einzigen gefunden zu haben, deſſen Recht=
lichkeit ihnen volles Zutrauen einflößte, nähmlich
Hugo von Beaumont, der in dem vorigen Kriege
Befehlshaber von Livorno geweſen, und ihnen
dieſen Platz zur beſtimmten Zeit übergeben hatte,
ohne ſich für die Erfüllung ſeiner Pflichten be=
zahlen laſſen zu wollen, und ohne, wie ſeine
Waffenbrüder, daran zu denken, den Feinden
ſeines Herrn den Eintritt in ſeine Feſtung zu ver=
kaufen. Sie verlangten von Ludwig XII dringend
den Beaumont zum Anführer ihrer Armee, und
erhielten ihn von demſelben, obgleich der König
den Rang dieſes Edelmanns nicht erhaben genug
fand, um eine ſo beträchtliche Armee hinlänglich
in Achtung und Gehorſam zu erhalten **).

*) Guicciardini L. V, p. 254. — Scipione Ammirato L. XXVII, p. 259. — Jacopo Nardi L. IV, p. 110. Istorie di Gio. Cambi T. XXI, p. 150.

**) Guicciardini L. V, p. 254. — Jacopo Nardi L. IV, p. 110. — Scipione Ammirato L. XXVII, p. 259.

1501. Indessen setzte sich Hugo von Beaumont in Bewegung; allein ehe er an die Grenzen von Toskana kam, hatten die Florentiner von Neuem Gelegenheit, sich über die geringe Zuverläßigkeit der Franzosen zu beschweren. Vom 1. May an standen die Fußvölker im Solde der Republik, und man hatte berechnet, daß der Sold sie vierundzwanzigtausend Dukaten monathlich kosten sollte, was ungefähr 1 Franken 92 Centimen jetzigen Geldes täglich auf jeden Schweizer betrug. Indessen wurde der ganze erste Monath dazu verwendet, die kleinen Fürsten von Carpi, Correggio, Mirandola zu brandschatzen, die sich für Sforza erklärt hatten. Nachdem die französische Armee von diesen Lombardischen Herren zwanzigtausend Ducaten und vierzigtausend von Johann Bentivoglio *) bezogen hatte, rückte sie endlich über Pontremoli in das Toscanische ein; allein die ersten Feindseligkeiten wurden gegen den Grafen Alberico Malaspina, einen Bundesgenossen der Republik, gerichtet, den die Franzosen der Herrschaft Massa beraubten, um seinem Bruder Gabriel damit ein Geschenk zu machen. Dort trafen die florentinischen Commissarien, Gian Battista Ridolfi und Luca d'Antonio Albizzi die Armee des Hugo von Beaumont an, und hielten Musterung über dieselbe. Zweytausend Schweizer mehr, als man verlangt hatte, waren den Fah-

*) Guicciardini L. V, p. 255.

nen gefolgt, und man mußte damit anfangen, 1501.
ihnen zwey Monathe Sold zu bezahlen, ehe man
irgend einen Nutzen von ihnen gezogen hatte. In-
dessen rückte die Armee vor, und ließ sich die
Thore von Pietra Santa öffnen; allein statt diese
Festung vertragsmäßig den Florentinern zu über-
geben, behielten sie dieselbe zurück, bis der König
nach der Unterwerfung von Pisa über die Rechte
derer entscheiden könne, welche darauf Ansprüche
machen *).

Endlich langte die Armee vor Pisa an, und
eröffnete am 29. Juny die Laufgraben, zwischen
dem Thore la Spiaggia und dem Thore von
Calci: während der Nacht wurde das Geschütz
aufgeführt, und am folgenden Tage drey Stun-
den vor Sonnenuntergang war die Mauer auf
vierzig Ellen Breite eingestürzt. Die Franzosen
und Schweizer liefen auf der Stelle Sturm, ohne
länger zu warten, und ohne den Mauerbruch un-
tersuchen zu lassen. Allein sobald sie über die
Mauer gekommen waren, wurden sie durch einen
breiten Graben aufgehalten, dessen Vorhanden-
seyn sie nicht geahndet hatten, und über welchen
sie nicht kommen konnten. Nach einigen Versu-
chen, über denselben zu setzen, während welcher
sie viele Leute verloren, nöthigte sie die Nacht

*) Guicciardini L. V, p. 255. — Jacopo Nardi
L. IV, p. 111. — Scipione Ammirato L. XXVII,
p. 259.

1501. sich in ihr Lager zurückzuziehen, und von da an konnte man von ihnen keinen tüchtigen Angriff mehr erwarten *).

Nicht der Muth fehlte den französischen Truppen, sondern der Wille, den Pisanern zu schaden. Denn kaum hatten diese die zu ihrer Bekämpfung bestimmte Armee heranrücken gesehen, so hatten sie Mittel gefunden, durch ihre Zuneigung, ihr Vertrauen, und zugleich auch durch ihre Tapferkeit die alte schon zu Carls VIII Zeiten deutlich ausgesprochene Parteylichkeit wieder zu erwecken. Die französische Armee war noch auf dem Gebiete von Lucca gewesen, als zwey pisanische Gesandte vor Beaumont erschienen, um ihm zu erklären, daß sie ihre Stadt unter den Schutz des Königs von Frankreich stellen. Andere hatten zu gleicher Zeit eine ähnliche Erklärung an Philipp von Rabenstein, Befehlshaber zu Genua, zu Handen des Königs überbracht, und dieser General hatte sie unkluger Weise im Nahmen Ludwigs XII angenommen. Als Beaumont einen Waffenherold gesandt hatte, um die Pisaner aufzufordern, ihm ihre Thore zu öffnen, so hatten diese geantwortet, ihr lebhaftester Wunsch sey, dem Könige von Frankreich zu gehorchen und seine Armee in ihre Mauern aufzunehmen; sie müssen dabey nur die

*) Guicciardini L. V, p. 255. — Jacopo Nardi L. IV, p. 112. — Scipione Ammirato L. XXVII, p. 260.

einzige Bedingung machen, daß der König sie niemahls den Florentinern unterwerfe *). 1501.

Von seiner Seite hatte Hugo von Beaumont zwey Edelleute an die Pisaner geschickt, den Johann von Urbouville und den Hector von Montenart, um sie einzuladen, sich freywillig ihren vormahligen Herren zu unterwerfen. Diese Ritter wurden mit Gepränge auf das Rathhaus geführt, und fanden dort das Bildniß Carls VIII der Verehrung des Volkes ausgestellt, mit dem Titel des Befreyers von Pisa. Man beschwor sie, das Werk dieses königlichen Beschützers der pisanischen Freyheit nicht zu zerstören; vielmehr ihren Anführer zu bewegen, die von Carl Befreyten unter die französische Herrschaft aufzunehmen, oder ihnen wenigstens einen Zufluchtsort in Frankreich zu versprechen; denn die Pisaner waren bereit, lieber ihre Häuser und ihr Vaterland zu verlassen, als wieder unter die florentinische Herrschaft zurückzufallen. Fünfhundert junge, weiß gekleidete Mädchen umringten sie hierauf, umschlangen ihre Knie, benetzten sie mit Thränen, und forderten sie auf, sich, ihrem Rittereide gemäß, als Beschützer der Frauen und Jungfrauen zu beweisen gegen den höhnenden Uebermuth ihrer Feinde. „Könnt ihr uns auch nicht, sprach eine „von ihnen, den Beystand eurer Schwerter verleihen, so werdet ihr doch wenigstens den euers

*) Guicciardini L. V, p. 256.

1501. „Gebethes uns nicht verweigern;" und sogleich zogen sie dieselben vor ein Bild der heiligen Jungfrau, wo sie so jämmerlich und mit so kläglichen Stimmen zu singen anfingen, daß Niemand sich der Thränen enthalten konnte *).

Dem Beaumont war es gelungen, seine Truppen zu einem ersten Sturme zu führen; das Pflichtgefühl und die Kriegszucht hatten über die Neigungen des Herzens gesiegt. Allein nachdem dieser erste Angriff ihnen mißglückt war, so suchten die Franzosen begierig jeden Vorwand auf, um keinen zweyten zu unternehmen. Die Pisaner verweigerten den französischen Soldaten niemahls, weder bey Tage noch bey Nacht den Eintritt in ihre Thore, wenn sie sich an denselben zeigten. Sie nahmen sie immer mit derselben Gastfreundschaft und dem gleichen Wohlwollen auf; sie überhäuften sie mit Geschenken; zeigten ihnen sogar die versteckten Batterien, damit ihre Freunde im feindlichen Lager sich ihnen nicht bloß geben. Die Franzosen bezeigten nicht weniger Eifer in den guten Diensten, die sie den Pisanern leisteten; sie ließen die Verstärkungen hinein, die ihnen von andern Städten aus Toscana zukamen; unter Andern ließen sie den Tarlatino von Città di Castello hinein, einen Offizier des Vitellozzo, der sich in diesem Kriege durch das Talent und die Stand-

*) Garnier hist. de France, règne de Louis XII, T. XI, p. 130.

haftigkeit berühmt machte, womit er von jener 1501.
Zeit an die Vertheidigung der Pisaner leitete. Auf
der andern Seite plünderten die Franzosen die
Zufuhren von Lebensmitteln, die man in ihr ei=
genes Lager sandte, um nachher Gelegenheit zu
finden, sich über die Florentiner zu beklagen, daß
sie ihnen an Lebensmitteln Mangel lassen. Ihre
Erbitterung gegen diese kam täglich mehr zum
Ausbruch. Da Beaumont die Kriegszucht in
seinem Lager nicht mehr herstellen konnte, so kün=
digte er endlich dem Luca degli Albizzi, der als
Commissar bey ihm geblieben war, an, daß er
die Belagerung aufgeben wolle; und da Albizzi
sich lebhaft dagegen setzte, sogar wegen der Ehre
des Königs von Frankreich und seiner Waffen,
so machten ihn die Schweizer zum Gefangenen,
indem sie erklärten, sie wollen ihn als Unterpfand
für einen gewissen Sold behalten, den man ihren
Landsleuten noch seit dem Kriege mit Livorno
schuldig sey. Er mußte sich dieser neuen Ge=
walttätigkeit unterwerfen; Luca degli Albizzi
wurde für dreyzehnhundert Ducaten losgekauft,
und die Armee, welche einen so schimpflichen Feld=
zug gemacht hatte, trat am 18. July den Rück=
weg nach der Lombardey an *).

Der Abzug der französischen Armee brachte

*) Guicciardini L. V, p. 256. — Scipione Ammirato L. XXVII, p. 260. — Jacopo Nardi L. IV, p. 112. Gio. Cambi p. 151.

1501. die Florentiner in Verzweiflung. Da sie auf ihren mächtigen Beystand zählten, und nicht zugleich doppelte Ausgaben machen konnten, so hatten sie ihre eigenen Soldaten verabschiedet, so daß sie sich beynahe gänzlich entwaffnet fanden; daher brauchten auch die Pisaner wenig Mühe, ihnen Libra fratta und die Bastion La Ventura wegzunehmen. Ueberdieß schob Ludwig XII, nach Art der Mächtigen, die mit Schwächern, als sie sind, im Bunde stehen, alle Schuld des schlechten Erfolgs, der aus dem Ungehorsam seiner eigenen Truppen entstand, auf die Florentiner. Er war außerordentlich erbittert gegen die Republik, welcher er den Vorwurf machte, daß sie sein Lager schlecht mit Lebensmitteln versehen, seine Generale schlecht unterstützt, und besonders hartnäckig darauf bestanden habe, den Beaumont statt des Ives von Allegre zu nehmen. Man mußte darauf denken, sich gegen den zu rechtfertigen, über den man Ursache hatte, sich zu beklagen; man mußte die Weigerung mildern, wozu die Republik sich verpflichtet fühlte, im folgenden Jahr eine neue Armee vor Pisa zu führen, um diese Stadt mit mehr Erfolg anzugreifen *).

Nach diesem unglücklichen Feldzuge blieb Florenz ohne Truppen und von Feinden umringt:

*) Guicciardini L. V, p. 257. — Jacopo Nardi L. IV, p. 113. — Scipione Ammorato L. XXVII, p. 261.

die mit ihm wetteifernden Städte Genua, Lucca 1501.
und Siena freuten sich über seine Erniedrigung,
und leisteten den Pisanern offenbaren Beystand.
In dem florentinischen Gebiete selbst nahm mit
dem Unglück der Hauptstadt das Mißvergnügen
und die Neigung zur Empörung zu. Zu Pistoja
fingen die beyden ehemahligen Parteyen der Can=
cellieri und Panciatichi einen Bürgerkrieg wieder
an, dessen Andenken man erloschen glaubte. Zu
Anfang des Jahres 1501 wurden alle Pancia=
tichi aus der Stadt verjagt; am 25. Februar
verurtheilte man sie als Aufrührer, man verbrannte
ihre Häuser, und überließ ihre Güter den Sol=
daten. Die Cancellieri verfolgten sie hernach auf
dem Lande bis nach Sant Michele, und belager=
ten sie in der Kirche dieses Nahmens; allein sie
wurden dort von den Anhängern der Panciatichi
überfallen, die sich in großer Anzahl versammel=
ten, um ihre Anführer zu befreyen, und die Be=
lagerer verloren dabey mehr als zweyhundert von
den ihrigen *). Die Florentinische Republik hatte
fast keine Soldaten mehr; ihr Schatz war durch
die beständigen Forderungen des Königs von
Frankreich erschöpft, und daher konnte sie sich

*) Guicciardini L. V, p, 258. — Scipione Ammi-
rato L. XXVIII, p. 262. Jacopo Nardi L. IV,
p. 117. — Giov. Cambi T: XXI, p. 152. — Mi-
chel Angelo Salvi delle histoire di Pistoja T.
III, L. XVIII, p. 15 — 28.

1501. weder im Felde gegen die Pisaner halten, noch die Pistojer beschwichtigen, noch die Rädelsführer der neuen Empörungen bestrafen.

Die traurigste Zukunft schien die Freyheit von Toscana zu bedrohen; eine unbezwingliche Eifersucht verblendete die Nachbarn von Florenz, und machte, daß sie zu seinem Untergange sich verschworen; eine allgemeine Gährung ließ neue Empörungen unter ihren Unterthanen befürchten; die Unbeständigkeit einer Regierung, die sich alle zwey Monathe erneuerte, und keine Ueberlieferung mehr von ihrer ehemahligen Staatsweisheit beybehielt, flößte den Fremden und den Bürgern gleiches Mißtrauen ein. Venedig hatte die Familie, welche ehemahls sich die Herrschaft anmaßte, und wieder den Thron besteigen wollte, in Schutz genommen; die Herzoge von Mailand und die Könige von Neapel hielten nicht mehr wechselweise Italien im Gleichgewichte, und der König von Frankreich, der an die Stelle des einen getreten war, und den andern stürzen wollte, beschützte die Republik nicht mehr. Der Pabst, ihr nächster Nachbar, war zugleich ihr gefährlichster Feind; denn indem er jedes Pflichtgefühl, jede Sorge für die Unabhängigkeit der Kirche, eben so wie alle Rechtschaffenheit und Schaam, der Vergrößerung seines Sohnes aufopferte, so vereinigte er auch die Treulosigkeit und den Meineid mit den geist-

lichen und weltlichen Waffen, um Toscana dem 1501.
Cäsar Borgia zu unterwerfen.

Indem die Republik, durch Armuth gezwungen, die Waffen niederlegte, schien sie ihren Nachbarn ihre friedlichen Gesinnungen zu bezeugen; indessen gab sie gerade dadurch dem Cäsar Borgia den Vorwand, den er erwartete, um die Feindseligkeiten anzufangen. Nachdem dieser am 22. April 1501. Faenza eingenommen hatte, so rüstete er sich zum Angriff des Johann Bentivoglio, Herrn von Bologna, als der von den Florentinern verabschiedete Rinuccio von Marciano mit seiner Compagnie in den Dienst dieses Fürsten überging; der Pabst und sein Sohn freuten sich sogleich darüber, daß die Republik ihren Feinden Beystand sende, und suchten bloß, ihn durch eine grobe List zu verbergen *).

Cäsar Borgia war gegen die Grenze des Bolognesischen bis nach Castel San Piero auf der Straße von Imola vorgerückt. Dort erhielt er von Ludwig XII Befehl, nicht weiter zu gehen, weil Johann Bentivoglio sich unter Frankreichs besondern Schutz begeben hatte **). Er vermied es in der That, ihn anzugreifen, allein er benutzte wenigstens den Schrecken, in den er ihn versetzt hatte, um ihm neue Bedingungen vorzuschreiben.

*) Jacopo Nardi hist. L. IV, p. 117.

**) Guicciardini L. V, p. 263. — Raynald. Annales eccles. 1501, §. 16, p. 507.

1501. Er erhielt von ihm die Abtretung von Castel Bolognese zwischen Imola und Faenza, das Versprechen eines Tributs von neuntausend Ducaten, von hundert Cüraſſiren und zweytausend Mann zu Fuß, die Borgia gegen Florenz zu verwenden gedachte. Zum Lohne für dieſes Bündniß entdeckte der treuloſe Borgia dem Bentivoglio das geheime Verſtändniß, in welchem er mit den Marescotti geſtanden war, einer mächtigen, reichen, mit einem zahlreichen Anhange verſehenen Familie, welche bis dahin ganz dem Prinzen ergeben geſchienen hatte. Bentivoglio gab ſeinem Sohne, Hermes, den Auftrag, das Haupt dieſer Familie, den Agamemnon Marescotti zu ermorden. Hierauf ließ er vier und dreyßig ſeiner Brüder, Söhne, Töchter oder Neffen umbringen, und zweyhundert von ihren Verwandten oder Freunden. Bis dieſes Gemetzel vollendet war, blieben die Thore von Bologna geſchloſſen. Bentivoglio zwang alle Söhne der edelſten Familien, daran Theil zu nehmen, damit auch ſie von ihrer Seite der Gegenſtand des Haſſes der Partey würden, gegen die er wüthen wollte, und um ſie durch die Furcht der Wiedervergeltung an ſeine Partey zu binden *).

Der Herzog von Valentinois hatte niemahls

*) Diario Ferrarese T. XXIV. Rer. Ital. p. 395. — Gio. Cambi T. XXI, p. 156. — Guicciardini L. V, p. 263. — Jacopo Nardi L. IV, p. 118. — Scipione Ammirato L. XXVII, p. 263.

darauf gezählt, sich bey der Unterwerfung von 1501.
Bologna lange aufzuhalten. Florenz war das Ziel
seiner Rüstungen, er hatte den Vitellozzo Vitelli,
Herrn von Città di Castello, zu seiner Armee be-
rufen, die vor Begierde brannte, den Tod seines
Bruders zu rächen, und die Orsini, welche mit
den Medicis verwandt und verbündet waren. Be-
reits im Januar hatte er unter Anführung des
Renier von La Sassetta und Peter Gambacorti
Verstärkungen nach Pisa gesandt *). Nachdem er
die Eroberung der Romagna vollendet hatte, sandte
er neue Abtheilungen nach Pisa unter Anführung
des Oliverotto di Fermo, der ein Günstling und
einer der geschicktesten Officiere des Vitelli war **).
Er hatte sich mit Julian von Medicis besprochen,
der bis nach Bologna gekommen war, er hoffte
mit seiner Hülfe alle Anhänger der verbannten
Familie gegen ihr Vaterland zu bewaffnen. Er
wußte wohl, daß, welchen Ueberrest von Herrschaft
über Toscana er den Medicäern anbieten würde,
diese immer bereit wären, ihn auch unter den
schmählichsten Bedingungen anzunehmen; und in
der That, sobald Julian von Medicis mit Bor-
gia übereingekommen war, reis'te er in größter
Eile nach Frankreich, um Ludwig XII zu bewe-
gen, den Florentinern allen Beystand zu ver-
sagen ***).

*) Jacopo Nardi L. IV, p. 116.
**) Guicciardini L. V, p. 263.
***) Jacopo Nardi L. IV, p. 116.

1501. Indessen mußten alle Unternehmungen des Herzogs von Valentinois den weiter aus sehenden Planen von Ludwig XII gegen Neapel untergeordnet bleiben. Die für diesen Feldzug bestimmte Armee fing an, sich in Bewegung zu setzen. Ihre stärkste Abtheilung, unter Anführung des d'Aubigny, sollte durch die Romagna gehen, dort die französischen Truppen an sich ziehen, die bisher unter dem Befehl des Ives von Allegre dem Herzog von Valentinois gedient hatten; eine andere Abtheilung, geführt von dem Landvogt von Occan, sollte den Weg durch das Gebiet von Luni nehmen, durch Pisa ziehen, und sich in dem Gebiete von Piombino mit Cäsar Borgia vereinigen, der sich verpflichtet hatte, die französischen Generale bey der Eroberung von Neapel zu begleiten. Gerade auf diesem Wege nach seiner Bestimmung dachte er die Staatsumwälzung zu vollenden, womit er Toscana bedrohte.

Cäsar Borgia rückte durch das Bolognesische in Toscana ein, mit siebenhundert Cürassiren und fünftausend Mann zu Fuß, indem er der florentinischen Republik ankündigte, daß er ihr Gebiet als Freund durchziehen wolle, um sich nach Rom zu begeben, und nichts anders verlange, als gegen Bezahlung Lebensmittel zu erhalten. Allein sobald er durch die Bergschluchten hindurch zu Barberino angekommen war, veränderte er seine Sprache. Er erklärte, daß er sich nur in so fern

als Freund der Republik zeigen könne, als er 1501.
diese einer Regierung unterworfen sähe, auf die
er zählen könne; die Zurückberufung der Medicis
sey in seinen Augen das einzige Mittel, um für
die Festigkeit der Regierung gut zu stehen; er ver=
lange also die Wiedereinsetzung des Peter von
Medicis in alle das Ansehen, das er sonst gehabt
habe; und dieser wartete zu Loiano auf der Bo=
lognesischen Gränze, was die Drohungen für ihn
ausrichten würden. Borgia verlangte ferner, daß
sechs von Vitellozzo bezeichnete Bürger ihm aus=
geliefert würden, um an ihnen die Strafe für die
ungerechte Verurtheilung des Paul Vitelli zu voll=
ziehen; daß die Signoria sich verpflichte, dem
Herrn von Piombino keinen Beystand zu leisten,
und endlich ihn selbst in ihren Sold nehme, mit
einem seiner hohen Würde angemessenen Gehalte *).

Damahls befand sich an der Spitze der flo=
rentinischen Republik eine Signoria, die weder
Achtung noch Zutrauen einflößte; man hatte meh=
rere ihrer Mitglieder im Verdacht eines heimli=
chen Einverständnisses mit den Medicäern oder
mit dem Herzog von Valentinois, um den gro=
ßen Rath aufzuheben, und die Herrschaft den
Händen des Volkes zu entreißen. Kein Mann
von Talenten, keiner, der einen großen Nahmen

*) Guicciardini L. V, p. 264. — Jacopo Nardi
L. IV, p. 120. — Comment. di Filippo de Nerli
L. V, p. 88.

1501. besaß, hatte einen entscheidenden Einfluß auf die Beschlüsse der Regierung, und da die Umstände in der That schwierig waren, so wagte keiner, kühne Maßregeln zu ergreifen, um sich daraus zu ziehen. Zwar stellte die Signoria einen Theil der Landmilizen auf den Kriegsfuß, die sie nach Loggia de' Pazzi, nach Fiesole und Bello Sguardo verlegte, um Florenz zu beschützen; allein sie untersagte alle Feindseligkeiten; sie bedrohte die Bauern mit schwerer Strafe, die den Soldaten des Borgia einigen Widerstand leisten würden, und erlaubte den Letztern, in kleinen Tagreisen das florentinische Gebiet zu durchziehen, indem er alles vor sich her plünderte und verheerte, obschon er beständig der Freund und Bundesgenosse der Republik zu seyn behauptete.

Unter den Generalen des Cäsar Borgia befanden sich zwey, die nicht dazu gemacht schienen, den Florentinern Mißtrauen einzuflößen: Raphael degli Pazzi und Marco Salviati stammten von den durch die Revolution von 1478 berühmt gewordenen Familien ab, und man konnte kaum von ihnen erwarten, daß sie mit den Medicäern gemeinschaftliche Sache machen würden. Auf jeden Fall indessen söhnt sich der beleidigte Stolz vornehmer Familien leichter mit jeder Art der Tyranney, als mit der Volksregierung aus. Die beyden Söhne derjenigen, die sich für die Freyheit verschworen hatten, traten in Verschwörung zu

Gunsten der unumschränkten Gewalt; sie kamen 1501.
mit ihren Freunden zu Florenz überein, daß die
Anhänger der Medicis sich des Regierungspalastes
bemächtigen sollten, indeß sie selbst mit den Sol-
daten des Vitelli vor den Thoren erscheinen wür-
den *). Diese Verschwörung stand auf dem Puncte
des Ausbruchs, als Cäsar Borgia, in der Ueber-
zeugung, daß er nur wenige Tage in Toskana
zu bleiben habe, und in dem Augenblicke, wo er
gegen Neapel marschire, nicht allen Nutzen dar-
aus ziehen könne, den er unter andern Umstän-
den davon zu hoffen hätte, es vorzog, sein Vor-
haben aufzuschieben, und die Furcht, die er den
Häuptern der Republik eingeflößt hatte, zur Er-
pressung einer starken Geldsumme zu benutzen. Er
ließ sich auf drey Jahre einen Sold von 36,000
Ducaten jährlich zusichern, und versprach, dreyhun-
dert Cüraſſire bereit zu halten, um der Republik
in jeder Noth beyzustehen. Er zwang die Signo-
ria, die Beschützung des Herrn von Piombino
aufzugeben, allein er beharrte nicht mehr auf den
verlangten Abänderungen der Verfassung, oder
auf der dem Vitellozzo zu gebenden Genug-
thuung **).

*) Vita di Leone X, di Paolo Giovio tradotta da mess. Lodovico Domenichi. Firenze 1551. p. 74.

**) Guicciardini L. V, p. 264. — Jacopo Nardi L. IV, p. 122. — Scipione Ammirato L. XXVII, p. 263. — Giov. Cambi. T. XXI, p. 161.

1501. Erst am 4. July 1501 rückte Cäsar Borgia endlich in das Gebiet von Piombino ein. Der Beherrscher dieses kleinen Staates, Jakob IV von Appiano, hatte zum Voraus sein eigenes Land verwüstet, das Futter verbrannt, die Bäume und Weinstöcke umgehauen, und die kleine Anzahl von Brunnen zerstört, welche trinkbares Wasser gewährten. Er hatte sich hierauf mit den treusten seiner Angehörigen und einigen in seinem Solde stehenden Corsikanern eingeschlossen. In wenigen Tagen unterwarfen sich Suvereto, Scarlino, die Inseln Elba und Pianosa dem Herzog von Valentinois; allein das Schloß von Piombino erforderte eine regelmäßige Belagerung; es hatte schon mehrere Tage widerstanden, als Borgia genöthigt war, sich davon zu entfernen, um der französischen Armee zu folgen *). Indessen trug er seinen Generalen, dem Vitellozzo Vitelli und Johann Paul Baglioni auf, die Belagerung fortzusetzen. Jakob von Appiano, der sich auf dem Punct sah, zu unterliegen, und sich fürchtete in die grausamen Hände des Valentinois zu fallen, ging am 17. August nach Livorno und dann nach Genua, indem er hoffte die Genueser zu bewegen, daß sie sein kleines Lehen kaufen, und ihn so unter

*) Guicciardini L. V, p. 265. — Jacopo Nardi L. IV, p. 123. — Scipione Ammirato L. XXVII, p. 264. — Orlando Malavolti Storia di Siena P. III, L. VI, f. 107. verso.

französischen Schutz stellen; allein die Besatzung, 1501.
die er nicht mehr durch seine Gegenwart ermun-
terte, ergab sich am 3. September, und so fing
Borgia an, seine Macht in Toscana zu begrün-
den *).

Die Erfüllung der ehrgeizigen Absichten des Borgia wurde durch den Marsch der französischen Armee durch Italien aufgehalten, und die Politik aller Staaten dieses Landes war derjenigen des französischen Hofes untergeordnet. Dieser sah in der Eroberung des Mailändischen nur eine Anbahnung zu derjenigen des Königreichs Neapel. Die unkluge Unternehmung Carls VIII schien für seinen Nachfolger viel leichter und sicherer auszuführen. Die französischen Truppen fanden nach ihrem Uebergange über die Alpen in der Lombardey reiche Fruchtspeicher, feste Plätze, die ihnen offen standen, und ihnen bis in das Herz Italiens den Weg sicherten. Die Republik Venedig, welche die Absichten Carls VIII durchkreuzt hatte, war mit Ludwig XII verbündet; überdieß war sie damahls selbst in einen gefährlichen Krieg mit dem türkischen Reiche verwickelt, und man hatte nicht

*) Barth. Senaregae de rebus Genuens. 574. — Scipione Ammirato L. XXVII, p. 264. — Jacopo Nardi L. IV, p. 126. — Burchardi Diarium Curiae Romanae p. 2133. — Orlando Malavolti P. III, L. VI, f. 108. verso. — Agost. Giustiniani Annal. L. VI, f. 257.

1501. zu besorgen, daß sie auf der entgegengesetzten Grenze Feindseligkeiten anfange. Das zertheilte und geschwächte Toscana wartete auf Befehl von Frankreich; die Grenznachbarn der Venetianer bezeigten sich eben so unterwürfig. Der Pabst, der nur den Ehrgeiz seines Sohnes zu Rathe zog, war selbst ein ergebner Diener des Königs geworden. Don Friedrich, den die Zuneigung seines Vaters wieder auf den Thron gesetzt hatte, besaß weder Schatz noch Armee; sein verwüstetes Königreich, seine zerstörten Festungen, seine erschöpften Zeughäuser ließen ihm beynahe kein Mittel zum Widerstande übrig, und seine durch einen grausamen Krieg zu Grunde gerichteten Unterthanen, konnten die nöthigen Auflagen zur Wiederherstellung alles Zerstörten nicht bezahlen.

Allein wenn Ludwig XII die Eroberung des Königreichs Neapel für leicht hielt, so fühlte er sich der Erhaltung desselben nicht so sicher; er fürchtete die Könige von Spanien, die aus den Häfen von Catalonien und Sizilien mit der größten Leichtigkeit dem Könige von Neapel Verstärkungen zu senden, und zugleich einen Angriff von der Seite der Pyrenäen unternehmen konnten; er fürchtete den Maximilian, der bey jedem Reichstage seinen Unwillen zu erkennen gab, und am Ende Deutschland gegen ihn bewaffnen konnte; er fürchtete die Schweizer, die unruhiger und schwieriger geworden, seitdem sie den Sforza ver-

rathen hatten, durch irgend eine glänzende Unter- 1501.
nehmung die Schande abwaschen wollten, mit der sie sich bedeckt hatten, und indem sie sich zu Bellinzona verschanzten, die ganze Lombardey zu bedrohen schienen. Endlich besorgte Ludwig XII, seine eigenen Truppen in dem heißen, mittäglichen Clima zu verlieren, dessen verderblichen Einfluß sie schon früher erfahren hatten.

Don Friedrich auf seiner Seite erkannte ganz seine Schwäche; er hatte es weder an Vorstellungen noch an ehrerbietigen Schritten fehlen lassen, um den Frieden zu erhalten. Er hatte das Anerbiethen gethan, sich als Lehenträger des Königs von Frankreich zu erkennen, ihm einen Tribut zu bezahlen, seine stärksten Festungen zu übergeben, und französische Besatzungen darein aufzunehmen. Er hatte sich bereit gezeigt, dem Könige alle Vortheile einer Eroberung abzutreten, ohne die französischen Soldaten dem ungewissen Erfolg des Krieges, und das im Streit liegende Land der Verwüstung auszusetzen *). Aus unbegreiflichem Uebermuth verwarf Ludwig XII alle diese Anerbietungen, und zog es vor, auf viel weniger vortheilhafte Bedingungen mit einem Manne zu unterhandeln, der ihm weit mehr Mißtrauen einflößen mußte, und der, da er ihn nur durch eine Verrätherey unterstützen konnte, ihn selbst von

*) Summonte dell' historia di Napoli L. VI, cap. IV, p. 543.

1501. einer so schimpflichen Verbindung hätte abhalten sollen.

Ludwig XII knüpfte also mit Ferdinand, dem Katholischen, Unterhandlungen wieder an, die dieser schon unter der Regierung Carls VIII eingeleitet, aber nachher durch Nichtanerkennung seiner Unterhändler wieder abgebrochen hatte, als er nichts mehr von diesem Monarchen befürchten zu müssen glaubte. Ferdinand behauptete, Alfons I habe nicht das Recht gehabt, über das von ihm eroberte Königreich Neapel zu Gunsten seines natürlichen Sohnes zu verfügen; er erklärte sich selbst für den Erben dieses Monarchen; aber er bot Ludwig XII an, ein Königreich zu theilen, an welches Frankreich als Erbe des Hauses Anjou und Aragonien, als Erbe des Hauses Duraz Ansprüche machte, statt von Neuem die streitigen Rechte, die so lange Italien bluten gemacht hatten, durch die Gewalt der Waffen zu entscheiden. Er stand Ludwig XII für den Erfolg ihrer Unternehmung gut, weil Friedrich selbst seine Festungen den spanischen Truppen öffnen würde, die er zu ihrer Vertheidigung in dieselben einführen wollte, und die nur einrücken sollten, um sie zu übergeben. Am 11. November 1500 ward zu Grenada ein Bündniß zwischen Ludwig XII und Ferdinand und Isabelle unterzeichnet, aber in dem tiefsten Geheimniß begraben. Die beyden Monarchen kamen überein, zugleich das Königreich

Neapel anzugreifen, und es so unter sich zu thei- 1501.
len, daß Ludwig von Neapel, der Terra di La-
voro und der Abruzzen Meister bliebe, mit den
Titeln eines Königs von Jerusalem und von Ne-
apel, und daß der König Ferdinand Herr von
Apulien und Calabrien würde, mit dem Titel
eines Herzogs dieser beyden Provinzen. Die bey-
den Könige verpflichteten sich nicht, einander zur
Eroberung ihres beyderseitigen Antheils beyzuste-
hen, sondern nur, einander nicht zu schaden. Sie
sollten dann alle beyde die Belehnung vom Pabste
erhalten, und unmittelbar unter ihm stehen *).

Gerade in der Zeit, wo Ferdinand diesen Ver-
trag unterzeichnete, hatte er sich auch in Verfas-
sung gesetzt, ihn auszuführen, ohne weder bey
Don Friedrich noch bey irgend einem europäischen
Fürsten Verdacht zu erwecken, sondern im Gegen-
theil nach seiner gewohnten Politik unter dem An-
schein, nur mit dem Vortheil der Kirche und der
Vertheidigung der Christenheit beschäftigt zu seyn.
Er hatte sich sehr lebhaft Antheil nehmend gezeigt
über die Eroberungen, welche die Türken im Pe-
loponnes und an der adriatischen Küste den Ve-

*) Guicciardini L. V, p. 260. — Histoire de Louis XII par Jean de St. Gelais, p. 162. Paris 1622. 4. — Belcarii Comment. L. IX, p. 248. — Pauli Jovii vita magni Consalvi L. 1, p. 193. — Summonte hist. di Napoli L. VI, Cap. IV, T. III, p. 555. — Arnoldi Ferroni L. III, p. 43.

1501. netianern abnahmen, und hatte seinen besten General, Gonzalvo von Cordova ihnen zur Hülfe gesandt, mit einer zu Malaga ausgerüsteten beynahe sechzig Segel starken Flotte, die zwölfhundert Pferde und achttausend Mann Kerntruppen zu Fuß mit sich führte. Diese Armee, welche, wie wir später sehen werden, den Venetianern wirksamen Beystand leistete, brachte den Winter in Sizilien zu, um zur Ausführung der geheimen Absichten Ferdinand des Katholischen bey der Hand zu seyn *).

Ludwig XII rüstete sich offenbar zum Kriege, um einen eben so unklugen als schändlichen Vertrag zu erfüllen, durch welchen er in Italien, über das er Herr war, einen Nebenbuhler einführte, der ihn dereinst daraus verjagen konnte. D'Aubigny befehligte seine Armee, in welcher sich tausend Lanzen, viertausend Schweizer und sechstausend Gascogner und Abenteurer befanden. Zu gleicher Zeit führte Philipp von Rabenstein, ein Bruder des Herzogs von Cleve, und Statthalter zu Genua sechszehn Schiffe aus Bretagne und Provence, drey genuesische Caraquen und sechstausend fünfhundert Mann Landungstruppen in das Königreich Neapel **).

Auf seiner Seite hatte Don Friedrich, der

*) Pauli Jovii vita magni Consalvi L. I, p. 191, 192.

**) Guicciardini L. V, p. 265.

die Colonna in Sold genommen, siebenhundert Cürassire, sechshundert leichte Reuter und sechstausend Mann zu Fuß unter sich: indessen setzte er sein größtes Vertrauen auf Gonzalvo von Cordova, von dem er wußte, daß er sich in Sizilien und an der Spitze von vortrefflichen Truppen befinde, und der ihm von seinem Vetter Ferdinand als sein Beschützer angekündigt war. Friedrich drang in Gonzalvo, daß er sich mit ihm bey Gaeta vereinige, und ließ ihm alle Waffenplätze in Calabrien öffnen, in welche der General, seinem Vorgeben nach, nothwendig Besatzungen legen mußte, um die Stellungen seiner Armee zu sichern. Zu gleicher Zeit forderte Friedrich den türkischen Kaiser auf, ein Königreich zu vertheidigen, das er als eine Vormauer seines Reichs ansehen könnte. Er sandte seinen ältesten Sohn Ferdinand, der noch ein Kind war, nach Tarent, der festesten Stadt in seinen Landen, und schlug zu San Germano ein Lager auf, wohin er die Truppen, welche ihm die Colonna's und Gonzalvo von Cordova zuführten, bestellt hatte *). 1501.

Allein am 6. Juny 1501, nachdem das französische Heer in zwey Abtheilungen bereits in den Kirchenstaat eingerückt war, erschienen die französischen und spanischen Gesandten zusammen vor dem Pabste und dem heiligen Collegium, um ihnen den schon sechs Monathe vorher von ihren

*) Guicciardini L. V, p. 265.

1501. Beherrschern unterzeichneten Theilungsvertrag bekannt zu machen. Sie erklärten zugleich, daß ihre Fürsten bey der Besitznahme des Königreichs Neapel keine andere Absicht haben, als sich mehrere Mittel zu verschaffen, um gemeinschaftlich das ottomannische Reich anzugreifen. Sie forderten den Pabst auf, sie in einem so frommen Vorhaben dadurch zu unterstützen, daß er ihre Fürsten mit den Provinzen belehne, die ihnen zu Theil würden. Alexander VI mußte einer Uebereinkunft Beyfall geben, die ihn zum Schiedrichter zwischen zwey mächtigen Vasallen erhob. Er machte jedoch den Spruch, welcher den Friedrich des Thrones von Neapel beraubte, nicht eher kund, als bis er über den Erfolg des Krieges keinen Zweifel mehr hatte. Doch ward derselbe schon am 25. Juny in einem geheimen Consistorium beschlossen *).

Ferdinand war der nächste Verwandte des Don Friedrich und sein nächster Bundesgenosse; er hatte ihm ein ungemessenes Vertrauen eingeflößt; ganz neuerlich hatte er sich um den Zunahmen des Katholischen beworben, und ihn erhalten, und beschäftigte die christliche Welt beständig mit sei-

*) Raynaldi Annal. eccles. T. XIX, 1501, §. 50-72, p. 519-527. — Burchardi Diar. Curiae Romanae p. 2129-2131. — Guicciardini L. V, p. 266. — Belcarii Comment. Rer. Gall. L. IX, p. 249. — Scipione Ammirato T. XXVII, p. 264.

nem heuchlerischen Eifer für die Beförderung des Glaubens und die Vertheidigung der Kirche; auch erregte seine unverschämte Verrätherey bey den Fremden beynahe eben so große Erbitterung als bey Don Friedrich selbst. Gonzalvo von Cordova, der diesen unglücklichen Fürsten bis ans Ende täuschen wollte, schrieb ihm noch, um das, was der spanische Gesandte zu Rom bekannt gemacht hatte, für falsch zu erklären, und ihn zu überreden, daß er stets bereit sey, mit seinem Heere den Neffen und den liebsten Verbündeten seines Herrn zu vertheidigen. Diese Versicherungen dienten ihm dazu, die Provinzen zu beruhigen, durch welche er ziehen mußte, und sie desto leichter in Besitz zu nehmen: erst nachdem das französische Heer an die Grenzen des Königreichs gekommen war, gestand Gonzalvo seinen schändlichen Auftrag, und sandte sechs Galeeren nach Neapel, um die beyden alten Königinnen zurückzuführen, von denen die eine die Schwester, die andere die Nichte des Königs war *). 1501.

Die Mittel zum Widerstande, welche Friedrich vorbereitet hatte, waren nicht mehr hinreichend, um diesen gedoppelten Angriff zurückzutreiben. Die Colonna's, seine einzigen Verbündeten, wurden auf ihrer Seite von Alexander VI angegriffen, und hatten den Entschluß gefaßt, alle ihre Schlösser Preis zu geben, mit Ausnahme

*) Guicciardini L. V, p. 267.

1501. von Amelia und Rocca di Papa, wohin sie Besatzung gelegt hatten *). Die Empörung war schon zu San Germano und in der Nachbarschaft ausgebrochen, nicht weil Friedrich dort weniger beliebt war, als die Franzosen, allein seine Unterthanen wollten sich nicht in einen Krieg einlassen, bey dem ihnen keine Hoffnung übrig blieb. Friedrich, noch ungewiß, welchen Entschluß er fassen sollte, und nicht im Stande, sich im offenen Felde zu halten, schloß seine Truppen in die festesten Waffenplätze ein, um Zeit zur Beurtheilung seiner Lage zu gewinnen. Fabrizio Colonna nebst dem kürzlich in neapolitanische Dienste getretenen Grafen Rinuccio von Marciano, erhielt den Auftrag, Capua mit dreyhundert Cüraſſiren, einigen leichten Reutern und dreytausend Mann zu Fuß zu vertheidigen. Don Friedrich besetzte Aversa mit einem andern Theile seiner Armee, und Prosper Colonna übernahm die Vertheidigung von Neapel **).

Indessen hatte d'Aubigny beym Vorrücken Marino, Cavi und andere Schlösser der Colonna's verbrannt, um diese dafür zu strafen, daß sie einige Frankreich zugethane neapolitanische Barone zu Rom hatten umbringen lassen. Giulio Colonna, der Montefortino vertheidigen sollte, verließ diesen Platz auf eine schimpfliche Weise, und die fran-

*) Guicciardini L. V, p. 267. — Burchardi Diar. Curiae rom. p. 2129.

**) Guicciardini L. V, p. 268.

zösische Armee war Meister der ganzen Grenze bis an den Fluß Vulturno. Ueber diesen Fluß hätte man vor Capua nicht leicht kommen können; allein d'Aubigny näherte sich den Bergen, ging näher an seiner Quelle über denselben, besetzte Aversa, aus welchem Friedrich sich zurückziehen mußte, und unterwarf sich noch Nola und das ganze Land bis nach Neapel. Er kehrte hierauf gegen Capua zurück, und schloß diese Stadt zugleich auf beyden Seiten des Flusses ein. Die Besatzung schlug den ersten Sturm, welchen die Franzosen unternahmen, tapfer zurück; allein sie erlitt auf ihrer Seite einen beträchtlichen Verlust: sie hatte die Gefahr in der Nähe gesehen, und fürchtete, bey einem zweyten Angriffe zu unterliegen, so daß sie am 24. July 1501 sich zur Uebergabe erboth. Der Graf Cajazzo wurde zu einer Unterhandlung mit Fabrizio Colonna auf den Wall gelassen, um die Bedingungen zu verabreden, unter denen der Platz übergeben werden sollte. Die Besatzung, welche seit acht Tagen beständig hatte wachen müssen, glaubte in ihrer Wachsamkeit nachlassen zu dürfen, in dem Augenblicke, wo man beynahe einig war; und während dem man unterhandelte, drangen die Franzosen in das Innere der Stadt. Man versichert, daß einer von den Bürgern ihnen den Eingang geöffnet habe, aber auch unmittelbar darauf von den Siegern umgebracht worden sey. Capua, 1501.

1501. welches überrumpelt wurde, während dem es sich zu ergeben glaubte, ward mit aller derjenigen Grausamkeit behandelt, welche damahls die Kriege der Ultramontaner in Italien auszeichnete: siebentausend Einwohner wurden in den Straßen ermordet *), alles Eigenthum geplündert, alle Weiber der thierischen Wuth der Soldaten Preis gegeben; allein der Abscheu, den sie erweckten, war so groß, daß sehr viele Damen sich in die Ziehbrunnen stürzten, um durch den Tod der Entehrung sich zu entziehen. Kirchen und Klöster wurden nicht verschont, und so lange die unglücklichen Capuaner noch etwas zu verlieren hatten, so ließen die französischen Generale, die diesen neuen Unterthanen gegenüber die Stellvertreter ihres rechtmäßigen Fürsten zu seyn behaupteten, ihnen keinen Schutz angedeihen. Endlich hatte die Plünderung aufgehört der Soldat wurde ruhig, und die Kriegszucht war wieder hergestellt, als man die Entdeckung machte, daß ein Stadtthurm einer großen Anzahl von Frauen zum Zufluchtsorte gedient habe. Cäsar Borgia ließ alle vor sich führen, und nach genauer Untersuchung wählte er vierzig der schönsten aus, die er in seinen Pa-

*) Burchardi Diar. curiae Rom. p. 2132. Belcarii Comment. L. IX, p. 250. Summonte hist. di Napoli L. VI, cap. IV, p. 535.

last nach Rom sandte, um dort sein Serail zu bilden *). 1501.

Fabrizio Colonna, Don Hugo von Cardone und mehrere ausgezeichnete Offiziere befanden sich unter den Gefangenen. Der Graf Rinuccio von Marciano, von dem Pfeile einer Armbrust verwundet, war auch in die Hände der Soldaten des Herzogs von Valentinois gefallen; allein er starb am zweyten Tage, und man glaubte, daß Vitellozzo Vitelli seine Wunden habe vergiften lassen, weil er sich erinnerte, daß die Eifersucht dieses Generals auf seinen Bruder Paul Vitelli eine der Ursachen der Hinrichtung dieses letztern gewesen sey **).

Die Eroberung von Capua brachte dem bereits schwankenden Glücke des Don Friedrich den letzten Stoß bey. Er verließ seine Hauptstadt, die er nicht mehr vertheidigen konnte; er schloß sich in das Castel Nuovo ein, und erlaubte den Städten Neapel und Gaeta, ihre Thore ohne Schwertstreich den Franzosen zu öffnen. Die erstere kaufte sich durch eine Brandschatzung von sechzigtausend Ducaten von der Plünderung los. Am 25. August, sechs Tage nach dem Einzuge der Franzosen zu Neapel übergab ihnen Friedrich

*) Guicciardini L. V, p. 268. — Jacopo Nardi L. IV, p. 124. — Orl. Malavolti Stor. di Siena P. III, L. VI, f. 108.

**) Guicciardini L. V, p. 269.

1501. selbst das Castel Nuovo. Er kam mit d'Aubigny überein, ihn friedlich in den Besitz alles dessen zu setzen, was er noch von demjenigen Theile des Königreichs besaß, der den Franzosen zufallen sollte, und behielt sich nur die Insel Ischia vor, die sechs Monathe lang vor allen Feindseligkeiten sicher seyn sollte. Er bedingte sogar eine Amnestie für alle diejenigen aus, welche sich seit der Eroberung Carls VIII gegen Frankreich erklärt hatten, und behielt den Cardinälen Colonna und Aragonien den Genuß ihrer geistlichen Einkünfte im Königreiche vor *).

Niemahls hatte man mehr erlauchte Schlachtopfer politischer Umwälzungen beysammen gesehen, als damahls auf der Insel Ischia. Auf dem Schlosse befand sich Beatrix von Aragonien, die Schwester des Don Friedrich, anfangs mit dem großen Matthias Corvinus, König von Ungarn vermählt, dann dem Ladislaus König von Böhmen verlobt. Durch ihren Einfluß hatte sie dem Letztern die ungarische Krone verschafft; allein zum Danke dafür hatte er sie verstoßen, und eine andere Frau genommen. Man sah dort ferner Isabella, Herzoginn von Mailand, und Nichte des Don Friedrich, die alles zusammen, ihr Fürstenthum, dasjenige ihres Vaters, ihren Gemahl und

*) Guicciardini L. V, p. 269. — Jacopo Nardi L. IV, p. 125. — Burchardi Diar. Curiae Romanae, p. 2132.

ihren Sohn verloren hatte; endlich befand sich 1501.
Friedrich selbst auf diesem Schlosse mit seiner Ge-
mahlinn und vier minderjährigen Kindern. Er
blieb zwar nicht lange an diesem Orte, wo er klü-
ger daran gethan hätte, eine neue Wendung des
Schicksals abzuwarten. Seine Erbitterung gegen
seinen Vetter Ferdinand von Aragonien war so
heftig, daß er sich lieber dem Feinde in die Arme
warf, der ihn stets mit offener Gewalt bekämpft
hatte. Er folgte dem Rathe des Philipp von
Rabenstein, der mit seiner Flotte vor Ischia ange-
langt war; er erhielt von ihm ein sicheres Geleit,
um sich mit funf leichten Galeeren nach Frank-
reich zu begeben, indß er den besten Theil sei-
ner Cüraßire nach Tarent sandte, das sich noch
immer im Nahmen seines ältesten Sohnes ver-
theidigte. Er anvertraute den Befehl über Ischia
dem Marchese del Guaste und der Gräfin von
Francavilla. Er ließ auch den Fabrizio und Pro-
sper Colonna auf dieser Insel zurück, von denen
der erstere sich nach der Einnahme von Capua von
von den Franzosen hatte loskaufen müssen. Lud-
wig XII, gerührt durch das Zutrauen des Don
Friedrich, bewilligte ihm wirklich das Herzogthum
Anjou mit dreyßigtausend Ducaten an Einkünf-
ten, zum Ersatz fur das verlorne Königreich; aber
er machte dabey die Bedingung, daß dieser er-
lauchte Gast nie aus Frankreich herausgehen sollte;
und obschon er nicht sein Gefangener, und auf

1501. das Versprechen eines sichern Geleites hin gekommen war, so stellte ihn Ludwig XII doch unter die Aufsicht des Marquis von Rothelin, der mit dreyhundert Mann den Auftrag hatte, für seine Sicherheit oder vielmehr für seinen Gehorsam gut zu stehen *).

Die Eroberung der andern Hälfte des Königreichs Neapel durch Gonzalvo von Cordova, ging nicht ganz so schnell vor sich; er hatte später und mit wenigern Streitkräften angefangen; er fand auch mehr Widerstand bey den Einwohnern. Diese schmerzte die Theilung ihres Vaterlandes, und weil es für sich allein keinen König mehr haben sollte, so wären sie wenigstens lieber unter französische Herrschaft übergegangen. Indessen da ihr Herrscher sie verlassen hatte, und kein anderer Fürst erschien, um sie zu vertheidigen, so unterwarfen sie sich nach und nach, so wie die Spanier anrückten, um sie aufzufordern. Nur die Städte Manfredonia und Tarent hielten eine Belagerung aus; die von Manfredonia war kurz; allein die von Tarent dauerte sehr lange, obschon

*) Summonte hist. di Napoli L. VI, cap. IV, p. 537. — Guicciardini L. V, p. 269. — Jean de St. Gélais, hist. de Louis XII, p. 163. — Barth. Senaregae de reb. Genuens. p. 573. — Gio. Cambi T. XXI, p. 166. — Raynaldi Annal. Eccles. 1501. §. 74, p. 528. — Arnoldi Ferroni L. III, p. 43.

Gonzalvo von Cordova selbst sie befehligte. Die 1501
Stadt liegt auf einer Insel, und hängt durch zwey Brücken mit dem festen Lande zusammen; sie war reichlich mit Lebensmitteln versehen und fest genug, um den Anstrengungen der Belagerer lange Trotz zu biethen; Johann von Guevara, Graf von Potenza, der Hofmeister des jungen Ferdinand, war Commandant in derselben; er verließ sich auf die Festigkeit des Platzes, vermied die Ausfälle und Scharmützel und alle kleinen Gefechte, welche seine Besatzung hätten erschöpfen können. Nachdem endlich Gonzalvo von Cordova etwa zwanzig bewaffnete Fahrzeuge in die achtzehn Miglien im Umfange haltende Bay gebracht hatte, welche die Tarentiner das innere Meer nennen, so zeigte sich der Graf von Potenza, der auf dieser Seite keinen Angriff befurchtet und keine Verschanzungen errichtet hatte, geneigt zur Uebergabe, um so mehr, als Gonzalvo ihm die ehrenvollsten und vortheilhaftesten Bedingungen anbiethen ließ. Der General das katholischen Königs schwor feyerlichst auf die Hostie, daß er dem jungen Ferdinand, Herzog von Calabrien, die Freyheit lasse, sich hinzubegeben, wo es ihn gut dünke. Auf diese Bedingungen wurde die Stadt übergeben, und der Prinz eilte, dem Befehle seines Vaters gemäß, den Weg nach Bitonte einzuschlagen, um sich in den von den Franzosen besetzten Theil des Königreichs zu begeben. Allein kaum war er

1501. in dieser Stadt angekommen, als er dort auf Befehl des Gonzalvo verhaftet, nach Tarent gebracht, dann eingeschifft, und nach Spanien als Gefangener abgeführt wurde, trotz aller Vorstellungen von ihm und seinem Hofmeister, der sich bittere Vorwürfe darüber machte, daß er ihn in diese Schlinge gestürzt habe. Gonzalvo von Cordova war ein bis zum Aberglauben und Fanatismus frommer Mann, und dennoch machte er sich aus Politik des offenbarsten Meineides schuldig; allein da er darauf Verzicht geleistet hatte, seinem eigenen Gewissen zu folgen, so überließ er es seinem Beichtvater, und fand Gottesgelehrte, die ihm sagten, und in seinem Nahmen bekannt machten, daß er den gethanen Eid für seinen Herrn nicht für sich selbst geleistet habe, so daß er persönlich nicht gebunden sey, und sein Herr eben so wenig, weil Gonzalvo sich ohne sein Wissen für ihn verpflichtet habe *).

So fiel, um niemahls wieder aufzustehen, dieser Zweig des aragonischen Hauses, der fünf und sechzig Jahre hindurch mit so viel Glanz zu Neapel geherrscht, und einen so großen Einfluß auf die Fortschritte der Litteratur in Italien gehabt

*) Paulus Jovius, der diesen Trugschluß anführt, scheint ihn selbst als einen unwiderleglichen Beweisgrund anzusehen. Vita magni Consalvi, L. I. p. 195 - 199. — Guicciardini L. V, p. 270. — Belcarii Comment. L. IX, p. 251.

hatte. Durch seinen allzu übereilten Rückzug beraubte sich Friedrich der Mittel, den vortheilhaften Glückswechsel zu benutzen, den ihm ohne Zweifel die Uneinigkeit der auf einander eifersüchtigen Monarchen angebothen hätte, welche sein Reich unter sich getheilt hatten. Er starb in Anjou den 9. September 1504. Sein Sohn Ferdinand, Herzog von Calabrien, starb in Spanien erst im Jahre 1550, nachdem er zweymahl verheirathet gewesen, aber nach spanischer Politik jedesmahl mit Frauen, deren Unfruchtbarkeit anerkannt war. Alfons, der zweyte Sohn, der seinem Vater nach Frankreich gefolgt war, starb zu Grenoble im Jahre 1515, nicht ohne Verdacht der Vergiftung; der dritte, Cäsar, starb achtzehn Jahre alt zu Ferrara. Unter den Töchtern des Königs hat einzig Charlotte, die mit dem Grafen von Laval verheirathet war, eine Nachkommenschaft hinterlassen *). 1501.

*) Summonte hist. di Napoli L. VI, cap. IV, p. p. 537. — Muratori Annali d'Italia, Anno 1501, T. X, p. 7. — Nikolaus Graf von Laval, Statthalter und Admiral von Bretagne hinterließ nur eine Tochter, Anna von Laval, die mit Franz de la Tremouille vermählt wurde: von dieser her hat die Familie de la Tremouille Ansprüche auf das Königreich Neapel gemacht.

Hundert und erstes Capitel.

Krieg im Königreiche Neapel zwischen Ludwig XII und Ferdinand dem Katholischen; Empörung zu Arezzo; Eroberungen des Cäsar Borgia; Gemetzel zu Sinigaglia; Schlacht von Ceriguola; die Franzosen werden aus dem Königreich Neapel verjagt.

1501 — 1503.

1501. Die Ultramontaner, die im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts in Italien Krieg führten, verhehlten die Gesinnungen des Mißtrauens, der Verachtung oder des Hasses nicht, die sie gegen die Nation hegten, mit der sie im Kampfe begriffen waren. Diese Gesinnungen liegen in den Schriften der Zeitgenossen offen dar; und da die nachherigen Begebenheiten sie mehr als einmahl gerechtfertigt haben, so trugen sie viel dazu bey, in ganz Europa ein ungünstiges Vorurtheil gegen die Nation herrschend zu machen, die endlich unterliegen mußte. Indessen, wenigstens in jenem Zeitpuncte, war der Widerwille der Ultramontaner

nichts anderes, als der allen Barbaren gemein- 1501.
schaftliche Haß gegen die gebildetern Völker. Sie fühlten die Ueberlegenheit des Verstandes, der Urtheilskraft, der Kenntnisse ihrer Feinde; allein sie sträubten sich gegen dieselbe. Sie hielten diese Vorzüge für nothwendig verbunden mit Heucheley und Treulosigkeit; für sich selbst forderten sie den Ruhm der offenen Tapferkeit und der Freymüthigkeit und überließen verächtlich den Italienern das Lob der Feinheit und Gewandtheit. Jede Nation, die sich mit ihnen verglich, schrieb sich Eigenschaften zu, die mit jenen kleinlichen Künsten, dem Erbtheile eines zu sehr gebildeten Volkes, unverträglich sind. Sie sprachen abwechselnd von der Ehrlichkeit der Deutschen, der derben Freymüthigkeit der Schweizer, der Ehrliebe der Franzosen, der Rechtlichkeit der Castilianer; und doch schien jede dieser Nationen es sich zum Gesetze zu machen, im Laufe von wenigen Monathen, und in Italien selbst, Beweise von einer Treulosigkeit zu geben, der die verschriensten italienischen Politiker nie gleich gekommen waren.

Maximilian von Oestreich, der darauf Ansprüche machte, noch mehr Ritter als König zu seyn, hatte bis dahin keinen bedeutenden Antheil an den italienischen Angelegenheiten genommen; später und in seinen Streitigkeiten mit Venedig zeigte er besonders die Verachtung seiner Verpflichtungen. Indessen hatte seine Unbeständigkeit be-

1501. reits die Verbindung mit ihm für alle diejenigen verderblich gemacht, denen er sie verkauft hatte: Sie hatte die Pisaner getäuscht, den Sturz des Ludwig Sforza veranlaßt, und auch noch zu demjenigen des Friedrich von Aragonien beygetragen. Dieser König von Neapel hatte Maximilian viertzigtausend Gulden geliehen, unter der Bedingung, daß dieser keinen Vertrag mit Frankreich schließe, ohne ihn mit in denselben aufzunehmen. Allein Maximilian, den seine unsinnige Verschwendung von allen Ereignissen abhängig machte, und der während seiner ganzen Regierung nur gute Worte statt des Geldes gab, und für eine neue Summe sie wieder zurück nahm, willigte gegen eine von Frankreich bezahlte Unterstützung darein, mit diesem Letztern einen Waffenstillstand auf mehrere Monathe zu schließen, ohne den Don Friedrich in denselben aufzunehmen zu lassen; er gab so Ludwig XII Zeit, den König von Neapel anzugreifen und vom Throne zu stürzen **).

Die Verrätherey der Schweizer zu Novarra, deren Opfer Ludwig Sforza wurde, ließ dieser Nation wenig Ursache übrig, ihre Rechtlichkeit zu rühmen; um so weniger, da auf diese Handlung mehrere andere folgten, die in Rücksicht der Begebenheiten weniger auffallend, in ihren Folgen weniger verderblich, aber doch nicht minder der Treue und Kriegerehre zuwider waren.

**) Guicciardini L. V, p. 260.

Das Betragen der französischen Regierung war fast beständig mit eben so großer Unredlichkeit befleckt; sie hatte ihre Bündnisse an die Pisaner, die Florentiner, den Herzog von Valentinois verhandelt; für eine Summe Geldes hatte sie diejenigen ihren Feinden Preis gegeben, denen sie auf das feyerlichste ihren Schutz zugesichert hatte; und ihre stete Verbindung mit Cäsar Borgia verwickelte sie in die Theilnahme an allen Verbrechen dieses treulosen Mannes. Spanien indessen übertraf alle andern Mächte an schamloser Unredlichkeit. Ferdinand der Katholische schien sich eine Ehre daraus zu machen, sein Wort nur zu geben, um es zu brechen, mit Eiden zu spielen, wie Kinder mit Knöchelchen, die Betrügereyen noch weiter zu treiben, als das Gelingen seiner Plane erforderte. Die beyden Spanier, Alexander VI, und Cäsar Borgia, sein Sohn, stifteten gewisser Maßen durch ihr Beyspiel die schreckliche macchiavellische Schule; selbst Spaniens Held, Gonzalvo von Cordova entging zu wiederholten Mahlen nicht dem Vorwurfe der Treulosigkeit. 150

Allein keine Unterhandlung dieses Zeitalters trug so den Stempel der treulosesten Verletzung aller Rechte und aller Pflichten, wie der Vertrag von Grenada zur Theilung der neapolitanischen Monarchie. Keiner enthüllte bey denen, welche ihn unterschrieben, eine tiefere Verachtung der

1502. Pflichten der Ehre und der Sittlichkeit. Man mußte durch Habsucht verblendet seyn, um zu hoffen, daß die eine oder die andere Partey redlich einen Vertrag erfüllen werde, der auf die Umkehrung aller Treue und aller Grundsätze sich stützte; eine solche Uebereinkunft konnte nur Krieg nicht Frieden erzeugen; und kaum war in der That die Eroberung des Königreichs Neapel durch die beyden Fürsten vollendet, die sich zu einer Verrätherey verbunden hatte, als sie anfingen sich um die Provinzen mit einander zu streiten.

Der Theilungsvertrag von Grenada gründete sich auf die alte Eintheilung des Königreichs Neapel in vier Provinzen, deren zwey einer jeden Macht zugestanden waren. Campanien begriff, was wir jetzt die Terra di Lavoro und die beyden Fürstenthümer nennen; Abruzzo enthielt die beyden Abruzzen und die Grafschaft Molise. Dieses waren die Frankreich zugesicherten Provinzen. Apulien umfaßte die Capitanata, das Gebiet von Bari und Otranto; Calabrien enthielt die Basilicata und die beyden neuen Calabrien. Indessen war diese alte Eintheilung von König Alfons I geändert worden. Die Provinzen der Capitanata und Basilicata, die eine von Apulien, die andere von Calabrien getrennt, waren in dem Vertrage von Grenada nicht ausdrücklich als solche bezeichnet, welche Spanien verbleiben sollten. Einige Plätze der erstern waren ohne Wi-

derstand im Nahmen des Grafen von Ligny in Besitz genommen worden, der sie schon von Carl VIII erhalten hatte: überdieß schien es nicht, als ob man die Capitanata von Abruzzo trennen könne; beynahe der ganze Ertrag dieser beyden Provinzen bestand in den wandernden Heerden, die im Sommer auf den hohen Bergen der Abruzzen weideten, und im Winter in den ausgebrannten Ebenen von Apulien *). 1502.

Die Feindseligkeiten begannen zu Atripalda in der Basilicata; die Franzosen hatten sich dort niedergelassen, die Spanier überfielen sie daselbst, und jagten sie fort. Jedoch waren weder die einen noch die andern zu einem neuen Kriege gerüstet. Ludwig von Armagnac, Herzog von Nemours, Vice-König von Neapel, im Nahmen Ludwigs XII, verstand sich zu einer Zusammenkunft mit Gonzalvo von Cordova in der Sant Antonius-Kirche zwischen Atella und Melphi, um die Puncte zu berichtigen, über welche sie streitig waren. Sie kamen überein, daß bis zur Entscheidung der beyden Monarchen, welche dem Vertrage zur Erläuterung dienen sollte, die streitigen Städte gemeinschaftlich durch die beyden

*) Pauli Jovii vita Magni Consalvi L. I, p. 199. Alfonso de Ulloa vita dell' imperat. Carlo V. L. I. f. 18. Venezia 1574. 4. — Guicciardini L. V, p. 274. — Belcarii Comment. L. IX. p. 253.

1502. Vice-Könige regiert würden, daß die Fahnen beyder Nationen dort aufgepflanzt werden sollten, und daß der Durchgangszoll der Herden, der hunderttausend Ducaten jährlich eintrug, und die sicherste Einnahme im ganzen Königreich bildete, aber für die Franzosen ganz verloren gewesen wäre, wenn sie auf die Capitanata Verzicht geleistet hätten, unter ihnen und den Spaniern gleichmäßig vertheilt werden sollte *).

Diese für die Franzosen günstige Uebereinkunft war von Gonzalvo nur darum angenommen worden, weil er sich als den Schwächern fühlte. Sie verstattete Zeit, beyden Höfen zu schreiben. Die beyden Könige gestanden, daß sie das Land nicht kennten, und die Schwierigkeit, welche sich zeigte, nicht vorausgesehen hätten; allein beyde, die wohl einsahen, daß die Erhaltung des Friedens unmöglich war, statt ihrem Statthalter aufzutragen, die Streitigkeit durch einen billigen Vergleich zu beendigen, forderten ihn auf, so viel Nutzen als er könnte, aus den Umständen zu ziehen, und alles, was dunkel geblieben wäre, zu seinem Vortheil auszulegen. Beyde wollten den Krieg; aber die Franzosen waren früher zu demselben gerüstet.

1502. Auch ließ Nemours am 15. Juny 1502 dem Gonzalvo erklären, daß wenn er nicht die Capitanata

*) Pauli Jovii vita magni Consalvi L. II, p. 201.
Alfonso de Ulloa vita di Carlo V, L. I. f. 18.
Guicciardini L. V, p. 275.

den Franzosen zurückgebe, so werden sie sich selbst mit den Waffen Recht verschaffen; gleich darauf griff er Atripalda an, bemächtigte sich desselben von Neuem, und fing zu gleicher Zeit die Feindseligkeiten auf der ganzen Linie an. Als Gonzalvo vernahm, daß die Fürsten von Salerno und Bisignano sich für die Franzosen erklärt haben, und das ganze Land in Gährung sey, entwischte er bey Nacht aus Atella, und zog sich auf Andria, dann auf Bitonto und Barletta zurück, indem er alles, was er von Truppen besaß, in die festen Plätze vertheilte, und die Ebenen dem Einfalle der Franzosen Preis gab *). 1502.

Gonzalvo von Cordova hatte Barletta ausgewählt, um dort sein Heer zu sammeln, von Spanien Hülfe zu erwarten, und den Franzosen Zeit zu lassen, sich in einem Postenkriege zu erschöpfen. Jene von dem Kaiser Heraklius gebaute Stadt, südwestlich an der Mündung des Ofanto, war oft die Residenz der ältesten Könige von Neapel gewesen; ihr Hafen war mittelmäßig und nicht gegen alle Winde sicher, und ihre alten Mauern hatten keinen Wall. Allein Gonzalvo sammelte darein seine tapfersten Soldaten, und die Barone, welche sich für Spanien erklärt hatten. Die alte aragonische Partey war ihm treu geblieben; sie

*) Guicciardini L. V, p. 275. — Pauli Jovii vita magni Consalvi L. II, p. 202. — Alfonso de Ulloa vita di Carlo V, L. I. f. 18.

1502. hatte an der Erbitterung Friedrichs nicht ganz so lebhaften Antheil genommen, und indeß dieser König sich lieber an Frankreich ergeben, als sich seinem Vetter anvertrauen wollte, waren beynahe alle diejenigen, die ihn in seine Verbannung begleitet hatten, und besonders Prospero und Fabrizio Colonna, damahls bey Gonzalvo. Die alte Partey von Anjou hingegen hatte sich überall für die Franzosen erklärt, und war gerade in den an Spanien abgetretenen Provinzen viel mächtiger.

In dem Kriegsrathe, welchen der Herzog von Nemours über den Plan seines Feldzuges hielt, machte Andreas Matthäus von Aquaviva, der ausgezeichneteste unter den Baronen von Anjou sowohl in den Wissenschaften als in den Waffen, den Vorschlag, Bari zu belagern, die blühendste Stadt und den besten Hafen, den die Spanier am adriatischen Meere inne hatten. Er versicherte, daß ihre Eroberung die von Giovenozza und Bitonto und den Aufstand der ganzen Provinz nach sich ziehen würde. Allein Isabella von Aragonien, die Tochter von Alfons II, und Wittwe des Johann Galeazzo Sforza führte den Befehl zu Bari, das ihr als Leibgedinge war gegeben worden, und die französischen Generale fühlten einigen Widerwillen, eine Frau anzugreifen, deren Vater und Gemahl sie entthront, und deren Sohn sie gefangen hielten, eine Frau, die sie so unglücklich gemacht hatten, und deren Charakter sie hochschätz-

ten. Ives von Allegre und La Palice erklärten, 1502.
daß sie es der Denkungsart französischer Ritter
und selbst den Regeln der Kriegskunst für ange-
messener hielten, den Gonzalvo selbst in der Stadt
anzugreifen, in die er sich eingeschlossen hätte, ihm
nicht Zeit zu lassen, seine Verschanzungen zu ver-
mehren, und den Ungestüm der französischen Trup-
pen zu benutzen, um den Krieg auf den einge-
stürzten Mauern von Barletta selbst zu beendigen *).

Der Herzog von Nemours, der weder Talente
noch einen ausgezeichneten Charakter hatte, ent-
schied sich, wie es mittelmäßige Menschen meistens
zu thun pflegen, für einen Mittelweg unter den
ihm vorgeschlagenen, und gab so aus sich selbst
täuschender Klugheit, die Vortheile von beyden
auf. Bey dem Angriffe auf Bari fürchtete er,
den Gonzalvo in Freyheit zu lassen; bey der Be-
lagerung von Barletta besorgte er mit den Talen-
ten eines großen Heerführers und der Tapferkeit
einer zahlreichen Armee in Kampf zu gerathen.
Er entschied sich dahin, diese letztere Stadt nur
einzuschließen. Ludwig von Ars, Chatillon von
Formant und Chaudieu oder Chaudenier, der Be-
fehlshaber der Schweizer, waren seiner Meinung.
D'Aubigny wurde mit einem Drittheil der Armee
abgeschickt, um Calabrien zu besetzen. Er hatte
sich im vorhergehenden Kriege durch eine gerechte

*) Pauli Jovii vita magni Consalvi L. II, p. 203,
Alfonso de Ulloa vita di Carlo V; L. I. f. 18.

1502. und sanftmüthige Regierung beliebt gemacht; und in der That, sobald er dasselbe wieder betrat, stellten die Fürsten von Salerno und von Bisignano aus dem Hause von San Severino nebst dem Grafen von Mileto sich unter seine Fahnen; alle Städte, und selbst Cosenza, die Hauptstadt der Provinz, öffneten den Franzosen ihre Thore, und empfingen sie, wie Befreyer; die spanischen Besatzungen und Magistrate zogen sich nach Sizilien zurück, und d'Aubigny dehnte seine Herrschaft bis an die Meerenge von Messina aus *).

Während dieser Zeit nahm der Herzog von Nemours Stellungen um Barletta ein; er bemächtigte sich aller benachbarten Schlösser; er suchte dem Gonzalvo die Lebensmittel und die Gemeinschaft mit dem übrigen Königreiche abzuschneiden; er führte seine Truppen nur zu Scharmützeln, die nichts entscheiden konnten, und wiederholte den Fehler, in welchen mehr als ein französischer General gefallen ist, nähmlich die Soldaten unthätig zu lassen, ihnen Langeweile und Ungeduld zu erregen, und so ohne Nutzen jenes Feuer und jenen anerbornen Ungestüm zu dämpfen, die ihm den Sieg zugesichert hätten.

Während dem die beyden Generale die offenen Schlachten und mörderischen Gefechte vermieden,

*) Pauli Jovii vita magni Consalvi, L. II, p. 204. Alf. de Ulloa vita di Carlo V, L. I, f. 19.

der eine aus Klugheit, der andere aus Unver- 1502.
stand, verwandelten die beyden Heere, deren ge-
sammte Reuterey aus einem muthigen Adel be-
stand, den Krieg in Turniere und Zweykämpfe
in geschlossenen Schranken. Die französischen
Cürassire anerkannten zwar die Tapferkeit des
spanischen Fußvolkes, aber sie verachteten die
Reuterey, die sie für Schüler der Mauren ansa-
hen, die besser zum Heruntummeln als zum Ge-
fechte taugen. Die Spanier antworteten ihnen,
daß sie bey gleichen Waffen und in gleicher Zahl
die Franzosen nicht fürchten. Ein Kampf von
elf Rittern gegen elf wurde beschlossen. Auf
Seite der Franzosen bemerkte man unter den
Kämpfern Bayard, den Ritter ohne Furcht und
Tadel, und Franz von Urfé, Herrn von Drose;
auf Seite der Spanier Diego de Vera und Diego
Garcia de Parédes. Die Venetianer, welche Trani
besetzt hielten, und eine genaue Neutralität zwischen
beyden Armeen beobachteten, räumten die geschlosse-
nen Schranken ein, und ernannten die Richter
des Kampfes. Er sollte mit Sonnenuntergang
sich endigen, und diejenigen, welche von ihren
Pferden herabgestürzt oder aus den Schranken ge-
trieben wurden, durften keinen Theil mehr daran
nehmen. Gleich beym ersten Anrennen wurden
sieben Franzosen heruntergeworfen oder ihre Pferde
getödtet; allein die vier übrig gebliebenen, nähm-
lich Bayard, Drose, Torcy, ein Offizier von Lö

1502. Palice, und Montdragon stellten sich hinter die auf dem Kampfplatze liegenden todten Pferde ihrer Gefährten, wie hinter einen Wall, und vertheidigten sich da mit so viel Tapferkeit und Standhaftigkeit, daß, als nach sechs Stunden vergeblicher Anstrengung die Sonne untergegangen war, die Kampfrichter die Streitenden trennten, und erklärten, daß der Ruhm auf beyden Seiten gleich sey *).

Beyde Nationen hatten einen Auswechslungs-Vertrag der Gefangenen geschlossen, und machten sich eine Ehre daraus, sie menschlich zu behandeln. Don Alonzo von Sotomayor, welcher der Gefangene des Ritters Bayard gewesen war, beklagte sich, daß er von ihm zu strenge behandelt worden sey. Bayard versicherte, daß er ihn erst dann enger eingeschlossen habe, als er, ungeachtet seines gegebenen Wortes, zu entrinnen versuchte. Die beyden Ritter entschieden ihren Streit durch einen Zweykampf in geschlossenen Schranken, in welchem Sotomayor getödtet wurde; und die Spanier selbst gaben dem Siege des von ihnen geachteten Kriegers Beyfall; sie betrachteten ihn als ein Gottesurtheil gegen ihren Landsmann **).

*) Pauli Jovii vita magni Consalvi L. II, p. 205. Mémoires du chev. Bayard. T. XV, Chap. XXIII, p. 36. — Alfonso de Ulloa vita di Carlo V, L. I, f. 19.

**) P. Jovii vita Consalvi L. II, p. 206. — An

Diese Kämpfe in geschlossenen Schranken, diese 1502.
ritterliche Achtung unter den Kriegern beyder Heere erstreckte sich jedoch nur auf die Edelleute; die gemeinen Fußgänger wurden darum nicht weniger grausam behandelt, und die Bauern eben so barbarisch ausgeplündert. Indessen vermehrte Gonzalvo jeden Tag die Verschanzungen von Barletta, und Nemours, der es unterlassen hatte, ihn im ersten Augenblicke lebhaft anzugreifen, hätte es nun mit keiner Aussicht eines glücklichen Erfolges thun können. Er begnügte sich, die umliegenden Plätze, Cerignola, die alte Burg des Geryon, die dem Hannibal widerstanden hatte, und wo Zarate und Acunha die Spanier befehligten, und Canosa zu erobern, dessen Vertheidigung Pietro Navarro übernommen hatte. Beyde Belagerungen wurden tapfer ausgehalten; allein da Gonzalvo einsah, daß sie endlich unterliegen mußten, und sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, so tüchtige Offiziere und so tapfere Soldaten zu verlieren, so gab er ihnen Befehl, diese beyden Städte zu räumen, und sich nach Barletta zurückzuziehen *).

Schon mehrere Monathe lang hielt Gonzalvo

noldi Ferroni L. III, p. 45. — Mémoires de Bayard. Ch. XIX — XXII, p. 15. etc. — Alfonso de Ulloa L. I, f. 19.

*) P. Jovii vita Consalvi L. II, p. 207. — Alf. de Ulloa L. I, f. 20.

1502. sein Heer in den Mauern einer armen Stadt eingeschlossen, die ihm wenig Hülfsmittel darboth. Der Spanische Hof hatte nach seiner gewohnten Langsamkeit noch nichts gethan, um ihn zu unterstützen. Er hatte kein Geld, keine Kleider, beynahe keine Lebensmittel und keine Waffen mehr für seine Soldaten; allein er hatte ihnen eine solche Zuneigung einzuflößen gewußt, er hatte den spanischen Charakter so gut gekannt, und den anerbornen Stolz, die Standhaftigkeit und Nüchternheit so wohl benutzt, daß seine Soldaten mitten unter so vielen Entbehrungen kein Zeichen der Ungeduld, des Ungehorsams oder der Muthlosigkeit gaben. Endlich brachte ein Schiff aus Sizilien dem Gonzalvo Getreide, dessen er am meisten bedurfte; ein anderes führte ihm von Venedig her Waffen, Kleider und Schuhe zu, von denen seine Truppen ganz entblößt waren; er kaufte alle diese Sachen auf den Credit der Isabella von Aragonien und der reichsten Kaufleute zu Bari, und während dem er ganz ohne Geld war, überredete er seine Krieger, daß eine Kiste, die er ihnen zeigte, noch voll Geld sey, und daß er es aufbehalte, um ihnen den Sold am Tage nach der Schlacht zu bezahlen *).

Der ganze Feldzug von 1502 ging auf diese Weise vorüber. Ehe indessen der Herzog von

*) P. Jovii vita Consalvi L. II, p. 209. — Alf. de Ulloa L. I, f. 20. — Guicciardini L. V. p. 295.

Nemours seine Truppen in die Winterquartiere 1502.
vertheilte, führte er sie unter die Mauern von
Barletta, und forderte den Gonzalvo durch einen
Waffenherold auf, daß er sich mit ihm in offe-
nem Felde messen solle. Gonzalvo dankte ihm
für sein Anerbiethen; allein er ließ ihm sagen,
er würde dem Nemours noch mehr Dank wissen,
wenn er es von ihm erhielte, die ihm selber gele-
gene Zeit abzuwarten, um so mehr, da es nicht
Gebrauch sey, bey seinem Feinde Rath zu holen
über den zum Schlagen gelegenen oder nicht gele-
genen Zeitpunct. Nemours, damit zufrieden,
daß er den Feldzug durch diese Prahlerey geendigt
habe, zog sich gegen Canosa zurück, und da er
keine Furcht mehr vor einem Feinde hatte, wel-
cher das Treffen verweigerte, so zog er mit wenig
Ordnung daher, indem er seine Schaaren sich
weit von einander entfernen ließ. Plötzlich fiel
Diego de Mendoza, der nebst Prosper Colonna
ihm nachgegangen war, über den Nachtrab her,
umringte ihn mit seinen italienischen Cürassiren,
und nahm ihm eine große Anzahl Gefangene
weg *).

Unter diesen befand sich Carl Hennuyer de la
Mothe, ein angesehener französischer Officier, der
mit seinen Unglücksgefährten zu einer Mahlzeit
bey Mendoza eingeladen wurde, dessen Gefangener er

*) P. Jovii vita m. Consalvi L. II, p. 210. — Al-
fonso de Ulloa vita di Carlo V, L. I. f. 20. verso.

1502. war. Der spanische General ließ der französischen Tapferkeit Gerechtigkeit wiederfahren, und schrieb den ganzen Erfolg des gestrigen Treffens der Unerschrockenheit und geschickten Wendung der italienischen Reuterey unter Prosper Colonna zu. Die Franzosen ließen es sich gefallen, mit den Spaniern den Ruhm der Tapferkeit zu theilen; allein mit den Italienern verglichen zu werden, schien ihnen eine unerträgliche Beschimpfung. La Mothe behauptete, daß die so oft besiegten Italiener mit keiner Art von Waffen und in keiner Gattung des Kampfs mit den Franzosen verglichen werden können. Er weigerte sich nicht, am folgenden Tage und mit kaltem Blute diese beleidigende Rede zu wiederholen in Gegenwart des Prosper Colonna, der ihn dazu aufgefordert hatte, und ihn zur Antwort einen Lügner schalt. Die Ehre beyder Nationen schien bey dieser Privat-Streitigkeit angegriffen, und die beyden Generale kamen dahin überein, es auf eine feyerliche Entscheidung durch die Waffen ankommen zu lassen. Dreyzehn Italiener und dreyzehn Franzosen, völlig bewaffnet, sollten in geschlossenen Schranken zusammentreffen, um mit einander auf Leben und Tod zu kämpfen. Der Platz wurde in gleicher Entfernung zwischen Barletta, Quadrata und Andria gewählt, man gab ihm eine Achtels Miglie im Umfange, und er wurde bloß mit einer gezogenen Furche eingeschlossen: indessen war man

übereingekommen, daß wer außer diesen Umfang 1502.
getrieben würde, für besiegt anzusehen sey, und
an dem Treffen keinen Theil mehr haben könne.
Die beyden Obergenerale, die in einen Waffen=
stillstand gewilligt hatten, waren herangetreten
mit den beyden zur Bewachung der geschlossenen
Schranken in Schlachtordnung aufgestellten Hee=
ren. Die Kämpfer waren sorgfältig ausgewählt,
allein besonders von italienischer Seite, weil da
hauptsächlich die National=Ehre auf dem Spiele
stand. Nach dem Inhalte der Herausforderung
des La Mothe sollte jede Partey sich nach Gut=
dünken bewaffnen, wie sie es für ihren Vortheil
thun zu müssen glaube, so daß die Waffen nicht
gleich waren. Die Italiener hatten Lanzen, die
um einen Fuß länger waren, und hatten überdieß
auf dem Kampfplatze zwey übrige Spieße aufge=
pflanzt, zum Gebrauche der Reuter, die entwaff=
net würden. Die Besiegten sollen bey den Sie=
gern gefangen bleiben, wenn sie sich nicht um
hundert Goldgulden loskauften.

Dieser Kampf, welchem die Italiener mehr 1503.
Wichtigkeit als einer offenen Feldschlacht beylegten,
fiel am 15. Februar 1503 vor. Ihre Kämpfer
waren unter den Cüirassiren des Prosper Colonna
ausgewählt worden, und dieser hatte absichtlich
aus jeder Gegend von Italien Einen gewählt.
Die Wünsche der Generale, der Armee und des
Volkes begleiteten sie; und man darf sich nicht

1503. wundern, daß eine unterdrückte, weit mehr getheilte als besiegte Nation, und die ihr Blut für die Fremden vergoß, ohne Gelegenheit zu finden, es für ihre eigene Unabhängigkeit zu thun, mit Eifer die Aussicht ergriff, ihre Ehre zu retten, nachdem alles Uebrige verloren war, und mit Jubel und Begeisterung die Kämpfer aufnahm, welche sie vertheidigten. Diese Kämpfer waren siegreich. Statt ihre Pferde rennen zu lassen, wie es die Gegner machten, erwarteten sie dieselben festen Fußes, täuschten sie so über den Raum, den sie zu durchlaufen hatten und brachten sie in Unordnung. Einige französische Pferde gingen durch, setzten über die Furche, und ihre Reuter wurden vom Kampfe ausgeschlossen. Andere wurden von den längern Lanzen der Italiener gestürzt, ohne daß sie dieselben erreichen konnten. Zwey italienische Cürassire wurden beym ersten Stoße entwaffnet, ergriffen die zur Vorsorge aufgepflanzten Spieße, und tödteten mehrere französische Pferde. Ein einziger Franzose kam um, seine Cameraden, die einer nach dem andern herabgestürzt wurden, ergaben sich den Italienern, die sie zu Gefangenen machten, und nach einem hartnäckigen Kampfe bekannten sie sich für überwunden, und wurden im Triumphe nach Barletta geführt: keiner von ihnen hatte die zum Lösegeld bestimmte Summe mit sich gebracht, weil keiner an die Möglichkeit seiner Niederlage glaubte *).

*) Alle italienischen Geschichtschreiber haben von die-

Während dem die französischen Generale mehr durch die Ueberlegenheit der Anzahl als der Talente das Uebergewicht im Königreiche Neapel behielten, waren ihre Waffenbrüder im Herzogthum Mailand nicht ohne Besorgnisse. Die Söhne des Ludwig il Moro hatten sich zum Kaiser Maximilian geflüchtet. Dieser Fürst hatte ihre Base geheirathet; er war durch Freundschaft sowohl, als durch Verträge mit ihrem Vater verbunden, und hatte, stets auf Frankreich eifersüchtig, nur eine Gelegenheit abgewartet, um los zu schlagen. Die Ansprüche des Hauses Orleans hatte er nicht anerkannt, verweigerte Ludwig XII die Belehnung mit dem Herzogthum Mailand, und machte nach dem Lehnrechte durch diese Weigerung die Eroberung ungültig. Das französische Ministerium hatte von Maximilian nur Waffenstillstände auf einige Monathe erhalten können, und sie alle mit schwerem Gelde erkaufen müssen. Es mußte jeden Augenblick besorgen, daß der Kaiser die Lombardey überfalle, und das Königreich Neapel in Ge- 1501.

sem Kampfe mit ungemeiner Selbstgefälligkeit und langen Umschweifen gesprochen. Guicciardini L. V, p. 296 — 298. — Pauli Jovii vita Consalvi L. II, p, 211 — 214. — Ejusd. vita di Pompeo Colonna p. 354. — Summonte hist. di Napoli L. VI, cap. IV, p. 542 — 552. — Alfonso de Ulloa vita di Carlo V. L. I, f. 21. — Arnoldi Ferroni L. III, p. 47.

1501. fahr bringe. Der Cardinal von Amboise, erster Minister Ludwigs XII, war entschlossen, nichts zu sparen, um den Frieden mit Maximilian zu erhalten; er begab sich nach Trient zu einer Zusammenkunft mit demselben. Ludwig XII hatte keinen Sohn, Amboise both die Tochter dieses Königs, Madame Claude von Frankreich, zur Gemahlinn für Maximilians Enkel, Carl, an, einen Sohn des Philipp und der Johanna von Castilien, der kaum geboren war. Diese beyden Kinder sollten das Herzogthum Mailand zur Aussteuer haben, womit sie Maximilian belehnen würde. Philipp, der Beherrscher der Niederlande war durch den Vortheil seiner gewerbfleißigen Unterthanen geleitet worden; er wünschte, mit Frankreich Frieden zu behalten und übernahm mit Eifer die Rolle eines Vermittlers zwischen seinem Vater Maximilian und Ludwig XII seinem gefürchteten Nachbar. Die lange vor der Zusammenkunft zu Trient eingeleitete Unterhandlung schien also in gutem Gange zu seyn: der Cardinal von Amboise verband damit das Vorhaben, die Kirche an Haupt und Gliedern zu verbessern, und glaubte sich dadurch den Weg zum päbstlichen Stuhle zu bahnen. Auch war er über alle Nebenbedingungen nachgiebig, und versprach unter anderm, den Ludwig Sforza, den Cardinal Ascagno und alle mailändischen Gefangenen frey zu lassen. Allein die Hauptfrage war nicht leicht ins Reine zu bringen, Ludwig XII konnte noch einen Sohn

bekommen, und wollte ihn nicht zum Voraus zu Gunsten seiner Tochter enterben. Niemahls wollte der Kaiser in den Vorbehalt dieses allfälligen Rechtes willigen, und die Unterhandlung wurde abgebrochen, ohne andern Erfolg, als daß sie den Waffenstillstand um einige Monathe verlängert hatte *). 1501.

Indessen sandte Maximilian, der sich berufen glaubte, die Ansprüche der Häuser von Sachsen und Hohenstauffen wieder in's Leben zu rufen, zwey Gesandte nach Italien, den Marchese Hermes Sforza und den Schultheiß von Brixen, um die Rechte seiner Vorfahren zurückzufordern. Sie hielten am 21. Februar 1502 ihren Einzug zu Florenz. Sie erklärten der Signoria, daß ihr Herr gesonnen sey, die kaiserliche Krone zu Rom anzunehmen, um dann gegen die Türken zu ziehen; er verlange von ihrer Republik, als Mitglied des Reiches und in Folge ihrer alten Verpflichtungen, die Bezahlung von hunderttausend Gulden an die Unkosten des Feldzuges zur Hälfte sogleich baar, und die andere Hälfte beym Durchzuge des Monarchen, und für diesen Preis erklärte er sich bereit, die Vorliebe, welche die Florentiner immer für Frankreich gezeigt hatten, in Vergessenheit zu stellen **). 1502.

*) Guicciardini L. V, p. 271.

**) Idem p. 275. — Jacopo Nardi hist. Flor. L. IV, p. 127. — Scipione Ammirato L. XXVII, p. 265.

1502. Die Florentiner hatten sehr wenig Lust, mit Maximilian zu unterhandeln, besonders auf so lästige Bedingungen; allein der bloße Schein dieser Unterhandlung war für sie vortheilhaft. Ludwig XII hatte ihnen seit dem unglücklichen Feldzuge des Herrn von Beaumont das Unrecht nie vergessen, das er ihnen selbst zugefügt hatte: er hatte ihnen seinen Schutz entzogen, und sie den Ränken des Herzogs von Valentinois Preis gegeben. Er fürchtete, daß die Florentiner endlich seiner müde in Maximilian einen neuen Beschützer suchen möchten, und willigte am 16. April in die Unterzeichnung eines Vertrags mit ihnen, durch welchen er gegen ein Jahrgeld von vierzigtausend Gulden auf drey Jahre ihre gegenwärtigen Besitzungen gewährleistete, und es ihrer eigenen Anstrengung überließ, diejenigen wieder an sich zu bringen, die sie früher verloren hatten *).

Der bloße Nahme des Schutzes von Frankreich war für die Republik ein mächtiger Schutz; er setzte sie vor den offenbaren Angriffen des Cäsar Borgia in Sicherheit, der bereits ihre Grenzen umgab, eine furchtbare Reuterey in den Waffen hielt, und zu jeder Stunde sogar ihre Existenz bedrohte. Borgia, als Herr der Romagna, und oberster Gebieter im ganzen Kirchenstaate, hatte

*) Scipione Ammirato L. XXVII, p. 266. — Jacopo Nardi L. IV, p. 128. — Guicciardini L. V, p. 270.

so eben sein Haus durch ein neues Bündniß ver- 1502.
stärkt. Am 4. September 1501 hatte er seine
Schwester Lucretia mit Alphons, dem ältesten
Sohne des Herzogs von Ferrara verheyrathet,
und am 5. Januar 1502 war Lucretia von Rom
nach ihrem neuen Hofe abgereist *).

Der Herzog von Ferrara hatte gesehen, wie Borgia die päbstlichen Statthalter einen nach dem andern angriff; er hatte bemerkt, wie Frankreich ihn unterstützte, Venedig ihn schonte, und er nirgends Widerstand fand. Er wußte nicht, ob die Reihe nicht bald an ihn selbst kommen sollte, und setzte sich eilig in Sicherheit vor den Angriffen eines zugleich so mächtigen und so treulosen Nachbars, durch eine Verbindung, die das erlauchte Haus Este bald schimpflich finden mußte. Lucretia Borgia war bey aller ihrer Jugend schon drey Mahl verheyrathet gewesen. Ihr Vater hatte sie, ehe er Pabst geworden, an einen neapolitanischen Edelmann verheyrathet, bevor sie noch erwachsen war. Allein nachdem er Pabst geworden, sprach er ihre Scheidung aus, um sie mit Johann Sforza, Herrn von Pesaro zu verheyrathen. Bald fanden die Borgia, daß die Verbindung mit einem so kleinen Fürsten nicht glänzend genug für sie sey, und der Pabst sprach im Jahr 1497 eine

*) Diario Ferrarese T. XXIV, p. 397 — 403. — Petri Bembi hist. Venet. L. VI, p. 128. — Burchardi Diar. Curiæ romanæ p. 2133 et 2136.

1502. zweyte Scheidung aus, um seine Tochter im folgenden Jahre mit Alfons von Aragonien, Herzog von Biseglia, Fürsten von Salerno und natürlichem Sohne Alfons II von Neapel zu verheyrathen *). Mittlerweile wurde das Königreich Neapel von den Franzosen erobert; der Prinz von Biseglia war bey seiner Verheyrathung erst siebzehn Jahre alt, und statt der Neffe eines großen Königs zu seyn, war er nur derjenige eines Verbannten. Die Borgia rühmten sich nie, denen treu zu bleiben, die das Glück verlassen hatte. Am 15. July 1501 wurde der dritte Gemahl der Lucretia auf der Treppe der St. Peterskirche ermordet. Alle Verfolgungen seiner Mörder waren verbothen; und da er nicht schnell genug an seinen Wunden starb, so wurde er am 18. August **) in seinem Bette erdrosselt. Die Ausschweifungen des Privatlebens der Lucretia überbothen noch das Aergerniß ihrer Heyrathen und Ehescheidungen: das Gerücht beschuldigte sie, die Buhlerinn ihres Vaters und ihrer Brüder gewesen zu seyn; sie führte den Vorsitz bey den schändlichen Mahlzeiten der Lustdirnen und den abscheulichen Festen, durch welche Alexander den Vatican besudelte; statt der Turniere führte sie Wettkämpfe der Ausschweifung

*) Burchardi Diar. p. 2096.

**) Idem p. 2122, 2123. — Jacopo Nardi L. IV, p. 126. — Raynaldi Annal. 1501, §. 21, p. 511.

ein, sah ihnen als Richterinn zu, und ertheilte 1502. den Siegern Preise *).

Lucretia brachte ihrem Gemahl als Morgengabe hunderttausend Ducaten, die Abtretung einiger geistlicher Lehen in der Romagna und den Schutz des Pabstes für das Haus Este zu, der mehr werth war, als alle diese Vortheile. Dagegen schützte das Bündniß mit dem Herzog von Ferrara das neue Herzogthum der Romagna gerade auf der Grenzseite, wo es am leichtesten anzugreifen war, und ließ dem Cäsar Borgia die Möglichkeit, alle seine Streitkräfte und seine Aufmerksamkeit gegen Toscana und Umbrien zu wenden. Er verreiste von Rom am 13. Juny 1502, um sich diesen Provinzen zu nähern **).

Bereits am 1. May des vorhergehenden Jahres hatte der Pabst im Consistorium das Verdammungsurtheil gegen Julius Cäsar von Varano, Herrn von Camérino ausgesprochen, durch welches er zur Strafe für die Ermordung seines Bruders Rudolph, und für die Zuflucht, welche er den Verbannten und Aufrührern aus dem Kirchenstaat gegeben hatte, seines Lehens beraubt, und das kleine Fürstenthum Camérino mit dem Kirchenstaate vereinigt wurde ***). Der Herzog von Valentinois kam auf der Grenze von Peru-

*) Burchardi Diar. Curiæ Rom. p. 2134.

**) Idem p. 2138.

***) Raynaldi Annal. 1501, §. 17, p. 508.

1502. gia an, und erklärte, daß er dieses Urtheil vollstrecken wolle. Er sandte den Herzog Gravina Orsini und Olivérotto von Fermo, seine Generale, dahin, um die Mark von Camérino zu verheeren. Zugleich verlangte er von Guid' Ubaldo von Montefeltro, Herzog von Urbino, daß er ihm alle seine Cüraſſire und sein Geschütz leihen sollte. Guid' Ubaldo, der keinen Streit mit dem Pabste und keinen Grund zum Mißtrauen hatte, gehorchte in aller Eile, um nicht mit einem so furchtbaren Nachbar in Streit zu kommen. Allein nachdem Borgia sich alle Vertheidigungsmittel des Herzogs hatte ausliefern lassen, so führte er unversehens seine Truppen in das Herzogthum Urbino, und besetzte an demselben Tage Cagli, eine der vier Städte dieses Landes. Der erschrockene Guid' Ubaldo entfloh ohne Widerstand; er begab sich, als Bauer verkleidet, nach Ravenna, und von da nach Mantua. Sein Enkel Franz Maria de la Rovéra, Präfect von Rom und Herr von Sinigaglia, entfloh zu gleicher Zeit, und Cäsar Borgia fand kein Hinderniß, das ganze Herzogthum Urbino mit Ausnahme der Festungen San Leo und Majolo in seine Gewalt zu bringen *).

*) Guicciardini L. V, p. 278. — Burchardi Diar. p. 2138. — P. Bembi hist. Venet. L. VI, p. 130. — Jacopo Nardi hist. Fior. L. IV, p. 132. Ist. di Giov. Cambi, p. 179.

Hier zeigt sich eine von den ziemlich seltenen 1502.
Gelegenheiten, wo das Daseyn der Republik San Marino von den italienischen Geschichtschreibern angemerkt wird. Zwey Dörfer nahe an dem Gipfel des Berges Titan bilden diesen kleinen Staat, der sich bisdahin frey erhalten hatte, jedoch unter dem Schutze des Herzogs von Urbino. Die über den Sturz ihres Beschützers erschrockenen Einwohner bothen sich den Venetianern an, wenn diese sie gegen Cäsar Borgia verheidigen wollten; allein die Venetianer wagten nicht, sie aufzunehmen. Borgia auf der andern Seite verlangte von ihnen bloß, daß sie einen Podestat aus seinen Händen annehmen. Die Bürger von San Marino verstanden sich dazu; sie benutzten später die ersten Staatsveränderungen in der Romagna, um sich wieder in Freyheit zu setzen *).

Während dem Valentinois das Herzogthum Urbino eroberte, und über die Revolutionen wachte, welche in Toscana ausbrachen, hatte sein General Vitellozzo Vitelli, Herr von Città di Castello eine Verschwörung mit einigen Bürgern von Arezzo angezettelt, um sich diese Stadt übergeben zu lassen. Wilhelm degli Pazzi, welcher Commissar der florentinischen Republik war, entdeckte dieselbe, und ließ die beyden Schuldigsten verhaften; allein

*) P. Bembi hist. Ven. L. VI, p. 130. — Melchiore Delfico Memorie Storiche di San Marino C. VI, p. 175.

1502. die Partey der Rebellen war viel zahlreicher, als er vermuthet hatte, die ganze Stadt griff zu den Waffen, um sie zu befreyen; der Commissar selbst wurde hinwieder mit allen seinen Offizieren verhaftet, die Aretiner erklärten an demselben Tage, den 4. Juny 1502, die Herstellung ihrer alten Republik, und unternahmen die Belagerung der Citadelle *).

Cosimo degli Pazzi, Bischof von Arezzo, und Sohn des Commissars hatte sich in diese Burg eingeschlossen; er ließ eiligst von Florenz Hülfe verlangen; allein diejenige der Rebellen stand viel näher. Vitellozzo Vitelli rückte beynahe auf der Stelle in Arezzo ein mit den Cürassiren von Città di Castello. Johann Paul Baglioni, Herr von Perugia, folgte ihnen auf dem Fuße nach, und brachte den Fabio, Sohn des Paul Orsini und die beyden Medicis mit sich, den Peter und seinen Bruder den Cardinal, die stets bereit waren, sich mit allen Feinden ihres Vaterlandes zu verbinden. Pandolfo Petrucci sandte ihnen von Siena her Geld und Geschütz, und am 18. Juny mußte die Citadelle von Arezzo, der man nicht zu Hülfe gekommen war, sich ihnen ergeben **).

*) Jacopo Nardi hist. Fior. L. IV, p. 129. — Istor. di Giov. Cambi T. XXI, p. 177. — Scipione Ammirato L. XXVII, p. 267.

**) Guicciardini L. V, p. 275. — Burchardi Diar. p. 2138. — Jacopo Nardi L. IV, p. 130. — Or-

Alle Generale, welche zur Empörung von 1502.
Arezzo mitgewirkt hatten, Vitellozzo, die Orsini,
Baglioni und Petrucci, standen im Solde des
Herzogs von Valentinois, und wenn dieser auch
an der Verschwörung nicht Theil genommen hatte,
so schien er sich doch bereit zu halten, die Früchte
derselben einzuernten; allein als er auf dem Puncte
stand, in Toscana einzurücken, erhielt er die Mit-
theilung des am 16. April zwischen dem Könige
von Frankreich und der Republik unterzeichneten
Schutzvertrages, und ein förmliches Verboth von
Ludwig XII, die Florentiner nicht zu behelligen.
Er glaubte sich zum Gehorsam, wenigstens dem
Scheine nach, verpflichtet, und begnügte sich, dem
Vitellozzo heimlich alle Cüraſſire zuzusenden, über
die er verfügen konnte *). Zu gleicher Zeit wandte
er seine Streitkräfte gegen Camérino; er über-
rumpelte diese Stadt, und bemächtigte sich der
Person des Julius Cäsar von Varano und seiner
zwey Söhne, und ließ sie sogleich erdrosseln **).

lando Malavolti Storia di Siena P. III, L. VI, f. 108. verso.

*) Guicciardini L. V, p. 277. — Jacopo Nardi L. IV, p. 132. — Orlando Malavolti Stor. di Siena P. III, L. VI, f. 109. — Paulo Giovio vita di Leone X, L. I, p, 79. — Belcarii Comment. L. IX, p. 254.

**) Guicciardini L. V, p. 279. — Burchardi Diar. p. 2141. — Scipione Ammirato L, XXVII, p. 268. — Jacopo Nardi L. IV, p. 134.

1502. Vitellozzo hatte achthundert Cüraſſire und dreytauſend Mann zu Fuß bey ſich; er nahm den Titel eines Generals der Kirche an, und ſetzte den Krieg gegen Florenz fort. Da alles Getreide noch im Felde ſtand, ſo wagten die Bauern nicht Widerſtand zu leiſten, aus Furcht, daſſelbe dem Verbrennen auszuſetzen; auch fand Vitellozzo keine Schwierigkeit, Monte Sanſovino, Caſtiglione Aretino, Cortona und alle feſten Plätze in dem Thal von Chiana zu beſetzen *). Wäre er unmittelbar in das Caſentiniſche vorgerückt, ſo konnte er bis an die Mauern von Florenz kommen; keine Armee war in Bereitſchaft, ihm Widerſtand zu leiſten, die zu Quarata im Augenblick der Empörung von Arezzo geſammelten Fußvölker waren durch die Uebergabe der Schlöſſer im Thale von Chiana erſchreckt, und hatten ſich gänzlich zerſtreut. Allein Vitellozzo bekümmerte ſich wenig darum, die Medicis wieder in Florenz einzuſetzen, ſo lange er hoffen konnte, alle die Eroberungen zu behalten, die er in der Nähe ſeines kleinen Staates von Città di Caſtello machen würde. Statt alſo vorzurücken, pflanzte er ſein Geſchütz anfangs vor Anghiari und dann vor Borgo San Sepolcro auf, und bemächtigte ſich dieſer beyden Plätze. Die Florentiner auf ihrer Seite hatten

*) Jacopo Nardi L. IV, p. 131. — Gio Cambi T. XXI, p. 178. — Scipione Ammirato L. XXVII, p. 267.

sich gleich beym Anfange dieses Krieges an Chau- 1502.
mont von Amboise, Statthalter von Mailand, gewendet, um von ihm den Beystand zu fordern, zu welchem Ludwig XII verpflichtet war. Bereits waren zweyhundert französische Lanzen unter Anführung des General Imbault zu Florenz angelangt, zweyhundert andere näherten sich. Als Vitellozzo, der so eben das Schloß von Poppi zur Uebergabe aufgefordert hatte, von ihrer Annäherung Nachricht erhielt, so zog er sich sogleich zurück, und schloß sich in Arezzo ein *).

Vitellozzo hatte diese Unternehmung nicht ohne Gutheißen des Herzogs von Valentinois begonnen; allein sobald dieser sah, daß sie in der That den Zorn des Königs von Frankreich erregte, und daß die von ganz Italien gegen ihn erhobenen Klagen Ludwig XII bey seiner Ankunft zu Asti erschüttert, und endlich zu dem Entschlusse gebracht hatten, seinem Ehrgeize Grenzen zu setzen; daß dieser König den Ludwig de la Trémouille mit zweyhundert Lanzen und einem großen Zuge von Geschütz nach Parma gesandt habe, dreytausend Schweizer dahin marschiren lasse, und sich in Bereitschaft setze, die allzu unruhigen Generale im Kirchenstaate zur Ruhe zu bringen, so beeilte sich

*) Guicciardini L. V, p. 297 — Jacopo Nardi L. IV, p. 131. — Scipione Ammirato L. XXVII, p. 267. — Paulo Giovio vita di Leone X, L. I, p. 80. — Belcarii Comment. L. IX, p. 255.

1502. der Herzog von Valentinois, sich von seinem General loszusagen, er drohte sogar, ihn von seiner Seite mit offener Gewalt anzugreifen, und Vitellozzo, der wohl wußte, daß er von seinem Herrn weder Mitleid noch Rechtlichkeit zu hoffen habe, der an dem Beyspiele des Herzogs von Urbino und des Herrn von Camérino gesehen hatte, wie weit seine Grausamkeit und Treulosigkeit gehen konnte, fürchtete von ihm aufgeopfert zu werden. Um mit einiger Ehre sich aus seinem Unternehmen zu ziehen, unterhandelte er eilig mit dem General Imbault; er übergab ihm am 1. August Arezzo, und alles, was er in Toscana erobert hatte, und unterwarf sich dem Urtheil des Königs von Frankreich in Absicht auf das Schicksal dieser Provinz *).

Die Erbitterung Ludwigs XII gegen Cäsar Borgia schien eine schnelle Veränderung im Kirchenstaate anzukündigen; alle Feinde dieses grausamen und treulosen Mannes, alle seinen frühern Verrätherenen entronnenen Schlachtopfer, alle welche fürchteten, ihm bald unterliegen zu müssen, hatten sich zu Asti bey dem Könige von Frankreich vereinigt, um ihn dringend zu bitten, die Kirche und die Menschheit von dem Vater und

*) Guicciardini L. V, p. 280 — Macchiavelli de' discorsi Sopra Tito Livio L. I, cap. 38, p. 167. — Jacopo Nardi L. IV, p. 135. — Giov. Cambi T. XXI, p. 180. — Scipione Ammirato L. XXVII, p. 268.

dem Sohne zu befreyen Aber von ihrer Seite 1502.
blieben Alexander und Cäsar Borgia nicht unthä-
tig. Sie sandten ihre gewandtesten Unterhändler
an Ludwig und an den Cardinal von Amboise.
Sie wußten, daß dieser Cardinal nach der päbst-
lichen Krone trachte, und um sich zu dieser zu
erheben, nothwendig neue ihm ergebene Creaturen
in das Cardinals-Collegium aufnehmen lassen
müsse; und Alexander versprach ihm in der That
eine Beförderung ganz nach seiner Wahl; er be-
stätigte ihm auf achtzehn Monathe den Titel ei-
nes Legaten a latere in Frankreich, und schmei-
chelte seiner Eitelkeit, indem er ihn die Rolle eines
Beschützers der Kirche spielen ließ. Der von den
Borgia's gewonnene Cardinal Amboise stellte hier-
auf Ludwig XII vor, daß er auf seine Unter-
handlungen mit Maximilian kein Vertrauen setzen
dürfe, daß die Ansprüche der vier Cantone auf
Bellinzona eine Entzweyung mit der ganzen Eid-
genossenschaft nach sich ziehen könnten, daß der
neapolitanische Krieg mit dem König von Spanien
bedenklich werden dürfte, daß die Venetianer,
stets mit dem Türkenkriege beschäftigt, Frank-
reichs Fortschritte mit Eifersucht betrachten, daß
der Pabst und sein Sohn endlich die einzigen
Mächte in Italien seyen, die eine Armee, einen
Schatz und eine Stellung haben, die des Kaufes
werth seyen. Sobald Cäsar Borgia wußte, daß
Ludwig XII sich durch diese politischen Betrach-

1502. tungen habe beschwichtigen lassen, verreiste er eilig von Rom am 3. August 1502, und begab sich nach Mailand zum Könige *). Ludwig XII empfing ihn mit Bezeugungen von Ehre und Zuneigung, welche diejenigen zur Verzweiflung brachten, die Gerechtigkeit gegen ihn gesucht hatten. Das Bündniß zwischen Frankreich und dem Hause Borgia wurde befestigt, die französischen nach Toscana gesandten Truppen wurden zurückberufen; die Republik Siena und Pandolfo Petrucci wurden gegen Bezahlung von vierzigtausend Ducaten neuerdings unter französischen Schutz genommen. Zweytausend Schweizer und zweytausend Gascogner erhielten Befehl, in das Königreich Neapel zu ziehen, um dort zu dem Herzog von Nemours zu stoßen; und Ludwig XII, zufrieden, auf diese Weise die Angelegenheiten Italiens berichtigt zu haben, reiste im Monath September nach Frankreich zurück **).

Die Bedingungen des neuen Bündnisses von Valentinois mit dem Könige wurden erst nach der Abreise des Letztern bekannt; allein sie erregten allgemeinen Unwillen. Ludwig XII machte sich zum Theilnehmer seiner Treulosigkeiten, und

*) Burchardi Diar. p. 2142 — Jacopo Nardi L. IV, p. 136. — Belcarii Comment. L. IX, p. 256.

**) Guicciardini L. V, p. 282. — Jacopo Nardi L. IV, p. 138. — Agost. Giustiniani L. VI, f. 258.

lieh ihm dreyhundert französische Lanzen zur Fort- 1502.
setzung derselben. Er hatte sich nicht zu Gun-
sten des Fürsten von Piombino und des Herzogs
von Urbino verwendet, die beyde seine Verbün-
deten waren, und ihre kleinen Hülfstruppen zu
seiner Armee geschickt hatten. Eben so war er
mit Bentivoglio verbündet, und hatte sich den
ihm versprochenen Schutz mit baarem Gelde be-
zahlen lassen, und doch opferte er ihn wieder dem
Valentinois auf. Die dreyhundert Lanzen, die
er diesem lieh, sollten gegen Bologna, Perugia
und Città di Castello gebraucht werden, um Ben-
tivoglio, Johann Paul Baglioni und Vitellozzo
Vitelli daraus zu verjagen *).

Man wußte nicht, ob die florentinische Re-
publik gleichfalls vom Könige der Habsucht des
Cäsar Borgia Preis gegeben sey; allein der Ver-
trag, der sie mit Ludwig XII verband, und den
sie bisdahin als ihre Sicherheit angesehen hatte,
war nicht bestimmter oder heiliger, als diejenigen
des Fürsten von Piombino, des Herzogs von Ur-
bino, und des Johann Bentivoglio, die er mit
Füßen getreten hatte. Ueberdieß wußte man, daß
Alexander VI und sein Sohn sich selbst den Vor-
wurf der Kleinmüthigkeit darüber gemacht hatten,
daß sie ihre Vortheile gegen die Florentiner nicht
weiter verfolgt hätten, da sie nach der vom fran-
zösischen Hofe erlangten Kenntniß versichert wa-

*) Guicciardini L. V, p. 283.

1502. ren, daß dieser geschehene Dinge stets verzeihen würde, und wenn sie gewartet hätten, mit ihm nach der Eroberung von Florenz zu unterhandeln, es ihnen eben so leicht gelungen wäre, Friede mit ihm zu machen, als sie ihn durch Schonung dieser Stadt erlangt hatten *).

Im Monath August waren die Florentiner wieder in den Besitz aller Städte und Schlösser gesetzt worden, die Vitelli ihnen weggenommen hatte; allein sie hatten diese Zurückgabe nur auswärtigem Schutze zu verdanken gehabt, da hingegen ihre Unfälle zum Maßstabe ihrer Schwäche dienten. Seit acht Jahren durch den Krieg von Pisa erschöpft, zehrte diese innere Wunde beständig ihre Einkünfte auf, indeß sie zugleich mit dem ganzen übrigen Italien von dem Ueberfalle der Fremden und jedem allgemeinen Unglück zu leiden hatten. Da der König ihnen bedeutet hatte, daß er es nicht gerne sähe, wenn sie den Marchese von Mantua in ihren Sold nähmen, den er für seinen Feind ansah, so hatten sie aus Achtung für diese Zumuthung weder diesen noch einen andern General in ihre Dienste genommen, und blieben beynahe entwaffnet **).

Zu diesen äußern Gefahren gesellten sich für die Florentiner noch diejenigen, welche von der

*) Guicciardini L. V, p. 284. — Macchiavelli della natura de' Francesi T. III, Opere, p. 195.

**) Guicciardini L. V, p. 284.

Unbeständigkeit ihrer Regierung herrührten. Seit- 1502.
dem es keine Balie, keine Wahlen aus freyer Hand, keine außerhalb der Regierung befindliche Partey mehr gab, welche insgeheim die Obrigkeiten beherrschte, seitdem diese alle zwey Monathe durch die Stimmen des großen Rathes gewählt wurden, empfand man viel lebhafter das Unbequeme des Mangels einer feststehenden Gewalt im Staate. Die auswärtige Politik hatte ganz ihre Natur verändert: sie hatte sich völlig in das Cabinet einer kleinen Anzahl unumschränkter Fürsten zurückgezogen; sie erforderte Heimlichkeit, Schlauheit, eine persönliche Kenntniß der Fürsten und ihrer Minister; sie brauchte nicht mehr rechtschaffene Bürger, sondern gute Diplomatiker. Die auswärtigen Mächte hörten nicht auf, den Florentinern diese beständige Erneuerung ihrer Regierung zum Vorwurfe zu machen, die es nicht erlaube, sie in die Geheimnisse der Politik einzuweihen. Der Herzog von Valentinois und der König von Frankreich hatten in ihren Unterhandlungen mit der Signoria oft die Einwendung vorgebracht, daß, ihr Geheimnisse mitzutheilen, nichts anderes sey, als sie öffentlich bekannt machen; die Anhänger der Medicis wußten aber diesen Vorwand geltend zu machen, um die Wiederherstellung der Tyranney zu verlangen. Die Freunde der Freyheit sahen auf ihrer Seite ein, daß sie in einem so bedenklichen Zeitpuncte ihrer

1502. Regierung etwas mehr feste Dauer geben sollten. Alamanno Salviati, einer der Priori schlug der Signoria vor, einen auf Lebenszeit gewählten Gonfalonier an die Spitze der Republik zu stellen, wie es der Doge von Venedig war, diesem Gonfalonier eine Wohnung im Staatspalast und hundert Ducaten monathlicher Einkünfte zu geben, ihm das Recht zu ertheilen, den Sitzungen der Räthe und der Gerichtshöfe beyzuwohnen, und mit dem täglich wechselnden Proposto der Signoria das Recht der Vorschläge zu theilen; zugleich aber zu erklären, daß diese wichtigen Verrichtungen ihn nicht vor einem Urtheilsspruche schützen sollten, wenn der oberste Gerichtshof der Achte von der Balie einen solchen gegen ihn thue. Dieser anfangs von der Signoria und den Collegien gebilligte Vorschlag erhielt am 16. August 1502 die Bestätigung von dem großen Rathe *).

In dem Augenblicke, wo dieses Gesetz gegeben wurde, hatten sich die Wünsche des Volkes noch auf kein Individuum gerichtet; allein der große Rath, in welchem mehr als zweytausend Bürger versammelt waren, schlug bey einer geheimem Stimmensammlung drey Candidaten zu dieser hohen Würde vor, den Richter Antonio Malegonelle, Giovacchino Guascone, und Piero So-

*) Ist. di Gio Cambi T. XXI, p. 181. — Jacopo Nardi L. IV, p. 138. — Scipione Ammirato L. XXVIII. p. 269.

derini. Der Letztere erhielt bey einer zweyten 1502.
Stimmenzählung die entschiedene Mehrheit, und wurde am 22. September ausgerufen, obgleich er erst am 1. November sein Amt antreten sollte. Er war ein Mann von reifem Alter, von unabhängigem Vermögen, von einer angesehenen Familie, und unbescholtenem Rufe. Er hatte keine Kinder, so daß man nicht zu besorgen hatte, daß Familienehrgeiz seine Bemühungen für das Wohl Aller schwächen könnte *). Wenige Zeit vorher hatte man auch den Gerichtsstand zu Florenz umgeschaffen. Ein Gesetz vom 15. April 1502 hatte die Stellen des Podestat und des Hauptmanns der Justiz abgeschafft, und die florentinische Rota gegründet; sie bestand aus fünf Richtern, von denen vier einig seyn mußten, um ein Urtheil zu fällen. Den Titel Podestat hatte man indessen beybehalten, um ihn dem Vorsteher dieses Gerichtshofes zu geben. Jedes seiner Mitglieder übernahm diese Stelle der Reihe nach sechs Monathe lang; dieses Herumgehen im Kreise hat den Gerichtsstellen in Italien den Nahmen *Ruota*, Rad, zugezogen **).

Nachdem die Florentiner durch diese innern Verbesserungen den Bestand ihrer Regierung be-

*) Guicciardini L. V, p. 281. — Gio. Cambi, T. XXI, p. 183. — Scipione Ammirato L. XXVIII, p. 269.

**) Gio. Cambi T. XXI, p. 172. — Scipione Ammirato L. XXVIII, p. 270.

1502. festigt hatten, so setzten sie sich zu ihrer äußern Vertheidigung in Bereitschaft: sie erhielten von Ludwig XII hundert und fünfzig französische Lanzen, denen sie Sold bezahlten und zu gleicher Zeit ordneten sie den Johann Victor Soderini als Gesandten nach Rom ab, und den Geschichtschreiber Nikolaus Macchiavelli nach Imola an den Herzog von Valentinois, um zu wissen, wie weit sie auf die Dauer des Friedens rechnen könnten *).

Die päbstlichen Statthalter und die Anführer, gegen welche der Herzog von Valentinois seine Armee und die ihm von Frankreich geliehenen Truppen führen zu wollen erklärt hatte, waren alle heimliche oder öffentliche Feinde der florentinischen Republik. Von der andern Seite waren alle zu Anfange dieses Jahrs noch im Solde des Borgia, und lange die Werkzeuge seiner Politik gewesen. Die Florentiner hatten also zu besorgen, entweder, daß ihre anscheinende Uneinigkeit nur eine List sey, um ihre Nachbarn zu täuschen, oder, daß ihre Aussöhnung auf Unkosten der Republik bewerkstelligt werde. Allein diese Generale erkannten selbst die Gefahr besser, in der sie sich befanden. Borgia hatte erklärt, daß er Bologna, Perugia und Città di Castello zum Gehorsam gegen die Kirche zurückführen wolle: dieß hieß, daß er sich dieser Städte bemächtigen, und die

*) Jacopo Nardi hist. Fior. L. IV, p. 138.

Familien ihrer Beherrscher zerstören wolle, wie 1502.
er diejenigen von Manfredi und Varano zerstört
hatte. Die mit den Vitelli enge verbundenen
Orsini sahen ein, daß bald die Reihe an sie kom-
men werde. Petrucci fühlte sich auf allen Sei-
ten von den Eroberungen des Valentinois um-
schlungen, der, Meister von der Romagna, von
Umbrien und dem Patrimonium Petri, auch noch
Piombino befestigte. Beyde hatten dieselben An-
sprüche auf seine Dankbarkeit, wie Vitellozzo,
und beyde konnten nicht mehr zweifeln, daß Er-
kenntlichkeit keinen Einfluß auf sein Gemüth habe.
Diese Generale, welche das Ungewitter bereit sa-
hen, über ihre Häupter auszubrechen, vereinigten
sich heimlich zu Magione in dem Gebiete von
Perugia, um sich gemeinschaftlich in Vertheidi-
gungsstand zu setzen. Die Meisten von ihnen
standen noch im Solde des Cäsar Borgia; allein
sie hatten die Vorsicht gehabt, ihre Cüraſſire an
einen sichern Ort zurückzuziehen, und bey Ueber-
zählung derselben fanden sie, daß sie im Stande
seyen, sogleich siebenhundert Cüraſſire, vierhun-
dert Bogenschützen zu Pferde und neuntausend
Mann zu Fuß zusammen zu bringen. Sie hat-
ten überdieß das ganze Land zwischen der Ro-
magna und Rom im Besitz und hofften alle Ge-
meinschaft zwischen Cäsar Borgia und seinem
Vater abschneiden zu können *).

*) Guicciardini L. V, p. 284.

1502. Bey der Zusammenkunft zu Magione fand sich auch der Cardinal Orsini ein, der dem Verbothe des Pabstes Trotz gebothen hatte, um sich nach Mailand zu Ludwig XII zu begeben, und der nicht mehr nach Rom zurückzukehren wagte; Paul Orsini, sein Bruder, der einen großen Theil des Kirchenstaates im Besitz hatte; Vitellozzo Vitelli, Herr von Città di Castello; Johann Paul Baglioni, Herr von Perugia; Hermes Bentivoglio, im Nahmen seines Vaters Johann, Herrn von Bologna; Antonio von Venafro, der Minister und Vertraute des Pandolfo Petrucci, Herrn von Siena; endlich Olivérotto, der durch schändliche Treulosigkeit sich der Herrschaft Fermo und ihrer Mark bemächtigt hatte *). Er war in seiner frühesten Kindheit zur Waise geworden, und von Johann Fogliani, seinem mütterlichen Oheim, erzogen, und mit aller Zärtlichkeit, die ein Vater seinem geliebten Kinde erweist, behandelt worden. Fogliani wollte ihn die Krieger-Laufbahn betreten lassen, und hatte ihn zu Paul Vitelli gebracht, wo er sich auszeichnete. Nach dem Tode des Paul wurde er unter die geschicktesten und tapfersten Offiziere des Vitellozzo gezählt; endlich führte ihn der Zug des Cäsar Borgia gegen Camérino an die Grenzen seines Vaterlandes zurück: er schrieb hierauf an Fogliani, er wünsche das väterliche Haus wieder zu sehen, und sich darin mit allem

*) Guicciardini L. V. p. 286.

im Kriege erworbenen Glanze zu zeigen, indem 1502.
er sich von hundert seiner Reuter begleiten lasse.
Fogliani erhielt für ihn die Erlaubniß, sie in die
Stadt zu bringen; er nahm ihn auf das Schmei-
chelhafteste auf, gab ihm und seiner ganzen Schaar
Wohnung in seinem Hause, und wenige Tage
darauf stellte er ihm zu Ehren eine große Mahl-
zeit für den gesammten Magistrat zu Fermo an.
Mitten unter dieser Mahlzeit ließ Olivérotto die
Soldaten eintreten, die mit ihm gekommen wa-
ren, den Fogliani und alle seine Gäste ermorden,
die Signoria, die im Regierungspalaste geblieben
war, einschließen, und zwang sie, ihn als Für-
sten von Fermo und dessen Gebiet zu anerken-
nen *).

Die Feinde des Cäsar Borgia waren also nicht weniger treulos, nicht weniger mit Verbre-chen befleckt; auch konnten sie weder Vertrauen zu einander fassen, noch dasselbe ihren Nachbarn einflößen. Umsonst versuchten sie es, die Floren-tiner in ihre Verbindung zu ziehen; diese schlugen alle Gemeinschaft mit ihnen aus **). Die Ve-netianer, entweder aus demselben Grunde, oder wegen der Verlegenheit und Unruhe, die ihnen ihr Krieg mit den Türken stets erweckte, weiger-ten sich ebenfalls, ihrem Bunde beyzutreten; allein

*) Macchiavelli il Prencipe Cap. VIII, p. 264. — Guicciardini L. V, p. 290.

**) Jacopo Nardi hist. Fior. L. IV, p. 130.

1502. sie schrieben an Ludwig XII, um ihn zu bewegen, die Unternehmungen des Herzogs von Valentinois nicht länger zu unterstützen. Sie stellten ihm vor, wie nachtheilig es seinem Rufe und dem Nahmen des allerchristlichsten Königs sey, wenn er ein Ungeheuer begünstige, dessen Ehrgeiz von keiner Scham, von keinem menschlichen Gefühle zurückgehalten werde, einen Tyrannen, der weder Weiber noch Kinder, noch seine eigenen Brüder verschone, der die auf Eid und Treue hin erhaltenen Gefangenen umbringen lasse, und mit Dolch und Gift diejenigen verfolge, die sich seiner Gewalt zu entziehen suchen, der der Welt Beyspiele von bisher unerhörter Grausamkeit gegeben habe. Ludwig XII antwortete auf die Vorstellungen der Venetianer, wie es Mächtige zu thun pflegen, deren Stolz durch Vorwürfe beleidigt wird: er erklärte, daß Niemand den Pabst verhindern könne, nach Gutdünken über die Ländereyen der Kirche zu verfügen; es dürfe auch Niemandem auffallen, daß er selbst den Pabst bey einem so gerechten Unternehmen unterstütze, und wenn die Venetianer es versuchen wollten, der Sache Hindernisse in den Weg zu legen, so werde er sie als Feinde behandeln. Mit dieser Antwort begnügte er sich nicht, sondern sandte eine Abschrift dieses Briefes dem Herzog von Valentinois, der sie dem Macchiavelli zeigte *).

*) Macchiavelli Legazione al duca Valentino, let-

Die Verbündeten von Magione luden auch den Herzog von Urbino ein, der damahls sich als Flüchtling zu Venedig aufhielt, an ihrem Bunde Theil zu nehmen. Dieser, der alles verloren, und keine Gefahr mehr zu scheuen hatte, eilte, sich mit ihnen zu verbinden. Er landete zu Sinigaglia; eine Verschwörung machte ihn zum Herrn der Festung San Leo, und da alle Einwohner des Herzogthums Urbino, die ihn liebten, sogleich zu seinen Gunsten die Waffen ergriffen, so erlangte er den Besitz seines Staates eben so schnell wieder, als er ihn verloren hatte *). So brach zu Anfang des Octobers die Empörung der Generale des Cäsar Borgia wider ihn selbst aus: er war keineswegs darauf gefaßt; mehrere unter ihnen standen noch bey seinem Heere, und er hatte darauf gerechnet, sich der Soldaten aller Uebrigen zu versichern, ehe er den Bentivoglio angriffe, den einzigen, den er bisdahin noch öffentlich bedroht hatte. In dem Augenblicke, wo er die Empörung des Herzogthums Urbino vernahm, befand er sich zu Imola mit wenigen Truppen; und Bentivoglio, der einige Compagnien zu Castel San Piero hatte, ließ sie bis nach 1502.

tera I. p. 2. ediz. di Firenze 1767, 8°. — Guicciardini L. V, p. 285. — Belcarii Comment. L. IX, p. 258.

*) Jacopo Nardi hist. Fior. L. IV, p. 140. — Burchardi Diarium p. 2142.

1502. Doccia, in geringer Entfernung von Imola, vorrücken. Valentinois schrieb eiligst an Don Hugo von Cardone und Don Michael, seine beyden Generale im Herzogthum Urbino, sie sollten jedes Gefecht vermeiden, sich vor dem Feinde zurückziehen, und ihm hundert Cüraſſire, zweyhundert leichte Reuter und fünfhundert Mann zu Fuß, die unter ihren Befehlen standen, nach Rimini zurückführen. Allein diese beyden Offiziere befolgten seinen Befehl nicht; sie wurden durch die sich ihnen darbiethende Gelegenheit verlockt, sich von Pergola und Fossombrone Meister zu machen; sie kehrten wieder in das Herzogthum Urbino zurück, und ließen sich nahe bey Cagli von Paul Orsini und dem Herzog von Gravina, seinem Vetter, überraschen, die sechshundert Mann zu Fuß von Vitellozzo bey sich hatten. Die Truppen des Borgia wurden geschlagen, Don Hugo von Cardone gefangen, sein Lieutenant umgebracht, und Don Michael flüchtete sich nach Fano und von da nach Pesaro *).

Der Herzog von Valentinois befand sich zu Imola in großer Gefahr. Er sammelte dort seine Soldaten, so schnell er konnte; allein die, welche ihm der König von Frankreich versprochen hatte, waren noch nicht angekommen, und die Italiener, die er anwarb, hatten nicht minder Grund zum Mißtrauen gegen ihn, als die, welche damahls

*) Guicciardini L. V, p. 287.

mit ihm Krieg führten. Ein etwas heftiger An- 1502.
griff der Verbündeten hätte ihn wahrscheinlich in die Flucht geschlagen; allein diese fürchteten über alles, sich den Unwillen des Königs von Frankreich zuzuziehen: sie hatten ihm erklären lassen, daß sie, weit entfernt, sich gegen seine Soldaten zu schlagen, bereit wären, seine Befehle pünctlich zu vollziehen. Sie hatten sich sogar geweigert, die Colonna's in ihren Bund aufzunehmen, einzig weil diese die erklärten Feinde Frankreichs waren. Diese unnütze Schonung gab dem Cäsar Borgia und seinem Vater Zeit zur Unterhandlung, theils um sich mit den feindlichen Anführern auszusöhnen, theils um sie unter sich uneinig zu machen. Alexander VI suchte besonders, wieder das Zutrauen des Cardinal Orsini zu gewinnen, durch Vermittlung seines Bruders Julius Orsini, der zu Rom geblieben war *).

Cäsar Borgia hatte ein Talent ohne Gleichen zu Unterhandlungen, und eine ausgezeichnete Leichtigkeit, die Menschen zu gewinnen, denen er sich näherte. Dieser so falsche und so treulose Tyrann wußte besonders die Sprache der Offenheit und des Vertrauens zu gebrauchen. Man findet zuweilen in den Briefen, die Macchiavelli an die Signoria während seiner Gesandschaft bey ihm schrieb, die Spur jenes gutmüthigen Tones wieder, den er bey Unterhandlungen annahm.

*) Guicciardini L. V, p. 286.

1502. Oft führt der florentinische Geheimschreiber die eigenen Worte der Unterredung an, die er so eben gepflogen hat. „Als du das erste Mahl zu mir „kamst, sagte ihm Borgia am 23. October, habe „ich nicht so deutlich mit dir gesprochen [von „meiner vollkommenen Zufriedenheit mit dem Be„tragen der Republik, und von meiner Bereit„willigkeit, ihr zu dienen], weil ich mich damahls „in einer ziemlich schlimmen Lage befand; Urbi„no hatte sich gerade empört, ich wußte nicht, „auf welchen Beystand es zählen konnte; bey mir „war alles in Unordnung, und nichts konnte „bey diesen neuen Staaten als dauerhaft erschei„nen; auch wollte ich nicht, daß deine Herren „sich einbildeten, daß die große Furcht, in der „ich mich befand, mich zu allzugroßen Verspre„chungen verleiten könnte. Jetzt, da ich weniger „Besorgnisse habe, kann ich dir desto mehr ver„sprechen, und wenn ich gar nichts mehr zu „fürchten haben werde, sollen die Thaten auf „die Versprechungen folgen.“ Nachdem Macchia„velli in seinem Briefe von eben diesem Tage diese Unterredung umständlich angeführt hat, fügt er hinzu: „Eure Herrlichkeiten sehen, welcher Worte „sich dieser Herr bedient, wenn ich schon nicht „die Hälfte davon schreibe; Sie werden auf der „andern Seite die Person berücksichtigen, welche „spricht, und nach ihrer gewohnten Klugheit da„rüber urtheilen *)“.

*) Macchiavelli Legazioni. Leg. I Lett. I, p. 5 et 6.

Die Unbeweglichkeit des Borgia, der seit dem Anfang des Kriegs zehn Wochen zu Imola zubrachte, ohne vorzurücken oder sich zurückzuziehen, überzeugte die Verbündeten, daß er seine Schwäche fühle, und um einen hohen Preis seine Aussöhnung erkaufen würde; sie ließen sich also mit Freuden in Unterhandlung mit ihm ein, um so mehr, da sie zu gleicher Zeit alle ihre Vortheile verfolgten. Das Volk von Camérino hatte sich empört, und den Johann Maria von Varano aus seiner Verbannung zu Aquila zurückberufen. Vitellozzo hatte die Festung Fossombrone, dann die Citadellen von Urbino, Cagli und Agobbio eingenommen; so daß in dem Herzogthum Urbino Sant Agatha allein in den Händen der Offiziere des Borgia blieb. Indessen rief Valentinois von allen Seiten her alle gebrochenen Lanzen in seinen Sold: so nannte man geringe Edelleute, die nur fünf oder sechs Cürassire unter sich hatten, und sich abgesondert in den Sold dessen begaben, der sie anwarb. Da sie nicht Compagnienweise ankamen, und keinen Anführer von Ruf hatten, so schienen sie keine Armee auszumachen *).

1502.

Valentinois wollte den Paul Orsini bewegen, persönlich zur Unterhandlung mit ihm nach Imola zu kommen; um ihn dahin zu locken, willigte er darein, den Verbündeten den Cardinal Borgia als

*) Macchiavelli Lett. IV, p. 16 et passim.

1502. Geisel zu senden. Paul Orsini kam dagegen in der That am 25. October zu Imola an. Valentinois empfing ihn freundschaftlich; er gestand, daß er nur seiner eigenen Unklugheit die Schuld davon beyzumessen habe, wenn Generale, die ihm bisdahin so treu gedient hätten, nun plötzlich von ihm abwendig würden. Seine Schuld sey es, daß er sich nicht so gegen sie betragen habe, daß sie gegen so ungegründeten Verdacht verwahrt geblieben seyen. Allein da diese Uneinigkeit keinen wahren Grund gehabt habe, so hoffe er, daß sie, weit entfernt, Keime des Hasses zurückzulassen, im Gegentheil eine beständige und unauflösliche Eintracht herbey führen werde; denn da seine Generale auf der einen Seite sähen, daß der König von Frankreich ihn mit aller seiner Macht unterstütze, so werden sie begreifen, daß sie ihn nicht überwältigen können; und auf der andern Seite habe diese Erfahrung ihm selbst die Augen geöffnet, und er müsse offen gestehen, daß er ihrem Rathe und ihrer Tapferkeit sein ganzes Glück und seinen Ruhm zu verdanken habe *).

Die Versicherungen des Cäsar Borgia wurden mit desto größerer Zuversicht von Paul Orsini aufgenommen, als er selbst überzeugt war, daß ein Pabst sich nicht halten könne, wenn er zugleich seine ganze Familie und die der Colonna gegen sich habe. Seine Bethörung war so groß,

*) Guicciardini L. V, p. 287.

daß er keine Gefahr von Seite des Herzogs be- 1502.
fürchten zu müssen glaubte, da dieser keinen Groll zeige, und am 28. October einen Vertrag mit ihm abschloß, kraft dessen alle gegenseitigen Beleidigungen vergessen seyn sollten. Der Sold, den die verbündeten Anführer bisher in dem Heere des Herzogs gehabt hätten, sollte ihnen verbleiben; sie verpflichteten sich, ihm mit allen Kräften beyzustehen, die Staaten von Urbino und Camérino wieder zu erobern, ohne daß er genöthigt sey, persönlich zu seiner Armee zu kommen, oder sich auf seine Stelle zu begeben. Die Streitigkeiten endlich zwischen dem Pabste und Johann Bentivoglio über den Besitz von Bologna sollten dem schiedrichterlichen Entscheide des Cardinal Orsini, des Herzogs von Valentinois und des Pandolfo Petrucci unterworfen werden *).

Allein diese Uebereinkunft, die dem Macchiavelli von einem Geheimschreiber des Herzogs mit spöttischem Lächeln mitgetheilt wurde **), bedurfte zu ihrer Ausführung der Bestätigung von Seite des Pabstes und jedes der Verbündeten. Es war nicht schwer, diese Förmlichkeit in die Länge zu ziehen, und so das Mißtrauen des Johann Ben-

*) Macchiavelli sandte in seinem Briefe vom 10. November den wörtlichen Inhalt dieser Uebereinkunft an die Signoria. — Legazione Ia. Lett. VIII, p. 30. — Jacopo Nardi L. IV, p. 141.

**) Macchiavelli Legaz. Ia. Lett. IV, p. 20.

1502. tivoglio zu vermehren, der mit vielem Verdruß bemerkte, daß sein Anliegen aufgeschoben bleibe, indeß die Angelegenheiten aller Uebrigen in Ordnung gebracht waren. Valentinois benutzte dieß, um mit ihm unter Vermittlung seines Sohnes, des Protonotarius, einen besondern Friedensvertrag abzuschließen, der am 2. December zu Imola unterzeichnet wurde. Bentivoglio machte sich anheischig, sich ganz von den Vitelli und Orsini loszumachen; er versprach, dem Herzog auf eigne Unkosten mit hundert Cürassiren und hundert Bogenschützen zu Pferde Dienste zu leisten; und um diesen Preis wurde seine Oberherrschaft über Bologna von der Kirche anerkannt: überdieß sollte er dem Borgia unter dem Titel des Geleitgeldes für hundert Lanzen jährlich zwölftausend Ducaten bezahlen. Sein Sohn Hannibal sollte die Schwester des Bischofs von Enna heyrathen, eine Nichte des Herzogs von Valentinois. Endlich sollten der König von Frankreich, der die Einverleibung von Bologna in den Kirchenstaat ungerne gesehen hätte, der Herzog von Ferrara und die Florentiner für diesen Vertrag Gewähr leisten *).

Da indessen die Bestätigung des Vertrags mit den Orsini angekommen, und derjenige mit Bentivoglio unterzeichnet war, so sah der Herzog von Urbino wohl ein, daß er bey aller Anhäng-

*) Guicciardini L. V, p. 288. — Macchiavelli Legaz. I. Lett. XIV, p. 48.

lichkeit seiner Unterthanen an ihn, doch sein Für- 1502.
stenthum nicht vertheidigen könnte. Er schleifte also eiligst alle seine Festungen, damit er in glücklichern Zeiten nicht nöthig hätte, sie zu belagern, und begab sich nach Città di Castello. Valentinois ließ den abgefallenen Bewohnern des Herzogthums Urbino eine allgemeine Verzeihung kund machen, und sie kehrten am 8. December unter seine Bothmäßigkeit zurück *).

Der Staat von Camérino folgte dem Beyspiele desjenigen von Urbino und sein Beherrscher flüchtete sich von Neuem in das Königreich Neapel. Vitellozzo zog seine Truppen aus Fano zurück, und der Krieg schien beendigt. Dieß war der Zeitpunct, den Valentinois auswählte, um sich mit seiner Armee in Bewegung zu setzen. Er zog am 10. December von Imola aus **).

Der Marsch des Borgia mit einem so starken Heere, das ihm unnütz geworden schien, verbreitete Unruhe und Schrecken um ihn her. Die Venetianer bewachten ihre Ländereyen in der Romagna mit eben so viel Mißtrauen, als wenn der Feind unter ihren Mauern sich gelagert hätte; die Florentiner besorgten, die Aussöhnung so vie-

*) Macchiavelli Legaz. I. Lett. XVI, p. 51. — Jac. Nardi L. IV, p. 142. — P. Bembi hist. Ven. L. VI, p. 131. — Burchardi Diar. p. 2143.

**) Macchiavelli Legaz. I, Lett. XVII, p. 54. — Jac. Nardi L. IV, p. 142.

1502. ler Anführer, die sie alle gleich fürchteten, möchte auf ihre Unkosten zu Stande gekommen seyn; vorzüglich fingen die neuerlich wieder mit dem Herzog ausgesöhnten Generale an, zu glauben, sie könnten wohl die Schlachtopfer seiner Zweyzüngigkeit werden *). Allein plötzlich am 22. December verließen die vierhundert fünfzig französischen Lanzen, welche den Herzog begleiteten, seine Armee zu Cesena, und schlugen wieder den Weg nach Bologna ein, ohne daß man begreifen konnte, ob ein plötzlicher Bruch mit Frankreich sie dazu bewogen habe, oder ob sie wegen irgend eines unvorgesehenen Bedürfnisses in das Mailändische abberufen worden seyen **).

Borgia, obgleich der Hälfte seiner Streitkräfte beraubt, und, wenigstens dem Anscheine nach, von dem Bundsgenossen verlassen, der so viel Schrecken eingeflößt hatte, setzte seinen Zug mit einer weniger drohenden Haltung fort. Es blieben ihm zweytausend fünfhundert Ultramontaner zu Fuß und ebensoviele Italiener. Oliérotto von Fermo war der erste von den zu Magione Verbündeten, der es wagte, sich zu ihm zu begeben. Sie überlegten mit einander, ob sie Toscana oder Sinigaglia angreifen sollten, und Cäsar Borgia entschied sich für das Letztere. Diese kleine Herr-

*) Macchiavelli Legaz. I, Lett. XVII et XVIII, p. 54 et 55.

**) Idem Lett. XIX, p. 60.

schaft wurde von einer Tochter des vorigen Her- 1502.
zogs von Urbino regiert, die man die Statthal-
terinn nannte. Der Pabst Sixtus IV hatte sie
mit seinem Neffen Johann von La Rovéra ver-
heyrathet, den er zum Präfecten von Rom ernannt
hatte. Sie war Wittwe geblieben, und hatte
ihren Sohn Franz Maria von La Rovéra nach
Frankreich geschickt, um ihn vor den Nachstellun-
gen des Valentinois in Sicherheit zu bringen;
er war muthmaßlicher Erbe des Herzogthums
Urbino, denn der regierende Herzog Guid' Ubaldo
hatte keine Kinder. Die Statthalterinn war zu
Sinigaglia geblieben, unter dem Schutze der Ver-
bündeten zu Magione; sie sah ein, daß sie sich
ohne dieselben nicht vertheidigen könne, und be-
gab sich nach Venedig; allein diejenigen, denen
sie den Befehl über die Citadelle anvertraut hatte,
erklärten, daß sie dieselbe nur dem Herzog von
Valentinois selbst übergeben wollen, so daß Oli-
vérotto und die Orsini ihn einluden, dahin zu
kommen, um Besitz davon zu nehmen *).

Borgia, der bereits die französischen Truppen
zurückgeschickt hatte, um den verbündeten Gene-
ralen allen Verdacht zu benehmen, zählte noch
mehr auf ihr Zutrauen, als er sich von ihnen

*) Macchiavelli del modo tenuto dal Duca Valentino etc. T. III, p. 148. — Guicciardini L. V, p. 289. — Jacopo Nardi L. IV, p. 142. — Burchardi Diarium p. 2147.

1502. herbeygerufen sah. Er ließ ihnen sagen, sie sol-
len ihre Truppen in dem Gebiete von Sinigag-
lia vertheilen, um den seinigen Quartiere in der
Stadt zu lassen, und am 31. December zog er
von Fano aus, um am gleichen Tage dorthin zu
kommen, mit nicht weniger als zweytausend
Reutern und zehntausend Mann zu Fuß. Vitel-
lozzo Vitelli, Paul Orsini, und Franz Orsini,
Herzog von Gravina, kamen unbewaffnet daher,
um dem Herzog von Valentinois ihre Achtung
zu bezeugen. Ehe sie zu ihm kamen, mußten sie
durch seine gesammte Reuterey hindurchziehen, die
in zwey Reihen an beyden Seiten der Straße
aufgestellt war. Der Herzog empfing sie mit
Wohlwollen, und übergab sie darauf zwey Edel-
leuten, die ihnen zum Begleite dienen, und sie
nicht verlassen sollten, bis sie im Pallaste ange-
kommen wären. Olivérotto fehlte noch; er hatte
seine Schaar, dem Einzug des Valentinois zu
Ehren, in Reihen aufgestellt. Einer der Vertrau-
ten des letztern gab ihm den Wink, wenn er seine
Soldaten nicht in ihre Quartiere zurückgehen
lasse, so könne man die ankommenden Truppen
nicht verhindern, dieselben in Besitz zu nehmen.
Olivérotto schickte also seine Cüraſſire weg, und
nahte sich dem Herzog, der ihn mit derselben
Auszeichnung empfing, wie die drey Andern,
aber ebenfalls unter dem Vorwande, ihm Ehre
zu erweisen, wie sie, ihn beobachten ließ. Alle

stiegen zusammen von den Pferden bey der Woh- 1502.
nung, die für den Herzog bereitet war; kaum waren sie aber in das Haus getreten, als sie verhaftet wurden. Valentinois stieg sogleich wieder zu Pferde, führte seine Cüraſſire zum Angriff der Quartiere des Olivérotto, und ließ seine Soldaten ausplündern. Zu gleicher Zeit gab er Befehl, die der Orsini und des Vitelli anzugreifen, die in einer Entfernung von fünf bis sechs Miglien einquartiert waren; allein diese wurden zu rechter Zeit von dem Vorgange benachrichtigt, und zogen sich in guter Ordnung zurück. An demselben Abend ließ Borgia den Vitellozzo und Olivérotto erdrosseln; er wartete bis zum 18. Januar, ehe er dem Paul Orsini und dem Herzog von Gravina dasselbe that, weil er vorher wissen wollte, ob sein Vater die gegen die übrigen Mitglieder des Hauses Orsini verabredeten Maßregeln ausgeführt habe *).

*) Macchiavelli Legaz. I. Lett. XXI. vom 1. Jan. 1503. p. 67. — Idem del modo tenuto dal Duca Valentino T. III, p. 153. — Jacopo Nardi L. IV, p. 143. — Guicciardini L. V, p. 290. — Burchardi Diarium p. 2148. — Giov. Cambi p. 184. — Fr. Belcarii L. IX, p. 260. — Herr Roscoe nimmt es als sehr wahrscheinlich an, daß Macchiavel einer der Urheber des zu Sinigaglia ausgeführten Complotts gewesen sey [Leben und Regierung Leo's X, T. I. cap. VI. S. 333. der deutschen Uebersetzung von Glaser]. Dieser so

1503. Die Treulosigkeit, mit welcher Cäsar Borgia die zu Sinigaglia versammelten Anführer behandelt

leichtsinnig erhobene Verdacht gegen einen Mann, den man bis dahin keines Verbrechens angeklagt hat, hätte dem Verfasser gar nicht in den Sinn kommen können, wenn er die Briefe des florentinischen Staatsschreibers an die Signoria während dieser ersten Gesandtschaft gelesen hätte. Das offenherzige Zunehmen seiner Zweifel, seiner Besorgnisse, seiner Vermuthungen, so wie die Begebenheiten herannahen, die Schwierigkeiten, die er findet, um mit Valentinois zu sprechen, weil er ein zu unbedeutender Mann war, seine wiederholten Bitten, daß man einen Gesandten an seiner Statt schicke, kurz jede Zeile der neun und zwanzig Briefe heben überzeugend einen so schimpflichen Verdacht auf. Der stärkste Beweisgrund des Herrn Roscoe ist, daß Macchiavel in seiner besondern Erzählung von diesem Ereigniß seinen Bericht mit keinen Betrachtungen begleitet: mir dünkt, daß sie gar nicht nöthig waren, und die Thatsachen für sich selbst laut genug sprachen. Es mag seyn, daß Macchiavelli weder Achtung noch Mitleid gegen diese Feinde seines Vaterlandes hatte; in der That waren sie auch gar nicht achtungswürdig. An dem Herzog von Valentinois bewunderte er die Gewandtheit, und sah in ihm einen großen Fürsten. Allein zu jener Zeit waren die Worte Fürst, Gewalthaber und Tyrann alle gleichbedeutend; Macchiavel macht nie keinen Unterschied zwischen ihnen, und hielt es nicht für mög-

hatte, erbitterte das Volk nicht gegen ihn. Diese 1503.
Generale waren meistens von ihren Soldaten geliebt und von ihren Unterthanen verabscheut; die Furcht allein konnte die letztern im Gehorsam gegen eine bloß militärische Macht erhalten, die mit keiner Gerechtigkeit und keiner Mäßigung verbunden war; und Cäsar Borgia besaß Einsicht genug, sein Joch seinen neuen Unterthanen leichter zu machen. Er wollte ohne Aufschub den Schrecken seiner Feinde benutzen, in der Ueberzeugung, daß das Volk sich für ihn erklären würde, und bereits am 1. Januar 1503 zog er über Conrinaldo, Sasso Ferrato und Gualdo, um sich Agobbio zu nähern, und von dort aus zugleich Perugia und Città di Castello zu bedrohen *). Am 4. dieses Monaths empfing er die Abgeordneten von Città di Castello, die ihm berichteten, daß der Bischof dieser Stadt und alle Vitelli entflohen seyen, und die übrigen Einwohner sich beeilen, ihn ihrer Unterwerfung zu versichern. Giulio Vitelli, das Haupt der Familie, nachdem seine vier ältern Brüder, alles ausgezeichnete Krieger, einer nach dem andern gewaltsam umgekommen waren, hatte sich mit dem Her-

lich, damit irgend eine andere Tugend zu verbinden, als großen Muth, Charakter und Gewandtheit.

*) Macchiavelli Legaz. I. Lett. XXI, XXII, p. 72.
Jacopo Nardi L. IV, p. 145.

1503. zog von Urbino nach Venedig begeben, indeß er seine Neffen nach Pitigliano geschickt hatte *). Auf die Nachricht von dem Gemetzel zu Sinigaglia hatte sich Johann Paul Baglioni ebenfalls nach Perugia geflüchtet; die Bürger dieser Stadt sandten nach Florenz, und verlangten von dieser Republik Beystand zur Behauptung ihrer Freyheit; allein die Florentiner gaben zur Antwort, sie haben bey jeder andern Gelegenheit so wenig auf die Freundschaft und die guten Dienste von Perugia zählen können, daß sie um der Rettung solcher Nachbarn willen nicht Gefahr laufen mögen, sich mit einem so mächtigen Pabste zu entzweyen. Die Peruginer sandten hierauf Abgeordnete an den Herzog von Valentinois, die am 5. Januar vor ihm erschienen, um ihm zu erklären, daß, nachdem die Truppen der Orsini, Vitelli und Baglioni ihre Stadt geräumt hätten, um sich nach Siena zu begeben, sie den Cäsar Borgia als ihren Beherrscher anerkannt haben. Indessen nahm Borgia, entweder weil dieß Befehl von seinem Vater war, oder weil er für angemessen hielt, seine weitern Absichten zu verbergen, die Unterwerfung von Perugia und Città di Castello nur als Gonfalonier der Kirche und nicht in seinem eigenen Nahmen an. Er erklärte, daß er sich vorgenommen habe, die Tyrannen ganz aus

*) Macchiavelli Legaz. I. Lett. XXV, p. 76. — Jacopo Nardi L. IV, p. 145.

dem Erbtheile der römischen Päbste zu verjagen, und die Parteyungen darin zu unterdrücken, aber seine eigene Herrschaft nicht über die Romagna hinaus dehnen wolle; er sey also der Meinung, daß jeder Pabst, welcher den heiligen Stuhl bestiege, es ihm Dank wissen werde, daß er alle Feinde der päbstlichen Gewalt zerstört habe. Er betrat selbst die beyden unterworfenen Städte nicht; er führte die Verbannten nicht nach Perugia zurück; aber er setzte sich sogleich in Verfassung, den Pandolfo Petrucci zu zwingen, aus Siena herauszugehen. Er verlangte deßwegen von Macchiavelli, er sollte seine Republik bewegen, sich mit ihm zu verbinden, um diesen letzten Feind zu vertreiben, den die Florentiner eben so sehr als er selbst zu fürchten hätten. Er wünschte, daß sie Truppen an ihre Grenze marschiren ließen, indeß er mit den seinigen vorrücken würde; und in der gleichen Zeit leitete Alexander VI eine Unterhandlung mit Pandolfo Petrucci ein, um ihn zu täuschen, und wo immer möglich, sich seiner zu bemächtigen *). 1503.

Die Sieneser waren keineswegs geneigt, sich allen Gefahren einer Belagerung auszusetzen, nur um den Pandolfo zu retten; allein sie mißtrauten dem Pabste und seinem Sohne, und waren

*) Macchiavelli Legaz. I. Lett. XXVII. vom 10. Januar, p. 82. — Guicciardini L. V, p. 291. — Orlando Malavolti Storia di Siena, P. III, L. VI, f. 109. verso.

1503. fest entschlossen, sich aufs Aeußerste zu vertheidigen, wenn Cäsar Borgia, unter dem Vorwande, einen Tyrannen zu vertreiben, entweder in ihre Stadt einrücken, oder versuchen wollte, sich der Oberherrschaft zu bemächtigen. Pandolfo Petrucci benutzte diese Stimmung, um zu unterhandeln, und dem Sturme nur Schritt für Schritt zu weichen. Er willigte darein, aus Siena herauszugehen, in so ferne der Herzog von Valentinois, der bis nach Pienza vorgerückt war, zu gleicher Zeit das Gebiet der Republik verlasse. Diese Uebereinkunft wurde am 28. Januar ausgeführt. Pandolfo Petrucci begab sich nach Lucca mit Johann Paul Baglioni und dem Ueberreste von Vitelli's Truppen; allein seine Anhänger fuhren fort, zu Siena alle Gewalt auszuüben, indeß Valentinois seine Armee gegen Rom zurückführte, um die Ermordungen von Sinigaglia zu benutzen, und die Orsini vollends zu unterdrücken *).

Mit großer Bereitwilligkeit hatte der Pabst die Verbrechen seines Sohnes befördert; als er von ihm über die Vorfälle zu Sinigaglia Nachricht erhielt, ließ er den Cardinal Orsini zu einer Unterredung in den Vatikan einladen. Der Cardinal hatte die Unvorsichtigkeit begangen, nach

*) Macchiavelli ultima lettera della prima Legazione No. XXIX, p. 93. — Jacopo Nardi L. IV, p. 146. — Orlando Malavolti, P. III, L. VI, f. 110.

Rom zurückzukehren; er hatte kein Mißtrauen, 1503.
und keine Ahnung von der Verhaftung seiner bey=
den Verwandten; er begab sich sogleich in den
Palast, und wurde beym Eintritt verhaftet.
Alexander VI ließ zu gleicher Zeit den Rinaldo
Orsini, Erzbischof von Florenz, den Protonota=
rius Orsini, den Abt von Alviano, Bruder des
Bartholomäus und den Jacob von Santa Croce
in ihren Häusern gefangen nehmen. Diese Ge=
fangenen, durch die Drohungen des Pabstes er=
schreckt, willigten darein, ihm alle ihre Schlösser
auszuliefern, und um diesen Preis wurden sie in
Freyheit gesetzt, mit Ausnahme des Cardinals;
Alexander wollte diesen zwingen, ihm alle seine
Güter zu überlassen. Er hatte sein Haus zu
Monte Giordano besetzen, und alle seine Ge=
räthschaften und Habseligkeiten in den päbstlichen
Palast bringen lassen. Bey Untersuchung der
Rechnungsbücher des Cardinals fand er, daß die=
ser Jemandem, dessen Nahme nicht ausgesetzt
war, zwey tausend Ducaten geliehen habe; er
sah auch, daß er ebenfalls für zweytausend Du=
caten eine Perle gekauft habe, die sich nicht vor=
fand. Dem zu Folge ließ er am 1. Februar den=
jenigen, die dem Cardinal von seiner Mutter
Speise brachten, den Eingang in die Gefangen=
schaft verbieten, und erklärte, daß der unglück=
liche Mann nichts zu essen bekommen sollte, bis
diese zwey Stücke wieder gefunden seyen. Die

1503. Mutter des Cardinals bezahlte sogleich die zweytausend Ducaten, und seine Geliebte kam selbst in Mannskleidung, um dem Pabste die Perle zu überreichen, die sie von dem Cardinal erhalten hatte. Alexander bewilligte hierauf, daß man dem Cardinal die ihm bestimmten Speisen bringen dürfe, vorher aber ließ er ihm einen vergifteten Trank reichen, an welchem er den 22. Februar starb *).

Nicht alle Orsini waren indeß dem Pabste und seinem Sohne in die Hände gefallen, ihre Familie war um so zahlreicher, da die jüngsten Söhne das Kriegshandwerk ergriffen, und darin eine für sie geöffnete Laufbahn fanden. Giulio Orsini, mit mehrern seiner Verwandten, setzte sich zu Pitigliano fest; Fabio, der Sohn des zu Sinigaglia erdrosselten Paul Orsini, und Organtino sammelten ihre Reuterey zu Cervetri. Mutio Colonna war aus dem Königreiche Neapel zurückgekehrt, und zu Palombara eingerückt, das er dem Pabste weggenommen hatte. Die Savelli hatten sich mit den Orsini ausgesöhnt, so daß der ganze hohe Adel von Rom gemeinschaftliche Sache gegen die Borgia's machte. Gian Giordano Orsini stand damahls im Dienste des Kö-

*) Burchardi Diar. p. 2149. — Raphael Volaterranus apud Raynaldum. Ann. 1503, §. 8, p. 540. Guicciardini L. V, p. 291. — Jacopo Nardi L. IV, p. 146.

nigs von Frankreich im Neapolitanischen; Niko- 1503.
laus, Graf von Pitigliano, im Dienste der Nea-
politaner, und diese beyden Generale zogen die
mächtigen Herren in ihr Interesse, für welche
sie Krieg führten. Borgia wollte sie eilig unter-
drücken, ehe sie Beystand erhalten könnten, in
der Ueberzeugung, daß es ihm leichter gelingen
werde, sich zu rechtfertigen, wenn denen nicht
mehr zu helfen sey, die er unterdrücken wollte.
Allein obgleich es ihm gelang, sich von Palom-
bara und Ceri Meister zu machen, so setzten
ihm doch die andern festen Plätze der Orsini einen
Widerstand entgegen, der lange genug währte,
um dem Könige von Frankreich und den Vene-
tianern Zeit zu geben, feyerlich zu erklären, daß
sie den Gian Giordano Orsini und den Grafen
von Pitigliano in ihren Schutz nehmen *).

Die Drohungen des Königs bewogen den
Cäsar Borgia, die Belagerung von Bracciano
aufzuheben, jedoch nicht ohne sich höchlich über
Frankreich zu beklagen, indeß Alexander VI durch
die geistlichen Gerichtshöfe alle Orsini als Re-
bellen verurtheilen ließ. Ludwig XII, welcher
sah, daß die Borgia seine Gewalt nicht mehr
fürchteten, und der zugleich schon über die nea-
politanischen Angelegenheiten unruhig wurde, be-
schloß, der schnellen Vermehrung der Gewalt des
Herzogs von Valentinois Einhalt zu thun, indem

*) Guicciardini L. V, p. 298.

1503. er voraus sah, daß dieser, sobald er zum Gefühle der Unabhängigkeit gelangt sey, sich seine Freundschaft allzu theuer bezahlen lassen würde. Es schien ihm besonders wichtig, Toscana vor neuen Angriffen zu schützen, und zu diesem Zwecke ein Bündniß zwischen den Städten Florenz, Siena, Lucca und Bologna zu stiften: er gab dem Francesco Cardulo von Narni, apostolischem Protonotarius den Auftrag, dasselbe zu unterhandeln. Dieser erschien am 14. März vor der Balie zu Siena, und machte den Anhängern des Pandolfo Petrucci das Anerbiethen, dieses Partheyhaupt mit Zustimmung der Florentiner in ihre Stadt zurückzuführen: zur Entschädigung wurde den Letztern die Zurückgabe von Montepulciano versprochen; das Bündniß ward abgeschlossen, und Pandolfo Petrucci kehrte am 29. März 1503. nach Siena zurück, ohne daß die Revolution, die ihn vertrieben hatte, oder diejenige, welche ihn wieder einführte, von der geringsten Unordnung begleitet war *).

Allein kaum war Pandolfo Petrucci wieder zu Siena, so verlangte er Aufschub, ehe er Monte Pulciano zurückgebe; er behauptete, die Sieneser setzten so viel Werth auf dieses Besitzthum, daß

*) Jacopo Nardi L. IV, p. 149. — Guicciardini L. V, p. 294. — Belcarii Comment. T. IX, p. 262. — Orlando Malavolti P. III, T. VI, f. 111.

sie um diesen Preis das Bündniß mit den Flo- 1503.
rentinern nicht kaufen könnten: diese hingegen
wollten, ungeachtet der dringenden Vorstellungen
des französischen Geschäftsträgers nur unter die-
ser Bedingung in den Bund treten, und man
konnte die Bestätigung des Vertrages nicht erhal-
ten, ohne welchen Toscana dem Angriffe des
Herzogs von Valentinois bloß gestellt schien *).

Ueberdieß erweckten die Angelegenheiten von
Pisa, die seit zehn Jahren beständig das erlö-
schende Kriegsfeuer wieder angefacht hatten, von
Neuem das Mißtrauen und die Erbitterung der
toscanischen Unterthanen. Die Florentiner hatten
den Landvogt von Occan, einen französischen Ge-
neral, an die Spitze ihrer Armee gestellt, der
mit Zustimmung des Königs ihnen funfzig Lan-
zen zugeführt hatte: sie hatten darauf gerechnet,
daß die zwey französischen Fahnen für sie ein sche-
res Geleite gegen die Unternehmungen des Pab-
stes und seines Sohnes seyen, vor denen kein
Vertrag ihnen Schutz gewähren konnte. Sie hatten
ihre Armee in das Gebiet von Pisa geschickt,
um die Ernten zu verwüsten, in der Meinung,
daß diese Stadt durch Hunger bezwungen wer-
den könnte, wenn sie mehrere Jahre hinter ein-
ander ihre Ernten verlöre. Bereits im vorherge-
henden Jahre hatten sie alles Getreide der Pisa-
ner, ehe es reif war, abgemäht. Dießmahl zer-

*) Guicciardini L. VI, p. 309.

1503. störten sie dasjenige vom Arno=Thale, drangen aber nicht in das Thal von Serchio, welches besser vertheidigt wurde *).

Indessen führte der Landvogt von Occan nach der Verwüstung des Landes seine Armee vor Vico Pisano, das hundert von Pisa besoldete Schweizer vertheidigen sollten. Der Landvogt drohte ihnen, sie hängen zu lassen, wenn sie gegen einen mit ihrer Nation verbündeten König die Waffen führten: zugleich bothen ihnen die Florentiner Geld an, und die erschreckten oder bestochenen Schweizer übergaben am 16. Juny den Platz, welchen sie vertheidigen sollten. Ihre Verrätherey öffnete den Florentinern den Zugang zu der weit wichtigern Festung Verucola, die auf der bisher unzugänglichen Seite von Vico Pisano angegriffen, sich am 18. Juny ergab. Sie beherrschte die Ebene von Pisa, und reinigte sie so völlig, daß nichts durch die Thore von Pisa aus= und eingehen konnte, ohne von Verucola aus gesehen zu werden. So vortheilhaft diese Lage für die Pisaner gewesen war, um alle Angriffe ihrer Feinde abzuwehren, eben so verderblich konnte sie ihnen werden, seitdem die Florentiner sich derselben bemächtigt hatten **).

*) Guicciardini L. VI, p. 309. — Jacopo Nardi L. IV, p. 151, 152. — Gio. Cambi T. XXI, p. 175 et 187. — Scipione Ammirato L. XXVIII. p. 271.

**) Guicciardini L. VI, p. 310. — Jacopo Nardi

Dieser Unfall erregte die Theilnahme der Sie- 1502.
neser und Lucceser zu Gunsten ihrer Nachbarn. Beyde vergaßen den toscanischen Bund, obschon Pandolfo Petrucci den Florentinern seine ganz neuerlich erfolgte Rückkehr in seine Vaterstadt zu verdanken hatte; beyde sandten den Pisanern Hülfstruppen: diese ließen ihrerseits dem Herzog von Valentinois anerbiethen, sich ihm zu ergeben. Keine Eroberung war diesem Fürsten erwünschter; er hielt dafür, daß sie ihm beynahe die Eroberung von ganz Toscana zusichere. Allein so lange der König von Frankreich in Italien allmächtig war, hatte Valentinois, um sich nicht seinem Zorne auszusetzen, es nicht gewagt, so verführerische Anerbietungen anzunehmen. Seit einiger Zeit schien das Glück die französischen Waffen zu verlassen, und Valentinois, der niemahls der Letzte war, sich von denen zu entfernen, die das Glück verließ, nahm einen kühnern Ton gegen die Generale Ludwigs XII an: er unterhandelte heimlich mit Gonzalvo von Cordova und mit Spanien; er hielt die Pisaner auf, machte Rüstungen, setzte auf sein Bündniß einen immer höhern Werth, und erwartete jedoch, ehe er einen entscheidenden Entschluß faßte, eine letzte Probe von der Macht des Königs, die nicht lange ausbleiben zu können schien *).

L. IV, p. 152, 153. — Scipione Ammirato L. XXVIII, p. 271. — Gio. Cambi T. XXI, p. 193.

*) Guicciardini L. VI, p. 311.

1508. Ferdinand der Katholische hatte während des ganzen ersten Kriegsjahres seinen General Gonzalvo von Cordova ohne alle Unterstützung gelassen. Erst seit dem Anfange des Feldzuges 1503 stießen einige vorher ausgerüstete Verstärkungen zu ihm. Sogar vor ihrer Ankunft erhielt Gonzalvo von Cordova zu Barletta eine vorläufige Erleichterung, die er einzig der Unvorsichtigkeit und Habsucht der französischen Generale zu verdanken hatte. Ives von Allegre hatte sich der Stadt Foggia bemächtigt, und dort unermeßliche Getreide-Magazine gefunden, welche von dem Ertrage der Ernten dieser fruchtbaren Provinz herrührten. Statt darein zu willigen, sie den Neapolitanern, die derselben dringend bedurften, auf Credit zu verkaufen, oder sie für den Gebrauch seiner Armee zurückzubehalten, bewog ihn die Dürftigkeit, sie an venetianische Kaufleute zu verhandeln, welche sie hierauf nach Barletta führten *). Bald hernach trug der spanische Admiral Liscano vor der Landspitze von Otranto oder dem alten japygischen Vorgebirge einen Sieg über den Herrn von Préjan davon, der die französische Flotte befehligte. Diese wäre durchaus zerstört worden, wenn sie nicht in dem Hafen von Otranto, eine Zuflucht gefunden hätte, der den Venetianern gehörte, und von beyden kriegfüh-

*) Pauli Jovii vita Consalvi L. II, p. 214. — Alf. de Ulloa vita di Carlo V. L. I. f. 28. verso.

renden Nationen gleich respectirt wurde. Nach 1503.
diesem Siege blieb das Meer für die spanischen
und sizilianischen Schiffe frey, und sie brachten
ohne Besorgniß Soldaten, Lebensmittel und Geld
nach Barletta. Die Franzosen, weit entfernt, sie
daran hindern zu können, waren nicht einmahl
von ihren Maßregeln unterrichtet *).

Nichts desto weniger setzte die französische Ar-
mee im Innern des Landes ihre Eroberungen
fort. Auf der einen Seite hatte Nemours alle
Städte von Apulien sich unterworfen, welche
einen Kreis um Barletta herum schlossen: nähm-
lich Canosa, Altamura, Carignola, Quadrata,
Robio, Foggia und Siponto; auf der andern
war er bis an die Landspitze von Otranto gedrun-
gen, und hatte Lecce, San Piero, Nardo, Ro-
deia, Oria und Motula gezwungen, sich ihm zu
unterwerfen. Zwar hatte er Gallipoli und Ta-
rent nicht zu bezwingen vermocht; allein er hatte
den Grafen von Conversano genöthigt, zu seiner
Partey über zu gehen, und eine Besatzung zu
Castellanata gelassen, um die Einfälle der spani-
schen Truppen abzuhalten, welche Pietro Navarra
zu Tarent befehligte **).

Nemours war bereits vor Barletta zurückge-

*) Pauli Jovii Vita Consalvi L. II, p. 214. — Alf. de Ulloa L. I. f. 24.

**) P. Jovii vita Consalvi L. II, p. 215. — Alf. de Ulloa L. I. f. 24.

1503. kehrt, als er vernahm, daß die Einwohner von Castellaneta, erbittert durch den Uebermuth der in ihrer Stadt liegenden französischen Soldaten, den Spaniern von Tarent ihre Thore geöffnet, und ihnen ihre Gäste gefangen ausgeliefert hätten. In seinem Zorne wollte er den Vorstellungen des Aquaviva kein Gehör geben, der ihm anzeigte, daß Gonzalvo sich unverzüglich in Bewegung setzen werde. Er zog mit seiner Armee nach Castellaneta, und auf Rache erpicht, wollte er die von den Einwohnern angebothene Capitulation nicht annehmen. Allein Gonzalvo von Cordova benutzte seine Abwesenheit, zog bey Nacht mit allen seinen Truppen aus Barletta, und ließ sogar die Stadt so gänzlich unbesetzt, daß er nöthig fand, die Magistratspersonen als Geiseln mitzunehmen; dann überfiel er Rubio; wo La Palice den Befehl führte. Schon beym ersten Abfeuern machte sein Geschütz mehrere Lücken in die Mauer, seine Soldaten liefen herzhaft Sturm, und obschon die Franzosen sich sieben Stunden lang mit eben so vieler Tapferkeit vertheidigten, so wurde La Palice verwundet, gefangen genommen, und die Stadt Rubio erobert und geplündert. Gonzalvo versuchte nicht, sie zu behalten; eilig führte er seine Beute nach Barletta, und war in seine Festung zurückgekehrt, ehe Nemours, der bey der Nachricht von dieser Unternehmung die Belagerung von Castellaneta aufgegeben

hatte, mit seiner Armee nach Rubio zurückkehren konnte *). 1508.

Während dieser Zeit hatte Hugo von Cardone in Sicilien dreytausend Mann zu Fuß und dreyhundert Reuter zusammengebracht, die er nach Regio hinübersetzte. Er stieß zuerst auf Johann Jakob von San Severino, Grafen von Mileto, den er schlug; er befreyte den Diego Ramirez, der in der Festung Terra Nova eingeschlossen war; er plünderte und verbrannte diese Stadt, schlug den Fürsten von Rossano in die Flucht, und machte den Herrn von Humbercourt zum Gefangenen. In diesem letztern Gefechte that Antonio de Leyva, der ganz neuerlich aus Spanien angekommen war, und noch als gemeiner Soldat auftrat, seine ersten Kriegsdienste in Italien. Er mußte hernach durch alle Stufen des Kriegsstandes hindurchgehen, ehe er oberster Anführer und einer der ersten Generale Carls V wurde **).

Zur Zeit der Landung des Cardone war Aubigny in einem andern Theile von Calabrien be-

*) P. Jovii vita Consalvi L. II, p. 216. — Alf. de Ulloa vita di Carlo V, L. I. f. 24. verso. — Guicciardini L. V, p. 296. — Arn. Ferroni L. III. p. 48.

**) Guicciardini L. V, p. 294. — Belcarii Comment. L. IX, p. 263. — Mémoires de Fleuranges T. XVI, p. 14.

1503. schäftigt; allein er eilte hinzu, um sich seinen Fortschritten zu widersetzen. Die Fürsten von Salerno und Bisignano, aus dem Hause von San Severino, vereinigten sich mit ihm zu Cosenza mit einer großen Anzahl Barone, die dem Hause Anjou anhingen. Als Don Hugo von Cardone Nachricht von ihrem Marsche erhielt, so hatte er anfangs die Absicht, sich gegen das Gebirge zurückzuziehen: allein er wurde durch die Ankunft des Don Emanuel von Bénavidéo zurückgehalten, der ihm vierhundert Pferde und vier Bataillone Fußvolk aus Sizilien zuführte; überdieß hatten seine Spione ihn auf die Vermuthung gebracht, daß d'Aubigny noch zwey Tage brauche, ehe er zu ihm kommen könne, als er ihn auf der Ebene südwärts von Terra Nova heranrücken sah. Die sizilianischen und spanischen Reuter vermochten den heftigen Angriff der Cüraßire des Aubigny und besonders seiner Schottländer nicht auszuhalten; das Fußvolk wurde von den Schweizern und Gascognern eben so schlimm behandelt, die Armee des Hugo von Cardone wurde zerstreut, und er selbst flüchtete sich zu Fuß in die Gebirge, nachdem er seinem Pferde die Hächsen entzwey geschnitten hatte. Herr von Grignon, Lieutenant von d'Aubigny, der den größten Antheil an diesem Siege gehabt hatte, wurde bey der Verfolgung getödtet *).

*) Jovii Vita Consalvi L. II, p. 218. — Alfonso

Das Treffen von Terra Nova hatte noch 1503.
nicht hingereicht, die Herrschaft der Franzosen in Calabrien zu befestigen, um so weniger, da in der gleichen Zeit die neue Flotte, welche Ferdinand zu Carthagena ausgerüstet hatte, in Sizilien und dann zu Regio angelangt war. Sie brachte sechshundert Reuter mit sich, unter Anführung des Alfons Carvajal und fünftausend Mann zu Fuß aus Gallizien, Biscaja und Asturien, unter den Befehlen des Ferdinand von Andradès. Der König hatte den Oberbefehl über diesen Zug dem Porto Carero aus dem Hause Bocanegra von Genua übergeben, den er darum gewählt hatte, weil Gonzalvo und jener zwey Schwestern geheirathet hatten, so daß man erwarten durfte, sie würden in dem vollkommensten Einverständniß handeln. Allein es verging ziemlich lange Zeit, ehe das neue Heer streitfertig war, theils weil die Flotte durch widrige Winde bey der Ueberfahrt aufgehalten, theils weil Porto Carero bey seiner Ankunft in Regio von einer schweren Krankheit befallen wurde, an welcher er starb, nachdem er den Andradès zu seinem Nachfolger ernannt hatte *).

de Ulloa L. I, f. 25. — Guicciardini L. V, p. 295. — Arnoldi Ferroni L. III. p. 49.

*) Jovii Vita Consalvi L. II, p. 219. — Alfonso de Ulloa L. I, f. 26. — Guicciardini L. V, p. 295.

1503. Bereits liefen beunruhigende Nachrichten im übrigen Italien herum, als die drey kleinen Schweizer=Cantone, welche Bellinzona besetzt hatten, ungeduldig darüber, daß Frankreich ihnen den Besitz dieser Stadt streitig machte, Locarno am Lago Maggiore und La Murata heftig angriffen. Nach mehreren Stürmen bemächtigten sie sich der Letztern, einer langen zur Abwehrung ihrer Einfälle bestimmten Mauer; allein sie konnten das Schloß von Locarno nicht einnehmen, und sahen sich bald von den Franzosen eingeschlossen und grausamem Mangel ausgesetzt. Indessen mußte Ludwig XII, der einsah, wie wichtig es für ihn sey, einen neuen Krieg im Mailändischen zu vermeiden, so lange er noch so wichtige Geschäfte im Königreich Neapel hatte, und dem besonders daran lag, seine Heere mit schweizerischem Fußvolk zu versehen, um es den Deutschen und Spaniern entgegen zu stellen, seinen Commissarien Befehl geben, die Schweizer um jeden Preis zufrieden zu stellen. Ein neuer Vertrag zwischen Frankreich und der Eidgenossenschaft wurde am 11. April 1503 im Lager vor Locarno unterzeichnet, und Ludwig XII trat den drey kleinen Cantonen die Grafschaft Bellinzona mit allen Herrschaftsrechten ab *).

*) Leonard T. IV. — Histoire de la Diplomatie française, T. 1. p. 457. — Guicciardini L. V, p. 299. — Belcarii L. IX, p. 264. — Jacopo Nardi L. IV, p. 149.

In der gleichen Zeit, wo der Krieg zwischen 1503.
Frankreich und Spanien im Königreich Neapel
mit neuer Thätigkeit betrieben wurde, reiste der
Erzherzog Philipp von Oestreich, der Sohn Ma-
ximilians und der Tochtermann von Ferdinand
und Isabelle, durch Frankreich, um sich in sein
Fürstenthum der Niederlande zu begeben. Wenige
Monathe früher hatte er seine Gemahlinn zum
ersten Mahl an den spanischen Hof begleitet, und
war von dort ziemlich hastig am 22. December
1502 abgereist, indem er Ferdinanden eifersüch-
tig, und Isabellen mißvergnügt über seinen Man-
gel an Achtung gegen ihre Tochter, diese selbst
aber bey vorgerückter zweyter Schwangerschaft in
einem Zustande der Verzweiflung zurückließ, welcher
ihren Verstand verwirrte. Bey seinem Eintritt
in Frankreich wurde Philipp mit eben der Achtung
aufgenommen, die man ihm schon bey seiner
ersten Durchreise erwiesen hatte. Er wünschte
den Frieden zum Vortheile seiner niederländischen
Staaten, noch mehr aber, um seinen Credit an
dem Hofe von Castilien zu vermehren, und warf
sich zum Vermittler desselben auf. Zwey Ge-
sandte der Könige von Aragonien und Castilien
begleiteten ihn; sie wohnten den Unterredungen
bey, die Philipp mit Ludwig XII hatte, und
unterzeichneten mit ihnen am 5. April zu Lyon
einen Friedensvertrag zwischen beyden Monarchen.
Alle Rechte Frankreichs auf das Königreich Nea-

1503. pel sollten der Madame Claude de France, Tochter Ludwigs XII als Mitgift gegeben werden, die Carl, Philipps Sohn, und nachheriger Carl V, heyrathen sollte. Die beyden Kinder sollten zum König und zur Königinn von Neapel erklärt werden, aber bis zur Vollziehung dieser Heyrath sollte der Theilungsvertrag von Grenada zur Ausführung kommen *).

Diese Uebereinkunft schien den Krieg auf billige Bedingungen zu beendigen, bey denen aber aller Vortheil auf Spaniens Seite war, weil der Gegenstand des Streites vollständig dem Erben dieser Monarchie abgetreten wurde. Auch hatte Philipp sich sehr eifrig um den Abschluß desselben bemüht, und da die Vollmacht, welche er vorwies, unbeschränkt war, so zweifelte Ludwig XII nicht an der Bestätigung des Vertrages von Lyon; er war nicht mehr darauf bedacht, seinen Generalen in Italien Hülfstruppen zu senden, und begnügte sich, ihnen die Vermeidung jedes Gefechtes zu befehlen, bis die Auswechslung der Bestätigungen den Feindseligkeiten bestimmt

*) Petri Martyris Anglerii epistola 255. — Saint Gelais, hist. de Louis XII, p. 170. Raynaldi Annal. 1503. §. 3, p, 539. — Guicciardini L. V, p. 299. — Jacopo Nardi L. IV, p. 150. — Orl. Malavolti Stor. di Siena P. III, L. VI, f, 111. verso. — Giov. Cambi, p. 192. — Fr. Belcarii L. IX, p. 265.

ein Ende mache. Allein nachdem Gonzalvo von 1502.
Cordova so lange in einem Winkel des Königreichs Neapel eingegränzt gewesen, so fing er an die Möglichkeit einzusehen, es gänzlich wieder zu erobern. Er wollte nicht einem Vertrage zu verdanken haben, was er mit offener Gewalt erlangen konnte; und sobald seine Gebieter die Lage der Sachen besser erkannten, so hatten sie eben diesen Ehrgeiz, und verweigerten dem Vertrage von Lyon ihre Bestätigung.

Ferdinand von Andradès hatte den Befehl über die Armee in Calabrien übernommen; er hatte mit den von Porto Caréro herbeygeführten Truppen den Rest derjenigen des Hugo von Cardone vereinigt, und nachdem er ihnen ihren rückständigen Sold bezahlt hatte, führte er sie durch Calabrien bis nahe an Seminara. Auf derselben Stelle waren vor sieben Jahren Ferdinand II und Gonzalvo von d'Aubigny geschlagen worden, und Terra Nova, wo derselbe d'Aubigny einen noch neuern Sieg über die Spanier erfochten hatte, war nur wenig davon entfernt; auch rückte dieser General mit der zuversichtlichen Hoffnung vor, durch einen dritten Sieg Calabrien von seinen Feinden zu befreyen. Obschon seine Streitkräfte etwas geringer als die des Andradés waren, so ließ er ihn doch zum Kampfe herausfordern. Die beyden Heere stießen am 21. April auf einander beym Passe von Fiume Secco zwi-

1503. schen Gioja und Seminara. Emanuel Benavidès, der den spanischen Vortrab befehligte, blieb an dem einen Ufer des Flusses stehen, um mit d'Aubigny, der am jenseitigen Ufer stand, zu unterhandeln. Während dem der Letztere durch diese Unterredung zerstreut wurde, setzte Carvajal, der den spanischen Nachtrab anführte, anderthalb Meilen weiter aufwärts über den Fluß, und fiel der französischen Armee in demselben Augenblick in den Rücken, als sie von vorne angegriffen wurde. Ein Augenblick der Verwirrung und Unordnung richtete sie zu Grunde. Die zersprengten Cüraſſire wurden zur Flucht gezwungen und d'Aubigny mit ihnen. Honorius und Alfons von San Severino, welche den zweyten und dritten Heerhaufen anführten, der aus Calabresen bestand, leisteten keinen langen Widerstand: beyde wurden gefangen genommen, und in Einer halben Stunde mußte beynahe das ganze französische Fußvolk über die Klinge springen. D'Aubigny hatte sich nach Gioja geflüchtet, wo er den Anführer seines Fußvolkes, Malherbe wieder fand; sie setzten ihre Flucht gemeinschaftlich fort; allein da sie zu dem Schlosse Angituia kamen, waren sie genöthigt, sich in dasselbe einzuschließen, weil die Spanier ihnen auf der Ferse folgten: diese wollten denjenigen französischen General, den sie am Meisten fürchteten, nicht aus ihren Händen entwischen lassen, und kaum war er

nach Angitula gekommen, so belagerten sie das- 1503.
selbige *).

Ungefähr zu der Zeit, wo Andradès die Armee des d'Aubigny zu Seminara zerstreute, sah Gonzalvo von Cordova zwey tausend Deutsche zu Barletta ankommen, die Octavian Colonna ihm zuführte, der, nachdem er aus den kärnthischen Gebirgen herausgezogen war, zu Triest sich eingeschifft hatte. Seit sieben Monathen war Gonzalvo zu Barletta eingeschlossen, und durch die Standhaftigkeit seines Charakters und sein Talent, die Gemüther zu beherrschen, war es ihm gelungen, seine Soldaten mitten unter allen Entbehrungen standhaft zu erhalten. Alle Städte in seiner Nachbarschaft befanden sich in den Händen der Franzosen; allein sobald er die so lange erwarteten deutschen Truppen erhalten hatte, beschloß er ins Feld zu rücken, und sandte dem Pietro Novarra und dem Don Ludwig von Erera den Befehl zu, ihm von Tarent so viel Soldaten zuzuführen, als sie könnten. Nemours, der seinerseits von den zu Barletta beobachteten Bewegungen Nachricht hatte, wollte auch seine besten

*) Pauli Jovii vita Consalvi L. II, p. 220. — Alfonso de Ulloa L. I. f. 26. — Guicciardini L. V, p. 301. — Jacopo Nardi L. IV, p. 150. — Zurita, Annales de Aragonia T. V, L. V. c. 15. Raynaldi Annal. 1503. §. 5. p. 539. — Fr. Belcarii L. IX, p. 366. — Arnoldi Ferroni L. III, p. 51.

1503. Offiziere vereinigen. Er schrieb dem Andreas Matthäus von Aquaviva, der zu Conversano stand, sich nach Altamura zu begeben, um dort mit Ludwig von Ars zusammenzustoßen, und sich hierauf mit ihm zu vereinigen. Diese beyden Generale wechselten einige Briefe mit einander, um ihren Marsch zu verabreden; eines der Schreiben des Ludwig von Ars fiel dem Pietro Navarra in die Hände, und da dieser hieraus den Marsch des Aquaviva erfuhr, so legte er ihm einen Hinterhalt. Aquaviva, von einem unvermutheten Angriff überrascht, wurde gefährlich verwundet und gefangen genommen, sein Bruder Johann getödtet, und seine ganze Reuterey gefangen oder zerstreut *).

Die Ankunft des Navarra und Errera zu Barletta, die den einsichtvollsten und angesehensten der Barone von Anjou und der Generale der feindlichen Armee als Gefangenen mit sich brachten, schien dem Gonzalvo und seinen Soldaten von guter Vorbedeutung zu seyn. Sie wollten nicht länger zögern, die Einschließung zu durchbrechen, in der sie so lange sich befunden hatten. Den 28. April rückte die spanische Armee aus Barletta aus, ging über den Ofanto,

*) P. Jovii vita Consalvi L. II, p. 221. — Alfonso de Ulloa vita di Carlo V. L. I. f. 26. verso. — Guicciardini L. V, p. 301. — Fr. Belcarii L. IX, p. 266.

wandte sich westwärts, und kam an dem gleichen 1503.
Tage vor Cerignola an. Die Hitze war in den Ebenen von Apulien schon außerordentlich; der Soldat fand kein Wasser in den verbrannten Feldern, und litt schrecklichen Durst, obgleich Gonzalvo beym Uebergange über den Ofanto hatte Schläuche füllen und der Armee nachführen lassen. Um die von der Hitze abgematteten Fußgänger zu erleichtern, befahl er jedem Reuter, noch einen Fußgänger hinter sich aufsitzen zu lassen, und gab selbst den andern das Beyspiel, indem er einen deutschen Fähndrich hinter sich aufs Pferd nahm. Cerignola, das nur zehn Miglien von Barletta entfernt liegt, ist ein Schloß auf einem Hügel, dessen Abhang mit Reben besetzt ist. Dieser Weinberg ist unten durch einen Graben von der Ebene getrennt. Prosper und Fabrizio Colonna, die voran gegangen waren, schlugen das spanische Lager hinter diesem Graben auf; sie machten ihn breiter, und errichteten am innern Rande mit der herausgeschafften Erde einen kleinen Wall. Gonzalvo leitete selbst diese Arbeiten, und ließ sogleich sein Geschütz dahinter aufstellen *).

Nemours war von Canosa ausgezogen, und kam beynahe zu gleicher Zeit mit Gonzalvo vor Cerignola an; in dem Kriegsrathe bestanden Chatillon und Ludwig von Ars darauf, das Treffen

*) P. Jovii vita Cousalvi L. II, p. 221. — Alf. de Ulloa L. I, f. 27.

1503. auf Morgen zu verschieben, um die Stellung des Feindes auszukundschaften, und den Soldaten Zeit zum Ausruhen zu geben. Chandieu hingegen, der die Schweizer anführte, und Ives von Allegre wollten, daß man die französische Hitze benutze, um auf der Stelle anzugreifen. Der Zank zwischen den Generalen verlängerte sich, und ließ sie eine kostbare Zeit verlieren. In seiner Lebhaftigkeit gab Allegre zu verstehen, daß die Langsamkeit des Obergenerals ihm entweder seinen Muth oder seine Geschicklichkeit verdächtig mache. Nemours, an seiner Ehre angegriffen, hatte die Schwachheit, sich gegen seine eigne Meinung zum Kampfe zu entschließen, um sich von jenem Vorwurfe zu reinigen. Allein er faßte diesen Entschluß so spät, daß im Augenblick, als das Treffen begann, nur noch eine halbe Stunde vom Tage übrig blieb. Beym französischen Heere zählte man fünfhundert Lanzen, fünfzehnhundert leichte Reuter, und viertausend Mann zu Fuß *). Die spanische Armee bestand aus achtzehnhundert Cürassiren, fünfhundert leichten Reutern, zweytausend Spaniern zu Fuß, und zweytausend Deutschen **). Nemours führte seine Truppen in schiefer Schlachtordnung gegen den Feind, indem er seinen linken Flügel zurückzog. Er selbst

*) Sabellicus Enneadum XI, L. II. apud Raynaldum Annal. 1503, §. 5, p. 540.

**) Barthol. Senarega T. XXIV. Rer. Ital. p. 578.

stand nebst Ludwig von Ars an der Spitze des rechten Flügels, der das Treffen beginnen sollte; Chandieu mit den Schweizern war in der Mitte, ein wenig rückwärts; Allegre, mit der übrigen Reuterey auf dem linken Flügel, und noch weiter zurück *). 1503.

Gonzalvo, dessen Armee in sechs Schaaren getheilt war, hatte seine leichte Reuterey unter Anführung des Fabrizio Colonna und des Diego von Mendoza vorausgeschickt, um den Feind aufzuhalten. Die Pferde erregten in der heißen apulischen Ebene einen so dicken Staub, daß er den Franzosen die spanische Stellung gänzlich verhüllte. Der Fenchel, der in diesen Gegenden außerordentlich hoch wächst, verbarg ganz den Graben und den Wall, der das Lager einschloß. Das Geschütz vermehrte noch durch seinen Dampf die Dunkelheit. Beym ersten Abfeuern kam das Pulvermagazin der Spanier in Brand. Gonzalvo, weit entfernt, darüber erschrocken zu scheinen, rief: „Das ist ein glückliches Zeichen; wir brauchen kein Pulver mehr, denn der Sieg ist unser.“ Nemours, der auf die Deutschen und auf die Reuterey an ihrem linken Flugel zumarschirte, wurde plötzlich durch den Graben aufgehalten, dessen Daseyn er nicht ahndete, und da er, sich seitwärts wendend, einen Uebergang

*) P. Jovii vita Consalvi L. III, p. 222. — Alf. de Ulloa L. I, f. 27. verso.

1503. fuchte, wurde er von einer Kugel getroffen, und fiel todt an der Spitze seiner Truppen nieder. In demselben Augenblick kam Chandieu am Rande eben dieses Grabens mit den Schweizern an. Allein die Deutschen, welche am jenseitigen Rande standen, trieben sie mit ihren Hellebarden zurück, indeß die spanischen Schützen sie von der Seite angriffen, sie geriethen in Unordnung, und verloren viele Leute. Chandieu, der sich mitten unter ihnen durch die weißen Federn auszeichnete, mit denen sein Helm geschmückt war, und zu Fuß an ihrer Spitze kämpfte, wurde in dem Graben getödtet, über welchen zu kommen er sich bemühte. Ludwig von Ars und Ives von Allegre, die ihre Gefährten geschlagen sahen, ergriffen die Flucht. Chatillon, welcher auch floh, wurde von der spanischen Reuterey als Gefangener eingebracht. In einer halben Stunde war die französische Armee zerstreut, und hatte drey bis viertausend Mann verloren. Ihr gesammtes Gepäck und alle ihre Lebensmittel fielen den Feinden in die Hände *).

*) P. Jovii vita Consalvi L. II, p. 223. — Alfonso de Ulloa L. I. f. 28. — Guicciardini L. V, p. 303. — St. Gelais hist. de Louis XII, p. 171 Mémoires de Fleuranges T. XVI, p. 15. — Mémoires de Louis de la Trémoille. T. XIV. Chap. XI, p. 166. — Summonte istoria di Napoli L. VI, cap. IV, p. 552. — Paolo Giovio vita del

Gonzalvo bewies seine großen Talente haupt- 1503.
sächlich durch den Vortheil, den er aus seinem Siege zu ziehen wußte. Die Dunkelheit der Nacht, welche in dem Augenblicke hereinbrach, wo die Niederlage der Feinde kaum entschieden war, hatte die Flüchtigen gesichert; allein Ludwig von Ars und Ives von Allegre hatten nicht denselben Weg eingeschlagen; der Erste hatte den Weg nach Venosa genommen, und der andere nach dem Herzogthum Benevent. Gonzalvo ließ sie schnell verfolgen, um ihre Vereinigung zu verhindern. Garcias de Paredes setzte dem Ludwig von Ars nach; Don Pedro Piaz dem Allegre. Der Letztere hatte sich auf seiner Flucht mit Trajan Caraccioli, Grafen von Melfi vereinigt; allein so schnell sie auch zu entrinnen suchten, so ging die Nachricht von ihrem Unfall ihnen stets voran: alle Städte, alle Burgen verschlossen sich bey ihrer Annäherung, und kaum konnten sie durch Bitten und Geld es dahin bringen, daß man ihnen in Körben von den Mauern einige Lebensmittel an Stricken herunter ließ. Nachdem Ives von Allegre sich nur einen Tag zu Atripalda aufgehalten hatte, schlug er den Weg nach Neapel ein; allein da er dieser Stadt sich näherte, erfuhr er bald, daß sie in Aufruhr sey,

Cardinal Pompeo Colonna, p. 355. — Belcarii Comment, L. IX, p. 267. — Arnoldi Ferroni L. III, p. 52.

1503. und die Besatzung welche er dort gelassen hatte, sich mit den königlichen Schatzmeistern, den französischen Obrigkeiten, und den erklärtesten Anhängern Frankreichs in die Citadellen eingeschlossen habe. Er wandte sich hierauf gegen Capua und Sueſſa, und ohne sich in der einen oder andern dieser Städte aufzuhalten, ging er bis nach Gaeta, und sammelte die Trümmer des französischen Heeres zwischen dieser Festung und Tragitto *).

Die siegreichen Spanier rückten in allen Richtungen den Flüchtlingen nach, und besetzten alle Provinzen des Königreichs. Fabrizio Colonna marschirte auf Aquila, und unterwarf sich die Abruzzen; Prosper Colonna ließ sich die Thore von Capua und Sueſſa öffnen, und machte sich Meister von der Campagna Felice, indem er die Franzosen über den Garigliano jagte. Alle Städte in Apulien und der Capitanata, die zuerst von dem Siege Nachricht hatten, waren auch die ersten gewesen, sich dem Sieger zu unterwerfen. Die Calabresen hatten auf die Kunde von dem Treffen bey Seminara eben diese Partey ergriffen. D'Aubigny vertheidigte sich noch in dem Schlosse Angitula, allein nachdem er unbezweifelte Berichte von dem Unfalle seiner Waffenbrüder erhalten hatte, capitulirte er, indem er

*) P. Jovii vita Consalvi L. II, p. 224. — Alfonso de Ulloa L. I. f. 28. verso. — Guicciardini L. V, p. 304.

sich allein als Gefangenen hingab, da hingegen 1503.
die unter ihm stehenden Soldaten die Freyheit
erhielten, nach Frankreich zurück zu kehren *).

Gonzalvo von Cordova empfing zu Acerra die Abgeordneten von Neapel, welche ihm die Schlüssel ihrer Stadt überbrachten, und die Bestätigung ihrer Freyheiten verlangten; er versprach sie im Nahmen seines Gebieters. Am 14. May hielt er seinen feyerlichen Einzug in der Hauptstadt des Königreichs. Des folgenden Tags nahm er im Nahmen des Königs Ferdinand den Eid der sechs Seggi oder Zünfte ab, welche den Adel und das Volk zu Neapel vorstellten. Die beyden Castelle, in welche die Franzosen sich zurückgezogen hatten, und welche sonst gewöhnlich den sie belagernden Armeen am längsten Widerstand geleistet hatten, unterlagen in wenigen Tagen den Angriffen des Pietro Navarra, der zuerst in den Krieg die Pulverminen eingeführt, und durch diese unerwarteten Explosionen den feindlichen Soldaten einen Schrecken eingeflößt hatte, den die Offiziere nicht zu bezwingen vermochten. Als am 11. Juny die Minen des Navarra eine Hälfte der Mauer des Castell Nuovo über die Belagerten zusammenstürzten, und den Spaniern eine ungeheure Mauerlücke eröffneten, durch welche sie Sturm liefen, so überließ Gonzalvo von Cor-

*) P. Jovii vita Consalvi L. II, p. 224. — Raynaldi annal. 1503, §. 6, p. 540.

1503. dova den Soldaten die Plünderung aller der reichen dort gesammelten Magazine, und der Schätze, die man dorthin in Sicherheit zu bringen geglaubt hatte. Kaum war indessen die Plünderung vollzogen, so liefen viele Soldaten zu Gonzalvo, um sich zu beklagen, daß sie keinen Theil daran gehabt hätten. „Zu eurer Entschädigung, sagte „der General mit Lachen, geht und plündert „meinen eigenen Pallast;“ und wirklich wurde derjenige, den er bewohnte, und der dem Fürsten Salerno gehörte, auf der Stelle von den Spaniern geplündert *).

Das Castell dell' Uovo, auf einem vereinzelten Felsen am Fuße des Vorgebirges von Sant Elmo mitten im Meere gebaut, wurde zwanzig Tage nach dem Castell Nuovo und durch die gleichen Mittel eingenommen. Der Ausbruch der Mine warf ein Stück des Felsens auf die Capelle, wo gerade in diesem Augenblick der Commandant der Festung einen Kriegsrath versammelt hatte; beynahe alle, welche ihm beywohnten, wurden von den Trümmern erschlagen. So befand sich das ganze Königreich den Spaniern unterworfen, mit Ausnahme von Gaeta, wo sich die Ueberreste der französischen Armee vereinigt hatten; von Santa

*) P. Jovii vita Consalvi L. II, p. 225. — Alfonso de Ulloa L. I. f. 29. — Jacopo Nardi L. IV, p. 150. — Guicciardini L. VI. p. 307. — Belcarii L. IX, p. 269.

Severina, wo der Fürst von Rossano eingeschlos- 1503.
sen war, und von Venosa, wo Ludwig von Ars
sich durch einen langen und tapfern Widerstand
Ruhm erwarb *).

*) P. Jovii vita Consalvi L. II, p. 228. — Alf. de Ulloa vita di Carlo V, L. I. f. 30. verso. — Guicciardini L. VI, p. 308. — Summonte istorie di Napoli L. VI, c. IV, p. 553.

Hundert und zweytes Capitel.

Krieg der Venetianer mit den Türken. Tod Alexanders VI. Erwählung von Pius III und Julius II. Unfälle des Valentinois. Niederlage der Franzosen am Garigliano. Waffenstillstand zwischen Frankreich und Spanien.

1499 — 1504.

Die beyden wichtigsten Staatsveränderungen in Italien, die Vertreibung der Familie Sforza und des unächten Zweiges von Aragonien, die Eroberung des Mailändischen durch die Franzosen und des Königreichs Neapel durch die Spanier waren bewerkstelligt worden, ohne daß der mächtigste und weiseste der italiänischen Staaten, ohne daß die Republik Venedig an einem von beyden Theil nehmen konnte. Zwar hatte sich Venedig mit Ludwig XII dem Nahmen nach in ein Bündniß gegen das Haus Sforza eingelassen, ohne jedoch thätigen Antheil an dem Kriege zu

nehmen. Es hatte gegen den zu Grenada geschlossenen Theilungsvertrag über das Königreich Neapel keine Einsprache gethan, es hatte das Haus Aragonien weder vertheidigt, noch zu seinem Sturze beygetragen. Es war auch dem Kriege, der sogleich unter den Theilenden ausbrach, gänzfremd geblieben. Seit dem ersten Rückmarsche der Franzosen nach dem Feldzuge Carls VIII besaß die Republik mehrere feste Plätze in Apulien an der Küste des adriatischen Meeres; allein von den Mauern von Trani, Monopoli, Brindisi und Otranto sahen die venetianischen Commandanten den Gefechten der Franzosen mit den Spaniern zu, ohne daran Theil zu nehmen, und beobachteten gegen sie die genaueste Neutralität. Ohne Zweifel hatten sie nicht ohne lebhafte Besorgnisse gesehen, wie die Ultramontaner diese beyden reichsten und bevölkertesten Gegenden Italiens in Besitz nahmen; allein die Ansprüche Maximilians an ihre Provinzen, und seine beständigen Drohungen hatten sie genöthigt, in die Beraubung des Ludwig Sforza einzuwilligen, und sogar selbst dazu beyzutragen; in der Hoffnung, daß die Franzosen, ihre neuen Nachbarn, sie im Nothfalle gegen die Deutschen vertheidigen würden. Der gefährliche Krieg, in welchen sie um diese Zeit mit dem türkischen Reiche verwickelt waren, nöthigte sie eben so, sich nicht in die neapolitanischen Angelegenheiten zu mischen, und einen

italiänischen Monarchen in diesem Königreiche entthronen zu lassen, damit ein spanischer Vice-König an seine Stelle trete: so sehr bestätigt es sich, daß Italien nur darum den Angriffen der Ultramontaner unterlag, weil alle sich gegen dasselbe vereinigten, und die Deutschen, wenn gleich Feinde der Franzosen, zu den Eroberungen ihrer Gegner beytrugen, weil sie durch unaufhörlich wiederholte Angriffe die Italiänische Nation erschöpften welche allein allen hätte Widerstand leisten sollen.

Der Krieg der Türken mit Venedig hatte zu gleicher Zeit mit demjenigen begonnen, den Ludwig XII gegen das Haus Sforza führte. Er beschäftigte also die Republik während des ganzen Zeitraums, dessen Geschichte in den drey letzten Capiteln enthalten ist, und verhinderte eben so lange den mächtigsten der italiänischen Staaten, dem Ehrgeize der Franzosen, der Spanier, des Papstes Alexander VI oder seines Sohnes irgend einen Widerstand zu leisten. Bajazeth II, der neunte der ottomannischen Sultane, war weder so unruhig noch so grausam, als sein Vater Mahomet II, oder sein Sohn Selim. Seine Liebe zu den Studien, zur Philosophie und zur Ruhe machte sogar, daß man ihn in Vergleichung mit den berühmten Kriegern seiner Familie für einen unthätigen Fürsten hielt. Indessen hatte Bajazeth II mit Ruhm den Krieg gegen Cait Bey, den Sultan der egyptischen Mameluken ge-

führt, und gegen die Croaten und Walachen. Er hatte eben so gut als seine Vorfahren die Grenzen des ottomannischen Reiches erweitert, und der Schrecken, welchen diese beständige Aufeinanderfolge von Eroberungen erweckt hatte, war unter seiner Regierung nicht verschwunden. Die Republik Venedig, die auf einer langen Grenze mit ihm zusammenstieß, und allein gegen ihn Italien und das gesammte Oberland vertheidigte, ließ sich nicht ohne Besorgniß in einen Krieg mit dem Großherrn ein, und als sie einen solchen Feind zu bekämpfen hatte, so gab sie alle andern neidischen Rücksichten auf. Bey allen Christlichen Fürsten bath sie um Hülfe, und suchte sich ihre Gunst zu erwerben. Statt darauf bedacht zu seyn, die Wagschaale zwischen ihnen im Gleichgewichte zu erhalten, war es im Gegentheil ihre Absicht, sie alle zur gemeinschaftlichen Vertheidigung zu vereinigen.

Die verschiedenen Geschichtschreiber geben man- 1499.
cherley Beweggründe für den am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts zwischen Bajazeth II und der Republik Venedig ausgebrochenen Krieg an. Vielleicht trugen alle dazu bey, entweder als Ursachen oder Vorwände. Bajazeth suchte mitten im Frieden seine Nachbarn zu schwächen, indem er die Räubereyen an ihren Grenzen begünstigte. Das venetianische Dalmatien ward beständig durch bewaffnete Räuberbanden befehdet, die aus Alba-

1499. nien hervorkamen: sie griffen nicht bloß Kaufleute und Reisende an, sie plünderten Schlösser, verbrannten Dörfer, führten die Einwohner als Sklaven weg, oder zwangen sie, sich durch reichliches Lösegeld zu befreyen. Zu gleicher Zeit liefen aus allen türkischen Häfen Seeräuber aus, welche die Küsten plünderten, und den Handel störten. Wenn die venetianischen Befehlshaber sich bey Bajazeth beklagten, so erklärte der Sultan, weit entfernt, diese Uebelthäter in Schutz zu nehmen, werde er mit Vergnügen hören, wenn man sie bestrafe, und er fordere seine Nachbarn auf, sie mit der äußersten Strenge zu behandeln. Indessen wurden die Provinzen, gegen welche er im Verfolg seine Waffen zu richten gesinnt war, so zum Voraus zu Grunde gerichtet; das Volk verließ sie, und es wurde endlich unmöglich sie zu vertheidigen *).

Zugleich war der Sultan stets bereit, Verräthern Gehör zu geben, die ihm irgend einen Grenzplatz seiner Nachbarn zu überliefern sich anheischig machten. Ein Anschlag dieser Art wurde zu Corfu gemacht, und Bajazeth rüstete eine starke Flotte aus, um sich dieser wichtigen Insel zu bemächtigen; glücklicher Weise ließ der Anführer der von Candia zurückkehrenden venetianischen

*) Theodoro Spandugino Cantacuzeno dell' origine de' Turchi. Presso Francesco Sansovino L. II, f. 210 verso. Venetia. 4°. 1568. — Alfonso de Ulloa vita di Carlo V, L. I, f. 9. verso.

Flotte, entweder weil er die Verräther nahment- 1499.
lich kannte, oder weil bloß der Zufall ihm diesen Dienst leitete, bey seiner Ueberfahrt an Corfu alle diejenigen einschiffen, welche mit den Türken unterhandelt hatten, und erneuerte die Besatzung von Corfu. Bajazeth wollte nicht in den Verdacht kommen, als ob man ihn errathen habe, und führte die einmahl gesammelte Armee nach Bulgarien und der Wallachey; zu gleicher Zeit ließ er die Gebürge von Chimära verwüsten, deren Bewohner stets ihre Unabhängigkeit beybehalten hatten, und eroberte den kleinen Staat des Georg Cernowitsch, nahe bey Cattaro. Allein da er vermuthete, daß seine Absichten auf Corfu durch den Bayle von Venedig entdeckt worden seyen, so erklärte er, daß er keine Spione mehr bey sich leiden wolle, und verjagte diesen Bayle von Constantinopel, nebst allen andern Gesandten oder Geschäftsträgern der christlichen Fürsten *).

Um die gleiche Zeit traf Nikolaus von Pesaro, der Admiral der venetianischen Flotte, eine türkische Galeere an, die sich weigerte, nach eingeführter Sitte, die Segel zu streichen. Pesaro schoß sie in den Grund. Zwar schickte der über diese Strenge und die Zurücksendung seines Bayle

*) Andrea Cambini Fiorentino dell' origine de' Turchi, Presso Sansovino L. II, f. 175. — Theod. Spandugino. ibid. f. 208.

1499. beunruhigte Senat den Andreas Zancani nach Constantinopel, um alle Streitigkeiten mit der Pforte beyzulegen, und vom Sultan einen neuen Vertrag zu erhalten. Die Unterhandlungen schienen keine Schwierigkeiten zu finden. Bajazeth äußerte keinen Zorn, und unterschrieb den ihm von dem Gesandten vorgelegten Vertrag. Allein dieser war in lateinischer Sprache abgefaßt, und der Sultan behielt sich vor, gegen alles zu protestiren, was in dieser Sprache der Ungläubigen abgefaßt sey, die er nicht verstehe. Ludwig Sforza, der damahls noch auf dem Throne saß, und sich durch eine mächtige Diversion zu retten hoffte, hatte ihm zu jener Zeit gewandte Unterhändler zugesandt, und drang in ihn, die Republik Venedig anzugreifen *). Bajazeth II verpflichtete sich dazu, und hielt zugleich die Sache sehr geheim. Man sah, daß er ungeheure Zurüstungen machte, aber man wußte nicht, gegen welche Provinz von Europa oder Asien sie bestimmt seyen. Mehrere glaubten, er wolle die Insel Rhodos, den Aufenhalt der Johanniter-Ritter angreifen. Als seine Zurüstungen fertig waren, diente der Einfall von zweytausend türkischen Reutern in das Gebiet von Zara zum Vorspiele der Feindseligkeiten: zu gleicher Zeit wurden alle

*) P. Bembi hist. Ven. L. IV, p. 82. — Vettor Sandi Storia civile veneta L. IX, c. VII, T. IV, p. 203. — Raynaldi Annal. 1499, §. 5. p. 480.

venetianischen zu Constantinopel wohnenden Kauf- 1499.
leute in Ketten geworfen, und ihr Eigenthum eingezogen. Unter ihnen befand sich Andreas Gritti, der aus seiner Gefangenschaft hervorgehen sollte, um diesen Krieg zu beendigen, und den herzoglichen Thron zu besteigen *).

Die türkische Flotte, deren Oberbefehl Bajazeth dem Sangiak von Gallipoli aufgetragen hatte, und die nach der Behauptung der venetianischen Geschichtschreiber zweyhundert und siebzig Segel stark war, rückte, um die Christen aufzusuchen, gegen die Küste von Morea, in der Gegend von Sapienza und Modon. Von seiner Seite gab der Senat den Befehl über eine Flotte von hundert und vierzig Segeln, womit er seine Besitzungen in der Levante zu vertheidigen hoffte, dem Antonio Grimani, einem Edelmanne, der bis zum Alter von vier und sechszig Jahren ein ungestörtes Glück genossen hatte. Seine Familie, obgleich von Adel, war sehr arm; allein er war in sehr kurzer Zeit zu ungeheurem Reichthum gelangt. Man rechnete ihm hunderttausend Ducaten ausgeliehenes oder baares Geld, außer seinen beträchtlichen Ländereyen. Er hatte mit so seltenem Glücke Handel getrieben, daß alle andern Kaufleute sein Beyspiel zur Regel ihrer Unterneh-

*) P. Bembi hist. Ven. L. V, p. 91. — Vettor Sandi T. IV, p. 204. — Theodor Spandugino presso Sansovino L. II, f. 208. v.

1499. mungen machten, daß sie kauften, wenn sie ihn kaufen sahen, und verkauften, wenn er verkaufte. Er war in den Senat gekommen und hatte von der Zeit an die ersten Aemter in der Republik bekleidet, und sich durch Beredsamkeit, Klugheit und Muth derselben würdig gezeigt. Seine Töchter hatte er in die ersten Häuser Venedigs verheyrathet; für dreyßigtausend Ducaten hatte er von Alexander VI für seinen ältesten Sohn den Cardinalshut, und nachher vom Senat das Patriarchat von Aquilegia erhalten. Seine übrigen Söhne erhielten ebenfalls von der Republik ehrenvolle Anstellungen. Er selbst war mit der Würde eines Procurators von Sant Markus bekleidet, der ersten in der Stadt nach derjenigen des Doge. Mit Ruhm hatte er die Flotten der Republik in dem Kriege Carls VIII angeführt, und Monopoli erobert: seine Rückkehr von diesem Zuge war ein Triumph gewesen. Indessen hatte er mit einer Art von Abscheu die ihm angebothene Befehlshaberstelle gegen die Türken ausgeschlagen; er schien vorauszusehen, daß sein langes Glück ihn verlassen würde; allein da man ihn gezwungen hatte, sich mit dieser Verantwortlichkeit zu beladen, hatte er als patriotisches Geschenk zwanzigtausend Ducaten in den öffentlichen Schatz gesandt, als Beytrag zur Ausrüstung der Flotte, die er anführen sollte *).

*) Chronicon Venetum T. XXIV, Rer. Ital. p. 125. 180 und ff.

Die venetianische Flotte traf im Monath Au- 1499.
gust nahe bey Modon die türkische an; die erstere hatte um die Hälfte weniger Segel als die letztere; unter ihren hundert und vierzig Schiffen befanden sich sogar nur sechs und vierzig Galeeren, alle übrigen Schiffe waren wenig zu den kriegrischen Wendungen geeignet. Auf der andern Seite sah man bey den Türken nur eine unermeßliche Menge schlecht bemannter und schlecht regierter Schiffe, deren unwissende, ganz frisch vom Pfluge weggeholte Mannschaft keiner Kriegszucht gehorchte, auch fürchteten die Muselmänner sich vor dem Treffen eben so sehr, als die Christen es wünschten, in der festen Ueberzeugung, den Sieg zu erhalten.

Die beyden Flotten standen mehrere Tage lang einander gegenüber; allein so oft Grimani sich zum Angriffe zu rüsten schien, zogen sich die Türken nach Porto Longo zurück. Bey ihrer Flotte befand sich ein Schiff von ungeheurer Größe, von viertausend Tonnen Last, das sich mitten unter den Andern wie eine Festung zu erheben schien. Es wurde von Barach Raiz befehligt. Als dieses Schiff am 12. August 1499 sich vor Chiarenta ein wenig von den Andern entfernt befand, wurde es sogleich von zwey Galeeren des Andreas Lorédano und des Albanesen Darmier angegriffen, die sich mit Hacken an dasselbe festklammerten, und es sogleich enterten.

1499. Der Kampf war hartnäckig, und wurde von Niemandem aus den beyden Flotten gestört, entweder weil eine gänzliche Windstille sie entfernt hielt, wie einige behaupteten, oder weil, wie die Meisten vermutheten, Grimani, auf Loredano eifersüchtig, seine Freude daran hatte, ihn zu Grunde gehen zu sehen. Mehr als tausend Soldaten vertheidigten das türkische Schiff, und das Treffen war noch unentschieden, als eines von den drey Fahrzeugen Feuer fing, und dieses sich sogleich den beyden andern mittheilte, die nicht entfliehen konnten. Alle drey verbrannten mitten in den Wellen. Als Loredano das seinige ohne Rettung verloren sah, machte ihm jemand den Vorschlag, sich ins Meer zu werfen; statt aller Antwort ergriff er die Fahne das heiligen Markus, die auf dem Verdecke flatterte, und sprach: unter dieser Fahne bin ich geboren, habe ich gelebt und will ich sterben! und mit diesen Worten ging er in die Flammen hinein. Türkische Boote umgaben die Kämpfenden, und nahmen diejenigen von den ihrigen auf, die sich ins Meer stürzten; die Venetianer hingegen, die von ihren Landsleuten verlassen waren, kamen beynahe alle ums Leben *).

*) Chronicon Venetum T. XXIV, Rer. Ital. p. 104. — Sabellicus Ennead. X, L. IX apud Raynaldum 1499. §. 9. p. 480. — Theod. Spandugino f. 208, verso; presso Sansovino L. II. imperio de' Turchi.

Während dieses ganzen Gefechtes hatten die beyden Flotten einander in der Entfernung beschossen; allein der Brand der Schiffe des Lorédano und Darmier machte die Venetianer bestürzt, und statt wie bisher ein Treffen zu wünschen, fingen sie an, sich davor zu fürchten; Grimani wich zuerst von dem Platze, und begab sich nach Prodano an der Peloponnesischen Küste. Dort erhielt er Nachricht, daß eine französische Flotte von zwey und zwanzig Schiffen, die Ludwig XII zu Genua hatte ausrüsten lassen, um die Ritter von Rhodus zu unterstützen, und die er hernach dem Senat angebothen hatte, sobald er wußte, daß Rhodus nicht bedroht sey, bey Zante vor Anker liege. Grimani stieß sogleich zu ihr, und kehrte zurück, um die Türken aufzusuchen. Als er sie indessen gefunden hatte, so hinderte ihn die gleiche Unentschlossenheit oder Kleinmüthigkeit, die man ihm früher vorgeworfen hatte, sie anzugreifen. Die beyden Flotten begnügten sich, einander von Weitem mehrere volle Ladungen zuzusenden, und die Franzosen, dieser feigen Art zu kämpfen überdrüssig, nahmen von dem venetianischen General Abschied und zogen sich zurück *). 1499.

In der gleichen Zeit hatten die Türken die Belagerung von Lepanto unternommen;

*) P. Bembi hist. Ven. L. V, p. 93. — Chron. Venet. T. XXIV, p. 105, 110. — Andrea Cambini, presso Sansovino L. II, f. 176. verso.

1499. Grimani wagte es nicht, dieser Stadt beyzustehen, die sich ergab, als sie die Entfernung der venetianischen Flotte bemerkte *). Grimani unternahm, um seinen Ruf wieder herzustellen, von seiner Seite einen Angriff auf Cephalonia, der aber ohne Erfolg blieb. Hierauf führte er seine Flotte nach Corfu zurück, und fand daselbst den Melchior Trevisani, den der Rath der Zehner ihm zum Nachfolger gegeben, und der den Auftrag hatte, ihn selbst in Ketten nach Venedig zu senden, um Rechenschaft von seinem Betragen abzulegen. Die Venetianer hatten die schöne Flotte, welche er anführte, für hinlänglich gehalten, diejenige der Türken zu zerstören, und dann den Peloponnes und Euböa zu erobern; je größere Hoffnungen sie gefaßt hatten, desto geneigter waren sie, den schlechten Erfolg einer Verrätherey oder Feigheit zuzuschreiben. Vielleicht brachten sie indessen die Fortschritte zu wenig in Anschlag, welche die Türken im Seekriege gemacht hatten, und dagegen hatte Grimani, indem er sich der an Zahl so sehr überlegenen Flotte der Feinde näherte, bemerkt, daß es nicht mehr ein so unordentlicher Haufe war, wie man zu Venedig voraussetzte. Das wenige Glück der Admirale, welche Grimani nachfolgten, und der

*) Raynaldi Annal. 1499, §. 9 et 10, p. 480. — Theodor Spandugino presso Sansovino L. II, f. 209.

Triumph, der diesem aufbehalten war, als er in 1499.
seinem höchsten Alter von sieben und achtzig Jah=
ren zum Dogen eben dieser Republik ernannt
wurde, sind Beweise seiner Unschuld. Allein bey
seiner Ankunft zu Venedig war das Vorurtheil
gegen ihn zu stark, als daß er ihm widerstehen
konnte. Vergebens eilte sein Sohn, der Cardinal
Grimani, von Rom herbey, und belud sich in
seiner geistlichen Kleidung mit den Ketten seines
Vaters, sowohl da er durch den Hafenplatz ging,
als da er vor den großen Rath geführt wurde;
die Strenge dieser Versammlung wurde dadurch
nicht gemildert. Sie hatte die Beurtheilung an
sich gezogen, aus Besorgniß, der Beklagte möchte
durch seinen Reichthum und das Ansehn seiner
Familie einen unerlaubten Einfluß auf den Rath
der Zehner ausüben. Grimani wurde zur Ver=
bannung nach den Inseln Cherso und Ozéro in
der Bucht von Quarnéro verurtheilt; nach einiger
Zeit entwischte er aus diesem Verbannungsorte
und flüchtete sich nach Rom zu seinem Sohne
dem Cardinal *).

Die Landtruppen thaten ihre Schuldigkeit nicht
besser als die Seetruppen. Zancagno war beauf=

*) P. Bembi hist. Venet. L. V, p. 98. — Vettor Sandi L. IX, c. VII, T. IV, p. 207. — Chron. Venet. T. XXIV, rer. Ital. p. 124. Raynaldi Annal. 1499, §. 10 et 11, p. 481. — Paolo Giovio vita di Antonio Grimani. Ritratti. L. V, p. 290.

1499. tragt worden, die Milizen an der Grenze von Krain zu sammeln, die Ufer des Isonzo in Vertheidigungsstand zu setzen; und sein Lager zu Gradisca aufzuschlagen. Allein da Scander Bassa, der Sangiak von Bosnien sieben tausend Reuter an den Isonzo gebracht hatte, so sandte er zwey tausend über den Fluß. Zancagno setzte ihnen keinen Widerstand entgegen, und erlaubte seinen Soldaten nicht, aus Gradisca heraus zu gehen. Die Bauern, die sich hinter der Armee der Republik in Sicherheit glaubten, wurden beym Anblick dieser barbarischen Haufen von Entsetzen befallen; die Ufer des Piarve und des Tagliamento wurden verlassen, obgleich sie der Vertheidigung fähig waren. Schaaren von Flüchtlingen entrannen aus dem ganzen Friaul, aus Treviso und sogar aus Padua, und schlossen sich zu Venedig ein, so daß das Land bis an die Lagunen verlassen war. Nachdem die Türken zahlreiche Gefangene mitgenommen, von denen sie einen Theil vor dem Rückzuge über den Tagliamento ermordeten, kehrten sie nach Hause zurück, ohne Gelegenheit zum Kampfe gefunden zu haben *).

*) P. Bembi hist. Ven. L. V, p. 97. — Chron. Venet. T. XXIV, p. 116. — Vettor Sandi L. IX, c. VII, T. IV, p. 205. 206. — Raynaldi Annal. 1499. §. 7 et 8, p. 480. — Theodor Spandugino L. II, f. 208.

Zu Anfange des Jahres 1500 waren die Ve- 1500.
netianer durch den schlechten Erfolg des letzten Feldzuges muthlos gemacht und begierig geworden, ihre Aufmerksamkeit auf die italienischen Angelegenheiten richten zu können, deren Veränderungen von Tag zu Tage wichtiger wurden, und sandten nach Constantinopel, um sich zu beklagen, daß der Sultan sie, ohne beleidigt zu seyn, angegriffen habe, ihre im ganzen türkischen Reiche gefangen genommenen Kaufleute herauszufordern, und die Zurückgabe von Lepanto zu verlangen; allein Bajazeth gab ihnen zur Antwort, daß er der Republik nur in so fern Frieden bewillige, als sie ihm Modon, Coron und Napoli di Malvasia überlasse, und sich verpflichte, ihm einen jährlichen Tribut von zehntausend Ducaten zu bezahlen *).

Während des Winters hatte sich die türkische Flotte in die beyden Buchten von Ambracia und Lepanto vertheilt. Melchior Trevisani, der den Befehl der venetianischen Flotte übernommen hatte, wollte die Türken verhindern, sich zu vereinigen, und besetzte in dieser Hoffnung die Küsten von Cephalonia und Corfu; allein die Feinde entzogen sich seiner Wachsamkeit, sie brachten ihre Vereinigung vor dem Vorgebirge Leucade zu

*) Bembi hist. L. V. p. 100. — Chron. Ven. T. XXIV, p. 148. Vettor. Sandi L. IX. c. VII, T. IV, p. 207.

1500. Stande, und da sie hierauf an Zahl überlegen waren, trieben sie die Venetianer zurück. Daüth Pascha rückte mit einem furchtbaren Heere in den Peloponnes ein, zu gleicher Zeit, da die türkische Flotte vom Meere her die Städte angriff, deren Abtretung Bajazeth verlangt hatte. Die Türken wurden von Napoli di Malvasia und Zonchio [dem alten Pylos des Nestor] zurückgetrieben, allein sie bemächtigten sich der Vorstadt von Modon, und begannen sogleich die Belagerung dieses wichtigen Platzes *).

Hieronymus Contarini trat als Befehlshaber der venetianischen Flotte an die Stelle des Melchior Trevisani, der vor Cephalonia an einer Krankheit gestorben war. Dieser neue Admiral wollte Modon zu Hülfe kommen; allein da er nahe bey Pylos die türkische Flotte angetroffen hatte, lieferte er ihr ein nachtheiliges Treffen. Er verlor einige Galeeren und war gezwungen, sich nach Zante zu flüchten **). Da er indessen sich nicht entschließen konnte, die Belagerten zu verlassen, so erschien er am 9. August von Neuem vor Modon, nicht in der Absicht, ein Treffen zu liefern, sondern um die Aufmerksamkeit der Feinde abzuziehen, indeß fünf Galeeren, seine beßten Segler, in den Hafen eindrangen, mit

*) P. Bembi hist. L. V, p. 102. — Chron. Ven. T. XXIV, p. 142.

**) P. Bembi hist. Ven. L. V, p. 103.

Verstärkungen und Kriegsvorrath, die sie den Be= 1500.
lagerten überbrachten. Sein Anschlag schien zu gelingen: vier von den fünf Galeeren drangen durch die türkische Flotte bis an den verschlosse=nen Eingang des Hafens. Alle Einwohner von Modon liefen ihnen entgegen, um sie desto ge=schwinder auszuladen, die Wache selbst verließ die Mauer, auf der sie stand, um ans Ufer her=ab zu steigen. Als die Türken dieß bemerkten, so liefen sie in demselben Augenblicke Sturm, und drangen in die Stadt. Umsonst versuchten die Einwohner, Widerstand zu leisten, es war schon zu spät, und die Musulmänner bereits mit=ten in den Straßen. Weder Griechen noch Be=netianer, obgleich aller Hoffnung beraubt, ver=suchten zu fliehen, sie gaben den Kampf nicht auf, und wurden beynahe alle auf der Stelle ge=tödtet, indeß das Feuer, das die Belagerer in die ersten Häuser gelegt hatten, schnell die ganze Stadt ergriff: der Brand war allgemein, so wie das Gemetzel; Modon fiel in die Gewalt der Ottomannen; aber es waren bereits weder Ein=wohner noch Häuser mehr vorhanden *).

Der Schrecken, welchen dieser Unfall in ganz

*) Bembi L. V, p. 103. Raynaldi Annal. 1500 §. 11. et 12, p. 490, ex Sabellico Ennead. X. L. IX. — Andr. Cambini origine de' Turchi f. 176. et Theod. Spandugino f. 209. in Sansovino L. II. Alfonso de Ulloa L. I. f. 7. verso.

1500. Morea erweckte, bewog die Einwohner von Pylos und Coron sich ohne Widerstand zu ergeben. Der türkische General griff hierauf Napoli di Malvasia an: er ließ den zu Modon gefangen genommenen Paul Contarini vor die Mauern dieser Stadt führen, und drohte ihm mit dem grausamsten Tode, wenn er die Belagerten nicht bereede sich zu ergeben. Contarini versuchte mit ihnen zu sprechen; allein mitten in seiner Rede, und währenddem seine Wächter zerstreut weniger auf ihn achteten, gab er seinem Pferde die Spornen, setzte über den ersten Verschanzungsgraben, und kam in die Stadt, ohne von einer der Kugeln oder Pfeile, die es auf ihn regnete, getroffen zu werden. Er trug hierauf wacker zur Vertheidigung von Napoli bey, wohin er sich geflüchtet hatte *).

Der Rath der Zehner hatte dem Benedetto von Pesaro den Befehl über die venetianische Flotte aufgetragen. Dieser neue Anführer fand sie muthlos, geschwächt, und durch einen ausgestandenen Sturm zerstreut. Er vereinigte sie zu Corfu und Zante, stellte die Kriegszucht wieder her durch Bestrafung der Offiziere, die ihre Schuldigkeit nicht gethan hatten, und führte sie dann aus, um die Türken aufzusuchen; allein es

*) P. Bembi hist. Ven. L. V, p. 104. — Theod. Spandugino in Sansovino L. II, f. 209. verso. Alf. de Ulloa vita di Carlo V. L. I. f. 8.

war gerade der Zeitpunkt, wo diese mit ihren 1500.
vorhergehenden Siegen zufrieden, sich nach Constantinopel zurückzogen. Pesaro, der Meister von dem Meere blieb, eroberte Aegina, plünderte Mytilene und Tenedos, nahm mehrere hintennach segelnde Schiffe von der türkischen Flotte weg, und ließ ihre Mannschaften hinrichten, indem er sie an beyden Gestaden von Europa und Asien an Galgen aufhing, damit die durch die Dardanellen fahrenden Schiffe die Grausamkeiten erführen, die er Repressalien nannte. Ehe er diese Gegenden verließ, brachte er Samothrace unter die Gewalt der Republik *).

Die Flotte, welche Ferdinand und Isabelle zu Malaga unter dem Befehle des Gonzalvo von Cordova ausgerüstet, und die sie zur Eroberung des Königreichs Neapel bestimmt hatten, obschon sie ihr Vorhaben noch eine Zeit lang verbergen wollten, war mittlerweile zu Messina angekommen; von da begab sie sich nach Zante, wo Gonzalvo zu Benedetto von Pesaro stoßen wollte. Beyde Generale kamen überein, die Insel Cephalonia anzugreifen, und mit Benutzung des günstigen Windes drangen sie mit Gewalt in die beyden Häfen dieser Insel ein. Sie setzten ihre Armee ans Land, und unternahmen die Belage-

*) Pet. Bembi hist. Ven. L. V, p. 105. — Sabellicus Ennead. X, L. IX. apud Raynald. 1500. §. 17, p. 492. Theod. Spandugino, f. 209.

1500. rung der Hauptstadt. Der Epirote Gisdar vertheidigte sie, und hielt ihre Angriffe mit vielem Muth und Hartnäckigkeit aus. Die Spanier litten schrecklich an Hunger und Krankheiten, allein sie legten während dieser Belagerung die erste Probe jener Standhaftigkeit und jenes Vertrauens auf ihren Führer ab, das ihm zwey Jahre später zu Barletta den Sieg über seine Feinde verschaffen sollte. Endlich machte Pietro Navarra eine lange Lücke in die Mauer von Cephalonia, durch eine Mine, die er springen ließ; die Stadt wurde am 1. November 1500 mit Sturm erobert, und die Besatzung niedergemacht. Zonchio oder Pylos wurde ebenfalls durch Ueberrumplung erobert. Pesaro hatte noch im Sinne, Modon anzugreifen, als er erfuhr, daß die Türken zahlreiche Verstärkungen dahin gesendet hätten. Gonzalvo von Cordova erklärte hierauf, daß er genöthigt sey, seine Flotte in die Häfen von Sizilien zurückzuführen; nichts desto weniger ließ ihn die Signoria zum Danke für seine Dienste in das goldene Buch einschreiben unter die adelichen Venetianer *).

1501. Pesaro setzte während des Winters seine Unternehmungen gegen die Türken fort; mehrere ihrer Schiffe nahm er weg oder zerstörte sie in dem Busen von Ambracia zu La Prévezza, wo

*) Pauli Jovii Vita magni Consalvi L. I, p. 191, 192. — Alf. de Ulloa vita di Carlo V. L. I, f. 8.

sie gebaut wurden *). Er versuchte auch einen 1501.
andern Theil ihrer Flotte in dem Flusse Loüs zu verbrennen, wurde aber mit Verlust zurückgetrieben **). Endlich nahm er die Unterwerfung von Alessio an, das sich der Republik wieder ergab. Auf der andern Seite wurden die Städte Zonchio und Durazzo noch einmal von den Türken eingenommen. Jeder dieser Siege oder Verluste zeichnete sich durch wilde Grausamkeiten sowohl von Seite der Christen als der Muselmänner aus. Die unglücklichen Bewohner wurden für das Loos des Krieges verantwortlich gemacht. Wenn man sie auch schon nicht hatte vertheidigen können, so forderte man bey der Wiedereinnahme Rechenschaft von dem Unglück, das man ihre Empörung nannte; die gefangenen Soldaten aber kamen fast alle durch Hinrichtungen um ***).

Die Venetianer, welche mit dem Verluste aller ihrer jenseits des Meeres gelegenen Besitzungen bedroht waren, hatten alle Fürsten der Christenheit angesprochen; alle sahen den Krieg gegen die Ungläubigen als eine Pflicht an, alle anerkannten die Nothwendigkeit, der Republik Venedig in dem ungleichen Kampfe beyzustehen,

*) Petri Bembi hist. Ven. L. V, p. 108.

**) Petr Bembi hist. Ven. L. V, p. 110.

***) Idem p. 114. — Vettor Sandi L. IX, c. VII, p. 213. — Raynaldi annal. eccles. 1501, §. 77. p. 528. — Theod. Spandugino f. 210.

1501. in den sie verwickelt war: indessen schienen sie mehr durch einen augenblicklichen Dienst ihre Ehre zu sichern, als ihren Bundesgenossen einen ernstlichen Beystand zu leisten. Alexander VI. ließ zwanzig Schiffe ausrüsten, deren Leitung er dem Jakob von Pesaro, Bischof von Paphos übertrug, und die er zu der Flotte der Republik stoßen ließ; er unterstützte sie noch wirksamer dadurch, daß er ihr den ganzen Ertrag der im venetianischen Gebiete verkauften Ablaßbriefe überließ, der sich auf 80,000 Ducaten belief *). Ravenstein, der französische Befehlshaber zu Genua, brachte eine französische Flotte nach Zante, welche diejenige der Republik unterstützen sollte; allein sie war nur auf drey Monathe besoldet, und zwey und ein halber von diesen Monathen waren schon verflossen, ehe sie in die griechischen Meere gekommen war. Sie zog sich also zurück ohne etwas genützt zu haben. Eine portugiesische Flotte erschien auch auf kurze Zeit an eben diesem Sammelplatz; allein ihr Befehlshaber weigerte sich, an irgend einer Belagerung Theil zu nehmen. Er erklärte, daß er keinen andern Befehl habe, als sich in die Schlachtordnung der Venetianer zu stellen, und zog sich zurück, als er sah, daß die Muselmänner für dieses Jahr

*) Pet. Bembi hist. Ven. L. V. p. 111. — Raynaldi Annal. 1500. §. 22, p. 494.

nicht geneigt schienen, sich in ein Treffen einzu- 1501.
lassen *).

Vor dem Ende des Jahres führte Philipp von Ravenstein die französische Flotte wieder den Venetianern zu Hülfe; gemeinschaftlich mit ihnen griff er die Insel Mitylene an; allein der Ungehorsam seiner Soldaten war Schuld daran, daß er seine Unternehmung wieder aufgab, als der Erfolg derselben beynahe gewiß erschien **). Alle diese augenblicklichen Hülfstruppen hatten vielleicht die Pforte verhindert, in diesem Jahre ihre Flotte aus der Meerenge der Dardanellen auslaufen zu lassen, allein sie hatten den Venetianern keinen dauernden Vortheil verschafft; eben so ging es mit dem Angriffe des Uladislaus, König von Ungarn und Böhmen, auf der türkischen Grenze. Die Einfälle der Ungarn lockten die Heere Bajazeths II an die Donau. Die Polen fingen auf ihrer Seite an, sich in Bewegung zu setzen; ihr König, Johann Alber, hatte der Republik Venedig versprochen, zu ihren Gunsten einen Angriff zu unternehmen. Der Tod dieses Königs verhinderte zwar den polnischen Feldzug; allein das bloße Gerücht von den Zu-

*) Pet. Bembi L. VI, p. 121. Theod. Spandugino f. 210.

**) P. Bembi L. VI, p. 122. Raynaldi Ann. 1501, §. 81, p. 530. — Pauli Jovii Epitome hist. L. VIII, p. 156.

1501. rüstungen war für die Venetianer vortheilhaft gewesen *).

1502. Im folgenden Jahre kam noch ein neuer viel weniger gehoffter Beystand für die Republik hinzu: Ismael Sophi bewaffnete die Perser gegen Bajazeth II, fiel in den den Türken unterworfenen Theil Armeniens ein, und zog die Waffen des Sultans nach Asien **). Pesaro, der einige Unterstützung von den Rittern von Rhodus, von dem Könige von Frankreich und von Alexander VI erhalten hatte, benutzte dieselbe, um die Insel Leukade, oder Santa Maura anzugreifen, die er eroberte ***). Dieß war beynahe seine einzige Waffenthat in diesem Jahre. Die durch zwey mächtige Angriffe in Europa und Asien abgehaltenen Türken richteten ihre Anstrengungen nicht mehr gegen die Republik. Diese, auf der andern Seite, noch erschreckt durch die vorige Gefahr, und jeden Augenblick einen neuen Einfall ins Friaul und die gänzliche Eroberung des Peloponnesus besorgend, vermied es, den Zorn des Sultans weiter zu reizen. Sie erhielt gegen das Ende dieses Jahres von Achmet, einem der Paschas des Bajazeth II, einige Friedenseröffnun-

*) Annal. eccles. Raynaldi 1501, §. 84, p. 530.

**) Ibidem 1502, §. 17, p. 536. — Barth. Senaregae de rebus Genuens. T. XXIV, p. 577.

***) P. Bembi hist. Ven. L. VI, p. 129. — Raynaldi Annal: 1502, §. 21, p. 537.

gen, die sie dem Könige von Ungarn mittheilte, 1502.
und da dieser nicht Theil nehmen wollte, so
weigerte sie sich nicht, allein zu unterhandeln.
Andreas Gritti, einer von den Kaufleuten, wel-
chen die Türken zu Anfang des Krieges verhaf-
tet hatten, und der sich damahls in den Gefäng-
nissen von Constantinopel befand, leitete die Un-
terhandlungen im Nahmen seines Vaterlandes.
Das Schicksal hatte diesen durch den Adel und
die Schönheit seiner Gestalt nnd die Stärke sei-
nes Körpers nicht minder, als durch seine krieg-
rischen und politischen Talente ausgezeichneten
Mann dazu bestimmt, mitten in seiner Gefan-
genschaft zwey der wichtigsten Verträge abzuschlie-
ßen, die die Republik jemahls unterzeichnet hatte.
Gritti, der sich später in dem Kriege des Bundes
von Cambray auszeichnete, und hernach sein Va-
terland mit Frankreich aussöhnte, der endlich den
herzoglichen Thron bestieg, und fünfzehn Jahre
lang regierte, unterzeichnete den Friedensvertrag,
der im Anfange des Jahres 1503 zwischen der 1503.
Republik Venedig und dem türkischen Reiche
zu Stande kam, und bis zum Jahre 1537 ge-
halten wurde. Die Venetianer gaben Leukade
oder Santa Maura den Türken wieder zurück,
sie gaben ihre Ansprüche auf Lepanto, Modon
und Coron auf, die sie im Laufe des Krieges
verloren hatten, und erhielten dagegen einzig die
Zurückgabe des Privateigenthums, das der Sul-

1503. tan zu Anfang der Feindseligkeiten in Beschlag genommen hatte *).

Dieser Vertrag, den Andreas Gritti erst im Monath November 1503 nach Venedig zurückbrachte, wurde von der Republik mit Freuden angenommen, wenn er gleich den Verlust von einigen der vornehmsten Festungen bestätigte, die sie in der Levante besaß. Allein während der ganzen Dauer des Krieges hatten sich die Venetianer im Verhältniß zu den benachbarten christlichen Fürsten in einem Zustande beständiger Demüthigung und Besorgniß befunden. Bald waren sie genöthigt gewesen, den ehrgeizigen Unternehmungen Ludwigs XII die Hand zu biethen; bald die Anmaßungen seiner Generale zu ertragen, bald den Ränken des Herzogs von Valentinois stillschweigend zuzusehen. Sie hatten weder ihren Empfehlungen Gewicht geben, noch ihrem Staatsinteresse Achtung verschaffen können; und der schwankende Zustand, in welchem Italien in den vorhergehenden Jahren sich befunden hatte, schien nicht sobald seinem Ende nahe zu

*) Pet. Bembi L. VI, p. 132. — Vettor Sandi Storia civile Veneta L. IX, c. VII, T. IV, p. 214. — Annales Raynaldi 1503. §. 2, p. 539. — Guicciardini L. VI, p. 333. — Fr. Belcarii Comment. Rer. Gallic. L, X, p. 281. — Theod. Spandugini Cantacuzeni, presso Sansovino L. II. Impero Turco. fol. 211. — Paulo Giovio ritratti d'Uomini illustri L. VI, p. 368.

seyn. Der König von Neapel hatte den Ehrgeiz aller Ultramontaner rege gemacht, und die Beherrscher von Frankreich, Spanien und Deutschland kündigten ihre Ansprüche auf die Provinzen der Halbinsel lauter als jemahls an. 1503.

Der König von Frankreich konnte den Verlust des Königreichs, das ihm die Treulosigkeit der catholischen Könige so schnell entrissen hatte, nicht verschmerzen. Er beschuldigte den Erzherzog Philipp, daß er ihm durch eine täuschende Friedensunterhandlung die Hände gebunden habe. Dieser, welcher aufrichtig unterhandelt hatte, beklagte sich, daß seine Ehre auf das grausamste verletzt sey. Ferdinand und Isabelle hatten anfangs Vorwände gesucht, um die Bestätigung des von ihrem Eidam geschlossenen Vertrags zu verzögern; allein sobald sie die entschiedenen Vortheile erfuhren, welche Gonzalvo von Cordova erfochten hatte, so verweigerten sie geradezu ihre Unterschrift, und beschuldigten den Philipp der Ueberschreitung seiner Vollmachten. Indessen schlugen sie neue Unterhandlungen vor, um Ludwig XII noch weiter zu täuschen *). Dieser Monarch sah endlich ein, daß, treulosen Fürsten gegenüber, nur die Macht den Verträgen Werth geben kann, und beschloß Spanien zugleich über Bayonne und Fontarabie, und über die Grafschaft Roussillon anzugreifen, die Küsten von Ca-

*) Guicciardini L. VI, p. 306.

1503. talonien und Valenzia durch eine französische Flotte verheeren zu lassen, und endlich in das Königreich Neapel eine Armee zu schicken, die hinlänglich sey, um dort das Uebergewicht zu gewinnen *).

Ludwig von La Trémouille wurde zum Anführer dieses Heeres gewählt, unter ihm sollte Franz von Gonzaga, Herzog von Mantua, dienen, derselbe, welcher die Franzosen zu Fornovo aufgehalten, und die gegen sie bestimmte venetianische Armee in Apulien befehligt hatte. Der Bailli von Bissy hatte den Auftrag erhalten, die Schweizer zu werben und anzuführen. Die Florentiner, die Sieneser, die Fürsten von Ferrara, Mantua und Bologna hatten Hülfstruppen versprochen; die Armee des La Trémouille sollte aus achtzehnhundert Lanzen, und achtzehntausend Mann zu Fuß bestehen. Eine mächtige Flotte sollte sie unterstützen, und nie hatte man Frankreich furchtbarere Zurüstungen machen gesehen **). Ehe indessen La Trémouille sich in das Königreich Neapel hinein wagte, wollte er über das Benehmen des Papstes und seines Sohnes sicher seyn.

*) Guicciardini L. VI, p. 312. — Jacopo Nardi L. IV, p. 153. — Fr. Belcarii Comment. L. IX, p. 271.

**) Guicciardini VI, p. 313. — Jacopo Nardi L. IV, p. 153. — Mém. de la Trémouille T. XIV, ch. XI, p. 167. — Pauli Jovii vita magni Consalvi L. II, p. 229.

Zu den schon so gegründeten Besorgnissen, die 1503.
ihr Charakter erweckte, kam noch seit einiger Zeit
das Mißtrauen hinzu, welches ihre widersprechen=
den Unterhandlungen einflößen mußten: die unver=
schämten Anforderungen des Pabstes, der den
Johann Giordano Ursini verfolgen und seiner Le=
hen berauben wollte, obgleich er unter dem aus=
drücklichen Schutze des Königs stand *); die
Erlaubniß, die er den Spaniern gegeben hatte,
in Rom selbst Soldaten zu werben, und das
wohlbekannte Einverständniß des Valentinois mit
Gonzalvo von Cordova. Valentinois hatte fünf=
hundert Cüraßire in seinem Dienst, und erboth
sich, sie zur französischen Armee stoßen zu lassen,
insoferne Ludwig XII ihm nicht nur den Gian
Giordano Orsini, sondern auch das Gebiet von
Siena aufopfere, und die Franzosen standen auf
dem Puncte, diesen schimpflichen Vertrag einzu=
gehen, als Borgia einen weniger schändlichen aber
gefährlichern vorschlug. Er anerboth ihnen den
Durchgang durch den Kirchenstaat, indeß er selbst
neutral und bewaffnet bliebe. Es war leicht ein=
zusehen, daß er sich nach den Umständen entschei=
den wollte, um über die Besiegten herzufallen,
oder daß er trotz seiner Versprechungen Toscana
angreifen würde, das sie ohne Truppen ließen **).
Allein mitten unter diesen Projecten und Hoff=

*) Jacopo Nardi hist. Fior. L. IV, p. 151 — 154.

**) Idem. p. 155.

1503. nungen wurde der Pabst Alexander VI am 18. August beynahe plötzlich vom Tode hingerafft; der Herzog Cäsar Borgia, sein Sohn und der Cardinal von Corneto wurden zu gleicher Zeit krank und beynahe sterbend nach Rom zurückgebracht von einem Landhause, wo sie mit ihm speisen sollten, und der Leichnam Alexanders VI war bald mit einem schwarzen und schrecklichen Aussatz überzogen, so daß Jedermann vermuthete, er, sein Sohn und sein Tischgenoß seyen die Opfer eines Giftes geworden, das er selbst für einen Andern zubereitet hatte *).

Alexander Borgia hatte sein Lebenlang so viele Verbrechen begangen, er hatte den Haß von Rom, von Italien, von der ganzen Christenheit so wohl verdient, daß man sich nicht verwundern muß, daß sein Tod gerade den Gewaltthaten zugeschrieben wurde, an welche er seinen Hof gewöhnt hatte, und daß man in dem so schnellen Sturze seiner Familie und in der gerechten Bestrafung ihrer Verruchtheit eine Folge der schlechten Mittel erblickte, durch welche er sein Vermögen zu vermehren suchte. Während seiner ganzen Regierung hatte Alexander VI einen gedoppelten Vortheil aus den Beförderungen zu Cardinalsstellen gezogen, zu welchen die Verfassung der

*) Guicciardini L. VI, p. 314. — Raphael Volaterrano L. XXII. apud Raynaldum Ann. eccles. 1503, §. 10, p. 540.

Kirche ihm das Recht gab. In elf Beförderun- 1503.
gen hatte er drey und vierzig Cardinäle ernannt *);
beynahe keine von diesen Ernennungen geschah
unentgeltlich; die meisten trugen ihm wenigstens
zehntausend Gulden ein; diejenige des Francesco
Sodérini, Bruders des Gonfaloniers von Florenz,
hatte ihm zwanzigtausend eingebracht, und die
von Domenico Grimani, dem Sohne des Procu-
rators von St. Marcus, dreyßigtausend; andere
waren vielleicht noch höher bezahlt worden. Allein
damit begnügte sich der Pabst nicht, diese erste
Würde in der Kirche zu verkaufen: Die von ihm
in der Regierung angestellten Cardinäle wußten
schnell sich zu bereichern; und man beschuldigte
den Pabst, daß er eine große Menge von ihnen
umgebracht habe, um sich ihrer Erbschaft zu be-
mächtigen, und ihre Pfründen wieder zu verge-
ben, die dem heiligen Stuhle anheim fielen.
Dieß waren, wie man sagte, die verbrecherischen
Hülfsquellen, aus welchen der Pabst die ungeheuern
Ausgaben schöpfte, die der Unterhalt der Armeen
des Herzogs von Valentinois, der Prunk des
päbstlichen Hofes, die Verschwendungen der Lucrezia
Borgia und der Haushalt der andern Söhne
und Neffen Alexanders erforderte. Man erzählte
und glaubte in ganz Italien, daß der Pabst den
Cardinal Adrian von Corneto zu einer Mahlzeit

*) Onofrio Panvino Vita di Alessandro VI, p. 479.

1503. in seinem Lusthaus Belvedere beym Vatican eingeladen, daß er die Absicht gehabt habe, ihn dabey zu vergiften, wie er vorher den Cardinälen von Sant Angelo, Capua und Modena gethan, welche seine eifrigsten Diener und hernach die Opfer seiner Habsucht gewesen waren; daß der Herzog von Valentinois dem Mundschenk des Pabstes, ohne ihn zum Vertrauten seines Geheimnisses zu machen, einen vergifteten Wein geschickt habe, mit dem Auftrag, ihn nur auf ausdrücklichen Befehl zu geben, daß während der augenblicklichen Abwesenheit dieses Mundschenks sein Stellvertreter aus Irrthum diesen Wein dem Pabste, dem Cäsar Borgia und dem Cardinal von Corneto zu trinken gegeben habe. Der Letztere sagte nachher selbst zu Paul Giovio, daß er im Augenblick, als er dieses Getränk verschluckte, ein brennendes Feuer in seinen Eingeweiden gefühlt, daß er das Gesicht und bald darauf den Gebrauch aller seiner Sinne verloren habe, und daß nach einer langen Krankheit eine Abschälung seiner ganzen Haut der Genesung vorangegangen sey *).

Die am besten unterrichteten und umständlichsten gleichzeitigen Schriftsteller stimmen über

*) Paulo Giovio vita di Leone X, L. II, p. 82. Vita del Cardinale Pompeo Colonna, p. 358. — Ejusdem vita magni Consalvi L. II, p. 229. — Fr. Guicciardini L. VI, p. 314. — Alfonso de Ulloa vita di Carlo V, L. I, f. 31.

die Umstände dieser Begebenheit zusammen. Ein Tagebuch des römischen Hofes indessen und die Briefe des Gesandten vom Hause Este scheinen zu beweisen, daß die Krankheit des Pabstes acht Tage dauerte, daß man sie für ein bös-artiges Fieber erklärte, und so behandelte *). Neben alle dem wissen wir nicht mit Bestimmtheit das Datum jener Mahlzeit in dem Lusthause Belvedere; es ist möglich, daß sie am 10. August Statt fand, daß die durch das Gift bewirkte Krankheit, das statt von einem der Gäste verschluckt zu werden, sich unter drey vertheilt fand, acht Tage währte, und man, so lange sie dauerte, sie nicht geradezu bey ihrem wahren Nahmen nennen, und so den Pabst und seinen Sohn beschuldigen wollte, die damahls noch allvermögend waren **). 1503.

Alexander VI, dessen bloßer Nahme an so viele Verbrechen und Schändlichkeiten erinnert, kam während seiner Regierung in den Fall, im

*) Muratori Annali d'Italia T. X, p. 15. — Raynaldi Annal. Eccles. 1503, §. 11, p. 541.

**) P. Bemci hist. Ven. L. VI, p. 133. — Jacopo Nardi L. IV, p. 157. — Scipione Ammirato L. XXVIII, p. 272. — Ist. di Gio. Cambi, p 194, Orlando Malavolti Stor. di Siena T. III, L. VI, f. 112. — Belcarii L. IX, p. 272. — Onufrio Panvino vita di Alessandro VI, p. 478. — Barthol. Senaregae de reb. Genuens. T. XXIV. Rer. Ital. p. 578.

1503. Nahmen der römischen Kirche mehrere Entscheidungen auszusprechen, die ihr noch heutzutage als Gesetz gelten. Auch bemühen sich die Kirchenschriftsteller zu beweisen, daß, wie groß auch seine Laster gewesen seyn mögen, er nie einen Augenblick von der Reinheit des Glaubens abwich *). Alexander VI war einer von den Stiftern des Ordens der Minimen des Heiligen Franz von Paula, die er durch seine Bulle vom 1. May 1501 bestätigte, des Ordens der Schwestern der Heiligen Jungfrau, der von Johanna von Valois, der abgeschiedenen Gemahlin Ludwigs XII, gestiftet wurde **). Ebenfalls ihm verdankt die Kirche eine Anstalt, die vielleicht mehr als keine andre dazu beygetragen hat, ihre Macht gegen die Angriffe der Philosophie und die Fortschritte des menschlichen Geistes zu erhalten, die Bücher-Censur durch Geistliche. Alexander VI befahl in seinem Breve vom 1. Juny 1501 den Buchdruckern unter Strafe der Excommunication, kein Buch mehr ohne Genehmigung der Erzbischöfe oder ihrer Vicarien und Officialen zu drucken, und schärfte diesen ein, jedes Buch, das ketzerische, dem katholischen Glauben zuwiderlaufende, gottlose oder übelklingende Lehren enthielte, in Beschlag zu nehmen und verbrennen zu lassen ***).

*) Raynaldi Annal. Eccles. 1501, §. 22, p. 511.

**) Idem. §. 24, p. 511.

***) Idem §. 36, p. 514.

Der Herzog von Valentinois sagte zu Macchia- 1503.
velli, er glaube, er habe an alles gedacht, was im Augenblick des Todes seines Vaters begegnen könnte, und habe gegen alles Mittel gefunden; allein daran habe er niemahls gedacht, daß er, wenn es dazu käme, selbst todtkrank seyn könnte *). Er hatte gerechnet, daß die Wahl des neuen Pabstes größtentheils von ihm abhangen würde, da, seiner Meinung nach, die von seinem Vater ernannten Cardinäle, und besonders die achtzehn Spanier, die er in das heilige Collegium gebracht habe, von ihm abhängig bleiben müßten. Er hatte beynahe den sämmtlichen geringen Adel der römischen Staaten sich unterwürfig gemacht, und den hohen Adel so sehr gedemüthigt, daß er nichts mehr von ihm befürchten zu müssen glaubte. Alle Festungen in Rom und dessen Gebiete waren von seinen Soldaten besetzt, und die Armee, mit welcher er den Krieg gegen die Orsini geführt hatte, lag vor den Mauern der Stadt. Allein auf der andern Seite fand er sich gerade in dem Augenblicke überfallen, wo er zwischen den Höfen von Frankreich und Spanien schwankend, weder auf den einen noch auf den andern zählen konnte, und zugleich fand er sich zwischen beyden Heeren in der Klemme; allein so sehr ihn auch die Krankheit hemmte, gab er seine Sache doch nicht verloren. Während dem das Volk mit unsäglicher

*) Macchiavelli del Prencipe. Cap. VII, p. 259.

1503. Freude nach St. Peter lief, um sich an dem Anblick der Leiche Alexanders VI zu weiden, und seinen Abscheu gegen ihn auszudrücken, blieb Cäsar Borgia immer in dem Vatikanischen Palast. Er trat in Unterhandlungen mit den Colonna's, die sein Vater ihrer Lehen beraubt hatte; er gab ihnen Ghinazzano, Capo d'Anzo, Frascati, Rocca di Papa und Nettuno zurück, wo Alexander VI furchtbare Verschanzungen gebaut hatte, und versicherte sich um diesen Preis ihrer Neutralität *).

Der Herzog von Valentinois hatte nicht Truppen genug, um seinen Feinden den Einzug in Rom zu verwehren, und zugleich das Volk, das ihn verabscheute, im Zaume zu halten. Prosper Colonna war an der Spitze seiner ganzen Partey in das Vaterland zurückgekehrt. Fabio Orsini hatte seiner Seits den Palast seiner Familie zu Monte Giordano in Besitz genommen, er hatte die Häuser und Buden der spanischen Hofleute und Krämer plündern lassen, die unter der Regierung des letzten Pabstes so sehr begünstigt waren, und er verlangte mit großem Geschrey den Kopf des Borgia selbst zur Sühne für das Blut seines Vaters und seiner Verwandten, das dieser Tyrann vergossen hatte. Die Truppen des Valentinois

*) Guicciardini L. VI, p. 315. — Paulo Giovio vita del cardinale Pompeo Colonna, p. 360. — Gio. Cambi T. XXI, p. 197. — Fr. Belcarii Comment. L. IX, p. 273. — Pauli Jovii vita Magni Consalvi L. II, p. 229.

lagen alle im Borgo und in der Nähe des Vati- 1503.
kans, so daß die Cardinäle, um ihnen nicht in die Hände zu fallen, sich in der Kirche Santa Maria Sopra Minerva versammelten; jedoch eilten sie mit dem Leichenbegängniß des Pabstes nicht, das neun Tage dauern, und vor dem Conclave beendigt seyn sollte *).

Außer den Thoren von Rom, und in den vorher von Valentinois besetzten Staaten waren die politischen Veränderungen noch schneller. Johann Paul Baglioni hatte sich mit Bartholomäus von Alviano, dem Generale des Hauses Orsini, in die Dienste der Venetianer begeben. Mit seiner Hülfe war er nach Perugia zurückgekehrt, er hatte die Partey der Gatti aus Viterbo und die der Todi aus Chiaravalle verjagt, und alle Bürger, welche diesen beyden Parteyen anhingen, und in seine Hände fielen, umgebracht oder geplündert. Fabio Orsini und Savelli verfolgten im Kirchenstaate alle diejenigen, die sich zu der Partey des Valentinois geschlagen hatten, und als Fabio Orsini ein Mitglied der Familie Borgia umgebracht hatte, nahm er sein Blut, um die Hände und den Mund damit zu waschen **). Alle rö-

*) Guicciardini L. VI, p. 316. — Raynaldi Annal. 1503, §. 12, p. 541. — Petr. Bembi L. VI, p. 133. — Alfonso de Ulloa vita di Carlo V, L. I, f. 31. verso. — Jacopo Nardi L. IV, p. 156.

**) Alfonso de Ulloa vita di Carlo V, L. I, f. 32.

1503. mischen Barone hatten die Schlösser wieder erhalten, die der Pabst ihnen weggenommen hatte; die Vitelli waren nach Città di Castello zurückgekehrt, Jakob Appiano nach Piombino, der Herzog von Urbino und die Herren von Pesaro, Camerino und Sinigallia in die Staaten, die sie verloren hatten *). Die Romagna allein regte sich nicht, und blieb dem Herzog von Valentinois ergeben. Seine andern Eroberungen waren noch neuer; in dieser hingegen hatte er schon Zeit gehabt, die Vortheile seiner Regierung fuhlbar zu machen. Dieser in seiner Politik so grausame und so falsche Mann wußte recht gut, was seine Unterthanen glücklich machen konnte; die Gerechtigkeit wurde unter ihnen gewissenhaft gehandhabt, und die öffentliche Sicherheit auf eine unverletzliche Weise befestigt. Alle Parteyen waren unterdrückt worden, alle Diebereyen der Obrigkeiten und der Prinzen hatten aufgehört; alle ausgezeichneten Männer genossen einsichtsvollen Schutz; die Krieger hatten in den Armeen Beförderung gefunden, oder wurden Befehlshaber der Schlösser des Herzogs; die Gelehrten waren reichlich mit geistlichen Pfründen bedacht: kurz der Staat war in gedeihlichem Zustande, und kein Bewohner konnte ohne Besorgniß an die Rückkehr der alten kleinen Beherrscher denken **).

*) Jacopo Nardi L. IV, p. 156.

**) Guicciardini L. VI, p. 316. — Macchiavelli il Prencipe Cap. VII, p. 259.

Ludwig von La Trémouille, der die französi- 1503
sche Armee befehligen sollte, war zu Parma durch eine Krankheit zurückgehalten worden, die ihm nicht mehr erlaubte, irgend einen Antheil an diesem Feldzuge zu nehmen. Der Marchese von Mantua hatte als Lieutenant des Königs den Befehl übernommen; die höchste Gewalt war indessen beynahe völlig in den Händen des Bailli von Occan und Sandricourt geblieben, weil die Franzosen einem fremden Prinzen zu gehorchen sich weigerten. Diese Armee war über Pontremoli in Toscana eingerückt; allein sie war durch die Langsamkeit der Schweizer aufgehalten worden, die sich ungerne in die verderblichen Feldzüge gegen Neapel einließen. Endlich zog sie durch das Gebiet von Siena, und langte zwischen Nepi und Isola in dem Augenblicke an, wo die Cardinäle im Begriff standen, in das Conclave zu gehen. Der erste Minister von Frankreich und Liebling des Königs, der Cardinal Georg von Amboise, langte zugleich in aller Eile mit den Cardinälen von Aragonien und Ascanio Sforza an, denen er die Freyheit wieder geschenkt hatte, auf die Zusicherung hin, daß ihre Stimmen nach der seinigen sich richten werden. Gestützt auf den vollen Schutz seines Beherrschers, auf die Verfügung über seine Gelder, und über ein mächtiges Heer, das bis vor die Mauern Roms her-

1503. angerückt war, hielt er sich der hohen päbstlichen Gewalt beynahe für sicher, und wußte die politischen Unterhandlungen und die Bewegungen der französischen Armee seinen persönlichen Ansprüchen unterzuordnen. Er trachtete besonders nach der Gunst des Herzogs von Valentinois, der die Stimmen der spanischen Cardinäle in seiner Gewalt zu haben behauptete; um ihn mit seiner Partey zu verbinden, machte er sich kein Bedenken daraus, die Orsini, die bisdahin Frankreich ergeben gewesen waren, mißvergnügt zu machen. Borgia auf seiner Seite sah wohl ein, daß die französische Armee ihm näher als die spanische sey, und ihm mehr Gutes oder Böses zufügen könne; er brach also die mit Gonzalvo von Cordova durch Vermittlung der Colonna's begonnenen Unterhandlungen ab, und unterzeichnete am 1. September mit den französichen Gesandten einen neuen Vertrag, durch welchen er sich verpflichtete, Ludwig XII mit aller seiner Macht in dem Kriege von Neapel zu unterstützen, da hingegen dieser Monarch ihm für die Staaten, die er noch besaß, Gewähr leistete, und ihm seinen Beystand zu Wiedererlangung der verlorenen versprach *). Sobald Gonzalvo von Cordova von diesem Vertrage hörte, gab er allen in der Armee des Borgia angestellten spanischen Offizieren Befehl, ihn

*) Guicciardini L. VI, p. 317. — Jacopo Nardi hist. Fior. L. IV, p. 151.

zu verlassen, und zu den spanischen Fahnen zu- 1502.
rückzukehren, wenn sie nicht als Hochverräther angesehen seyn wollten. Dieser Befehl entzog dem Herzog von Valentinois den Hugo von Moncade, Hieronymus Oloric, Pedro de Castro, Diego von Chignones und noch andere der geschicktesten Offiziere *).

Die Abtretung der Stimmen der Cardinäle die vom Hause Borgia abhingen, war nicht ausdrücklich in dem Vertrage mit Valentinois bedungen gewesen, und doch war sie für den Cardinal von Amboise der Hauptbeweggrund zur Unterzeichnung desselben. Allein jene Cardinäle, über deren Stimmen er verfügen zu können glaubte, waren weit mehr auf ihre künftigen Vortheile bedacht, als auf die Erkenntlichkeit für empfangene Gutthaten. Vor allem aus suchten sie die Freyheit ihrer Personen und ihrer Wahl sicher zu stellen. Zu diesem Ende willigten sie nur erst dann ein, sich in ein Conclave einzuschließen, nachdem der Cardinal von Amboise sich verpflichtet hatte, die französische Armee nicht über Nepi hinaus vorrücken zu lassen, und bis Cäsar Borgia mit zweyhundert Curassiren und hundert leichten Reutern sich von Rom hinweg zu dieser Armee begeben hatte **).

*) P. Jovii vita Consalvi L. II, p. 230. — Alf. de Ulloa L. I, f. 32.

**) Guicciardini L. VI, p. 318.

1503. Die Cardinäle waren in ihren Unterhandlungen noch nicht weit genug vorgerückt, um zu einer endlichen Wahl zu schreiten. Georg von Amboise hatte auf das Conclave nicht den Einfluß, auf welchen er gerechnet hatte; allein er hoffte mit der Zeit noch neue Anhänger zu gewinnen; seine Widersacher dagegen zweifelten nicht, er müsse einige Stimmen verlieren, sobald die französische Armee entfernt wäre; beyde Theile sahen indessen wohl ein, wie sehr es für ihre Freyheit und die Unabhängigkeit der Kirche gefährlich wäre, das Conclave mitten unter so vielen kriegerischen Bewegungen zu verlängern. Alle kamen also dahin überein, einen Cardinal zum Pabste zu wählen, dessen erschöpfte Kräfte und erkannte Krankheit sein nahes Ende voraussehen ließen. Dieß war Franz Piccolomini, der Neffe des Pabstes Pius II, durch den er Erzbischof von Siena und hernach Cardinal geworden war. Dieser älteste unter den Cardinälen, der in hohem Rufe der Tugend stand, erhielt die Stimmen von sieben und dreyßig seiner Brüder, deren acht und dreyßig sich in dem Conclave befanden; er ward am 22. September ernannt, und am 8. October unter dem Nahmen Pius III gekrönt *).

*) Onofrio Panvino vita di Pio III, p. 481. — Guicciardini L. VI, p. 318. — Raynaldi annal. 1503, §. 15, p. 541. — P. Bembi hist. Ven. I.

Nach dieser Wahl ging die französische Ar- 1503.
mee, die keinen Beweggrund zum Stillstand mehr hatte, über die Tiber, und setzte ihren Weg nach dem Königreiche Neapel fort. Der Herzog von Valentinois, der immer krank war, und sich in einer Sänfte nach Nepi hatte tragen lassen, ließ sich nach Rom bringen, wo er sich in dem Borgo mit zweyhundert fünfzig Cürassiren, eben so viel leichten Reutern und achthundert Mann zu Fuß verschanzte. Die Orsini, welche nach dem Augenblicke schmachteten, wo sie sich an ihm rächen könnten, waren von ihrer Seite mit ihren Truppen in die Stadt gerückt, und verschanzten sich in einem andern Quartiere. Sie hatten den Johann Paul Baglioni und Bartholomäus von Alviano dahin berufen, und lieferten den Soldaten des Valentinois täglich Gefechte. In dem Augenblicke, wo der Krieg sich erneuern sollte, unterhandelten sie als Condottieri, (Soldatenführer), um sich in den Sold der einen oder der andern Macht zu begeben. Ihre Neigung trieb sie zu den Franzosen, und ward noch durch ihre Eifersucht auf die Colonna's vermehrt, die sich Spanien verpflichtet hatten. Allein der Cardinal von Amboise hatte sie heftig beleidigt durch die Gunst, die er dem Valentinois bezeigt hatte,

VI, p. 134. — Jacopo Nardi L. IV, p. 158. — Fr. Belcarii L. IX, p. 274. — Arn. Ferroni L. III, p. 54.

1503. hernach hatte er um ihren Dienst gemarktet, als ob er ihren Beystand nicht in Anschlag brächte, oder glaubte, die Orsini werden, um sich gegen die Colonna's zu wehren, immer genöthigt seyn, sich unter die französischen Fahnen, sogar auch ohne Sold, zu stellen. Bartholomäus von Alviano, welcher den venezianischen Dienst verlassen hatte, um nach Rom zu seiner Familie zu kommen, wurde durch diesen Mangel an Achtung beleidigt, und unterhandelte mit Gonzalvo von Cordova im Nahmen aller Orsini, indem er versprach, fünfhundert Cürassire für sechzigtausend Ducaten jährlich in spanische Dienste zu führen. Allein er verlangte dagegen, daß Gonzalvo sich verpflichte, nach Beendigung des Kriegs die Medicis wieder in Florenz einzuführen *).

Der venetianische Gesandte zu Rom hatte an dieser Aussöhnung der Orsini mit den Spaniern gearbeitet, er hatte den letztern das nöthige Geld vorgestreckt, um die erste Zahlung zu machen, er beförderte die Aussöhnung der Orsini mit den Colonna's, die in dem gleichen Heere dienten. Valentinois, erschrocken über diese Verbindung, die er gegen sich gerichtet glaubte, wollte hierauf Rom verlassen. Gian Giordano Orsini hatte mit seinen Verwandten nicht gemeinsame

*) Guicciardini L. VI, p. 319. — P. Giovio vita di Leone X, L. II, p. 84. — P. Jovii vita Consalvi L. II. p. 230.

Sache gemacht, und hatte dem Cardinal von 1503.
Rouen versprochen, den Borgia sicher bis zum
französischen Heere zu begleiten. Borgia setzte
sich in Bewegung, um zu Bracciano zu ihm
zu stoßen; allein während dieser Zeit hatten Fabio
Orsini und Johann Paul Baglioni das Thor
von Torrione angegriffen und verbrannt; durch
dasselbe waren sie in das Quartier des Valen=
tinois gedrungen, und überfielen seine Soldaten
mit überlegenen Streitkräften. Als Cäsar Bor=
gia sah, daß seine Reuterey zu fliehen begann,
flüchtete er sich mit dem Fürsten von Squillace,
seinem Bruder, und einigen spanischen Cardinä=
len in den vatikanischen Palast, von wo er mit
Einwilligung des Pabstes in die Engelsburg hin=
über ging. Der Befehlshaber dieses Schlosses
war eine Creatur von Alexander VI; er versprach,
nicht nur den Borgia gegen seine Feinde zu be=
schützen, sondern auch ihn heraus zu lassen, so
oft er es verlange. Die von den Orsini und
Baglioni verfolgte Armee des Herzogs zerstreute
sich indessen gänzlich, und die glänzenden Träume
von Borgia's Ehrgeiz verschwanden mit ihr *).

Pius III täuschte die Erwartung der Car=
dinäle nicht, die auf eine sehr kurze Regierung
gerechnet hatten; nachdem er bloß acht und zwan=
zig Tage geherrscht, starb er am 18. October in

*) Guicciardini L. VI, p. 320. — Raynaldi annal.
1503, §. 15, p. 542.

1503. einem Alter von vier und sechzig Jahren und fünf Monathen. Schon bey seiner Erwählung hatte er einen offenen Schaden an einem Beine, der gefährlich werden konnte; man vermuthete jedoch, daß die Wunde auf Anstiften des Pandolfo Petrucci, Tyrannen von Siena, vergiftet worden sey; denn dieser letztere fürchtete in ihm die Rache eines Sienesischen Edelmanns, der folglich ein Feind des Ordens der Neune seyn mußte, mit dessen Beystand Pandolfo herrschte *).

Während der kurzen Regierung von Pius III hatten die Kardinäle besser ihre Maßregeln genommen; die verschiedenen Parteyen hatten ihre Kräfte kennen gelernt, und denjenigen, welche keine Hoffnung zum Siege hatten, war es wenigstens gelungen, ihr Stillebleiben desto theurer zu verkaufen. Georg von Amboise war zuerst genöthigt worden, einzusehen, daß er nicht selbst zur Tiara gelangen würde; er lenkte daher die Stimmen, über welche er verfügen konnte, zu Gunsten desjenigen unter den Cardinälen, der seit dem Feldzuge Carls VIII sich mit der größten Heftigkeit an Frankreich angeschlossen hatte. Dieß war der Cardinal von San Pietro *ad*

*) Onofrio Panvino vite de' Pontefici, p. 482. — Orlando Malavolti P. III, L. VII, f. 112. verso. Alfonso de Ulloa vita di Carlo V. L. I. f. 32 verso. — Raynaldus sagt nichts von dem Verdachte der Vergiftung — Annal. eccles. 1503. §. 16 - 19, p. 542.

vincula Julian von la Rovera, der Neffe von Sixtus IV; aus Rache gegen Alexander VI, seinen persönlichen Feind, hatte Julian die französischen Waffen nach Italien gelockt, und als er von jenem aus Rom verbannt war, hatte er beynahe stets am französischen Hofe gelebt. Er besaß unermeßliche Reichthümer und zahlreiche geistliche Pfründen, über die er zu Gunsten seiner Anhänger verfügen konnte. 1503.

Alexander VI, der ihn verabscheute, hatte dazu beygetragen, ihn in den Ruf der Aufrichtigkeit zu setzen, indem er zu wiederholten Mahlen erklärte, daß er unter unzähligen Lastern nur diese Tugend an ihm kenne; und Julian wußte, um desto besser zu täuschen, das allgemeine Zutrauen zu benutzen, das seine Offenheit einflößte. Jeder glaubte so völlig an sein Wort und seine Versprechungen, daß zahlreiche Freunde ihr Vermögen und ihre geistlichen Pfründe in seine Hände legten, damit er sich derselben zum Erkaufen von Anhängern bedienen könne. Der Cardinal Ascanio Sforza, der den unruhigen und ehrsüchtigen Geist des La Rovera besser als Georg von Amboise zu beurtheilen wußte, sah wohl ein, daß dieser vorgebliche Anhänger Frankreichs unter allen Cardinälen am geneigtesten sey, den Franzosen das Herzogthum Mailand zu entreißen, um es seiner Familie wieder zurückzugeben. Valentinois endlich, der sich in einer so bedenklichen Lage be-

1508. fand, daß er nicht mehr die Regeln seiner gewöhnlichen Politik befolgen konnte, lieh sein Ohr den Versprechungen, die er gewohnt war, zu verachten: er glaubte, oder wollte glauben, daß neuere Wohlthaten alte Beleidigungen in Vergessenheit bringen könnten, und unterzeichnete am 29. October mit La Rovera einen Vergleich, der mit einem Eidschwur bekräftigt wurde, durch welchen er diesem Letztern die Stimmen aller spanischen Cardinäle zusicherte, gegen das Versprechen, daß er Gonfaloniere der Kirche werden, seine Staaten behalten, und seine Tochter mit Franz Maria de la Rovera, dem Neffen des künftigen Pabstes, verheyrathen sollte. Durch diese verschiedenen Verträge und alle diese Umtriebe war die Wahl des Cardinals von San Pietro *ad vincula* zum voraus so sicher eingeleitet, daß an dem Tage selbst, den 31. October, wo die Cardinäle in das Conclave eintraten, ehe man Zeit gehabt hatte, sie darein einzuschließen, sie den Julian von La Rovera zum Pabste erklärten, der den Nahmen Julius II annahm *).

Nur große Unfälle hatten den Valentinois bewegen können, die Stimmen, über die er ge-

*) Guicciardini L. VI, p. 321. — Burchardi Diarium Curiae Romanae p. 2159. — Barth. Senarega de rebus Genuens. T. XXIV, p. 578. — Jacopo Nardi hist. Fior. L. IV, p. 158. — Scipione Ammirato L. XXVIII. p. 272. — Fr. Belcarii Comment. L. IX, p. 275.

biethen konnte, seinem ältesten Feinde zuzuwen- 1503.
den. Allein in der That war, seit der Nieder-
lage seiner kleinen Armee in der Gegend des Va-
ticans, seine Macht beynahe gänzlich vernichtet.
Als die Städte der Romagna, welche seine Rück-
kehr erwartet hatten, den Sturz seines Glückes
sahen, so wollten sie sich ein Verdienst daraus
bey ihrem vormahligen Beherrscher machen, daß
sie sich ihm freywillig überlieferten. Cesena war
unter die unmittelbare Bothmäßigkeit der Kirche
zurückgekehrt. Zu Imola war der Befehlshaber
der Citadelle ermordet worden, und die Stadt
war in die Anhänger der Riari und die der
Kirche getheilt. Forli hatte seine Thore dem An-
ton Ordelaffi geöffnet, dem Erben der Familie,
die in diesem kleinen Staate geherrscht hatte, ehe
Hieronymus Riario sich derselben bemächtigte.
Johann Sforza war nach Pesaro zurückgekom-
men; Pandolfo Malatesti nach Rimini, woraus
er bald wieder von Dionigi Naldo, einem Solda-
ten des Cäsar Borgia, verjagt wurde. Faenza
wartete länger als keine andere Stadt der Ro-
magna auf die Rückkehr des Valentinois; allein
da endlich die Hoffnung zur Wiederherstellung
seiner Macht verschwand, ergab sich dieser Ort
an Franzesco, den natürlichen Sohn des Gale-
otto von Manfredi, den einzigen Erben einer
Familie, deren Abkömmlinge alle durch Borgia
waren ermordet worden. Die Citadellen aller

1503. dieser Städte nahmen keinen Theil an diesen Revolutionen; sie blieben getreulich im Nahmen des Herzogs von Valentinois von ihren Befehlshabern bewacht *).

Allein das Schicksal der romanischen Städte schien von nun an weit weniger von der Stimme des Volkes, von den Streitkräften des Herzogs von Valentinois, oder selbst von den Ränken des Pabstes, als von den Waffen der mächtigen Republik abzuhängen, die immer diese Provinz, als unter ihrem besondern Einflusse stehend angesehen hatte, die seit langer Zeit ihren kleinen Fürsten Jahrgelder bezahlte, und schon einige Städte erworben hatte. Gerade im Frühling dieses Jahres hatte Venedig seinen Friedensvertrag mit den Türken unterzeichnet; Andreas Gritti, der ihn unterhandelt hatte, war noch nicht von Constantinopel zurückgekehrt, und bereits ließ die Republik es ihren Nachbarn merkbar werden, daß ihre Kräfte nicht mehr durch die Furcht vor den Ottomannen gelähmt seyen, ihre Räthe nicht mehr einzig sich mit den beständigen Fortschritten der Ungläubigen beschäftigen, und daß sie von Neuem im Stande sey, sich Achtung zu verschaffen und Furcht zu erwecken. Jakob Venieri, der zu Ravenna den Befehl führte, ver-

*) Guicciardini L. VI, p. 322. Scipione Ammirato L. XXVIII, p. 272. Jacopo Nardi hist. Fior. L. IV, p. 157.

sammelte dort beträchtliche Streitkräfte; er ver- 1508.
schaffte sich Einverständnisse in Cesena, und ver-
suchte endlich diese Stadt zu überrumpeln; allein
er wurde zurückgetrieben. Bald nachher, als
Dionigi Naldo nicht mehr auf die Rückkehr des
Herzogs von Valentinois hoffen konnte, und sich
den Manfredi nicht unterwerfen wollte, gegen
die er vorher sich empört hatte, so lieferte er den
Venetianern die Schlösser im Thal Lamone aus,
und bewog den Befehlshaber der Citadelle von
Faenza, ihnen dieselbe für Geld zu verkaufen.
Diese beyden Käufe zogen die Unterwerfung der
Hauptstadt nicht nach sich; ihre Bewohner, erbit-
tert darüber, daß der Commandant der Citadelle,
oder die Bauern im Thal Lamone behaupteten,
über sich selbst verfügen zu können, vertheidigten
sich hartnäckig, und ließen zugleich Julius II
und die Florentiner um Beystand ersuchen *).

Alle andern kleinen Herrschaften in der Ro-
magna wurden zugleich von den Venetianern an-
gegriffen. Forlimpopoli und mehrere Schlösser
öffneten ihnen ihre Thore. Fano, das sie über-
rumpeln wollten, vertheidigte sich; Rimini wurde
ihnen freywillig von Pandolfo Malatesti überlas-
sen, der von ihnen dagegen nur die Herrschaft
über Citadella im Paduanischen und den Rang
eines venetianischen Edelmanns verlangte **).

*) Guicciardini L. VI, p. 322. — P. Bembi hist.
Venet. L. VI, p. 134.

**) Guicciardini L. VI, p. 323. — Pet. Bembi

1503. Julius II, der kaum den Stuhl des heiligen Petrus bestiegen hatte, kannte seine Streitkräfte noch nicht genau, und wollte sich in Entwickelung derselben nicht übereilen. Doch konnte er nicht ohne Verdruß zusehen, wie die Venetianer sich der der Kirche zugehörigen Städte bemächtigten. Die Statthalter, welche sie vorher besaßen, und der Herzog von Valentinois selbst waren durch ihre Schwäche und ihre täglichen Bedürfnisse zur Abhängigkeit von dem heiligen Stuhle zurückgeführt worden; allein die stets mächtige und immer gleich furchtbare Republik Venedig gab niemahls etwas zurück, dessen sie sich einmahl bemächtigt hatte. Julius II, der es nicht wagte, sich mit ihr zu entzweyen, versuchte, was Ueberredung ausrichten könnte. Er sandte den Bischof von Tivoli nach Venedig, mit dem Auftrag, dort seine Klagen vorzubringen über den Schimpf, den ihm der Senat schon im Anfange seiner päbstlichen Regierung anthue durch den Angriff auf eine der Kirche gehörige Stadt, indeß er geglaubt habe, auf die Freundschaft der Republik rechnen zu dürfen, und dieselbe verdient hätte durch seine Anhänglichkeit an ihr Interesse, zur Zeit als er noch Cardinal gewesen *).

L. VI, p. 135. — Alfonso de Ulloa vita di Carlo V, L. I, f. 32. verso.

*) Macchiavelli Legazione seconda à Roma, Opere. 1813. T. VI, p, 400. — Leg. Lettera XIII, p. 133. — P. Bembi hist. Ven. L. VI, p. 136.

Die Venetianer wurden damahls durch denselben Ehrgeiz verführt, der sie verleitet hatte, Pisa in Schutz zu nehmen, in die Theilung des Herzogthums Mailand und der Häfen des Königreichs Neapel zu willigen: sie waren bemüht, sich in Toscana, in der Lombardei und am Adriatischen Meere auszubreiten; sie dachten nicht daran, daß jede ihrer Eroberungen ihnen einen neuen Feind erwecken würde, und ließen sich nicht abhalten durch die Furcht, auch den regierenden Pabst zum Feinde zu bekommen. Sie antworteten durch allgemeine Freundschaftsversicherungen, und durch das Anerbiethen, für Faenza denselben Tribut zu bezahlen, den die vorhergehenden Statthalter bezahlt hätten, indem sie zu gleicher Zeit vorstellten, das diese Stadt seit mehreren Jahrhunderten nicht mehr unter der unmittelbaren Gewalt der Kirche stehe, und versprachen eben so getreue Vasallen zu seyn, als es die Manfredi oder der Herzog von Valentinois gewesen seyen. Während dem sie diese, dem Anschein nach gemäßigte Sprache führten, machten ihre Truppen schnelle Fortschritte in der Belagerung von Faenza: sie lagen in der Kirche dell' Osservanza, und standen im Begriff, die Mauern der Stadt selbst einzustürzen. Die Florentiner, die Anfangs eine kleine Unterstützung von zweyhundert Mann nach Faenza geschickt hatten, wollten, als sie sahen, daß der Pabst sie nicht

1503.

1503. unterstütze, sich nicht allein in einen so gefährlichen Krieg einlassen; und da die belagerten Bürger keine Hoffnung mehr hatten, sich vertheidigen zu können, so capitulirten sie am 19. November unter der Bedingung, daß die Venetianer dem jungen Manfredi einen Jahrgehalt von dreyhundert Ducaten zusicherten *).

*) Guicciardini L. VI, p. 324, der aus Irrthum den jüngen Manfredi Astorre nennt. — Jacopo Nardi hist. Fior. L. IV, p. 157. — Macchiavelli Legazione II, Lett. VII. — X et seq. p. 117, opere T. VI, p. 389 et seq. — P. Bembi hist. Ven. L. VI, p. 136.

Da das Haus Manfredi seit jener Zeit die Herrschaft über Faenza nicht mehr erlangt hat, so scheint es angemessen, hier eine Zeittafel über die Regierung dieser kleinen Fürsten zu geben.

A. C.

1334. Richard Manfredi vom Volke zum Herrn von Faenza und Imola ernannt.

1350 { Johann Rainier } Söhne von Richard, wehren sich gegen Clemens VI bis zum Jahr 1338, wo sie aus ihrer Herrschaft verjagt werden.

1337 Astorre I. von Manfredi kehrt am 25. April durch eine Wasserleitung nach Faenza zurück. Von den Florentinern unterstützt, wird er als Statthalter von Faenza und Imola anerkannt. Er wird genöthigt diese Stadt an Balthasar Cossa zu verkaufen: dieser läßt ihn am 28. November enthaupten.

Die Venetianer hatten damahls außer den 1503.
beyden Fürstenthümern Faenza und Rimini noch
Monte Fiore, Sant Archangelo, Verucchio, Porto
Cesenatico und sechs andere Schlösser in ihre
Gewalt gebracht. Es wäre ihnen nicht schwer
geworden, noch Imola und Forli zu besetzen;
allein sie hielten inne, um die Erbitterung des

1410. Johann Galeazzo Manfredi, Sohn von Astorre I, kehrt nach Faenza zurück den 18. Juny. Stirbt 1416.

1416. Guid' Antonio Manfredi, Sohn des vorherge-henden. Herr von Faenza und Imola. Stirbt den 18. Juny 1448.

1448. Astorre II, Taddeo — Söhne des Guid' Antonio Manfredi — Herr von Faenza. Stirbt den 2. May 1468. Herr von Imola. Verkauft diese Stadt an Hieronymus Riario 1473.

1468. Galeotto, Sohn von Astorre II, Herr von Faenza, wird von seiner Gemahlinn ermordet den 31. May 1488.

1488. Astorre III, Sohn von Galeotto, Gefangener des Cäsar Borgia den 22. April 1501. wird zu Rom erdrosselt den 9. July 1501.

1503. Franz von Manfredi, natürlicher Sohn des Galeotto wird von den Einwohnern zum Herrn von Faenza ausgerufen im October 1503, ergibt sich den Venetianern den 19 November 1503.

1503. Pabstes nicht allzusehr zu reizen. Der Herzog von Valentinois besaß nur noch die Citadellen von Forli, Cesena, Forlimpopoli und Bertinoro. Er anerboth dem Pabste, sie ihm zu übergeben, damit sie nicht den Venetianern in die Hände fielen; allein dieser, sagt Guicciardini, in welchem die alte Aufrichtigkeit noch nicht durch die Gewohnheit der Macht verdorben war, schlug sie aus, um sich nicht nachher der Versuchung zur Treulosigkeit auszusetzen *).

Julius II hatte den Valentinois ehrenvoll und mit allem Anscheine einer aufrichtigen Aussöhnung empfangen; er hatte ihm am 3. November eine Wohnung im Vatican gegeben, wo der Herzog von etwa vierzig seiner Offiziere umgeben war, und er versprach ihm, daß er ihn bey dem ersten Consistorium zum Gonfaloniere der Kirche machen wolle **). Cäsar Borgia, an das Glück gewöhnt, besaß nicht Stärke des Geistes genug, um die Umstände seiner neuen Lage zu beurtheilen. Dieser Mann, der niemahls Jemandem sein Wort gehalten hatte, verließ sich mit völliger Zuverlässigkeit auf die Versprechungen seines ältesten Feindes. Er erwartete mit Zuversicht die Stelle, welche der Pabst ihm versprochen hatte, und verschob bis nach dieser Ernennung seine Abreise nach der Romagna. Dann rechnete er darauf, einige Cürassire zu sammeln, die ihn

*) Guicciardini L. VI, p. 324.

**) Burchardi Diarium curiae Romanae p. 2159.

erwarteten, Toscana zu durchziehen, oder sich vielleicht über Meer nach Genua und dann in die Lombardey zu begeben; hierauf mit Hülfe seiner Anhänger den Castellanen beyzustehen, welche ihm seine Schlösser so treu bewacht hatten. Als Macchiavelli, der damahls als Gesandter zu Rom sich befand, ihm am 5. November Nachricht von den Unternehmungen der Venetianer gegen Faenza gab, schimpfte Borgia auf die Florentiner, die bloß mit hundert Cürassiren alle seine Besitzungen hätten retten können, wenn sie gewollt hätten. Er schwur, daß er sein Geld, das noch bey den Wechslern von Genua liege, nicht verschwenden werde, um vergeblich ein Besitzthum zu vertheidigen; das er verlieren müsse; lieber wolle er selbst seine Schlösser den Venetianern übergeben, um das Vergnügen zu haben, zu sehen, wie jene hernach Florenz angreifen und zu Grunde richten werden. Wenige Monathe vorher würden diese Drohungen noch einen tiefen Eindruck gemacht haben, allein jetzt war es für Borgia nicht mehr Zeit, so zu sprechen, und selbst der Cardinal von Amboise, der ihn stets beschützte, und ihn für einen Frankreich nützlichen Bundesgenossen ansah, rief, als Macchiavelli ihm diese Reden hinterbrachte, aus: „Gott hat noch niemahls „irgend eine Sünde ungestraft gelassen, und er „wird diejenigen dieses Mannes nicht eher verzeihen, als andere“ *).

1503.

*) Macchiavelli Legaz. II, Lett. IV, vom 6. No-

1503. Der Pabst wollte noch nicht gegen den Valentinois wortbrüchig werden, indessen wäre er seiner gerne entledigt gewesen, und obschon er seinen ihm noch übrig gebliebenen Einfluß zu benutzen suchte, um die Romagna gegen die Venetianer zu vertheidigen, so freute es ihn doch, zu sehen, wie alle alten Freunde jenen verließen. Er hatte ihn, so wie der Cardinal von Amboise, ermuntert, von den Florentinern ein sicheres Geleite zu verlangen, um seine kleine Armee an die Grenzen der Romagna zu schicken *); allein es schien ihn nicht zu verdrießen, daß dieses Geleite verweigert wurde, er suchte bloß den Herzog mit täuschenden Hoffnungen einer Aussöhnung mit den Florentinern hin zu halten, um ihn zur Abreise zu bewegen **).

Endlich begab sich Valentinois am 19. November gegen Mitternacht auf den Weg, in der Absicht, sich zu Ostia einzuschiffen, und mit vier oder fünfhundert Mann nach La Spezia übersetzen zu lassen. Er hatte siebenhundert Reuter dahin bestellt, die er auf der Straße von Toscana dahin sandte ***). Dieß war gerade der Zeitpunct,

vember p. 110. — Opere Lett. IX, T. VI, p. 390.

*) Macchiavelli Legazione alla corte di Roma. T. VI, p. 397. 10. November.

**) Idem, p. 418. Brief vom 18. November.

***) Idem, p. 424. Brief vom 19. November.

wo Faenza, von den Venetianern gedrängt, im Begriffe stand, sich zu ergeben. Julius II, durch ihre Fortschritte beunruhigt, glaubte, das einzige Mittel, sie aufzuhalten, liege darin, daß er sich die festen Plätze abtreten lasse, die Valentinois noch in der Romagna besaß. Der Herzog hatte bey seiner Abreise den römischen Hof in der Gewalt seiner Feinde gelassen, die alle Julius II ermunterten, ihm sein Wort nicht zu halten, und schon zum Voraus die Bestrafung eines treulosen Mannes gut hießen, den der Pabst verabscheute. Dieser widerstand ihren Einflüsterungen nicht. Er ließ den Cardinal von Volterra, Bruder des Gonfaloniere Pietro Sodérini nach Ostia reisen, um von Valentinois die Uebergabe aller seiner Schlösser zu verlangen. Widrige Winde hatten die Einschiffung des Herzogs aufgehalten, und Volterra fand ihn noch am 22. November zu Ostia; allein Borgia konnte gerade in dem Augenblicke, wo er zur Wiedereroberung der Romagna auszog, nicht seine Ansprüche auf diese Herrschaft noch die Festungen aufgeben, die er dort noch besaß. Er weigerte sich also. Julius II, zu stolz und zu reizbar, um einen Abschlag zu ertragen, ließ sogleich den Valentinois verhaften, der vor Ostia auf einer französischen Galeere gefangen blieb *). Bald verbreitete sich das Ge- 1503.

*) Macchiavelli Legazione a Roma 23. und 24. November T. VI. p. 440.

1503. rücht, der Pabst habe ihn in die Tiber werfen lassen. Jedermann billigte zum Voraus diese Treulosigkeit, und erklärte hernach sein Bedauern bey der Nachricht, daß sie nicht ausgeführt worden sey *). Zu gleicher Zeit war die kleine Armee des Valentinois, welche Michael von Coreglia anführte, auf den Grenzen von Perugia und Florenz angelangt; dort wurde sie durch die Truppen des Johann Paul Baglioni angegriffen und ausgeplündert. Don Michael blieb ein Gefangener der Florentiner, die ihn dem Pabste auf sein dringendes Bitten auslieferten, und Julius II bezeugte seine Zufriedenheit darüber, daß die letzten Hülfsmittel des Mannes, dem er vergeblich seine Verzeihung versprochen hätte, endlich zerstört seyen **).

So sehr indessen Julius II den Valentinois von Grund des Herzens haßte, so vergaß er niemahls gänzlich, daß er ihm die Tiare verdanke, und daß er ihm Erkenntlichkeit versprochen habe. Er ließ ihn in den Palast des Vatikans führen, und obschon er beständig in ihn drang, ihm einen Befehl an seine Castellane zu Auslieferung ihrer Festungen zu geben, bezeugte er ihm doch unerwartete Achtung. Und so kam er, wenigstens

*) Macchiavelli Brief vom 26. November T. VI, p. 448. — Fr. Belcarii L. IX, p. 276.

**) Macchiavelli Brief vom 1. Dec. p. 462. — Guicciardini L. VI, p. 325. — Jacopo Nardi L. IV, p. 158.

dem Scheine nach, zu seinem Ziele. Am 2. 1503.
December unterzeichnete Valentinois den Befehl,
den man von ihm verlangte, und Peter von
Oviedo, einer seiner Obersten, der ihn zu über=
bringen hatte, reiste nach der Romagna ab, um
ihn ausführen zu lassen. Von da an genoß Borgia
mehr Freyheit, und der Pabst versprach ihm, er
wolle ihn nach Frankreich abreisen lassen, sobald
er Nachricht von dem Einrücken der päbstlichen
Truppen in die Schlösser der Romagna erhalten
hätte *).

Mittlerweile, und beynahe vor den Thoren
von Rom, entschied ein viel wichtigerer Kampf
das Schicksal von Italien und gewisser Maßen
von Europa. Die beyden mächtigen Herre der
Franzosen und des Gonzalvo von Cordova stan=
den einander am Ufer des Garigliano gegenüber;
man erwartete jeden Augenblick eine allgemeine
Schlacht, die der beständige Regen von einem
Tage zum Andern aufzuschieben nöthigte; das
Schicksal blieb unentschieden, und in diesem
ängstlichen Zustande wagte weder der Pabst noch
die Florentiner, irgend einen festen Entschluß zu
fassen. Auf den andern Puncten hatte der Krieg
zwischen beyden Monarchen kein großes Ereigniß
herbeygeführt. Die Französische Armee, die durch
Gasconien anrückte, hatte sich bald aus Mangel
an Geld und durch die Unklugheit ihres Anfüh=

*) Macchiavelli Brief vom 2. December, p. 468.

1503. rers zerstreut; nachdem die Flotte ohne Erfolg die Küstengegend von Catalonien durchsegelt hatte, war sie in den Hafen von Marseille zurückgekehrt. Die Armee in Roussillon hatte sich bey der Belagerung von Salses am Fuße der Pyrenäen aufgehalten, und nachdem sie vierzig Tage vor dieser Festung verloren hatte, die mit der größten Tapferkeit vertheidigt wurde, hatte sie sich bey Annäherung der spanischen Armee, die der König in Person anführte, zurückgezogen. Unterdessen hatte Friedrich, der Titularkönig von Neapel, dem Ludwig XII und Ferdinand, jeder von seiner Seite, die Wiedereinsetzung auf den Thron versprachen, zwischen ihnen einen Waffenstillstand von fünf Monathen unterhandelt, in welchem Italien nicht mit einbegriffen war; er hörte begierig ihre Versprechungen, und sah nicht ein, daß beyde Könige die Schande ihrer frühern Verrätherey auszulöschen suchten, ohne auf die Früchte Verzicht zu leisten, die sie davon eingeerntet hatten *).

Allein die französische Armee, die der Cardinal von Amboise so lange bey Rom zurückgehalten hatte, um desto mehr Einfluß auf das heilige Collegium zu haben, war hierauf gegen Neapel vorgerückt unter dem Befehle des Mar-

*) Guicciardini L. VI, p. 326. — Macchiavelli Legaz. à Roma T. VI, p. 447. Brief vom 24. November.

chese von Mantua. Diese Armee war an Zahl 1503.
derjenigen sehr überlegen, die Gonzalvo ihr entgegenstellen konnte, und war durch die Vorsorge des Königs reichlich mit Geld und Lebensmitteln versehen worden, bloß das schweizerische Fußvolk, das einen Haupttheil derselben ausmachte, war nicht so sorgfältig ausgewählt worden, wie in den vorhergehenden Feldzügen, und stand weit unter demjenigen, welches in andern Heeren gedient hatte; die französischen Cürassire wollten, seit dem La Trémouille den Befehl niedergelegt hatte, gar keine Kriegszucht anerkennen, ihr Stolz empörte sich dagegen, daß der König sie unter einen italienischen General gestellt hatte, und der Marchese von Saluzzo, der Bailli von Occan und Sandricourt, seine Generallieutenants, waren eben so uneinig unter sich als mit ihrem Oberhaupte *).

So lange die Märsche oder Gefechte dauern, läßt sich die Unordnung der Franzosen kaum bemerken; aber in den Vorpostenkriegen, und so oft die Unternehmungen sich in die Länge ziehen, wird sie besonders verderblich. Wirklich hatte auch der langsame Zug des französischen Heeres durch Italien und sein langer Aufenthalt in der

*) Guicciardini L. VI, p. 328. — Jacopo Nardi L. IV, p. 157. — Pauli Jovii vita Consalvi L. II, p. 231. — Alfonso de Ulloa vita di Carlo V, L. I, f. 33.

1503. Nähe von Rom den nachtheiligsten Einfluß auf die Stimmung der Mannschaft bewiesen. Erst indessen, als die langen Herbstregen anfingen, die dieses Jahr anhaltender als gewöhnlich waren, konnte man bemerken, wie sehr der persönliche Ehrgeiz des Cardinals von Amboise, und seine Vorkehrungen zur Besteigung des päbstlichen Thrones Frankreich geschadet hatten. Der Feldzug hatte unter ziemlich glücklichen Vorbedeutungen angefangen. Nachdem der Marchese von Saluzzo mit den Resten des im Frühling bey Cerignoles geschlagenen Heeres Gaeta tapfer vertheidigt hatte, war er wieder zum Besitz des Herzogthums Trajetto und der Grafschaft Fondi bis an die Ufer des Garigliano gelangt, und hatte sich hierauf mit dem Heere des Marchese von Mantua zwischen Ponte Corvo und Ceppérano vereinigt.

Gonzalvo von Cordova hatte sein Hauptquartier zu San Germano aufgeschlagen, in der Absicht, diesen Paß zu vertheidigen, der durch zwey Festungen, Rocca Secca und Monte Casino, beschützt war. Ein spanischer Hauptmann, Nahmens Vitalba, hatte sich in Rocca Secca eingeschlossen; mit Tapferkeit schlug er zwey Stürme ab, welche die französische Armee unternommen hatte: sein Widerstand hielt die Franzosen sieben Tage lang in der Nähe von Ponte corvo auf; das Land war verheert, und konnte sie nicht mehr mit Lebensmitteln versehen; beständige Re-

gen setzten alle Quartiere unter Wasser: nachdem 1503.
sie viel von Hunger und Nässe gelitten hatten,
gaben sie die Belagerung von Rocca Secca und
die Erzwingung des Passes von San Germano
auf, wandten sich rechts, südwestlich von den
Bergen von Fondi, und versuchten auf der Straße
längs dem Meere in das Königreich einzudringen.
So rückten sie bis an den Thurm vor, der am
Uebergange über den Garigliano liegt, gerade an
dem Orte, wo der Sage nach die alte Stadt
Minturnä stand. Das Gestade des Flusses, das
auf ihrer Seite höher war, als auf der gegen=
überliegenden, war ihnen vortheilhaft, um eine
Brücke zu schlagen, und so lange sie an der
Erbauung derselben arbeiteten, befanden sie sich
mitten in Freundes Land: die Städte Gaeta,
Itri, Fondi und Trajetto waren in ihren Händen,
und ihre Flotte, die das Meer beherrschte, konnte
ihnen bis an die Mündung des Flusses Lebens=
mittel zuführen. Zwar besetzte Gonzalvo von
Cordova, ohne sich durch diese ungünstigen Um=
stände abschrecken zu lassen, sogleich das andere
Ufer des Garigliano und machte den französischen
Arbeitern den Boden streitig; allein diese, durch
ihre Batterien geschützt, vollendeten am 5. No=
vember ihm zum Trotz die Brücke *).

*) Guicciardini L. VI, p. 327. — Macchiavelli Brief vom 10. November. p. 394. — Sabellicus Ennead. XI, apud Raynald. 1503. §. 15; T.

1503. Nachdem die Franzosen die Brücke geschlagen hatten, setzten sie über den Garigliano, ohne große Hindernisse anzutreffen, und bemächtigten sich einiges Geschützes, das die Spanier am andern Ufer zurückgelassen hatten. Allein Gonzalvo von Cordova hatte sich nur eine Miglie rückwärts gezogen, und indem er die niedrige Ebene auf der linken Seite des Flusses mit einem tiefen Graben durchschnitt, den das Wasser auf der Stelle ausfüllte, hatte er an diesem Graben viel bessere Verschanzungen aufgeführt. als die waren, die er am Ufer des Flusses verlassen hatte. Da die Franzosen nicht weiter vordringen konnten, so ließen sie bloß einen vorgeschobenen Wachtposten am linken Ufer des Garigliano, und kehrten in in ihre gewohnten Quartiere zurück. Don Pedro de Paz, der kühnste Ritter der spanischen Armee, obschon seine kleine und verwachsene Gestalt keine Tapferkeit verkündigte, versuchte, den Baron von Sandricourt zu überfallen, der den Vorposten befehligte; ohne Zweifel fiel bey diesem Angriffe die etwas romanhafte Heldenthat vor, die der rechtschaffene Diener von seinem Herrn Bayard erzählt, indem er versichert, daß dieser allein zweyhundert spanischen Reutern die Spitze gebothen, und die Brücke über den Garigliano

XX, p. 4. — Pauli Jovii vita Consalvi L II, p. 233. — Alfonso de Ulloa L. I, f. 34.

gegen sie vertheidigt habe *). Dem sey, wie ihm wolle, so wurde in diesem sehr blutigen Gefechte Fabio, der Sohn des Paul Orsini, ein junger Offizier, der schon würdig den Fußstapfen seines Vaters folgte, ums Leben gebracht; die Franzosen blieben Meister von der Brücke, allein sie sahen die Nothwendigkeit ein, sich durch Verschanzungen gegen einen ähnlichen Angriff zu sichern **). 1503.

Das Land, südwestlich vom Garigliano ist morastig und beynahe öde; die Soldaten des Gonzalvo mußten dort unter freyem Himmel und im Schlamme wohnen, indeß unaufhörlicher Regen den Boden überschwemmte. Das andere Ufer war weit mehr mit Wohnungen bedeckt, und der Aufenthalt der Franzosen war viel besser, allein dagegen schienen sie weit weniger dazu geschaffen, das widerwärtige Clima zu ertragen, und waren von ungeduldigerer Gemüthsart. Indeß Gonzalvo alle seine Truppen mit unerschütterlicher Standhaftigkeit in einem Halbkreise von zwey Miglien im Durchmesser um den Brückenkopf der Franzosen herum hielt, konnten diese, die ihre Armee bis nach Fondi und Itri auf acht bis zehn Miglien vertheilt hatten, nur kaum den

*) Mémoires du chevalier Bayard. T. XV, ch. XXV, p. 54.

**) Guicciardini L. VI, p. 327.

1503. Regen, die Entbehrungen und das schlechte Lager ertragen *).

Vielleicht hätte ein General von mehr Entschlossenheit, und der sich besser als der Marchese von Mantua Gehorsam zu verschaffen gewußt hätte, die Spanier angegriffen, um aus dieser gefährlichen Lage herauszukommen; vielleicht hätte er versucht, den Kriegsschauplatz zu verändern, und aus der Sumpfgegend herauszukommen, die der Regen ungangbar machte. Indessen bestand seine Ueberlegenheit ganz allein in den französischen Cürassiren, da hingegen sein Fußvolk weit unter dem spanischen stand: seine Reuter hatten in der überschwemmten Ebene jenseits des Garigliano nicht zurechte kommen können, und sein Fuhrwesen hätte nicht zugereicht, um das Geschütz aus dem Schlamme zu ziehen; auf der andern Seite, wenn das Wetter sich besserte, both ihm gerade diese Ebene das günstigste Schlachtfeld gegen die Spanier an, und er hatte zu Ponte corvo, wenige Tage vorher, das Nachtheilige des Gebürgkrieges erfahren. Je länger der Regen schon gedauert hatte, desto mehr schmeichelte sich der Marchese von Mantua mit jedem Tage ihn auf-

*) Guicciardini L. VI, p. 327. — Macchiavelli Legazione, Brief vom 10. Nov. und den folgenden Tagen p. 400. u. ff. — Belcarii Comment. L. X, p. 278. — Pauli Jovii vita Consalvi L. II, p. 234. — Alfonso de Ulloa L. I, f. 34. v.

hören zu sehen. Seine Quartiere waren besser; 1503.
seine Truppen besser genährt, und er hatte Geld
im Ueberflusse, da hingegen Gonzalvo ganz davon
entblößt war; er glaubte also, er könne mit
weniger Ungemach zuwarten, als die Spanier,
und es schien erwiesen, daß derjenige, welcher
länger das Mißliche dieser Lage aushielte, des
Sieges gewiß sey *).

Allein die Franzosen, gequält von der Feuchtigkeit, vor der sie sich nicht schützen konnten, von dem Hinfallen ihrer Pferde, von Krankheiten und mehr als alles von der langen Weile, warfen die Schuld aller widerwärtigen Witterung auf ihre Generale. Sandricourt warf dem Marchese von Mantua Furchtsamkeit und Langsamkeit vor, und hatte in einer zahlreichen Versammlung laut geklagt, es sey ziemlich seltsam, daß der König in dem gesammten französischen Adel keinen Anführer für denselben habe finden können, statt ihn einem Italiener zu unterwerfen, den er mit dem Schimpfnahmen bezeichnete, welchen die Soldaten gewöhnlich der ganzen Nation gaben. Diese für Gonzaga so beleidigende Rede fand bey allen Franzosen Beyfall. Der Marchese konnte von ihnen keinen Gehorsam und keine Regelmäßigkeit im Dienste mehr erwarten: die Besorger

*) Macchiavelli Legaz. Lett. XIII à XXVIII, p. 398 — 407. — Pauli Jovii vita Consalvi L. II, p. 235.

1503. der Lebensmittel glaubten, es sey ihnen unter einem so wenig geachteten Feldherrn alles erlaubt, bestahlen den Soldat auf das gröblichste, und ließen ihn an allem Mangel leiden. Da der Marchese von Mantua nichts mehr von einer Armee hoffen durfte, bey der er sich keinen Gehorsam verschaffen konnte, da er sich an seiner Ehre gekränkt fühlte, und die Veranwortlichkeit der Unfälle, die er voraussah, nicht über sich nehmen wollte, so ergriff er den Vorwand eines Quartanfiebers, von dem er angegriffen war, um am 1. December den Befehl über die Armee niederzulegen, und sich in seine Staaten zu begeben *).

Der Regen, der Schnee, die verderblichste Witterung dauerte immer fort mit einer Hartnäckigkeit, die man von dem Himmelsstriche des glücklichen Campaniens nicht hätte erwarten sollen. Die französische Armee wurde durch Krankheit und Weglaufen geschwächt; mehrere Ritter und mehrere Soldaten, welche so viele Leiden und solche Unthätigkeit nicht ertragen konnten, entfernten sich mit oder ohne Abschied aus dem Lager; die Diebereyen der Commissarien der Lebensmittel verdoppelten die Entbehrungen derjenigen, welche

*) P. Jovii vita Consalvi L. II, p. 235. — Machiavelli Legaz. Brief vom 2. December p. 470. Belcarii Comment. L. X, p. 278. — Arnoldi Ferroni L. III, p. 55.

noch blieben. Gonzalvo von Cordova, obgleich 1503.
seine Lage noch viel schlimmer war, hatte es dahin gebracht, daß seine Soldaten in dem Zutrauen, das er ihnen eingeflößt hatte, ihr Elend vergaßen; überdieß hatte er die Verstärkungen erhalten, die ihm Bartholomäus von Alviano nebst allen Orsini zugeführt hatte, da hingegen Johann Paul Baglioni, der zu gleicher Zeit in französischen Sold getreten war, ihnen niemahls seine Compagnie zugeführt hatte. Gonzalvo zählte in seiner Armee neunhundert Cüraſſire, tausend leichte Reuter und neuntausend Spanier zu Fuß. Mit diesen Streitkräften beschloß er endlich, selbst ein Treffen zu unternehmen, statt länger zu warten, und nachdem er fünfzig Tage auf demselben Platze im Angesicht des Feindes geblieben war, befahl er dem Bartholomäus von Alviano, in der Nacht eine Schiffbrücke zu schlagen, bey Sogio, vier Miglien oberhalb des französischen Lagers.

Die Brücke der Spanier wurde ohne Widerstand vollendet, in der Nacht vom 27. December, und Bartholomäus von Alviano besetzte das Dorf Sogio. Doch wurde die Kunde davon sogleich in das französische Lager gebracht; Ives von Allegre versuchte umsonst durch einen heftigen Angriff den Alviano an das andere Ufer zurückzutreiben, indeß sich die in der ganzen Umgegend zerstreute französische Reuterey in Unordnung um den Marchese von Saluzzo versam-

1503. melte. Bald sah dieser, daß Gonzalvo mit seiner Hauptarmee ebenfalls auf der Brücke des Alviano über den Fluß gekommen war, und daß ein den Franzosen gegenüber zurückgelassener Nachtrab ihren Brückenkopf angriff. Da er es für unmöglich hielt, seine Stellung zu behaupten oder den Uebergang länger zu verwehren mit den wenigen Leuten, die er zusammengebracht hatte, so verließ er vor Tag den Thurm am Garigliano, um sich nach Gaeta zurückzuziehen, nachdem er die Brücke zerbrochen und in seinem Lager neun Stücke schweres Geschütz, den größten Theil seiner Kriegsvorräthe und eine ungeheure Anzahl von Kranken und Verwundeten zurückgelassen hatte *).

Sobald Gonzalvo von dem Rückzuge der Franzosen Nachricht hatte, sandte er den Prosper Colonna ihnen nach, um ihren Marsch aufzuhalten. Die Franzosen zogen in guter Ordnung, voran das grobe Geschütz, dann das Fußvolk und zuletzt die Reuterey, die beständig im Gefecht war, um den Feind abzuhalten. So zogen sie längs der Meeresküste, und stellten sich bey allen Brücken und schwierigen Päßen, um dem Heere zum Durchgange Zeit zu lassen. Allein nachdem die bey dem Thurme am Garigliano

*) Guicciardini L. VI, p. 330. — Sabellicus Ennead. XI, L. II. apud Raynaldum 1503, §. 16, T. XX, p. 4. — Belcarii Comment. L. X, p. 279. — Pauli Jovii vita Consalvi L. III, p. 238.

gelassene Nachhuth des Gonzalvo die Schiffe 1503.
erreicht hatte, welche die Franzosen nach der Zer-
störung ihrer Schiffbrücke dem Strome überlassen
hatten, so stellte sie jene Brücke sehr schnell wie-
der her, setzte sogleich über den Fluß, schlug den
geraden Weg nach Molo di Gaeta ein, und fand
sich bald den Franzosen zur Seite, ja sogar vor-
aus. Als die Armee dieser Letztern zu der Brücke
kam, welche in geringer Entfernung von Molo
steht, hielt sie von Neuem still, um dem Geschütz,
welches anfing auf dem Wege Unordnung zu
verursachen, Zeit zum Vorbeyfahren zu lassen.
Das Gefecht wurde dort sehr hartnäckig; allein
als die Franzosen spanische Truppen sahen, die
sie von der Seite her überflügelten, so verließen
sie ihren Posten mit einiger Unordnung, und als
sie an den Anfang der beyden Straßen kamen,
von denen die eine nach Itri, die andere nach
Gaeta führt, so ergriffen sie ohne Weiters die
Flucht. Ihr Geschütz und ihr sämmtliches Gepäck
fiel den Siegern in die Hände; eine große Anzahl
von ihnen wurde getödtet, eine noch größere
Menge von denjenigen, die sich auf der Ebene
zerstreut hatten, oder in einiger Entfernung von
der Armee einquartiert, nicht hatten zu ihr stoßen
können, wurden von den Bauern ausgeplündert
und gefangen genommen, der Rest rettete sich
nach Gaeta und wurde bis unter die Mauern
verfolgt *).

*) Guicciardini L. VI, p. 330. — Pauli Jovii

1503. Peter von Medicis, der das französische Heer begleitete, hatte sich mit vier Stücken Geschütz auf den Garigliano eingeschifft, die er nach Gaeta zu bringen hoffte; allein da eine Schaar von Flüchtlingen sich in seine Barke warf, so schlug sie um, und Medicis ertrank mit allen, welche sich darin befanden *).

Gonzalvo von Cordova lagerte sich in dieser Nacht zu Castellore und zu Molo, und als er am folgenden Morgen gegen Gaeta vorrückte, bemächtigte er sich ohne Schwierigkeit des Fleckens und Berges Orlando, den die durch ihre Niederlage allzuverwirrten Franzosen nicht in Vertheidigungsstand gesetzt hatten. Sie hatten viel mehr Leute in der Stadt, als sie brauchten, um eine lange Belagerung auszuhalten, und da das Meer ihnen offen stand, so konnten sie keinen Mangel an Lebensmitteln besorgen. Allein ihre Standhaftigkeit war erschöpft; sie hatten keinen andern Gedanken mehr, als den, so schnell wie möglich nach Frankreich zurückzukehren; sie ver-

vita Consalvi L. III, p. 239. — Belcarii Comment. L. X, p. 279. — Saint Gelais hist. de Louis XII, f. 173. — Alfonso de Ulloa L. I, f. 35. — Arnoldi Ferroni L. III, p. 56.

*) Guicciardini L. VI, p. 331. — Barth. Senarega T. XXIV, p. 579. — Jacopo Nardi L. IV, p. 159. — Scipione Ammirato L. XXVIII. p. 273. — Gio Cambi T. XXI, p. 199. — P. Jovii vita Consalvi L. II. p. 240.

langten auf der Stelle zu capituliren; sie machten 1503.
die Bedingung, daß d'Aubigny und alle ihre an-
dern Gefangenen ohne Lösegeld in Freyheit gesetzt
werden sollten, und sich mit ihrer gesammten
Habe nach Frankreich begeben könnten; und am
1. Januar 1504 übergaben sie die Festung Gaeta 1504.
an Gonzalvo. Ihre Capitulation war so unbe-
stimmt abgefaßt, oder der Mann, mit dem sie
unterhandelten, hielt so wenig Treu und Glauben,
daß die Spanier die neapolitanischen Barone
nicht unter die Gefangenen begreifen wollten,
deren Freylassung bedungen war, und Andreas
Mattheus Aquaviva nebst Alfons und Honorius
von San Severino wurden in einen tiefen Thurm im
Castel Nuovo zu Neapel geworfen. Uebrigens
waren die Franzosen, denen Gonzalvo die Frey-
heit wieder schenkte, nicht glücklicher. Der größte
Theil von denen, die von Gaeta abzogen, starb
auf dem Wege vor Kälte, Elend und Krankhei-
ten, die sie während des fünfzigtägigen Aufent-
haltes auf dem Sumpfboden geholt hatten. Ei-
nige kamen bis nach Frankreich, wie der Marchese
von Saluzzo, Sandricourt und der Bailli von
Bissy; allein der Tod erwartete sie dort bey ihrer
Ankunft. Von jener ganzen prächtigen Armee,
welche La Trémouille nach Italien geführt hatte,
und die hinreichend schien, um in wenigen Mo-
naten die Eroberung des Königreiches Neapel
zu vollenden, blieb beynahe kein Mann übrig,

1504. der noch im Stande war, seinem Vaterlande zu dienen, obgleich nur eine sehr geringe Anzahl von ihnen durch das Schwert des Feindes umgekommen war *).

Die Niederlage am Garigliano versetzte Frankreich in Trauer, und Ludwig XII in den tiefsten Schmerz; sie entschied das Schicksal des Königreiches Neapel, und ließ besorgen, daß das übrige Italien in wenigen Tagen in die Hände der Spanier fallen müßte. Die Franzosen hatten keine Streitkräfte mehr in der Lombardey, ihre Soldaten waren der italienischen Kriege überdrüssig, sie weigerten sich, über die Berge zu gehen, und die Florentiner, die einzigen Bundesgenossen des Königs, waren nicht im Stande, allen seinen Feinden zu widerstehen. Indessen folgte auf diese Niederlage gegen alle Erwartung eine allgemeine Ruhe. Gonzalvo von Cordova, den die Katholischen Könige ohne Geld gelassen hatten, war seinen Truppen über ein Jahr rückständigen Sold schuldig; er konnte, ohne sie zu bezahlen, nicht versuchen, sie nach Oberitalien zu führen; und er war, um sie zu befriedigen, gezwungen, sie auf ihre Faust hin in den Provinzen des

*) Guicciardini L. VI, p. 332. — Barth. Senaregae p. 579. — P. Jovii vita Consalvi L. III, p. 240. — Belcarii Comment. L. X, p. 280. — Alfonso de Ulloa vita di Carlo V .L. I. f. 36. Arn. Ferroni L. III, p. 56.

Königreichs Neapel einzuquartiren, wo ihre Die- 1504.
bereyen und Gewaltthaten die unglücklichen Bauern vollends zu Grunde richteten.

Ludwig von Ars, ein französischer Offizier, hielt sich allein noch im Königreiche Neapel fest; seit der Niederlage von Cerignola hielt er beständig Venosa, Troja und San Severino besetzt. Gonzalvo von Cordova beschränkte sich darauf, ihn aus diesen Plätzen zu vertreiben, und Ludwig von Ars, nachdem er dieselben tapfer vertheidigt hatte, hielt es unter seiner Würde, irgend eine Uebereinkunft zu schließen, und öffnete sich mit gehobener Lanze seinen Weg, um seine Cüraſſire nach Frankreich zurückzuführen *).

Julius II hatte sich mit Berufung auf seine seine schwierige Lage bey seiner Thronbesteigung, zwischen Frankreich und Spanien neutral gehalten, ungeachtet er den Franzosen alles Gute wünschte, so daß die Niederlage am Garigliano ihm nicht persönlich bey dem Sieger nachtheilig wurde. Sein Betragen gegen die Franzosen änderte sich auch nicht nach Verhältniß der Unfälle, die sie erlitten, und er gab großmüthig allen Unglücklichen Unterstützung, die durch seine Staa-

*) Mémoires de Bayard Ch. XXV, p. 53. Anmerkungen p. 437. — Guicciardini L. VI, p. 338. P. Jovii vita Consalvi L. III, f. 241. — Belcarii Comment. L. X, p. 282. — Jacopo Nardi L. IV. p. 159.

1504. ten reisten. Seine ganze Politik beschränkte sich darauf, die Romagna gegen die Venezianer zu vertheidigen; und obschon er dazu Frankreichs Beystand nicht verwenden konnte, drang er dennoch beharrlich in Valentinois, ihm seine Festungen abzutreten. Peter von Oviedo war mit einem Befehle des Borgia abgesandt worden, um sie dem Pabste zu übergeben; allein als er in die Citadelle von Cesena eintrat, ließ ihn der Befehlshaber Diego von Chignones aufhängen, mit der Erklärung, daß er denjenigen für einen Verräther ansehe, der es übernehme, dergleichen seinem Herrn so nachtheilige Befehle auszuführen, da er doch wisse, daß man sie ihm gewaltsam, und während er gefangen sey, abgedrungen habe *).

Diese Härte war anfangs vortheilhaft für Cäsar Borgia, der sie vielleicht heimlich befohlen hatte. Da Julius II sah, daß der Zwang unnütz war, so willigte er darein, diesen Gefangenen in die Festung von Ostia an Bernard Carvajal, einen spanischen Cardinal zu überweisen. Dieser letztere verpflichtete sich, ihn in Freyheit zu setzen, sobald die Schlösser von Cesena, Bertinoro und Forli dem Pabste übergeben seyen, und unterschrieb überdieß eine Verpfändung von fünfzehn

*) Burchardi Diarium curiae romanae, p. 2159. P. Jovii vita Consalvi L. III, f. 246. — Alfonso de Ulloa L. I, f. 37.

tausend Ducaten zur Sicherheit seines Verspre- 1504.
chens. Cäsar Borgia gab hierauf seinen Offizie-
ren unbedingte Befehle, und mit dem festen
Willen, daß sie ausgeführt werden sollten. Mitt-
lerweile sehnte er sich, aus den Händen des Pab-
stes herauszukommen, und ließ heimlich den Gon-
zalvo von Cordova um sichern Aufenthalt bitten,
den dieser ihm versprach, indem er ihm einen
Geleitsbrief sandte. Während dieser Zeit erhielt
der Cardinal Carvajal Nachricht, daß die festen
Schlösser in der Romagna den Soldaten des
Pabstes übergeben seyen, und ohne die Befehle
von Julius II zu erwarten, dem er aus guten
Gründe nicht traute, setzte er am 19. April 1504
den Valentinois in Freyheit *).

Cäsar Borgia, dem so viele glänzende Aus-
sichten verschwunden waren, und der von allem
seinem frühern Reichthum nur noch das Geld
behielt, das er bey den Wechslern zu Genua
niedergelegt hatte, hielt sich noch für glücklich,
seine persönliche Freyheit wieder erlangt zu haben;
er schiffte sich zu Nettuno auf einer Felucke ein,
die ihn nach Mondragone brachte, von wo er sich
zu Lande nach Neapel begab. Gonzalvo von Cor-
dova nahm ihn dort mit allen Zeichen der Zunei-

*) Burchardi Diarium curiae Rom. p. 2160. — Belcarii Comment. L. X, p. 283. — Epistola Papae ad regem et reginam Hispaniae, vom 11. May. — Raynaldi Annal. 1504, §. 12, p. 10. Alfonso de Ulloa L. I. f. 37.

1504. gung und Achtung auf, die er dem angesehensten Manne hätte erweisen können. Er stellte sogleich mit ihm eine Berathschlagung an über die Angelegenheiten von Italien, besonders über sein Vorhaben, sich in Pisa zu werfen. Er versprach ihm dazu seine Galeeren, und ließ ihn im Königreiche Soldaten anwerben. Nichts desto weniger hatte er an Ferdinand den Katholischen geschrieben, um zu vernehmen, wie er sich gegen Borgia zu betragen habe, und sobald er seine Befehle erhalten hatte, ließ er ihn am 26 oder 27 May verhaften, gerade beym Weggehen von einer Unterredung, wo er ihm das völligste Vertrauen und die lebhafteste Zuneigung bezeugt, und ihn zu wiederholten Mahlen umarmt hatte. Er ließ ihn auf eine Galeere bringen, wo er ihm nur einen einzigen Edelknaben zur Bedienung gab, und auf welcher er ihn sogleich nach Spanien abführen ließ. Dieser Mann, der sich so vieler Verrätherey en schuldig gemacht hatte, und hinwieder ein Opfer eben so schwarzer Verrätherey en wurde, ward bey seiner Ankunft in einen Kerker in der Festung Medina del Campo geworfen, die Ferdinand der Katholische, den er niemahls beleidigt hatte, ihm zum Grabe bestimmte *).

*) Guicciardini L. VI, p. 339. — Burchardi Diar. die 29. Maji p. 2160. — P. Giovio vita di Leone X, L. II, p. 83, — Ejusdem vita Consalvi L. III, p. 247. — Raynald. Annal. 1504. §. 13,

Kurz vor dem letzten Falle dieses Fürsten, 1504.
der Italien so lange durch seinen Ehrgeiz und seine Verbrechen beunruhigt hatte, erfuhr man, daß die Unterhandlungen zwischen den Königen von Frankreich und Spanien, die stets, selbst in der Zeit fortgesetzt wurden, wo der Krieg am lebhaftesten schien, durch einen am 31. März 1504 unterzeichneten Waffenstillstand beendigt seyen, in welchem Italien eben so wohl, als ihre bisherigen Staaten mit einbegriffen war. Er sollte drey Jahre lang dauern, und jeder der Contrahenten behielt sich drey Monathe Zeit vor, um seine Verbündeten zu nennen, und sie mit in denselben aufnehmen zu lassen. Die Festungen allein, die Ludwig von Ars noch für die Franzosen im Königreich Neapel besetzt hielt, waren nicht darin begriffen; allein da dieser Offizier keine Hoffnung mehr hatte, sich zu vertheidigen, so räumte er dieselben alsobald. Das übrige Italien schwebte zwischen Furcht und Hoffnung, indem es nicht glauben konnte, daß der in dem Kloster unserer lieben Frau zu Mejorade geschlossene Waffenstillstand eine so heftige Feindschaft auslöschen könne, und in der durch Gewalt erzielten Theilung der Staaten kein Gleichgewicht der Macht erkannte, das lange die Ruhe aufrecht erhalten könnte *).

T. XX, p. 11. — Alfonso de Ulloa L. I, f. 37. verso.

*) Guicciardini L. VI, p. 341. — Macchiavelli Le-

gazione alla corte di Francia L. I. und folgende p. 501 u. ff. — Jacopo Nardi Stor. Fior. L. IV, p. 160. — Belcarii Comment. rer. Gallic. L. X, p. 283. — Man ſieht aus einem Briefe des Nikolaus Valori an die Signoria, daß die Beſtätigung des Waffenſtillſtandes dem franzöſiſchen Hofe zu Lyon ſchon am 11. Februar zukam. Indeſſen verlegt ſie Leonard, T. II, auf den 31. März. Legazione di N. Macchiavelli alla corte di Francia Lett. IX et X, p. 533.

Hundert und drittes Capitel.

Ruhe und Sklaverey von Italien; kleine Kriege in der Romagna und in Toscana; Julius II unterwirft die Städte Perugia und Bologna der Kirche.

1504 — 1506.

Der zwischen den Königen von Frankreich und Spanien im Februar 1504 unterzeichnete Waffenstillstand hatte Italien die Ruhe wieder gegeben, weil diese beyden mächtigen Monarchen von da an über das Schicksal dieses Volkes verfügen konnten, ohne es darum zu befragen, und weil die kleinern Staaten Italiens nunmehr der übermächtigen Politik unterworfen, von ihren Verbündeten die Erlaubniß erwarteten, die Waffen entweder zu ergreifen oder niederzulegen. So erniedrigend, so traurig und unzuverlässig auch dieser Friede war, so wurde er doch mit Freuden von dem Volke aufgenommen; seine Erschöpfung und die Ermattung seiner Fürsten machte ihn nothwendig. Es brauchte Zeit, um neue Kräfte zu 1504.

1504. sammeln, die es in neuen Kämpfen verschwenden sollte; es brauchte ebenfalls Zeit, um die verderblichen Uebel des Kriegs in Vergessenheit zu bringen, und ehe man wagte, zu diesem schrecklichen aber vorübergehenden Hülfsmittel gegen bleibende Uebel seine Zuflucht zu nehmen. Die ersten Friedensmonathe geben den Lebenskräften einer Nation ihre lang gehemmte Wirksamkeit wieder. Der Ackerbau, die Gewerbe, der Handel leben von selbst wieder auf; die Macht geht von kriegerischen Befehlshabern wieder an Obrigkeiten und bürgerliche Gerichtshöfe zurück, deren Joch leichter scheint: wenn man noch einige Plackereyen zu leiden hat, betrachtet man sie als die Folgen des Zustandes, aus dem man herausgekommen ist, und nicht als zu dem gehörend, in welchen man eintritt; die Rückkehr zu längst unterbrochenen Gewohnheiten erinnert jeden Menschen an seine Kindheit, an seine Jugend oder an glücklichere Zeiten. Man glaubt in ein neues Zeitalter der Wohlfahrt hinein zu gelangen; die Einbildungskraft überfliegt sogar die Grenzen der Möglichkeit, und das Volk verlangt von dem Frieden die Wiederherstellung alles dessen, was ihm der Krieg genommen hat, es will, daß er alle seine Träume, alle seine Erinnerungen verwirkliche, die nicht weniger fantastisch als seine Träume sind. Indessen verfließen die Monathe, und das vorgerückte Alter findet die Genüsse der

Jugend nicht wieder; das durch den Krieg zer- 1504.
streute Vermögen ersteht nicht wieder in einem Augenblick; die Auflagen, die jener vermehrt hat, werden nicht aufgehoben, da hingegen die Mißbräuche des Friedens viel schneller als die nützlichen Einrichtungen wieder erscheinen. Die Mächtigen lassen ihre Anmaßungs-Projecte merken, die Ränkesüchtigen erheben sich zu Günstlingen, und machen sich wichtig, die Gewalt, welche schützend seyn sollte, wird verderblich für die Gesellschaft, das Volk fühlt endlich die Ketten, womit man es belastet, und wünscht von Neuem, sie durch den Krieg zu zerbrechen, so schrecklich und schmerzhaft er auch seyn mag.

Keiner von den Staaten Italiens hatte durch den Waffenstillstand das erhalten, noch konnte er hoffen, das durch den Frieden, an welchem man noch arbeitete, zu erlangen, was ohne Zweifel das Ziel seiner Wünsche vor Anfang der Feindseligkeiten gewesen war, nähmlich eine den Interessen des Volkes angemessene Regierung. Das Königreich Neapel hatte seine Unabhängigkeit verloren, war einer fremden Nation unterworfen, und wurde von einem Vice-König regiert. Das Herzogthum Mailand hatte eben so seine Unabhängigkeit und seine alten Beherrscher eingebüßt. Die Spanier waren so wenig in den mittäglichen Gegenden Italiens beliebt, als die Franzosen in den nördlichen. Beyde beleidigten die unterwor-

1504. sene Nation durch ihre fremden Sitten, und den Uebermuth ihrer Verachtung. Die Mißvergnügten, die im Jahre 1494 eine Umwälzung der Dinge eifrig gewünscht, und die Waffen unterstützt hatten, welche sie herbeyführen sollten, hatten nirgendwo eine Verbesserung erlangt, die sie für alle ihre Leiden entschädigen konnte. Indessen waren ihre Kräfte erschöpft, so wie ihre Hoffnungen verschwunden waren, und sie unterwarfen sich einer schlimmern Tyranney, als die war, die sie hatten stürzen wollen, um für diesen Preis einen Zwischenaugenblick der Ruhe zu erkaufen.

Die Republik Venedig hatte beynahe keinen Antheil an dem Kriege genommen, der zehn Jahre hindurch ganz Italien verheert hatte; sie war diesem Elend entgangen, und der Wohlstand ihres Gebietes erweckte den Neid der benachbarten Völker, die die Plünderung ihrer Städte und die Verwüstung ihrer Felder erlebt hatten. Während dieser zehn Jahre hatte sie das Cremonesische Gebiet im Herzogthum Mailand sich angeeignet, drey oder vier Schlösser in Apulien, und zwey kleine Staaten in der Romagna, da hingegen ihr Verlust in Morea und Dalmatien ungefähr diesen Erwerbungen gleich kam. Mitten unter so wichtigen Veränderungen, wie diejenigen der letzten zehn Jahre waren, schienen so kleine Eroberungen nicht bedeutend genug zu seyn, um den Neid anderer Staaten rege zu machen; allein

die Venetianer waren allein die Glücklichen mit- 1504.
ten unter einer leidenden Nation, und die andern Italiener konnten es ihnen nicht verzeihen, daß sie nicht an den gemeinsamen Unfällen Theil genommen hatten. Der Pabst war nur darauf bedacht, die Ultramontaner gegen sie aufzuhetzen, von denen er vielmehr hätte suchen sollen Italien zu befreyen; die Florentiner, die sich über die Venetianer zu beklagen gehabt hatten, wünschten ihren Untergang; und Macchiavelli, der gewandte Macchiavelli, der Gesandter am französischen Hofe war, blies das Feuer der Rache gegen sie an, und freute sich darüber, daß Maximilian, Ludwig XII und Ferdinand die Theilung der Staaten der Republik im Sinne hatten, die allein im Stande gewesen wäre, Italien bey seiner Unabhängigkeit zu erhalten *).

Julius II hatte sich vorgenommen, während seiner Regierung alle der Kirche angehörige Lehen wieder geradezu dem heiligen Stuhl zu unterwerfen, er setzte seine Ehre in das Gelingen dieses Vorhabens, und die Ungeduld und Heftigkeit seines Charakters ließ ihn den Widerstand, den die Venetianer ihm hierin entgegengesetzt hatten, als eine unverzeihliche Beleidigung ansehen. Für ein-

*) Seconda Legazione di Nicolo Macchiavelli alla corte di Francia — hin und wieder, besonders in dem Briefe des Nicolo Valori aus Lyon vom 11. Februar T. VI, p. 534.

1504. mahl, da er nicht Zeit gehabt hatte, einen Schatz zu sammeln, Truppen anzuwerben, oder sich durch Bündnisse zu verstärken, wandte er zur Unterwerfung der Romagna nur die Furcht an, welche die bekannte Heftigkeit seines Charakters einflößte. Die Schlösser von Cesena und Bertinoro waren ihm von Borgia's Offizieren übergeben worden, zur Zeit als dieser noch zu Ostia sich befand; das von Forli wurde ihm erst nach der Rückkehr der Bothen übergeben, welche der Castellan an Borgia nach Neapel gesandt hatte. Da sie berichteten, daß dieser Herzog gefangen nach Spanien abgeführt worden sey, so verkaufte der Castellan für fünfzehntausend Ducaten eine Citatelle, zu deren Vertheidigung er keinen Grund mehr hatte *). Raphael Riario von Savona, Titular = Cardinal von Sant Georg, beredete die Einwohner von Imola, ihre Stadt dem Pabste abzutreten, in der Hoffnung, daß dieser die Herrschaft darüber dem Octavian Riario zurückgeben würde, dem Cäsar Borgia sie genommen hatte. Allein obschon Octavian ein Verwandter von Julius II war, so wollte der Pabst ihn doch nicht auf Unkosten der Kirche bereichern. Er war weniger gewissenhaft in Ansehung eines andern von seinen Verwandten, des Franz Ma-

*) Guicciardini L. VI, p. 341. — P. Bembi hist. Ven. L. VII, p. 140. — Raynaldi Annal. Eccles. 1504, §. 9, 10, 11. T. XX, p. 10.

ria von La Rovera, des Sohnes seines Bruders. 1504.
Nicht nur setzte er ihn in die Herrschaft von Mondovi und Sinigaglia und die erbliche Stelle eines Präfekten von Rom wieder ein, sondern er bewog auch noch den Guid' Ubaldo von Montefeltro, der keine Kinder hatte, ihn als Sohn seiner Schwester an Kindesstatt anzunehmen, und ihn so zum Erben des Herzogthums Urbino zu machen. Julius II bestätigte diese Annahme durch seine Bulle vom 10. May 1504, in welcher er die jährliche Abgabe des Herzogthums Urbino an die päbstliche Kammer auf 1340 Gulden bestimmte, wie sie die Grafen von Montefeltro bereits jährlich bezahlt hatten *).

Um die gleiche Zeit starb Antonio degli Ordelaffi zu Forli; Ludwig, sein natürlicher Bruder, der ihm nachfolgte, fühlte sich zu schwach, um sich in seinem kleinen Fürstenthume zu erhalten, und wollte es den Venetianern verkaufen; die Republik wagte nicht, sich dem Zorn des Pabstes auszusetzen, und schlug diese Erwerbung aus. Ludwig wurde hierauf genöthigt, zu entfliehen, und Forli öffnete seine Thore den päbstlichen Truppen **).

*) Raynaldi Annal. 1504, §. 36 et 37. T. XX, p. 17.

**) Guicciardini L. VI, p. 341. — Belcarii Comment. L. IX, p. 284. — Als Ludwig, der sich nach Venedig geflüchtet hatte, dort ohne Kinder gestorben war, so hörte das Haus Ordelaffi mit

1504. Johann Sforza, Herr von Pesaro, heyrathete gegen das Ende eben desselben Jahres die Tochter ihm auf. Folgendes ist die Zeittafel der Aufeinanderfolge dieser Fürsten:

Mainardo von Susinane, erster Herr von Forli.

1276. Sinibaldo, Sohn des Mainardo, wird in seinem Bette von dem Volke umgebracht.

1310. Scarpetta, Pino und Bartholomäus von Ordelaffi werden von Robert, König von Neapel, verhaftet.

1317. Cecco degli Ordelaffi, beständiger Hauptmann des Volks zu Forli; stirbt 1331.

1331. Francesco degli Ordelaffi, Bruder des Cecco, Herr von Forli, Forlimpopoli und Cesena. Seine Gemahlin Marcia von Susinane wird genöthigt, Cesena dem Pabste zu übergeben, den 21. Juny 1357. und übergibt ihm Forli am 4. July 1359. Er führt als Freybeuter Krieg und stirbt zu Venedig 1374.

1375. Sinibaldo, Sohn des Francesco, kehrt unter Begünstigung der Florentiner nach Forli zurück; er wird im Jahr 1379 als Vicar des heiligen Stuhles anerkannt; am 13. Dec. 1385 von seinen Neffen verrathen und ins Gefängniß geworfen.

1385. Cecco II, Neffen und Nachfolger des Sinibald, stirbt am 19. Jul. 1401.
Pino, Neffen und Nachfolger des Sinibald, stirbt am 8. September 1405.

ter des Matthäus Tiépolo, eines der angesehen- 1504.
sten Bürger Venedigs, in der Hoffnung, sich den

1405. Antonio, minderjähriger Sohn von Cecco II, wird bloßer Bürger der Republik Forli; von dem Legat B. Cossa verbannt; im August 1411 durch seinen Vetter Georg verhaftet; im July 1425 zur Herrschaft zurückberufen; stirbt den 4. August 1448.

1409. Giorgio degli Ordelaffi, Herr von Forlimpoli; 1411 Herr von Forli; laßt im August 1411 seinen Vetter Antonio verhaften; wird am 25. Dec. 1418. vom heil. Stuhl anerkannt; stirbt den 26. Jan. 1422.

1420. Theobaldo, Neunjähriger Sohn des Giorgio, unter Vormundschaft seiner Mutter Lucretia Alidosi, wird von seiner Tante Catharina verjagt, die den Antonio wieder einsetzt; stirbt 1425.

1484. Cecco III — Söhne und Nachfolger des Anton in der Herrschaft über Forli — stirbt den 22. April 1466.
Pino II — stirbt 1480.

1480. Sinibaldo II, natürlicher Sohn von Pino II, wird als Beherrscher anerkannt, ungeachtet des Widerstandes der rechtmäßigen Söhne von Cecco III; im gleichen Jahre durch Hieronymus Riario verjagt.

1480. Hieronymus Riario, Neffe von Sixtus IV, kauft 1473 die Herrschaft von Imola, bemächtigt sich 1480 derjenigen von Forli; wird am 15. April 1488 ermordet.

1488. Octavian Riario, Sohn des Vorhergehenden

1504. Schutz der Republik zu verschaffen, indeß der Credit des Ascanio Sforza, seines Verwandten, Julius II noch hinderte, ihn anzugreifen *). Dieser verlangte stets von den Venetianern die Zurückgabe der kleinen Fürstenthümer, die sie in der Romagna erworben hatten. Er ließ sie bald durch den König von Frankreich, bald durch Maximilian bedrohen, er flößte diesem Fürsten seine eigene Erbitterung ein, und entwarf schon die Grundlage jenes Bundes, der bald darauf gegen die Republik gebildet wurde. Die Venetianer versuchten, den Pabst zu beschwichtigen, durch das Anerbiethen, ihm alle ihre Eroberungen in

unter Vormundschaft seiner Mutter Catharina Sforza. Cäsar Borgia raubt ihm Imola im December 1499, und Forli im Januar 1500.

1503. Antonio degli Ordelaffi, Sohn von Cecco III, kehrt während der Gefangenschaft des Borgia nach Forli zurück; stirbt 1504.

1504. Ludovico, sein natürlicher Bruder will Forli den Venetianern übergeben, wird von Julius II daraus verjagt, kehrt zurück, wird von Neuem verjagt und stirbt zu Venedig.

Sansovino in seinen *Famiglie Illustri d'Italia* hat f. 17. eine Geschlechtstafel der Ordelaffi gegeben, aber ohne Genauigkeit; die der Riario gibt er nicht, die eben so wenig als die Ordelaffi die Herrschaft von Forli behielten.

*) Petri Bembi hist. Ven. L. VII, p. 141.

der Romagna zurückzugeben, mit Ausnahme von Faenza und dessen Gebiet, in so fern der heilige Stuhl sie als seine Vicarien in diesem kleinen Fürstenthum anerkenne, und von ihnen denselben Tribut annehme, den die Manfredi bezahlt hatten; allein Julius II antwortete mit Heftigkeit, er wolle ihnen nicht einmahl einen Thurm lassen von allem dem, was sie an sich gerissen haben, und er hoffe wohl, ihnen auch noch Ravenna und Cervia zu entreißen, das sie nicht mit mehrerem Rechte als alles Uebrige besitzen, obgleich sie diese Plätze schon lange behalten hätten *). Bis dahin hatte er die Annahme ihrer Gesandten verweigert; endlich willigte er darein, sie im Anfange des folgenden Jahrs anzunehmen; allein die Venetianer gaben ihm, um diese Gunst zu erlangen, die mit keinem Versprechen begleitet war, etwa zehn Schlösser zurück, die sie in dem Gebiete von Cesena, Imola und Forli besaßen; worauf beyde Parteyen einige Jahre hindurch im Frieden blieben, ohne daß die gegenseitigen Rechte sicherer anerkannt waren **). 1504.

Toscana war durch den Waffenstillstand zwischen den Königen von Frankreich und Spanien noch nicht zum Frieden gebracht, und die

*) Guicciardini L. VI, p. 347.

**) Idem p. 348. — P. Bembi hist. Venet. L. VII, p. 141. — Jacopo Nardi L. IV, p. 169. — Raynaldi annal. 1505. §. 1. T. XX, p. 20.

1504. Streitigkeiten seiner Republiken wurden angesehen als unabhängig von den großen Kämpfen, welche bis dahin Italien beunruhigt hatten. Seitdem die Pisaner das Joch der Florentiner abgeschüttelt hatten, waren sie unaufhörlich im Kampfe für ihre Freyheit. Florenz hatte mehrere heftige Umwälzungen erlitten, und sich mehr als ein Mahl den furchtbarsten Gefahren ausgesetzt gesehen, und hatte für seine Unabhängigkeit fürchten können, ohne jemahls auf den Gedanken zu kommen, Friede mit denen zu schließen, die es als aufrührische Unterthanen betrachtete, oder ohne sie jemahls für ein freyes Volk anerkennen zu wollen. Pisa auf der andern Seite, doppelt erschöpft durch siebenundachtzigjährige Sklaverey und zehn Jahre eines verderblichen und mörderischen Krieges; Pisa, das seinen Handel, seine Reichthümer und den größten Theil seiner Bevölkerung verloren hatte, und seine Felder jedes Jahr verwüstet sah, unterwarf sich allen Arten von Entbehrungen, anerboth sich lieber allen ausländischen Fürsten der Reihe nach, als daß es unter das verabscheute Joch der Florentiner zurückgekehrt wäre. Während der großen Kriegszüge der Franzosen und Spanier, war dieser Krieg von Pisa niemahls unterbrochen, er wurde nur etwas langsamer fortgesetzt; allein sobald das Waffengeräusch in dem übrigen Italien aufhörte, fand man es beständig wieder auf demselben

Punkte, und stets drohte es, den allgemeinen Brand wieder anzufachen, den man mit Mühe ausgelöscht hatte. 1504.

Der König von Frankreich hatte die Florentiner als seine Verbündeten in dem Friedensvertrag mit dem König von Spanien genannt; dieser hatte die Pisaner nicht angegeben, und doch wußte man, daß Gonzalvo von Cordova sie begünstige, und darauf rechnete, sich ihrer zu bedienen, um die Herrschaft seines Gebiethers in Toscana einzuführen. Die Florentiner, zu erneuertem, kräftigem Angriff entschlossen, schickten einen Gesandten an Gonzalvo, um sich seiner Neutralität zu versichern *). Zu gleicher Zeit nahmen sie Johann Paul Baglioni, den Marc Antonio Colonna, die Savelli und einige Andere in ihren Sold, übergaben die Anführung ihres kleinen Heeres dem Herkules Bentivoglio, und rückten am 15. May ins Feld **). Ihre Streitkräfte reichten zur Belagerung von Pisa nicht hin, und da die Pisaner von ihrer Seite sich nicht herauswagten, so kam es zu keinem allgemeinen Gefechte; allein Bentivoglio dehnte seine Verwüstungen über das ganze Gebiet aus, und bis unter die Mauern

*) Scipione Ammirato L, XXVIII, p. 273.

**) Jacopo Nardi L. IV, p. 161. — Scipione Ammirato L. XXVIII, p. 273. — Guicciardini L. VI, p. 341.

1504. der Stadt, und zwang das Schloß Librafratta, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben *).

Antonio Giacomini Tebalducci, der Commissar der Florentiner bey ihrer Armee, erbittert über die Hülfe, welche die Lucceser unaufhörlich den Pisanern sandten, machte auch zwey Streifereyen in ihr Gebiet, aus welchen er viel Vieh und Gefangene abführte. Die unglücklichen Bauern im Pisanischen hatten nach dem Verluste ihrer Ernten versucht, türkisches Korn und Hirse in ihre Brachfelder zu säen: die florentinische Armee kehrte im August in das Gebiet von Pisa zurück, um auch diese Hoffnung des Spätjahres zu vernichten. Zu gleicher Zeit nahmen sie den Don Dimas von Réquesens in ihren Sold, einen Freybeuter des Königs Friedrich von Neapel, der ihn nach Frankreich begleitet hatte, und der, nachdem er von seinem vorherigen Reichthum drey Galeeren gerettet, mit ihnen bey jedem Dienste nahm, der ihn anstellen wollte. Réquesens machte während des ganzen Sommers auf alle kleinen Schiffe der Pisaner Jagd, welche in die Mündung des Arno einliefen; allein am 5. November wurde er in dem Meerbusen von Rapallo von einem Sturme überfallen, in welchem er mit seinen drey Galeeren zu Grunde ging **).

*) Jacopo Nardi L. IV, p. 162. — Scipione Ammirato L. XXVIII, p. 274.

**) Scipione Ammirato L. XXVIII, p. 275. —

Florentinische Kriegsbaumeister machten der Signoria den Vorschlag, den Lauf des Arno, fünf Miglien oberhalb Pisa abzulenken, um so die Stadt des Wassers zu berauben, das die gesunde Luft unterhielt, und die Mauer an dem Orte offen zu lassen, wo der Fluß hindurchging. Als die Vermessungen gemacht waren, versicherten sie, das ganze Werk erfordere nur fünf und dreyßig bis vierzigtausend Tagelöhne. Wirklich begannen sie bey der Fagiana einen Damm zu errichten, der das alte Flußbett durchschneiden sollte, indeß sie zwey Canäle von zwanzig bis dreyßig Ellen in der Breite, und sieben Ellen Tiefe eröffneten, um das Wasser ins Meer zu leiten *). Allein die Gewalt und Heftigkeit der Ströme übersteigt beynahe immer die Berechnungen der Baumeister; man hatte achtzigtausend Tagelöhne aufgewandt, und das Werk war noch nicht zur Hälfte fertig, als einer von den gewaltigen Regengüssen, welche plötzlich die italienischen Flüsse aufschwellen, den Damm wegriß, die Graben ausfüllte, und alles aufzugeben nöthigte. Da indessen das Wasser, das man bereits aus seinem Bette weggeleitet hatte, sich auf der Ebene von Pisa verbreitete, so hatte es die vorher

1504.

Jacopo Nardi L. IV, p. 163. — Guicciardini L. VI, p. 342.

*) Die florentinische Elle, *braccio*, beträgt ungefähr 22 Zoll.

1504. fruchtbaren Felder in Sümpfe verwandelt, und vermehrte die ungesunde Luft *).

Die Pisaner, die ihre Hülfsquellen täglich sich vermindern sahen, anerbothen den Genuesern sich ihnen zu ergeben, um sich so zugleich in den Schutz des Königs von Frankreich zu stellen. Ludwig XII theilte diese Eröffnungen dem Macchiavelli mit, der als Gesandter sich bey ihm befand; er versprach den Florentinern, daß, wenn er Pisa erwerbe, auch der Zeitpunct kommen werde, wo er sie wieder in den Besitz desselben setzen würde. Allein die Florentiner suchten ihn von dieser Unterhandlung abwendig zu machen, und er selbst gab mit Vorbedacht den Genuesern Befehl, dieselbe abzubrechen, aus Besorgniß, daß, wenn er ihnen erlaube, Eroberungen zu machen, und ihnen die Gewohnheiten einer Republik wieder verschaffe, in ihnen die Sehnsucht zur Wiedererlangung ihrer eigenen Freyheit von Neuem erweckt würde **).

*) Jacopo Nardi L. IV, p. 164. — Scipione Ammirato L. XXVIII, p. 274. — Guicciardini L. VI, p. 342. — Jacopo Arrosti Chroniche di Pisa in Archivio Pisano, f. 224.

**) Legazione di Macchiavelli alla corte di Francia, Brief von Valori vom 2. Febr. p. 521. u. ff. Guicciardini L. VI, p. 343. — Scipione Ammirato L. XXVIII, p. 275. — Jacopo Nardi L. IV, p. 169. — Agostino Giustiniani L. VI, p. 258.

Der zwischen Ludwig XII und dem Könige 1504.
von Spanien geschlossene Waffenstillstand hatte
die Erleichterung eines Friedensvertrages zwischen
ihnen zur Absicht gehabt. In der That hatten
die beyden Höfe von da an nicht aufgehört, zu
unterhandeln, und Ferdinand, der Katholische,
der sich der Rolle schämte, die er bey der Berau-
bung seines Verwandten gespielt, oder viel-
mehr des Urtheils, das ganz Europa über diese
Treulosigkeit gefällt hatte, machte den Vorschlag,
eben diesen Friedrich wieder auf den Thron zu
setzen. Er hatte sogar diesen Prinzen zu überre-
den gewußt, daß er im Ernst darauf bedacht
sey, ihm ein Gut zurück zu geben, das er ihm
genommen hatte. Ludwig XII, welcher keine
Hoffnung mehr zur Wiedererlangung des König-
reichs Neapel hatte, würde gerne in diesen Vor-
schlag eingewilligt haben; nur wollte er den
neapolitanischen Baronen, die seiner Partey ange-
hangen hatten, eine völlige Vergessenheit des Ver-
gangenen zusichern. Allein zu gleicher Zeit hatte
er sich in eine andere Unterhandlung mit Maxi-
milian und dessen Sohn, dem Erzherzog Philipp,
Herrn von Flandern eingelassen. Es war darum
zu thun, den Vertrag von Lyon wieder ins Le-
ben zu rufen, die Heyrath von Carl, dem Sohne
des Erzherzogs, mit Claudine von Frankreich zu
vollziehen, und dieser Prinzessin die Ansprüche zur
Aussteuer zu geben, die ihr Vater auf Neapel zu

1504. haben behauptete. Ludwig XII glaubte zu erkennen, daß das von Ferdinand und Isabella herkommende Verzögern der Unterzeichnung ihres Vertrages von der geheimen Absicht herrühre, denjenigen ihres Eidams Philipp zu durchkreuzen auf den sie eifersüchtig waren, und daß sie, sobald diese Unterhandlung aufgegeben sey, auch die ihrige abbrechen würden. Er entließ daher die spanischen Gesandten in einer öffentlichen Audienz, und warf ihnen bitter die Unzuverläßigkeit ihrer Gebiether vor. Hierauf unterschrieb er zu Blois, am 22. September 1504 drey verschiedene Verträge mit Maximilian und Philipp, der schon von da an zum Voraus den Titel eines Königs von Castilien annahm: in dem ersten bewilligte Maximilian Ludwigen die Belehnung mit dem Herzogthum Mailand für ihn und seine männlichen Erben, und in Ermanglung derselben für Claudine, seine Tochter, mit Vorbehalt einer Zahlung von hundert und zwanzigtausend Gulden zur Hälfte baar, zur Hälfte in sechs Monathen, und der jährlich auf Weihnachten zu leistenden Ueberreichung eines Paares goldener Spornen, zum Zeichen der Anerkennung der Lehenshoheit. In dem zweyten Vertrage wurde Claudine von Frankreich mit Carl von Oestreich verlobt, und wenn Carl vor der wirklichen Heyrath sterbe, mit seinem Bruder Ferdinand, nebst dem Herzogthum Mailand zur Mitgabe. In dem dritten

verbanden sich Frankreich und der römische Kaiser 1504.
gegen die Republik Venedig, mit der Verpflichtung
diese Republik gemeinschaftlich anzugreifen, und
ihre Staaten auf dem festen Lande unter sich zu
theilen. Vier Monathe waren dem Könige von
Spanien bewilligt, um diesen Verträgen beyzu-
treten *).

Friedrich von Aragonien, der sich bisdahin
geschmeichelt hatte, den Thron seiner Väter wie-
der zu besteigen, mit Einwilligung der beyden
Könige, starb zu Tours den 9. September 1504,
wenige Tage vor Unterzeichnung dieser Verträge **);
und am 26. November desselben Jahres starb
Isabelle von Castilien, die durch ihre Heyrath
mit Ferdinand die beyden spanischen Kronen ver-
einigt, und die Macht dieser neuen Monarchie
so sehr erhöht hatte, ebenfalls, nach einer langen
und schmerzhaften Krankheit. Ihre einzige Toch-
ter Johanna, und ihr Eidam, der Erzherzog
Philipp, hätten nach ihrem Tode unmittelbar auf
dem Throne von Castilien ihr nachfolgen sollen;
allein Isabelle hatte das Mißtrauen ihres Ge-
mahls gegen seinen Tochtermann ebenfalls ange-

*) Guicciardini L. VI, p. 344. — Belcarii Comment. L. X, p. 285. — Jacopo Nardi L. IV, p. 165. — Flassan histoire de la diplomatie Française, T. 1, p. 457.

**) Scipione Ammirato L. XXVIII, p. 275. — Giov. Cambi T. XXI, p. 205.

1504. nommen, und da sie es bis zu ihrem Tode behielt, so hatte sie in ihrem Testament den Ferdinand von Aragonien zum Reichsverweser von Castilien ernannt, und verlangt, daß ihr Eidam Philipp ihm untergeordnet bleiben sollte *).

Endlich am 25. Januar des folgenden Jah-
1505. res 1505 verlor auch hinwieder Italien einen Fürsten, der während der heftigen Umwälzungen, die dasselbe zerrissen hatten, den Ruf eines gewandten Unterhändlers und guten Staatsverwalters beybehalten hatte. Herkules von Este herrschte seit dem 20. August 1471 zu Ferrara, Modena und Reggio; er starb in hohem Alter und hinterließ drey rechtmäßige Söhne; Alfonso, der Gemahl der Lucrezia Borgia, folgte ihm in der Regierung; da ihn sein Vater an die verschiedenen Höfe von Europa gesandt hatte, um dieselben kennen zu lernen, so befand er sich damahls in England; Ferdinand, sein Bruder, war zu Ferrara geblieben, und Hippolyt war im Jahr 1493 von Alexander VI zum Cardinal ernannt worden. Herkules hinterließ auch einen natürlichen Sohn, Nahmens Julius. Als er wider seinen Willen in die Kriege Sixtus IV verwickelt worden war, mußte er zu jener Zeit seine Her-

*) Pauli Jovii vita Consalvi L. III, p. 248. — Guicciardini L. VI, p. 345. — Belcarii Com- L. X, p. 286. — Jacopo Nardi L. IV, p. 167. Raynaldi Annales 1504, §. 40. T. XX, p. 18.

zogthümer durch mächtige Feinde verheert sehen; allein von da an hatte er gewußt, sie im Frieden zu erhalten, sogar zu einer Zeit, wo kein anderer Theil von Italien das Elend des Krieges vermeiden konnte. Seine Verhältnisse mit Ludwig il Moro, dessen Schwiegervater er war, mit den Venetianern, die gegen ihn stets erbittert blieben, mit den Franzosen, die durch ihre Eroberungen seine Nachbarn geworden waren, ließen ihn niemahls eine andere Rolle, als diejenige eines Vermittlers und Friedensstifters annehmen. Sein Hof wurde der Zufluchtsort der Gelehrten, und Ferrara, das er mit prächtigen Gebäuden schmückte, wurde während seiner Regierung beynahe völlig umgebaut *). 1505.

Wenn der König Ferdinand von Aragonien den Frieden mit Frankreich gesucht hatte, zur Zeit als seine Vereinigung mit Isabellen ihn über alle Streitkräfte Spaniens gebiethen ließ, so hatte er noch mehr Ursache, ihn seit dem Tode dieser Königin zu wünschen, um seine Eroberung, das Königreich Neapel, sicher zu stellen, und

*) Muratori Annali d'Italia, Ann. 1505, T. X, p. 29. — Tiraboschi Storia della Letterat. T. VI, L. I. cap. II, §. 11, p. 30. — Jacopo Nardi L. VI, p. 168. — Scipione Ammirato L. XXVIII, p. 276. — Giov. Cambi T. XXI, p. 206. — Vita di Alfonso d'Este di Paolo Giovio, im Anfange.

1505. ungestört darauf bedacht zu seyn, auf Castilien seinen Einfluß zu behaupten, der schon damahls anfing, Widerspruch zu leiden. Ludwig XII sah von seiner Seite mit Besorgniß, daß Maximilian die Verträge von Blois noch nicht bestätigt hatte, und fürchtete, daß die gewohnte Unbeständigkeit dieses Monarchen von Neuem die Grundlagen umstürzen könnte, auf die er den Frieden sicher zu stellen geglaubt hatte. Endlich begaben sich Maximilian und Philipp nach Hagenau, das sie dem Grafen von der Pfalz, mit dem sie Krieg führten, weggenommen hatten; der Cardinal von Amboise verfügte sich zu ihnen, und erhielt von ihnen am 4. April die Bestätigung der Verträge von Blois: am dritten Tage nachher leistete er im Nahmen Ludwigs XII dem Maximilian den Huldigungseid für das Mailändische; er erhielt die Belehnung mit diesem Herzogthum und bezahlte dem römischen Kaiser die ersten sechzig tausend Gulden. Die zweyte Zahlung sollte erfolgen, sobald dieser Monarch in Italien einrückte, um den Krieg gegen Venedig anzufangen; allein Maximilian erklärte, daß er dieses Jahr noch nicht darauf gerüstet sey *).

Ludwig XII, der keinen gerechten Beweggrund zum Hasse gegen Venedig hatte, und keinen an-

*) Flassan hist. de la diplomatie française T. I, p. 285 et 458. — Guicciardini L. VI, p. 346. — Belcarii Comment. L. X, p. 287.

dern Antrieb, diese Republik zu überfallen, aus- 1505.
genommen die unter den Königen ziemlich beliebte Meinung, daß ein Land, welches nicht einem Monarchen unterworfen sey, dem ersten, der es in Besitz nehme, zugehören müsse. Ludwig konnte ohne Nachtheil die Ausführung seiner ehrgeizigen Plane verschieben. Er wollte den Krieg nicht ohne Mitwirkung Maximilians beginnen, und sah nicht ohne Eifersucht die wachsende Größe dieses Monarchen und seines Sohnes; daher knüpfte er auch begierig die Unterhandlungen wieder an, zu denen Ferdinand der Katholische ihn einlud, und am 12. October unterschrieb er zu Blois einen neuen Friedens- und Bundesvertrag mit demselben. Indem er die Hoffnung verlor, das Königreich Neapel jemahls wieder zu gewinnen, trat er als Mitgabe für seine Schwestertochter, Germaine de Foix, welche Ferdinand heyrathen sollte, alle Rechte ab, welche der Vertrag von Grenada ihm im Jahre 1500 auf einen Theil des Königreichs Neapel gegeben hatte. Er behielt sich nur vor, in dieselben wieder einzutreten, im Falle Ferdinand vor seiner neuen Gemahlin sterben sollte, und that auf den Titel, König von Neapel und Jerusalem, Verzicht. Ferdinand verpflichtete sich von seiner Seite, in zehn Jahren dem Könige von Frankreich siebenmahl hundert tausend Gulden für die Kriegskosten zurück zu bezahlen, der Germaine de Foix drey-

1505. mahl hunderttausend Gulden als Heyrathsgut anzuerkennen, ihrem Bruder, Gaston de Foix, bey der Eroberung des Königreiches Navarra behülflich zu seyn, auf welches jener Anspruch machte, und allen neapolitanischen Baronen, welche es mit der französischen Partey gehalten hatten, eine völlige Vergessenheit des Vergangenen zu bewilligen. In eben diesem Vertrage wurde auch noch festgesetzt, daß Isabelle de Baux, die Wittwe des Königs Friedrich von Neapel, aus Frankreich zurückgeschickt würde, und bey ihrem Sohne in Spanien wohnen sollte; allein Isabelle konnte nicht darein willigen, sich in die Gewalt eines Monarchen zu begeben, den sie durch eine Reihe von Verrätherey en kennen gelernt hatte: als sie genöthigt war, Frankreich zu verlassen, ging sie lieber nach Ferrara, wo alte Familienverbindungen ihr Ansprüche auf Mitleid oder Beystand zusicherten *).

Nachdem nun neue Verträge den Frieden zwischen den fremden Monarchen befestigt hatten, die über Italiens Schicksal gebothen, so blieb in diesem Lande kein anderer Krieg übrig als der zwischen den Florentinern und Pisanern, der von einem Jahre zum andern fortwährte. Die erstern schienen keine günstigern Umstände wünschen zu

*) Guicciardini L. VI, p. 356. — Belcarii Comment. L. X, p. 291. — Jacopo Nardi L. IV, p. 185. — P. Bembi L. VII, p. 142.

können, um endlich über ihre Gegner zu triumphiren; allein seit zehn Jahren hatten sie beständig irgend eine Niederlage erlebt, so oft ihre Feinde von aller Hülfe entblößt schienen. Nachdem ihr General, Lukas Savelli die Ebene von Pisa mit vierhundert Reutern und fünfhundert Mann zu Fuß verwüstet hatte, wollte er Librafratta verproviantiren. Er kam von Cascina und war bereits über die Brücke Capellese am Osori gekommen; er schlug mit vielen beladenen Saumthieren den engen Weg zwischen diesem Flusse und dem Berge von Pisa ein, als er am 25. März von dem pisanischen General Tarlatino so heftig angegriffen wurde, daß, obschon dieser nur fünfzehn Cüraſſire, vierzig leichte Reuter und sechzig Fußgänger hatte, doch die ganze Schaar des Savelli in die Flucht geschlagen wurde. Da das Gepäck, mit dem sie untermengt war, sie hinderte, sich zu vertheidigen, so ergriff sie schimpflich die Flucht, und ließ hundert und zwanzig Streitpferde, hundert beladene Saumthiere und eine Anzahl von Gefangenen zurück, die größer war, als die der Sieger *). 1505.

Dieser Scharmützel feuerte den Muth der Pisaner wieder an, und flößte den Florentinern

*) Guicciardini L. VI, p. 348. — Jacopo Nardi L. IV, p. 169. — Scip. Ammirato L. XXVIII, p. 277. — Belcarii Comment. L. X, p. 287. — Jacopo Arrosti Chroniche di Pisa in Archivio Pisano, f. 225. verso.

1505. dagegen eben so viel Mißtrauen gegen ihre Generale und Soldaten ein; indeß war er nicht hinreichend, um das Schicksal dieses Kriegsjahres zu entscheiden. Die Florentiner wollten nichts desto weniger die Ernten in der Ebene von Pisa zerstören, wie sie es im vergangenen Jahre gethan hatten, sie ließen dem Johann Paul Baglioni, der in ihrem Dienste stand, seinen Sold auszahlen, und bathen ihn, wieder zu ihrer Armee zu kommen. Allein Baglioni erklärte, er könne sich dieses Jahr nicht von Perugia entfernen, wo er heimliche Feinde zu haben behauptete. Macchiavelli, der am 8. April zu ihm geschickt wurde, um seine Beweggründe zu entdecken, glaubte, daß er sich mit den Orsini, dem Pandolfo Petrucci und den Lucchesern einverstanden habe, um die Republik plötzlich eines beträchtlichen Theiles ihrer Reuterey zu berauben, und es ihr so unmöglich zu machen, in diesem Jahre die Ernten der Pisaner zu zerstören *).

In der That hatten die Orsini, die stets Freunde der Medicis blieben, das Vorhaben nicht aufgegeben, diese Familie mit Gewalt der Waffen nach Florenz zurückzuführen, und in ihre alte Herrschaft einzusetzen. Pandolfo Petrucci, ohne mit den Medicis verbündet zu seyn, wünschte

*) Legazione di Macchiavelli à Gian Paolo Baglioni T. VII, p. 1 — 12. — J. Nardi L. IV, p. 170. — Guicciardini L. VI, p. 350. — Scip. Ammirato L. XXVIII, p. 277.

sie wieder im Besitz ihrer Macht zu sehen, damit 1505.
die Republik Siena, die er despotisch beherrschte,
nicht vor ihren Thoren das Beyspiel der Frey=
heit hätte. Beyde wurden überdieß heimlich von
Gonzalvo von Cordova unterstützt und aufgemun=
tert. Dieser General lauschte auf den Zeitpunct,
wo er die Franzosen aus Italien verjagen könnte,
und er sah mit Recht die Florentiner für ihre
treusten Anhänger an. Er hatte geglaubt, einen
gelegenen Anlaß zur Unternehmung einer Revolu=
tion zu finden, indem er von dem Nahmen des
Cardinals Ascagno Sforza Gebrauch machte, der
den Bewohnern der Lombardey stets theuer war.
Ludwig XII, der am Seitenstechen gefährlich dar=
nieder lag, war von seinen Aerzten als hoff=
nungslos aufgegeben worden; sogar das Gerücht
von seinem Tode hatte sich in Italien verbreitet;
alles schien dort allgemeine Zuckungen anzukündi=
gen, und die Spanier erwarteten nur die Nachricht
von dem Tode des Königs, um den Waffenstill=
stand zu brechen, und den Ascanio Sforza als
Herzog von Mailand auszurufen. Allein gegen
alle Erwartung vernahm man bald die Gene=
sung Ludwigs XII und den beynahe plötzlich
am 28. May erfolgten Tod des Ascanio Sforza
zu Rom, wo er von der Pest befallen worden
war *).

*) Guicciardini L. VI, p. 350. — Jacopo Nardi
L. IV, p. 172. — Belcarii Comment. L. X,
p. 288.

1505. Da die Absichten der Spanier auf die Lombardey so zu Nichte gegangen waren, so fing ein Theil der Truppen, der zu ihrer Ausführung bestimmt gewesen war, an, Toscana zu bedrohen. Bartholomäus von Alviano, der sie in dem römischen Gebiet zusammengebracht hatte, stellte sich, als ob er mit Gonzalvo von Cordova entzweyt sey, und hatte dieses benutzt, um die Rachsucht der Orsini zu unterstützen, die sich stets für Häupter der Guelfenpartey ausgaben gegen die Colonna's, und alle, denen sie den Nahmen Gibellinen gaben. Zu Orvieto, zu Riéti, zu Città di Castello waren unter dem Schutze dieser kleinen Armee Mordthaten verübt worden; sie bestand aus dreyhundert Cürassiren und fünfhundert zusammengelaufenen Fußgängern. Allein sie rückte in ein Land ein, wo alle kleinen Fürsten das Handwerk der Condottieri trieben, und für dieselbe Sache sich verbanden, so daß sie in wenigen Tagen mit den Soldaten aller derjenigen sich vermehren konnte, denen sie in ihrer Rachsucht beygestanden hatte *).

Bartholomäus von Alviano, der dieses Heer von Abenteurern anführte, ohne die Fahnen irgend eines Monarchen zu anerkennen, verhehlte seine Absicht nicht, Florenz anzugreifen, und dort die Medicäer wieder einzusetzen. Er rechnete

*) Jacopo Nardi L. IV, p. 167. — Scipione Ammirato L. XXVIII, p. 276.

darauf, die Florentiner unbewaffnet zu finden, 1505.
da sie von Johann Paul Baglioni verlassen, und
von dem Marchese von Mantua mit der Hoff=
nung getäuscht worden, daß er sich in ihren
Sold begeben werde, und über die Bewegungen
des Gonzalvo von Cordova unruhig waren, der
so eben eine spanische Besatzung in Piombino
gelegt hatte *). Pandolfo Petrucci, der Beherr=
scher von Siena, hatte ihre Verlegenheit benutzen
wollen, und dem zu ihm gesandten Macchiavelli
anerbothen, die Armee des Alviano zu zerstreuen,
insoferne die Republik zu seinen Gunsten ihre
Ansprüche auf Montepulciano aufgebe **). Allein
die Florentiner wollten einem Tyrannen, ihrem
heimlichen Feinde, nicht so viel Vertrauen schen=
ken. Sie zogen es vor, das Wohlwollen des
Prosper Colonna zu benutzen, der damahls in
spanischen Diensten stand, und aus Haß gegen
die Orsini das Unternehmen des Alviano zu ver=
eiteln wünschte; sie gaben es auf, die Ernten der
Pisaner zu verwüsten, sie ließen sogar dem Gon=
zalvo von Cordova ausdrücklich versichern, daß
sie Pisa dieses Jahr nicht anzugreifen gedenken,
und erhielten dagegen von dem spanischen Vice=

*) Jacopo Nardi L. IV, p. 174. — Scip. Ammi-
rato L. XXVIII, p. 275.

**) Legazione seconda di Nic. Macchiavelli à
Siena dal 16 al 24 luglio T. VI, opere, p.
16 — 47.

1505. König das Versprechen, daß er dem Bartholomäus von Alviano keinen Beystand leisten werde *).

Dieser Letztere rückte immer vorwärts, und nachdem er die Florentiner abwechselnd auf die Vermuthung gebracht hatte, er werde sie von der Meerseite, oder von dem Thale Chiana aus angreifen, rückte er am 1. July 1505 in die Maremme von Volterra an dem Orte, der *Macchie* (die Flecke) heißt, nahe bey Campiglia, mit der Absicht, gegen Pisa zu ziehen **). Allein Alviano, dessen Muth bis zur Tollkühnheit ging, fand sich mit ängstlich vorsichtigen Männern verbunden, deren Feinheit und Schonung oft bis zur Treulosigkeit stieg. Pandolfo Petrucci hatte ihm Geld geschickt, um das Fußvolk zu besolden, in der gleichen Zeit, wo er mit den Florentinern unterhandelte. Johann Paul Baglioni hatte versprochen, mit seinen Cürassiren zu ihm zu stoßen. Chiappino Vitelli sollte ihm die Truppen von Città di Castello zuführen, und die zu Piombino ausgeschifften Spanier sollten unter seinen Befehl gestellt werden. Auf diese Zusicherungen hin war Alviano allein in die Nähe von Campiglia vorgerückt; dort erhielt er von Gonzalvo von Cordova Befehl, seine Unternehmung aufzugeben; die Pisaner ließen ihm sagen, daß sie auf

*) Jacopo Nardi L. IV, p. 175. — Guicciardini L. VI, p. 351.

**) Scipione Ammirato L. XXVIII, p. 279.

Zumuthen eben dieses Gonzalvo ihn nicht in ihre Stadt aufnehmen dürften; die zu Grosseto versammelten Truppen des Petrucci und Baglioni weigerten sich, zu ihm zu stoßen, bis der erste Erfolg gezeigt hätte, was von seinem Unternehmen zu erwarten sey. Die Unentschlossenheit oder Verstellung seiner Verbündeten ließen ihn so mehrere Wochen in den Marenmen verlieren, indeß sie der florentinischen Republik Zeit gaben, fünfhundert Cüraſſire und dreyhundert leichte Reuter zu sammeln. Der Befehl über diese Truppen wurde dem Herkules Bentivoglio und dem Commissar Antonio Giacomini Tebalducci anvertraut, dem einzigen Florentiner, der sich auf die Kriegskunst verstand *). 1505.

Die Armee der Republik war bereits an Streitkräften derjenigen des Alviano überlegen; allein die Regierung, nach ihrer ängstlichen Politik, hatte ihren Generalen Befehl gegeben, nicht anzugreifen, und sich sogar nicht einmahl in eine Stellung zu versetzen, wo sie angegriffen werden könnten. Indessen both Alviano's Ungestüm ihnen Gelegenheit zum Schlagen dar, welche die Regierung ihnen verweigerte. Dieser General fühlte, daß die Schwierigkeiten seiner Lage sich mit jedem Tage in einem ungesunden und ent-

*) Jacopo Nardi L. IV, p. 178. — Guicciardini L. VI, p. 353. — Scipione Ammirato L. XXVIII, p. 279. — Diario de Buonacorsi fol. 107 et 115.

1505. völkerten Lande vermehrten. Er beschloß nach Pisa durchzubrechen. Bentivoglio hatte sich auf die Anhöhen eine halbe Miglie von Campiglia gestellt. Alviano mußte längs der Küste zwischen diesen Anhöhen und dem Meere hindurch ziehen. Das Land war mit Gehölz bedeckt, das den Florentinern die Verheimlichung ihrer Bewegungen erleichterte, auf einem Boden, wo sie jeden Winkel kannten. Als Alviano am Morgen des 17. Augusts bis an den Thurm von San Vicenzo an der Küste unterhalb Castagneto vorgerückt war, wurde er dort zugleich von Vorne und von Hinten angegriffen, und ungeachtet des tapfersten Widerstandes und mit augenblicklich glücklichem Erfolge gekrönter Anstrengungen wurde er endlich völlig geschlagen; er rettete sich selb Zehn in das Gebiet von Siena; Chiappino Vitelli mit ungefähr eben so viel Reutern erreichte Pisa; der Rest wurde getödtet oder gefangen genommen. Tausend Streitpferde, und eine noch viel beträchtlichere Anzahl von Zugpferden fielen den Siegern in die Hände, nebst einer unermeßlichen Beute, welche diese Armee durch Plünderung des durchzogenen Landes zusammengebracht hatte *).

Die florentinischen Generale, welche diesen Sieg erfochten hatten, schrieben sogleich an die

*) Jacopo Nardi L. IV, p. 181. — Guicciardini L. VI, p. 353. — Scipione Ammirato L. XXVIII, p. 280. — Belcarii Comment. L. X, p. 289.

Regierung um die Erlaubniß, ihn zu einem An- 1505.
griffe auf Pisa zu benutzen. Sie stellten vor, daß diese Stadt im Schrecken sey, daß die Sieneser und Lucceser, die sie früherhin vertheidigt hatten, muthlos geworden, daß endlich Pandolfo Petrucci sich anerbiethe, zu dieser Unternehmung mitzuwirken, um sich mit der Republik auszusöhnen. Andre wollten dagegen, daß die siegreiche Armee, die schon auf den Grenzen von Siena stehe, dieses benutze, um sich an Petrucci selbst zu rächen, ihn wo möglich aus der Herrschaft zu vertreiben, und sich wenigstens irgend eines Schlosses im sienesischen Gebiete zu bemächtigen, das man nachher gegen Montepulciano austauschen könnte. Sie wandten gegen den Angriff von Pisa die Art von Uebereinkunft mit Gonzalvo von Cordova ein, die durch Vermittlung des Prosper Colonna zu Stande gekommen war; sie sahen darin die Gefahr, spanische Truppen in das Toscanische zu ziehen, und die noch viel größere, die Armee den Krankheiten auszusetzen, welche der Regen und die ungesunde Luft in der Ebene von Pisa stets erzeugen müßte. Peter Soderini, der beständige Gonfalonier, unterstützte kräftig den ersten der beyden Vorschläge, benutzte die Begeisterung, welche der Sieg erregt hatte, und schlug dem großen Rathe vor, hunderttausend Gulden für den Krieg zu erkennen. Nachdem diese Volksversammlung am 19. August den Vor-

1505. schlag angenommen hatte, wurde der Angriff auf Pisa beschlossen *).

Das siegreiche Heer schlug sein Lager bey San Casciano, fünf Miglien von Pisa auf, während dem man ihm Belagerungsgeschütz zuführte. Die Absicht der Zehnmänner des Kriegs war anfangs gewesen, dasselbe einen Einfall in das Gebiet von Lucca thun zu lassen, um die Lucceser dafür zu bestrafen, daß sie unaufhörlich Unterstützungen nach Pisa gesandt, und den Florentinern zu schaden gesucht hatten **). Die Generale besorgten jedoch, es möchte daraus irgend ein Zeitverlust entstehen; und da ihnen elf Stücke Belagerungsgeschütz und sechstausend Mann neu angeworbene Truppen zugekommen waren, so richteten sie ihre Batterien gegen San Franzesco, nahe bey dem Thore der Calci auf, an eben dem Orte, wo die Franzosen bey dem letzten Angriffe die ihrigen aufgestellt hatten. Das Feuer begann am 7. September um elf Uhr Vormittags. Am folgenden Nachmittage gegen drey Uhr stand bereits eine zwey und sechzig Fuß breite Mauerlücke offen, und die florentinischen Generale ordneten ihre Truppen zum Sturme. Allein während die

*) Jacopo Nardi L. IV, p. 182. — Scipione Ammirato L. XXVIII, p. 281.

**) Spedizione di Macchiavelli al campo contro Pisa Lett. X. a Antonio Giacomini 19. August 1505. T. VII. opere p. 48.

pisanischen Milizen sich herzhaft in den Mauer- 1505.
bruch stellten, zeigten diejenigen der Florentiner, die aus Bauern bestanden, welche niemahls im Feuer gewesen waren, nur Unentschlossenheit und Feigheit. Drey Oberste versuchten, einer nach dem andern, ihre Soldaten in den Graben hinunter steigen zu lassen; es war ihnen unmöglich, sie zu diesem Entschlusse zu bringen. Jeder von ihnen führte zweytausend Mann zu Fuß an. Im Lager blieben noch siebentausend, man wollte sie nicht auf die Probe stellen, um nicht den Ruf der ganzen Armee zu Grunde zu richten; und beschloß lieber eine neue Mauerlücke zu machen, damit die Größe der Oeffnung den Vertheidigern jedes Hülfsmittel, und den feigen Belagerern jeden Vorwand raube *).

In der That, nachdem das Feuer die drey folgenden Tage fortgedauert hatte, waren hundert und sechs und dreyßig Ellen von der Mauer oder ungefähr zweyhundert und fünfzig Fuß durch das Geschütz niedergeworfen, in geringer Entfernung von der frühern Mauerlücke. Am Morgen des 13. wollten die florentinischen Generale Sturm laufen lassen; allein so groß war die Feigheit des Fußvolks, auf welches man bey einem Angriffe von dieser Art zählen mußte, daß der Oberste, der durch das Loos zur Anführung

*) Jacopo Nardi L. IV, p. 183. — Scipione Ammirato L. XXVIII, p. 281.

1505. der Stürmenden bestimmt war, sich weigerte, ohne daß weder die Bitten noch die Drohungen des Herkules Bentivoglio und des Antonio Giacomini in ihm das Ehrgefühl rege machen konnten. Die neun übrigen wurden einer nach dem andern aufgefordert, an seine Stelle zu treten, und alle weigerten sich gleich. Ihre Soldaten erklärten noch lauter, daß sie nicht Sturm laufen wollen, und einige ließen sich von ihren Offizieren eher tödten, als daß sie vorrückten. Die mit unauslöschlicher Schande bedeckte Armee kehrte in ihre Quartiere zurück, ohne einen Angriff versucht zu haben. Während dieser Zeit erhielt man Nachricht, daß die dreyhundert Spanier aus der Besatzung von Piombino in Pisa eingerückt seyen; die florentinischen Generale, welche besorgten, daß noch mehrere kommen könnten, sahen sich genöthigt, die Belagerung aufzuheben. Sie zogen ihr Geschütz am 14. September zu Mittag weg, und verlegten ihr Lager nach Rivoli, elf Miglien von Pisa, von wo aus nachher das Fußvolk entlassen, und die Reuterey in die Winterquartiere geschickt wurde *). Die Pisaner faßten neuen Muth, und trieben in der Mitte des Octobers ihre Plünderungen

*) Jacopo Nardi Stor. Fior. L. IV, p. 184. — Guicciardini L. VI, p. 355. — Scipione Ammirato L. XXVIII, p. 282. — Belcarii Comment. rer. Gallic. L. X, p. 289.

bis in das Gebiet von Luni, indeß fünfzehnhun- 1505.
dert spanische Soldaten in Pisa einrückten. Da sie aber dort zur Vertheidigung des Platzes gar nicht nöthig waren, so schifften sie sich nach wenigen Tagen wieder ein, und setzten ihren Weg von Neapel nach Spanien fort *).

Außer dem Kriege von Pisa erzählt die eigentliche Geschichte von Italien in diesem Jahr nur ein Ereigniß; es war von tragischer Art und fiel an dem Hofe von Ferrara vor. Der Cardinal Hippolyt von Este, Bruder des regierenden Herzogs Alfonso, war in eine Frau aus seiner Verwandtschaft verliebt, die zugleich von seinem natürlichen Bruder, Don Julius von Este, die Aufwartung annahm. Als Hippolyt dieser Frau Vorwürfe über den Vorzug machte, den sie seinen Nebenbuhler bewillige, entschuldigte sie sich in der Sprache der Verliebten mit der Gewalt, welche die schönen Augen des Don Julius auf sie hätten. Wüthend darüber, erfuhr der Cardinal, daß sein Bruder auf der Jagd sey, überraschte ihn auf dem Lande, ließ ihn vom Pferde herunter heben, und ihm durch seine Stallmeister die Augen ausreißen, die an einer so wilden Eifersucht Schuld waren. Allein obgleich der Cardinal Zeuge der Unthat blieb, so scheint sie doch nicht vollständig ausgeführt worden zu seyn,

*) Guicciardini L. VI, p. 356. — Jacopo Nardi L. IV, p. 184.

1505. so daß Julius nicht gänzlich das Gesicht verlor *).

Dieses Verbrechen zog seinem Urheber weder Strafe noch irgend einen öffentlichen Beweis der Unzufriedenheit des Fürsten zu. Alfonso ergab sich abwechselnd seinen Vergnügungen oder seinem Geschmack für die Mechanik. Den größten Theil des Tags brachte er in der Werkstätte eines Drechslers zu, wo er mit ziemlicher Geschicklichkeit Arbeiten in Holz ausführte; zuweilen auch beschäftigte er sich, was einem Fürsten besser anstand, mit Kanonengießen. Er lebte in der größten Vertraulichkeit mit Possenreißern, Lustigmachern und auch mit Dichtern, allein er schien auf die Regierung wenig Acht zu haben, und seine Unterthanen hielten ihn des Thrones anwürdig. Ein ungemessener Ehrgeiz machte seinen zweyten Bruder Don Ferdinand auf diese Fehler aufmerksam, und eine brennende Rachbegierde verfolgte den unglücklichen Don Julius. Beyde suchten Verbündete, um die Regierung zu stürzen. Der Graf Albertino Bocchetti von Modena und Gerhardo Ruberti, ein Bürger von Ferrara, vereinigten sich mit ihnen, auf das Versprechen, die ersten Anstellungen in dem neuen Hofstaate zu erhalten. Sie suchten zusammen die Mittel, sich des Fürsten zu entledigen. Don Julius

*) Guicciardini L. VI, p. 357. — Belcarii Comment. L. X, p. 295.

wollte den Alfonso und Hippolyt mit Schwert 1505.
und Gift angreifen. Ferdinand, der keinen sol-
chen Groll hatte, strebte nur nach der Krone.
Ueberdieß war es schwer, beyde Brüder zusam-
men zu überfallen; man sah sie nur bey großen
Feyerlichkeiten bey einander, und dann waren sie
von einer zahlreichen Wache umgeben. Sie aßen
niemahls an dem gleichen Tische, Alfonso mit
seiner lustigen Gesellschaft hielt seine Mahlzeiten
frühe; Hippolyt mit dem Prunke und der Weich-
lichkeit eines Priesters verlängerte dieselben über
die Mitternacht hinaus.

Da die Verschwornen stets auf eine günstige Gelegenheit warteten, so hatten sie noch keinen Versuch gemacht, und doch war der Sänger Giani, der zu ihrem Bunde gehörte, mehrere Mahle in so großer Vertraulichkeit mit dem Für-sten gewesen, daß er ihn in den Spielen, die sie zusammen machten, mit eigenen Händen gebun-den hatte. Allein Hippolyt war mißtrauischer, erinnerte sich stets an seine verübte Grausamkeit, und bewachte immer den Don Julius. Endlich im July 1506 kam er hinter das Geheimniß der 1506.
Verschwörung. Don Julius hatte Zeit, nach Mantua zu entfliehen; allein vergeblich; er wurde von dem Marchese Giovanni Francesco II dem Alfonso ausgeliefert. Der Sänger Giani, der ebenfalls die Flucht ergriffen hatte, ward vom Pabste übergeben. Durch Folterung der Verdäch-

1506. tigen kam man auf neue Anzeigen über die Verschwörung, deren man sie beschuldigte. Boschetti, Ruberti und Giani wurden hingerichtet. Ferdinand und Julius, die zu derselben Strafe verurtheilt waren, erhielten ihre Begnadigung, als sie schon auf dem Blutgerüste standen; man verwandelte ihre Strafe in ewige Gefangenschaft; Ferdinand starb darin im Jahre 1540, und Julius wurde im Jahre 1559 wieder in Freyheit gesetzt nach drey und fünfzigjähriger Gefangenschaft *).

Der Hof von Ferrara war damahls der vornehmste Beschützer der Gelehrten; die meisten Gelehrten und Dichter suchten dem Alfonso zu gefallen, und diese grausamen Vorfälle wurden in ihren Erzählungen verhüllt, oder gänzlich unterdrückt. Giovio vermeidet es, irgend einen Tadel auf den Cardinal Hippolyt zu werfen, der durch seine Grausamkeit an der Verirrung seiner Brüder Schuld war. Johann Baptist Giraldi in seinen Anmerkungen zur Geschichte von Ferrara, verhehlt die Begebenheiten; Ariosto, der die beyden unglücklichen Brüder unter den Schatten vorführt, welche dem Bradamante erscheinen, will in ihnen nur einen neuen Beweis der Gnade des

*) Paolo Giovio vita di Alfonso d'Este, p. 17. — Muratori annali d'Italia anno 1506, p. 34. — Guicciardini L. VII, p. 369. — Belcarii Comment. L. X, p. 295.

Alfonso erblicken *). Wir sind nunmehr zu ei- 1506.
nem Zeitpuncte gelangt, wo gerade die den Wis-
senschaften ertheilten Aufmunterungen die Fürsten
bewogen, sich mehr mit der Geschichte zu befas-
sen, und die Geschichtschreiber zu Höflingen zu
machen; ihre Wahrhaftigkeit mußte darunter lei-
den, und die noch vorhandenen Erzählungen ver-
dienen weniger Zutrauen.

Indem Italien die Leitung seiner eigenen An-
gelegenheiten verlor, fand es sich immer abhän-
giger von der Politik der Fremden, und seitdem
der König von Spanien zugleich König von Ne-
apel und der König von Frankreich Herzog von
Mailand war, entschieden die Unterhandlungen
die jenseits der Alpen Statt fanden, am öfter-
sten das Schicksal einer Nation, die sich nicht
mehr selbst regierte. Auch waren in diesem Zeit-
puncte die Augen aller in Italien nach Spanien
gerichtet, wohin der Erzherzog Philipp, durch
Isabellens Tod König von Castilien geworden,
sich über Meer mit seiner Gemahlin, mit seinem
zweyten Sohne Ferdinand und einer ziemlich
zahlreichen Armee begeben hatte. Er hatte sich
nicht nach Isabellens Testament bequemen wollen,
die, überzeugt von der Geistesschwäche ihrer Toch-
ter Johanna, sie lieber unter die Vormundschaft
ihres Vaters als ihres Gemahls gestellt hatte.
Er hatte Ferdinanden aufgefordert, ihm die Ver-

*) Orlando Furioso Canto III. St. 60 — 62.

1506. waltung seines Königreichs Castilien zu übergeben, und da er diesen so sehr bestrebt sah, ihm zu schaden, daß er in dieser Absicht seine eigene Tochter enterben wollte, und dieses vorzüglich der Beweggrund zu seiner Heyrath mit Germaine de Foix gewesen war; so gab Philipp seinen Gesandten den Auftrag, mit Ferdinand zu Salamanca am 24. November 1505 einen Vertrag zu unterzeichnen, der keinen andern Zweck hatte, als ihn in Sicherheit einzuwiegen; und hierauf zog er im Monath Januar aus den Häfen von Flandern aus *).

Ein Sturm hatte den Philipp nach der englischen Küste verschlagen, und Heinrich VII hatte dem alten Ferdinand zu Gefallen, den jungen Prinzen drey Monathe lang in seiner Insel zurückbehalten, ehe er ihm erlaubte, sich wieder einzuschiffen. Endlich langte er in Biscaya an, und wurde dort von Adel und Volk mit gleicher Begeisterung empfangen, weil sie Ferdinanden nicht leiden konnten. Da dieser von seinen Hofleuten selbst verlassen war, und sich nicht im Stande sah, seinem Tochtermann zu widerstehen, so willigte er am 27. Juny 1506 in einen neuen Vertrag mit ihm, durch welchen er auf die Verwaltung von Castilien Verzicht leistete, und sich nur lebenslänglich die Hälfte der Einkünfte von

*) Robertson history of the reign of Charles the Vth B. I, T. II, p. 12. edit. in 8. London 1792.

seinen Eroberungen in Amerika, das Großmei- 1506.
sterthum der drey Orden von St. Jakob von Compostella, von Alcantara und Calatrava, fünf und zwanzigtausend Ducaten Einkünfte, und den ausschließenden Besitz des Königreichs Neapel vorbehielt. Unter diesen Bedingungen verließ er Castilien, und versprach, niemahls mehr dahin zurückzukehren *).

Ferdinand, den es demüthigte, daß er von einer viel jüngern und weit weniger geschickten Politik getäuscht, und von seinen Unterthanen und Hofleuten verlassen worden war, zog es vor, den Triumph seines Tochtermannes in Spanien nicht mit anzusehen. Er schiffte sich also am 4. September zu Barcellona ein, in der Absicht, sich seinen neuen Unterthanen im Königreiche Neapel zu zeigen, und die Verwaltung seiner Eroberung anzuordnen. Seine Eifersucht auf Gonzalvo von Cordova trug ebenfalls dazu bey, ihn nach Italien zu ziehen. Gonzalvo, zu Neapel allvermögend, von seinen Soldaten geliebt, und allein von den Italienern gekannt, konnte entweder dieses Königreich für den König von Castilien aufbehalten, dessen geborner Unterthan er war, oder sich desselben für sich selbst bemächtigen wollen. Von Ferdinand bereits abge-

*) Guicciardini L. VII, p. 360. — Jacopo Nardi L. IV, p. 187. Belcarii Comment. L. X, p. 291. Robertson history of Charles V. B. I, p. 16.

1506. rufen, hatte er sich unter verschiedenen Vorwänden dem Gehorsam entzogen, und die Gegenwart des Königs allein schien dem Einflusse seines stolzen Vicekönigs Einhalt thun zu können *).

Die mächtigsten Fürsten Europas schienen alle zugleich Italien besuchen zu wollen. Maximilian, der nur den Titel eines erwählten römischen Kaisers führte, weil er die kaiserliche Krone nicht von dem Pabste erhalten hatte, bezeugte ein großes Verlangen, sie zu Rom anzunehmen, um nachher die Churfürsten zu bewegen, seinen Sohn zum römischen König zu ernennen. Bereits hatte er Gesandte nach Italien geschickt, um seine nahe Ankunft zu verkündigen, und von den Reichsländern die bey der Krönung gewöhnlichen Leistungen zu empfangen. Andere hatte er an Ludwig XII gesandt, um ihn aufzufordern, die fünfhundert Lanzen in Bewegung zu setzen, die er für diesen Anlaß versprochen hatte, die Wiedereinsetzung der mailändischen Auswanderer in ihre Güter zu verlangen, und die Vorausbezahlung der sechzigtausend Ducaten, die Frankreich noch schuldig war. Ludwig XII machte nur wegen dieser Vorausbezahlung Schwierigkeiten; er antwortete in den Ausdrücken der aufrichtigsten Freundschaft, und bezeugte ein lebhaftes Verlan-

*) Guicciardini L. VII, p. 361. — Jacopo Nardi L. IV, p. 189. — P, Jovii vita Consalvi L. III, p. 248. — Alfonso de Ulloa L. I, f. 52. vers.

gen, das gute Einverständniß beyder Staaten beyzubehalten. Indessen konnte er die wachsende Größe des Hauses Oestreich nicht ohne außerordentliches Mißtrauen ansehen; er fürchtete die Ernennung eines römischen Königs aus denselben Gründen, aus denen sie Maximilian wünschte, und um die Reise des letztern nach Rom zu verhindern, setzte er unter der Hand die Schweizer und Venezianer in Bewegung, und leistete heimlich dem Herzog von Geldern Beystand, der damahls mit Philipp im Kriege begriffen war *). 1506.

Bereits hatte sich Ludwig XII von der Hauptbedingung des Vertrags von Blois losgesagt, welche die Heyrath seiner Tochter mit Carl von Oestreich betraf; er ließ sich Vorstellungen gegen die Verbindung dieser Prinzessinn mit einem Fremden von allen Ständen und Höfen seines Königreichs einreichen, schien hierauf der Gewalt, die er sich anthun ließ, nachzugeben, und verlobte sie mit dem Herzog von Angoulème, seinem muthmaßlichen Erben **). Auf der andern Seite, als Maximilian von der Krankheit des Ladislaus, Königs von Polen und Ungarn, Nachricht erhielt, und nach der Krone dieses letztern

*) Guicciardini L. VII, p. 361. — Belcarii L. X, p. 291.

**) Guicciardini L. VII, p. 362. — Jacopo Nardi L. IV, p. 188. — Belcarii L. X, p. 292.

1506. Reiches trachtete, die ihm durch eine Uebereinkunft mit allen ungarischen Magnaten zugesichert war, so wollte er sich nicht von seinen Staaten entfernt befinden, wenn Ladislaus stürbe, und verschob seine Absichten auf Italien auf ein anderes Jahr *).

Zu dieser Zeit hatte Julius II, dessen weitaussehende Unternehmungen, dessen Heftigkeit und Ungestüm man so oft damahls bemerkt hatte, als er noch Cardinal war, noch nichts gethan, seitdem er Pabst geworden, was die allgemeine Erwartung rechtfertigte. Oft hatte man ihn sagen gehört, er wolle den Kirchenstaat von allen den Tyrannen reinigen, die sich in denselben getheilt hätten; er wolle den Venetianern alles bis auf den letzten Thurm entreißen, was sie in der Romagna besäßen; und doch wurden weder die Tyrannen im Kirchenstaat noch die Venetianer von ihm beunruhigt. Allein Julius II wollte sich den Erfolg seiner Unternehmungen sichern, ehe er zu ihrer Ausführung schritt. Er war beschäftigt, Geld zu sammeln, mit einer Sparsamkeit, die man bis dahin nicht in seinem Charakter bemerkt hatte; zugleich wollte er die Streitkräfte aller Beherrscher in Europa gegen Venedig vereinigen, ehe er es zum offenen Bruche mit dieser Republik kommen ließ. Anfangs hatte er

*) Guicciardini L. VII, p. 362. — Jacopo Nardi L. IV, p. 188.

bey Ludwig XII, bey Maximilian und Ferdi- 1506.
nand viele Bereitwilligkeit zu dem Theilungsver-
trage gefunden, den er ihnen vorgeschlagen hatte,
und bereits waren in einem der Verträge von
Blois die Grundlagen des Bundes vorhanden,
der nachher zu Cambrai verabredet wurde. Allein
Ludwig XII, der durch die Eifersucht, die ihm
Maximilian erregte, über seinen wahren Vortheil
aufgeklärt wurde, sah damahls ein, wie unklug
es sey, die einzige Macht zu vernichten, die dem
Hause Oestreich den Eingang in Italien ver-
wehrte; er hatte sich den Venetianern genähert,
und durch sie hoffte er den Maximilian zu ver-
hindern, daß er nach Rom gehe, und dort die
Reichskrone aufsetze. Er begnügte sich also, Ju-
lius II gute Worte zu geben; er war freygebig
mit Versprechungen, in der Zuversicht, daß der
Augenblick zu ihrer Erfüllung niemahls kommen
werde, und zum Danke für die Ernennung der
zwey Cardinäle von Aix und Bayeux, die er vom
Pabste erhalten hatte, machte er ihm Verheißun-
gen, die seinen Verträgen mit andern Mächten,
und seinen eigenen Unternehmungen zuwider
waren *).

Julius II sah die Nothwendigkeit ein, für

*) Guicciardini L. VII, p. 359. — Belcarii Com-
L. X, p. 293. — Seconda Legaz. di Macchia-
velli alla corte di Roma Lett. I. T. VII. opere,
p. 69.

1506. den Augenblick seinen Angriff gegen Venedig aufzugeben; allein da er nicht länger unthätig bleiben wollte, so faßte er mitten im Sommer den Entschluß, die zwey mächtigsten Städte, Perugia und Bologna, wieder unter die unmittelbare Herrschaft des heiligen Stuhls zu bringen, die seit langer Zeit unabhängigen Fürsten gehorchten. Statt das Gelingen dieses Unternehmens durch langwierige Unterhandlungen zu sichern, schritt er über alle Schwierigkeiten hinweg durch den befehlenden Ton, in dem er sprach, und durch die Heftigkeit, die in seinem Charakter lag. Um Bologna zu bezwingen, bedurfte er des Beystandes von Frankreich und der Neutralität der Venetianer; er ließ daher Ludwig XII auffordern, ihm Truppen zu senden, und die Venetianer, sich ruhig zu verhalten. Weder der König noch die Republik, die beyde damit überrascht wurden, wollten sich nicht mit einem Pabste entzweyen, dessen Ungestüm sie fürchteten. Sie thaten nothgedrungen seinen Willen gegen ihre eigene Ueberzeugung *).

Ludwig XII hatte den Johann Bentivoglio, Herrn von Bologna, feyerlich in seinen Schutz genommen, und es mußte ihm eben so wie allen vorhergehenden Herzogen von Mailand daran gelegen seyn, ihn bey seiner Herrschaft zu erhalten.

*) Macchiavelli discorsi sopra Tito Livio L. III, c. 44, p. 199.

Ueberdieß schien der Zeitpunct ihm besonders ge- 1506.
fährlich, um Bewegungen irgend einer Art in Italien zu gestatten; denn er hatte vernommen, daß Maximilian einen neuen Vertrag mit dem Könige von Ungarn geschlossen habe, um den vorhergehenden zu bestätigen, und daß er, weil er von Neuem freye Hand hatte, nach Italien zu gehen, den Venetianern ein Bündniß habe antragen lassen mit dem Vorschlage, Frankreich gemeinschaftlich anzugreifen, und das Herzogthum Mailand unter sich zu theilen *). Zwar hatte der Cardinal von Aix dem Pabste einen vom Könige eigenhändig unterzeichneten Auftrag mitgebracht, der auch dem florentinischen Gesandten mitgetheilt wurde, durch welchen Ludwig Julius II ermunterte, den Bentivoglio anzugreifen, und ihm dafür kräftigen Beystand versprach **). Allein das war nur eine von den Listen, durch welche die Regenten so oft die Ehre und Treue der französischen Nation bloß gestellt haben. Um dem Pabste das abzurathen, was er besorgte, muthete Ludwig XII ihm gerade das zu, zu dessen Ausführung er ihn keineswegs geneigt glaubte, und als er vernahm, daß Julius II, fest entschlossen zum Angriff von Bologna, sich im

*) Guicciardini L. VII, p. 364. — Belcarii L. X, p. 293.

**) Macchiavelli Legaz. seconda alla corte di Roma Lett. I, p. 69, 70. T. VII.

1506. versammelten Consistorium des Beystandes von Frankreich, den Florentinern und den andern Mächten Italiens gerühmt habe, versetzte er mit bitterm Spotte, daß ohne Zweifel der heilige Vater an diesem Tage mehr als gewöhnlich zu Mittag gespeist habe, indem er damit auf die Trunkenheit anspielte, die man Julius II ziemlich allgemein vorwarf *).

Dessen ungeachtet war Julius II am 27. August 1506 von Rom abgereist, im Begleit von vier und zwanzig Cardinälen und an der Spitze von vierhundert Cürassiren **). Er schlug langsam den Weg nach Perugia ein, um den Franzosen Zeit zu lassen, seiner Aufforderung zu gehorchen. Johann Paul Baglioni lebte damahls öffentlich in einer blutschänderischen Verbindung mit seiner Schwester, von welcher er Kinder bekommen hatte: der unumschränkten Gewalt zu Perugia hatte er sich durch Ermordung mehrerer von seinen Vettern und Neffen versichert. Die Güter derjenigen, welche sich seiner Tyranney durch die Flucht entzogen, hatte er sich zugeeignet, und die meisten dieser Verbannten befanden sich im Begleite des päbstlichen Heeres. Die Art, wie er die Franzosen betrogen hatte, dadurch,

*) Guicciardini L. VII, p. 365.

**) Macchiavelli Legaz. seconda alla corte di Roma Lett. III, von Viterbo den 21. April p. 76. — Jacopo Nardi L. IV, p. 189.

daß er ihnen vor dem Treffen am Garigliano Geld abnahm, um in ihre Dienste zu treten, und dann seine Verpflichtungen nicht erfüllte, hatte Ludwig XII gegen ihn aufgebracht; auch die Florentiner waren auf ihrer Seite im vorhergehenden Jahre von ihm betrogen worden, und sahen seinen Untergang mit Vergnügen. Allein Baglioni, der hundert Cürassire und hundert und fünfzig leichte Reuter unter seinem Befehl hatte, und sich im Besitz der festesten Stadt im Kirchenstaate befand, deren Bewohner sehr kriegerisch waren, konnte eine Zeitlang aus eigenen Kräften widerstehen *). 1506.

Indessen wollte er lieber zu der Fürsprache der mächtigen Freunde, die er im heiligen Collegium und an dem Hofe des Pabstes hatte, seine Zuflucht nehmen. Der Herzog von Urbino und alle die, welche selbst irgend ein Lehen von der Kirche besaßen, sahen mit Besorgniß und Verdruß, wie der Pabst es versuchte, den Mächtigsten unter ihnen ihre Güter zu entziehen, und suchten die Hitze von Julius II zu beschwichtigen, indem sie zugleich den Johann Paul Baglioni aufforderten, ihn durch eine scheinbare Unterwerfung, die ihn Zeit gewinnen lasse, zu beruhigen. Sie standen ihm endlich für seine Sicherheit gut, und auf ihr Zureden hin ging Baglioni am 8. September dem Pabst nach Orvieto entgegen.

*) Macchiavelli Legazione Lett. VIII, p. 84.

1506. und übergab sich seiner Gewalt *). Julius II, durch dieses Zutrauen gerührt, versprach ihm, daß er weiterhin zu Perugia leben, und im Besitze aller seiner Güter bleiben könne. Er nahm ihn überdieß noch mit allen seinen Cürassiren für seinen Zug gegen Bologna in Sold; verlangte jedoch, daß ihm die Bewachung der Thore und Festungswerke von Perugia übergeben werde, damit er die Verfassung dieser Stadt verändern, und ihr die vormahlige Freyheit wieder geben könne **).

Nach Unterzeichnung dieses Vertrags ging Johann Paul Baglioni wieder nach Perugia zurück, um sich dort zum Empfange des Pabstes vorzubereiten, der langsamer reiste, und die Schlösser am Ufer des Sees besuchte. In der That zog Julius II, dessen heftiger Charakter keine Gefahr kannte, am 13. September mit seinem ganzen Hofe zu Perugia ein, ohne daß er sich die Thore der Stadt hatte übergeben lassen; er anvertraute sich so der Willkühr eines Mannes, den er beleidigt hatte, und an dessen Rechtlichkeit weder er noch sonst Jemand in Italien glaubte. Zwar bemächtigte sich Baglioni der Geiseln nicht, die sich unkluger Weise in seine Gewalt begeben hatten; allein dieß geschah eher

*) Macchiavell Brief vom 8. und 9. September p. 87, 88. — Jacopo Nardi L. IV, p. 189.

**) Macchiavelli, Lett. X, p. 88.

aus Mangel an Kühnheit und Gegenwart des Geistes, als aus Gewissenhaftigkeit, die er nicht kannte *). Die Stadt blieb nach seiner und des Pabstes Abreise, der langsam den Weg nach der Romagna einschlug, einige Zeit noch unter dem Einflusse der Anhänger des Baglioni; endlich fingen die lange unterdrückten Bürger an, Vertrauen in die Gesetze zu fassen; die Obrigkeit der Zehen von der Commission, die der Tyrann eingesetzt hatte, und durch die er sein Ansehn aufrecht erhielt, wurde feyerlich abgeschafft, und Perugia begann, unter dem Schutze der Kirche, die Vorrechte einer freyen Stadt zu genießen **). 1506.

Julius II war noch eifriger, eben diese Verbesserung in Bologna einzuführen. Johann Bentivoglio hatte sich nur durch Unterdrückung aller angesehenen Familien, die bisdahin in seinem Vaterlande Einfluß behalten hatten, der unumschränkten Gewalt bemächtigt. Er hatte vier Söhne, deren Uebermuth ihren Mitbürgern unerträglich geworden war. Er trachtete nicht mehr, durch Güte und Sanftmuth sich die Herzen geneigt zu machen, sondern im Gegentheil sie durch

*) Macchiavelli de' Discorsi L. I, c. 27. p. 125. Idem Legazione alla corte di Roma. Brief vom 13. Sept. aus Perugia p. 95. — Guicciardini L. VII, p. 366.

**) Macchiavelli Legaz. Lett. XXVII, aus Cesena vom 4. Oct. p. 122.

1506. die Waffen im Zaum zu halten und durch Hinrichtungen zu schrecken *). Er glaubte sich durch die mit allen seinen Nachbarn geschlossenen Bündnisse auf dem Throne befestigt; allein er selbst hatte gezeigt, wie man sie ohne Bedenken einem unmittelbaren Vortheile aufopfere. Ungeachtet ihres Vertrages mit ihm hatten die Florentiner den Macchiavelli an den Pabst geschickt, so wie er von Rom ausgezogen war, um ihm zu versprechen, ihre Cürassire zu seiner Armee stoßen zu lassen. Der Marchese von Mantua hatte, nach erhaltener Zustimmung von Frankreich, seine Truppen ebenfalls unter die päbstlichen Fahnen gestellt; die Venetianer hatten Julius II das Anerbiethen gethan, selbst den Johann Bentivoglio aus Bologna zu verjagen, insoferne ihnen der Pabst dafür den Besitz von Faenza und Rimini bestätige. Das einzige, was zweifelhaft scheinen konnte, war die Mitwirkung von Frankreich, weil, wenn schon der König sie dem Pabste versprochen hatte, er auf der andern Seite dem Bentivoglio ebenfalls feyerlich zugesagt hatte, ihn zu vertheidigen, und die Versicherung davon wiederholt hatte, seitdem Julius II mit seiner Armee auf dem Marsche war **).

*) Guicciardini L. VII, p. 363. — Belcarii L. X, p. 292.

**) Macchiavelli seconda Legaz. alla corte di Roma. Briefe 1—20, bis zum 25. Sept. p. 64—109.

Allein der Ungestüm des Pabstes erschreckte 1506.
alle diejenigen, welche mit ihm zu unterhandeln hatten. Der Cardinal von Amboise stellte dem Könige vor, wenn er ihm dieses Mahl nicht nachgebe, so werde er ihn zum unversöhnlichen Feinde haben. Ludwig machte sich von dem Schutze, den er Bentivoglio versprochen hatte, durch eine unwürdige Ausflucht los; er erklärte, daß er sich verpflichtet habe, ihn in dem Besitz seiner Staaten zu vertheidigen, aber nicht in demjenigen der der Kirche zugehörenden Länder; und gab dem Herrn von Chaumont, Statthalter im Mailändischen, Befehl, mit sechshundert Lanzen, dreytausend Schweizern zu Fuß, und vier und zwanzig Stucken Geschütz auf Bologna zu marschiren *).

Als Julius II Nachricht von dem Anrücken der Franzosen erhielt, zog er in die Romagna durch das Herzogthum Urbino ein, stellte den Frieden wieder her in den Städten, durch die er zog, indem er sie zum Gehorsam gegen die Kirche zurückführte, jedoch das Gebiet von Rimini und Faenza zu betreten vermied, um auch nicht einmahl durch einen Blick die Besetzung dieser Fürstenthümer durch die Venetianer zu bestätigen **). Bey seiner Ankunft zu Forli legten

*) Macchiavelli Legaz. Lett. XXVI. Cesena vom 3. Oct. §. 119 u. ff.

**) Guicciardini L. VII, p. 366. — Macchiavelli

1506. ihm sechs bolognesische Gesandte die Bedingungen vor, unter denen Bentivoglio zur Unterwerfung bereit war: er verlangte unter anderm, daß der Pabst nur mit seiner Leibwache von zweyhundert fünfzig oder dreyhundert Schweizern Bologna betreten und sich verpflichten sollte, nicht länger als eine bestimmte Zeit in der Stadt zu bleiben. Allein so durfte man nicht mit jenem stolzen und zornmüthigen Greise unterhandeln; statt auf diese Vorschläge zu antworten, machte Julius II zu Cesena am 10. October eine Bulle gegen Johann Bentivoglio und seine Anhänger kund, in welcher er sie für Empörer gegen die heilige Kirche erklärte; er überließ jedem, der sich ihrer bemächtigte, ihre Güter zur Plünderung und ihre Personen zur Sklaverey. Er bewilligte jedem, der sie schlagen oder tödten würde, vollkommenen Ablaß, und befahl sogleich hierauf dem besondern Abgesandten des Bentivoglio, den Kirchenstaat auf das schnellste zu räumen, indem er ihm mit dem Tode drohte, wenn er jemahls wieder in seine Hände falle *).

Als der Pabst am 20. October zu Imola anlangte, fand er sich an der Spitze einer ziemlich an-

Legaz. Lett. XXXV — XXXVII, vom 16. bis zum 21. October, p. 135.

*) Macchiavelli Lett. XXXI, aus Forli vom 10. October p. 128. — Bulla apud Raynaldum Annal. eccles. 1506. §. 25—27, p. 41.

sehnlichen Armee, deren Befehl er dem Marchese von Mantua übergab. Außer den vierhundert Cüraſſiren, mit denen er aus Rom gezogen war, hatte ihm Johann Bentivoglio hundert und fünfzig gebracht; Marc Antonio Colonna, Anführer der Florentiner, hatte hundert, der Herzog von Ferrara ebensoviel, und der Marcheſe von Mantua zweyhundert leichte Reuter ihm zugeführt. Ueberdieß hatte er noch hundert Stratioten aus dem Königreich Neapel und mehrere tauſend Mann zu Fuß, die in dem Herzogthum Urbino, in Toſcana und der Romagna angeworben waren. Von der andern Seite her rückte an dem gleichen Tage, wo der Marcheſe von Mantua das Schloß San Piéro, das auf dem Wege von Imola voranliegt, angriff, der Herr von Chaumont mit ſechshundert franzöſiſchen Lanzen und dreytauſend Schweizern zu Caſtel Franko ein, dem erſten Schloſſe der Bologneſer auf der Seite von Modena her. So war es dem Pabſte gelungen, denjenigen ſeiner Vaſallen, deſſen Unabhängigkeit ſeinen ehrgeizigen Abſichten am Meiſten im Wege ſtand, gerade durch diejenigen angreifen zu laſſen, die ſich am meiſten hätten für ihn wehren ſollen *). 1506.

In allen ſeinen Reden, in allen Erklärungen hatte Johann Bentivoglio bisdahin einen großen

*) Macchiavelli Legaz. Lett. XXXVIII, aus Imola vom 22. Oct. p. 140. — Guicciardini L. VII, p. 367. — Belcarii L. X, p. 294. — Scipione Ammirato L. XXVIII, p. 283.

1506. Muth geäußert, und den festen Entschluß, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Wirklich hatte er seine Milizen bewaffnet und seine Hauptstadt befestigt; allein er konnte sich nicht entschließen, zu seiner Vertheidigung das Geld zu verwenden, das er als sein letztes Hülfsmittel ansah, wenn er seine Herrschaft verlöre. Er hatte also nicht hinlängliche Mannschaft aufgebothen, er steckte überdieß seine Unterthanen mit seinem Mißtrauen an, indem er es merken ließ, und machte sich alle die zu Feinden, von denen er Aufopferungen verlangte, die er selbst zu machen Anstand nahm. Da indessen seine Nachbarn, die ihn retten wollten, nicht aufhörten, ihm zu schmeicheln, daß sie ihren Credit für ihn verwenden wollen, und da Herr von Chaumont ihn versicherte, daß er ihn nicht angreifen werde, so hielt Bentivoglio noch ziemlich Stand. Allein am 25. October ließ ihm Chaumont verdeuten, er müsse sich vor Verfluß von zwey Tagen allen Befehlen des Pabstes unterwerfen, wenn er nicht Frankreichs Schutz verlieren, und von ihm selbst unmittelbar angegriffen werden wolle. Zugleich verbürgte ihm Chaumont, insofern er sogleich gehorche, den Besitz aller seiner väterlichen Güter, und die Freyheit, zu Bologna mit seinen Kindern als Privatmann zu leben *).

*) Macchiavelli Legaz. Lett. XL, aus Imola vom 26. Oct. p. 145. — Guicciardini L. VII, p. 367. Belcarii L. X, p. 294.

Beym Empfange dieser Aufforderung verlor 1506.
Bentivoglio alle Hoffnung; er vergaß seine Betheuruugen unerschütterlicher Standhaftigkeit, und den Spott, womit er den Peter von Medicis empfangen hatte, als dieser ohne Schwertstreich die Stadt verließ, wo er regierte. Dieser bereits siebenzigjährige Fürst begab sich mit seiner Gemahlin Genoveva Sforza und allen seinen Kindern in das französische Lager, um von Herrn von Chaumont günstigere Bedingungen zu erflehen. Dieser war unedel genug, sich von dem flüchtigen Fürsten zwölftausend Ducaten dafür bezahlen zu lassen, daß er sich seiner annahm. Er kam hierauf mit dem Pabste überein, daß Bentivoglio zu Bologna den Besitz der Güter behalten sollte, deren rechtmäßige Erwerbung er beweisen könne, daß er sein Geld und Hausgeräthe ungehindert wegnehmen und mit seiner Familie in dem Herzogthum Mailand sicher leben könne *).

Nach der Abreise des Bentivoglio schickten die Bologneser neue Gesandte an den Pabst, um von ihm bloß die Freysprechung von der Kirchenbuße und die Gewähr zu verlangen, daß die französische Armee nicht in ihre Stadt einrücken dürfe. Julius II war gar nicht Willens, diese

*) Guicciardini L. VII, p. 367. — Diarium Parisii de Grassis apud Raynaldum 1506 §. 29 p. 42. — Jacopo Nardi L. IV, p. 190.

1506. gefährlichen Verbündeten dort aufzunehmen. Er fürchtete beydes, die Zügellosigkeit der Soldaten und den Ehrgeiz ihrer Regierung, welche vielleicht Ansprüche auf ihre Eroberung beybehalten wollte. Bereits war die Armee des Chaumont an den Fuß der Mauern vorgerückt, zwischen den Thoren von Saragossa und San Felice und verlangte mit großem Geschrey die Plünderung dieser so reichen Handelsstadt. Sie stand längs des Canales, der das Wasser des Reno nach Bologna führt. Der Pabst erlaubte den Bolognesern, die an ihrer Mauer befindliche eiserne Schleuße dieses Canals herabzulassen, und es so auf das Feld zurück zu leiten, auf welchem die Franzosen standen. Diese, durch die Ueberschwemmung vertrieben, zogen sich in Unordnung auf die Brücke des Reno zurück, und ließen einen Theil ihres Geschützes und Gepäckes im Schlamme stecken. Der Pabst entließ hierauf den Herrn von Chaumont mit einem Geschenk von achttausend Ducaten, und zehntausend, die er unter die Armee vertheilen sollte. Er fügte das Versprechen hinzu, seinem Bruder, dem Bischofe von Alby, einen Cardinalshut zu bewilligen. Dann hielt er am 11. November, am Sanct Martinstag mit großer Pracht seinen Einzug zu Bologna; er erhielt der Stadt ihre Vorrechte und republikanische Verwaltung; allein er veränderte ihre Verfassung; sechszehn Personen hatten bisdahin zu

Bologna regiert; drey davon schloß er von der Signoria aus, nähmlich den Johann Bentivoglio und zwey seiner eifrigsten Anhänger; dreyzehn andere ließ er in einen neuen Senat eintreten, den er aus vierzig Mitgliedern zusammensetzte, und denen er alle Gewalt anvertraute. Von da an bis auf diese letzten Zeiten hat die Oligarchie der Vierzig von Bologna diese Provinz verwaltet, mit mehrern Vorrechten, welche an die Freyheit und ihre vormahlige Unabhängigkeit erinnerten. Ihre Stellung dem römischen Hofe gegenüber machte aus ihnen trotz der Engherzigkeit einer Erbaristocratie wahre Stellvertreter des Volkes, und standhafte Vertheidiger seiner Vorrechte. Auch gelang es ihnen, in ihrer Stadt Künste und Handel blühend zu machen, die aus dem übrigen Theile des Kirchenstaates verbannt waren; allein von diesem Zeitpunct an konnte Bologna nicht mehr für einen unabhängigen Staat in Italien gelten, und schüttelte nur einmahl und für eine kurze Zeit das Joch ab, das ihr Julius II aufgelegt hatte *). 1506.

Keine andere kriegerische Bewegung störte Italiens Ruhe in diesem Jahre; die Florentiner, durch den Krieg von Pisa erschöpft, litten auch

*) Guicciardini L. VII, p. 368. — Jacopo Nardi L. IV, p. 191. — Giov. Cambi T. XXI, p. 214. P. Bembi L. VII, p. 144.

1506. noch von der außerordentlichen Theurung des Getreides im Frühling des Jahres 1505. Sie hatten mit ihrer gewohnten Freygebigkeit dafür gesorgt, ohne sogar die armen Fremden zurückzuweisen, die Schaarenweise in ihre Stadt strömten, um an den öffentlichen Spenden Antheil zu bekommen *); allein sie unternahmen in diesem Jahre keinen Zug gegen Pisa und verheerten das Gebiet dieser Stadt nicht. Sie hatten auch für drey Jahre ihren Waffenstillstand mit Pandolfo Petrucci und den Sienesern erneuert, indem sie für eben so lange ihre Ansprüche auf Montepulciano zurückhielten, und sich sogar verpflichteten, diesen Flecken nicht anzunehmen, auch wenn er sich ihnen selbst ergeben wollte. Sie hatten diese Uebereinkunft mit einem Nachbar, dem sie nicht trauten, den sie aber auch nicht fürchteten, der Gefahr vorgezogen, einen Verbündeten nach Toscana zu berufen, der sich darin als Gebieter betragen haben würde; und hatten die Anerbietungen des Königs von Frankreich abgelehnt, der ihnen vorschlug, auf gemeinschaftliche Unkosten fünfhundert Lanzen und zweytausend Schweizer gegen Pandolfo Petrucci marschiren zu lassen **).

*) Jacopo Nardi L. IV, p. 173. — Scipione Ammirato L. XXVIII, p. 276. — Giov. Cambi T. XXI, p. 209

**) Jacopo Nardi L. IV, p. 186. — Scipione Ammirato L. XXVIII, p. 282.

Die Ruhe, welche Italien genoß, verdoppelte 1506.
seine Aufmerksamkeit auf die Schritte Ferdinands,
des Catholischen, der einer seiner mächtigsten Be-
herrscher geworden war. Dieser Monarch hatte
sich am 4. September zu Barcellona eingeschifft,
und mit einer Flotte von fünfhundert Segeln
anfangs in der Provence und dann zu Genua
gelandet, wo er mit großen Ehren empfangen
wurde. Bald darauf wurde er durch widrige
Winde von Portofino in der Riviera di Levante
aufgehalten, und erfuhr dort die unerwartete
Nachricht von dem Tode seines Tochtermanns
Philipps I, der zu Burgos am 25. September
1506 nach einer kurzen Krankheit verstorben war.
Dieser Prinz, der so große Begierde nach dem
Regieren gezeigt, und gewissermaßen seinen
Schwiegervater in die Verbannung getrieben hatte,
war nicht länger als drey Monathe im Genuß
der Herrschaft geblieben. Die einen schrieben
seinen Tod übertriebenen Leibesübungen zu; an-
dere einer ansteckenden Krankheit; andere der Un-
mäßigkeit des Flamänders, die in einem von
dem seinigen so verschiedenen Clima um so viel
gefährlicher wurde. Mehrere endlich, welche wuß-
ten, wie ungerne Ferdinand ihm Castilien abge-
treten hatte, vermutheten eine Vergiftung *).

*) Macchiavelli Legazione à Roma Lett. XXIX aus Cesena vom 6. Oct. T. VII, p. 125. — Jo. Mariana hist. de las Espannas T. II, p. 225.

1506. Ferdinand indessen, statt zurückzukehren, und eilig die Zügel einer Regierung wieder zu ergreifen, die er so sehr wider seinen Willen verlassen hatte, setzte seine Reise nach Neapel fort. Am 18. October langte er zu Gaeta an, blieb aber in dieser Stadt oder zu Portici bis zum 1. November, welchen Tag er zu seinem Einzug in Neapel bestimmt hatte. Gonzalvo von Cordova, der bekanntlich seine Eifersucht so lebhaft erregt hatte, und gewarnt worden war, sich nicht in seine Gewalt zu begeben, nahm keinen Anstand, seine Galeere zu besteigen, und sich ihm völlig anzuvertrauen *). Ferdinand, der von den Neapolitanern mit Begeisterung aufgenommen und mit den glänzendsten Festen empfangen wurde, ließ den großen Kriegshelden, der ihm dieses Königreich gewonnen hatte, an aller dieser Ehre Theil nehmen. Nur von Gonzalvo wollte er sich den gesammten Adel von Neapel und alle diejenigen, welche seine Gunst verdienten, vorstellen lassen. Er überhäufte ihn mit Auszeichnungen und Ruhm; er bestätigte ihm den Besitz des Herzogthums

Pauli Jovii epitome hist. L. IX, p. 156. — Ejusdem Vita Consalvi L. III, p. 251. — Alf. de Ulloa vita di Carlo V, L. I, f. 53.

*) Guicciardini versichert, daß Gonzalvo dem Ferdinand bis nach Genua entgegenging. Jovius in dem Leben des Gonzalvo berichtet, daß er ihn am Misenischen Vorgebirge erwartete.

Sant Angelo, seine Güter im Königreich Neapel, welche zwanzigtausend Ducaten jährlich eintrugen, und fügte noch das Amt eines Groß Connétable des Reichs hinzu; allein er war fest entschlossen, ihn nicht nach seiner Abreise zu Neapel zu lassen, und machte ihm Hoffnung auf das Großmeisterthum des Ordens von St. Jakob von Compostella, um ihn für die Ehrenstellen und die Macht zu entschädigen, die Gonzalvo von Cordova bey seiner Abreise aus Italien nach Spanien aufgeben mußte. *). Europa, welches die Zuverläßigkeit Ferdinands, des Catholischen, kannte, sah nicht ohne Schmerzgefühl, wie der große Mann, der es so lange beschäftigt hatte, nach Verlauf von fünf Monathen mit seinem Herrn wieder verreisen mußte, um in die Dunkelheit zurückzukehren. 1506.

*) Guicciardini L. VII, p. 368. — Pauli Jovii vita Consalvi L. III, p. 251. — Belcarii Comment. L. X, p. 294. — Macchiavelli Legaz. Lett. XXIII, aus Urbino am 28. Sept p. 113. Summonte hist. di Napoli L. VI, c. V, T. IV, p. 4. — Jacopo Nardi L. IV, p. 190. — Giov. Cambi T. XXI, p. 215. — P. Bembi hist. Ven. L. VII, p. 143.

Hundert und viertes Capitel.

Genua empört sich, und wird von Ludwig XII bestraft; Zusammenkunft dieses Monarchen mit Ferdinand dem Catholischen; Maximilan bedroht Frankreich; er greift die Venezianer an, und macht hernach Friede mit ihnen; Noth in Pisa, und seine Unterwerfung unter die Florentiner.

1506 — 1509.

1506. Vielleicht gab es keinen Zeitpunct in der Geschichte Italiens, wo Genua weniger die Aufmerksamkeit anderer Völker auf sich zog, und weniger innerliche Gährung erfuhr, als gerade derjenige war, den wir so eben durchgegangen haben. Zwar war die Republik nicht mehr frey; sie hatte keinen eignen Willen mehr; und entschied nicht mehr durch eigene Berathschlagungen über die Partey, die sie ergreifen wollte. Genua, das durch seine gewaltsamen Umwälzungen unter die Herrschaft des Sforza gerathen war, ging her-

nach unter die Herrschaft des Königes von Frank- 1506.
reich über, als ob es einen Theil des Herzog-
thums Mailand ausgemacht hätte. Jedoch hatte
es durch einen freywilligen Vertrag dem Beherr-
scher der Lombardey ungefähr die gleichen Vor-
rechte zugestanden, die vorher sein Doge ausge-
übt hatte. Dieser Vertrag bestand noch immer
zwischen Genua und Frankreich, und obgleich die
Freyheit nicht vollständig war, obgleich die öffent-
liche Thatkraft in eben dem Maße dahin schwand,
wie die Rechte der Bürger, obgleich diese Stadt
keine Flotten mehr besaß, welche die Meere be-
herrschten, keine Armeen, die die Herrschaft über
Italien streitig machten, keinen Schatz, der fremde
Mächte in Sold nehmen konnte, auch keinen
Handel mehr, der mit demjenigen von Venedig
oder auch nur von Florenz wetteifern konnte, so
war doch ihre Verwaltung noch republikanisch,
die Verfassung war ungefähr auf ihren alten
Grundlagen geblieben, und die Sicherheit der
Personen und des Eigenthums einiger Maßen
gewährleistet.

Die Parteyen, welche wenige Jahre vorher
eine so furchtbare Gewalt zu Genua erlangt hat-
ten, fühlten sich durch Furcht vor dem Monar-
chen im Zaum gehalten; sie vergossen kein Blut
mehr, und stritten nicht mehr mit bewaffneter
Hand um die Herrschaft. Das Gesetz hatte die
Aemter zu gleichen Theilen zwischen Adel und

1506. Volk vertheilt, und beyde hatten sich lange mit dieser Theilung begnügt. Allein seitdem ein französischer Statthalter zu Genua an der Stelle des Doge stand, hatte dieser stets auf seine eigene Herkunft stolze Befehlshaber dem Adel des Landes, das er regierte, einen auffallenden Vorzug gegeben. Nur diesen nahm er in seiner Gesellschaft an, er gab ihm bey allen Streitigkeiten den Vorzug, und selbst wenn er zwischen ihm und dem Volke den Vertrag buchstäblich in Erfüllung setzte, verwunderte er sich, daß Leute ohne Herkunft es gewagt hätten, Männern von Stande Gesetze vorzuschreiben.

Der Genuesische Adel benutzte die Gunst des Statthalters, und hatte gegen die untern Classen einen so übermüthigen Ton angenommen, wie er sich denselben nie erlaubt hatte, so lange der Doge nach den alten Staatsgesetzen ausschließlich aus der Volksklasse gewählt werden mußte. Zugleich hatte der Adel, indem er jede andere Rücksicht seinem persönlichen Vortheil aufopferte, die Sorge für die Unabhängigkeit des Vaterlandes völlig aufgegeben, und bey jedem Streite berücksichtigte er stets den Vortheil des fremden Gebieters, der die Republik beherrschte *).

Der Gegensatz zwischen dem allgemeinen Vortheile der Bürger und demjenigen des Hofes, für welchen die Adelichen gestimmt waren, offenbarte

*) Guicciardini L. VII, p. 370.

sich, als die Pisaner im Jahre 1504 sich an Genua ergeben wollten, und dringend wie um eine Gunst für das bathen, was die Genueser zu jeder andern Zeit für den glänzendsten Vortheil angesehen hätten. Die gesammte Volkspartey bezeugte ihre Geneigtheit, diesen Vorschlag anzunehmen; der Adel dagegen kannte die Gesinnungen des Hofes, und widersetzte sich dagegen mit außerordentlicher Hartnäckigkeit *). Derjenige Adeliche, der am eifrigsten dem allgemeinen Wunsche seiner Mitbürger entgegen arbeitete, war Johann Ludwig von Fieschi, damahls der reichste von allen Mitgliedern des Adels, und derjenige, der auf den zahlreichsten Anhang rechnen konnte; denn einerseits besaß er in der Riviera di Levante beträchtliche Güter, anderseits hatte er von der Gnade des Königs bedeutende Stellen in der Riviera del Ponente. Johann Ludwig von Fieschi setzte sich der Erwerbung von Pisa entgegen, weil er die Republik Genua in einem Zustande der Schwäche erhalten wollte, um darin desto ungehinderter das Ansehn seiner Familie zu begründen, weil er sich Ludwig XII gefällig erweisen wollte, der auf jede Vermehrung der Macht der Genueser eifersüchtig war; endlich weil er die Florentiner schonte, und die öffentliche Meinung zu Genua beschul- 1506.

*) Petri Bizarri Senatus populique Genuensis hist. L. XVII, p. 412.

1506. digte ihn sogar, von ihnen durch Geld gewonnen zu seyn *). Allein die Rede, durch welche er seine Meinung geltend zu machen suchte, beweis't die außerordentliche Schwäche der Republik; ihre Bevölkerung bestand, statt aus Matrosen und Soldaten, nur noch aus Webern und Fabrikarbeitern, so daß sie mit Noth Leute fand, um zwey oder drey Galeeren zur Bewachung des Hafens zu besetzen, indeß sie keinen Schatz hatte, und außerordentliche Auflagen weder ertragen konnte noch wollte **).

Die Erbitterung des Volkes gegen den Adel nahm seit diesem Streite über die Erwerbung von Pisa immer zu. Es beschuldigte denselben von der Zeit an, daß er die Ehre des Vaterlandes den persönlichen Vortheilen aufgeopfert habe, die er vom Hofe erwarte. Ueberdieß war damahls der Nahme des Adels zu Genua einzig auf die Abkömmlinge von vier mächtigen Familien beschränkt, welche ein Jahrhundert hindurch die Herrschaft über diese Republik ausgeübt hatten, da hingegen die Abkömmlinge von denjenigen, welche vor dem dreyzehnten Jahrhundert die Verwaltung mit den Doria und Spinola, den Fieschi und Grimaldi getheilt hatten, oder von denjenigen, die seit dem Jahre 1339 emporgekommen waren, eben so unter dem Nahmen des

*) Uberti Folietae Genuens. hist. L. XII, p. 681.
**) Uberti Folietae L. XII, p. 682.

Volkes begriffen waren. Dieser Volksstand kam 1506.
demjenigen des Adels an Reichthum und Talenten gleich, und hielt sich auch an Geburt für nicht geringer. Beyde hatten sich auf den Handel gelegt, der ein Gefühl von Gleichheit einflößt; und als die Adelichen anfingen, sich mit Dolchen zu bewaffnen, auf deren Handgriffen sie die Worte: Züchtige den Pöbel [*Castiga villano*] hatten graben lassen, so schwuren die Plebejer, die sich durch solchen Uebermuth zugleich bedroht und verhöhnt fühlten, sich für eine so unverdiente Verachtung zu rächen *).

Jeden Tag beschimpfte irgend ein Edelmann einen Bürger aus der Volksklasse; allein dieser konnte keine Abhülfe hoffen, weil die Hälfte aller Gerichtshöfe und Räthe aus Adelichen bestand, die entschlossen waren, ihre Genossen jeder Strafe zu entziehen, und weil der königliche Statthalter stets bereit war, ihnen Beystand zu leisten. Auch vereinigte sich nach jeder Mißhandlung, nach jeder Gewaltthat das Volk immer, um zu verlangen, daß weil die seit langer Zeit reichen und berühmten Familien aus dem Volksstande zweymahl zahlreicher als die der Adelichen seyen,

*) Jean d'Anton hist. de Louis XII, année 1506, p. 47. — Observations sur les mémoires de Fleuranges T. XVI, p. 329. — Uberti Folietae L. XII, p. 687. — Ag. Guistiniani Annali di Genova L. VI, f. 258.

1506. sie auch zwey Drittheile der Staatsämter bekommen sollten. Dieses zu wiederholten Mahlen vorgebrachte Verlangen wurde vom Adel mit Unwillen verworfen, und von dem Statthalter umgangen. Allein dieser fing an, über die allgemeine Gährung unruhig zu werden; um sie zu beschwichtigen, machte er es sich zur Regel, beyde, den Beleidiger und den Beleidigten, mit Verbannung zu bestrafen, so oft ein Adelicher einen Mann aus dem Volke mißhandelte, um sie so beyde den Augen der Parteysüchtigen, die sie ärgern konnten, zu entziehen.

Dieser Kunstgriff verzögerte eine Zeitlang einen unvermeidlich scheinenden Ausbruch, konnte ihn jedoch nicht verhindern. Ein bey einem Kaufe aus dem geringfügigsten Anlasse entstandener Streit zwischen Visconti Doria, einem sonst allgemein geachteten, aber, wie alle seines Gleichen, stolzen und zornsüchtigem Manne, und einem Mitgliede der Volksclasse, hatte unmittelbar einen bewaffneten Auflauf zur Folge *). Paul

*) „Da war ein gewisser Guillon aus denen vom Volke (erzählt Johann von Anton, ein gleichzeitiger französischer Geschichtschreiber) welcher von Jemandem eßbare Schwämme kaufte, und dieselben wegtragen wollte, das wollte auch der Visconti Doria, ein Edelmann, und hielt die Hand auf den Korb, worin die Schwämme waren. Guillon, der sie noch nicht bezahlt hatte, wollte sie wegtragen, und

Baptist Giustiniani und Emanuel Canali, beyde aus der Volksclasse, obgleich von berühmten Familien, stellten sich an die Spitze des Aufstandes. Visconti Doria wurde ermordet, ein anderer Doria und einige Adeliche wurden verwundet, und Roccabertino, der Statthalter des Königs, vermochte die Stillung des Aufruhrs nur dadurch zu bewirken, daß er versprach, das Volk müsse von nun an zwey Theile bey den Wahlen haben, und der Adel den dritten. Der Vorschlag wurde am folgenden Tage vor den obersten Rath gebracht, und dort zum Gesetz erhoben **). 1506.

sagte, er habe sie zuerst gekauft, und wolle sie behalten. Da der besagte Edelmann dieß sah, gab er dem Guillon einen derben Faustschlag ins Gesicht und sagte: das magst du heimtragen, Schuft, und ich will die Schwämme nehmen, und wirklich zog er den Degen, und wollte auf den Guillon zuhauen, der sogleich die Schwämme fahren ließ, und gekränkt über die Schläge voll Wuth und Zorn rief: *Popolo! Popolo!* gegen die Edelleute, worauf plötzlich das Volk aufstand — so daß in weniger als einer Stunde mehr als zehntausend Bürger bewaffnet in den Straßen waren." Jean d'Anton hist. de Louis XII, p. 47. — Observations sur les mémoires de Fleuranges T. XVI, p. 330. — Agostino Guistiniani L. VI, f. 259.

**) Uberti Folietae L. XII, p. 690. — P. Bizarro hist. Genuens. L. XVIII, p. 414. — Guicciardini L. VII, p. 371. — Belcarii Comment. L. X, p. 296. — Ag. Giustiniani L. VI. f. 260.

1506. Allein der Sieg rührte von dem Aufstande des gesammten Volkes her, da hingegen die angesehenen Familien aus der Volksklasse für sich allein die Fruchte desselben behalten zu wollen schienen: bald wurden sie der untern Classen, die sie in Bewegung gesetzt hatten, nicht mehr Meister. Drey Tage, nachdem das Gesetz gegeben war, welches die Theilung der öffentlichen Ehrenstellen veränderte, machte das Volk einen neuen Aufstand, griff die Häuser der Adelichen an, und plünderte dieselben. Die Häupter der Volksklasse setzten diesem anarchischen Tumulte so viel Widerstand entgegen, als sie konnten: die Adelichen fürchteten sich, und flehten gegen ihr Vaterland den Beystand der Fremden an *).

Der geflüchtete genuesische Adel versammelte sich zu Asti bey Philipp von Ravenstein, den Ludwig XII zum Befehlshaber von Genua ernannt hatte, damit der hohe Rang dieses Herrn und das Andenken an die Macht, die er bereits in dieser Stadt ausgeübt hatte, alle Bürger desto leichter zum Gehorsam geneigt machte. Allein während dem Johann Ludwig von Fieschi und alle geflüchteten Adelichen sich um Ravenstein sammelten, langten Gesandte von der Republik bey ihm an, um das Betragen ihrer Mitbürger zu rechtfertigen, und den Befehlshaber ihres Ge-

*) Uberti folietae Genuens. hist. L. XII, p. 691.
Jacopo Nardi hist. Fior. L. IV, p. 192.

horsams zu versichern. Ravenstein hielt seinen 1506.
Einzug zu Genua am 15. August, von Truppen
umgeben, und die Obrigkeiten zu Fuß voran. Er
suchte Schrecken einzuflößen, und erregte viel-
mehr Mißtrauen und Erbitterung. Der bürger-
liche Adel, der die Revolution angefangen hatte,
wollte sich gegen ihn nicht bloß geben, und fürch-
tete auf der andern Seite die Eifersucht der un-
tern Classen. Allein diese machten durch ihre
Lebhaftigkeit dem Ravenstein begreiflich, wie ge-
fährlich es sey, eine so mächtige Stadt zu reizen,
welche der geringste Mißbrauch der obrigkeitlichen
Gewalt zur Empörung treiben könnte. Er nö-
thigte den Johann und Ludwig von Fieschi, aus
der Stadt zu gehen, er gestattete die Erwählung
neuer Magistrate nach dem Gesetze, welches eine
neue Theilung der öffentlichen Stellen verordnete,
und widersetzte sich auch der Wahl von acht Tri-
bunen des Volkes nicht, welche dessen Beschützer
seyn sollten *).

Dieselbe Angelegenheit, die vor Ravenstein
verhandelt wurde, gelangte auch vor Ludwig XII,
dem die Republik den Rechtsgelehrten Nikolas
Oderici als Gesandten geschickt hatte, um die
Ansprüche des Volkes zu vertheidigen. Gerade

*) Uberti Folietae Genuens. hist. L. XII, p. 692.
— P. Bizarri S. P. Q. Genuens. hist. L. XVIII,
p. 415. — Guicciardini L. VII, p. 371. — Agost.
Giustiniani L. VI, f. 260. verso.

1506. der Beweggrund aber, durch welchen die Adelichen den König am meisten zu erbittern gesucht hatten, war derjenige, der ihm die Nothwendigkeit der Mäßigung fuhlbar machte. Sie hatten nähmlich ihre Gegner so geschildert, als ob sie damit umgingen, die Republik irgend einem andern auswärtigen Fürsten zu unterwerfen.

Zu dieser Zeit war Philipp, König von Castilien, noch am Leben, und Ludwig XII, der ihn mit schnellen Schritten jener Macht sich nähern sah, die Carl V in der Folge erreichte, war gegen ihn äußerst mißtrauisch geworden. Um ihm nicht Gelegenheit zu verschaffen, in Genua festen Fuß zu fassen, willigte Ludwig darein, selbst das Gesetz zu bestätigen, welches die Adelichen auf ein Drittheil der öffentlichen Stellen beschränkte; allein er machte dabey zur Bedingung, daß alle Lehen des Johann Ludwig von Fischi in der Riviera di Levante ihm zurückgegeben werden sollten. Während der Dauer der Unruhen hatte die Volkspartey sie angegriffen, und größtentheils erobert. Der Rechtsgelehrte Michael Rizio, ein ausgewanderter Neapolitaner, erhielt den Auftrag, diesen Beschluß zu überbringen, und in Vollziehung zu setzen *).

Die ausgezeichneten Männer der Volkspartey

*) Uberti Folietae L. XII, p. 695. — P. Bizarro L. XVIII, p. 416. — Guicciardini L. VII, p. 372. — Belcarii L. X, p. 296.

waren zufrieden, und verlangten weiter nichts 1506.
mehr: das Volk und die Tribunen, die es sich
gewählt hatte, waren es noch nicht; sie wandten
ein, daß bey der Zurückberufung eines stolzen
und rachesüchtigen Edelmanns, der sein Vater=
land verschworen habe, um sich dem Hofe zu
ergeben, bey der Zurückgabe von Leben, welche
tausende von Vasallen ihm zu Gebothe stellten,
und der besten Festungsplätze in Ligurien man
noch keine sichere Gewähr in den Gesetzen finden
könne, die er so oft verletzt habe. Sie wollten
wohl von Neuem den Johann Ludwig von Fieschi
in ihre Mauern lassen, allein unter der Bedin=
gung, daß seine Lehen durch die allgemeinen Ge=
setze regiert, und den republikanischen Obrigkeiten
unterworfen würden. Man hat allen Reforma=
toren oft den Vorwurf gemacht, daß sie in ihren
Verbesserungen nicht stille zu stehen wüßten: daß
sie durch beständiges Vorwärtsschreiten das aufs
Spiel setzten, was sie bereits erlangt hätten: der
Vorwurf ist in der That gegründet, und sie kom=
men oft dahin, einen sichern Vortheil zu verlie=
ren, weil sie einen andern erhalten wollten, den
sie leichtlich hätten entbehren können. Aber man
muß nie vergessen, in welchem Zustande sich Ge=
setzgebung und öffentliche Ordnung in den Län=
dern befinden, wo dergleichen Verbesserungen
unternommen werden: von allen Seiten sieht man
nichts als Mißbräuche, Anmaßungen und Leiden.

506. Die Verbesserer haben beynahe immer die gerechtesten Beweggründe, das zu zerstören, was sie angreifen, obschon sie noch mehr Klugheit und Mäßigung bewiesen hätten durch Beybehaltung eines Theiles von dem Gebäude und Benutzung desselben, während dem sie den andern Theil verbesserten. Man beurtheilt sie hernach strenge nach den Anstalten, durch welche sie das Abgeschaffte ersetzen; allein diese haben weder den Beystand der Erfahrung, welche die Ueberlegung ersetzt, noch die Bestätigung durch das Vorurtheil, das aller Einsicht überhebt. Die Trägheitskraft erhält in einer schlechten Maschine die Bewegung noch lange, und eben diese Kraft hemmt ebenfalls lange die Bewegung, die man einer viel bessern Maschine geben will, die aber noch nicht im Gange gewesen ist.

Es war ohne Zweifel sehr gefährlich für die Republik, in den Händen des Johann Ludwig von Fieschi, des erklärten Feindes der Volksklasse, die Hälfte der festen Plätze in den beyden Revieren zu lassen, und besonders diejenigen, woher die Stadt ihre Nahrung zog, so daß dieser Bürger mitten im Frieden sein Vaterland gleichsam belagern konnte. Indessen hätten die verständigen Männer es für besser gehalten, daß man sich lieber dieser Unbequemlichkeit aussetzte, als in die viel größere Gefahr geriethe, eine von dem Könige angebothene Vermittlung zu verwer-

fen: das Volk hingegen, weit entfernt, seinem 1506.
Feinde Besitzungen zurückgeben zu wollen, auf
die er keine andern Ansprüche als die einer lang-
wierigen Anmaßung hatte, beschloß, noch ein
anderes Lehen wieder in Besitz zu nehmen, das
auf gleiche Weise der Republik durch eine andere
Familie war entzogen worden, nähmlich das von
Monaco, dessen sich Lucian Grimaldi bemächtigt,
und aus welchem er unter dem Schutze eines
sehr festen Schlosses einen Zufluchtsort für die
Seeräuber gemacht hatte, welche den Handel von
Genua beunruhigten. Die Volkstribunen ließen
den Tarlatino von Pisa kommen, der diese Stadt
so tapfer vertheidigt hatte, und in diesem Jahre
dort sich überflüssig fühlte, weil die Florentiner
ihre Angriffe eingestellt hatten. Die Tribunen
übergaben ihm zweytausend Mann nebst zwey
Galeeren und einigen kleinen Schiffen, und trugen
ihm zu Ende des Septembers auf, Monaco an-
zugreifen *).

Ravenstein, über diesen Mangel an Achtung erbittert, verließ am 25. October eine Stadt, in welcher die königliche Gewalt nicht mehr geachtet wurde. Ueberdieß machte die Eifersucht des Herrn

*) Uberti Folietae L. XII; p. 694. — P. Bizarro L. XVIII, p. 416. — Guicciardini L. VII, p. 373. — Jacopo Arrosti Chroniche di Pisa in Archivio Pisano f. 228. verso. — Giustiniani L. VI, f. 261.

1506. von Chaumont, der ein Neffe des Cardinals Amboise und Statthalter zu Mailand war, und des Königslieutenants Roccabertino, der in seiner Abwesenheit den Befehl geführt hatte, seine Lage schwierig und unangenehm. Neue Ausgewanderte von Adel hatten sich in den Schutz Ludwigs XII begeben, und dieser, der durch den Tod Philipps I, Königs von Castilien, von den Besorgnissen befreyt war, die er wegen Italien gehabt hatte, beschloß, mit offener Gewalt sein Ansehn in Genua wieder herzustellen, selbst seine Armee dahin zu führen, um sich nicht den Unfällen bloß zu stellen, welche die Theilung der Macht früher seinen Statthaltern zugezogen hatte, und zugleich diesen Zug zu benutzen, um nachher mit dem Pabste zu Bologna eine Unterredung über die Angelegenheiten von Venedig zu halten, welche Julius II schon lange gewünscht hatte *).

1507. Indeß Ludwig XII seine Truppen zu dem Zuge nach Italien sammelte, gab er dem Commandanten des Castelletto zu Genua und dem Herrn von Chaumont Befehl, die Genueser feindselig zu behandeln. Der erstere, ein grausamer und habsüchtiger Mann, ergriff mit Eifer die ihm dargebothene Gelegenheit, Böses zu thun. Ein Fest hatte in die zum Castelletto gehörige

*) Bizarro L. XVIII, p. 417. — Uberti Folietae L. XII, p. 696. — Belcarii Comment. L. X, p. 296. — Ag. Giustiniant L. VI, f. 262.

Kirche des heiligen Franziscus eine zahlreiche 1507.
Versammlung hingezogen. Der Commandant,
ohne vorher den Anfang der Feindseligkeiten ver-
kündigt zu haben, bemächtigte sich der Thüren
dieser Kirche, und nachdem er alle Edelleute
und die Weiber hatte herausgehen lassen, warf
er alle Bürger, die sich dort befanden, in ein
Gefängniß, und gab ihnen hernach nur gegen
ein Lösegeld von zehntausend Gulden die Freyheit
wieder. Unmittelbar darauf fing er an, die
Stadt und den Hafen zu beschießen, er bohrte
mehrere Schiffe in den Grund, und zerstörte
einige Häuser, wo man weit entfernt war, gegen
eine solche Gewaltthat auf der Huth zu seyn.
Zu gleicher Zeit verließ Roccabertino eine Stadt,
die er für aufrührisch ansah, obgleich die königs-
liche Fahne noch lange immerfort auf dem Haupt-
quartiere wehte. Herr von Chaumont untersagte
den Genuesern allen Verkehr mit der Lombardey,
und schlug ihnen das Getreide ab, das sie ge-
wöhnlich von dorther bezogen, und Ives von
Allegre rückte gegen Monaco vor, um den Tar-
latino zur Aufhebung der Belagerung zu zwin-
gen *).

Carl Dominicus von Caretto, Cardinal von
Finale, drang indeß in seine Landsleute, die Ge-

*) P. Bizarro L. XVIII, p. 417. — Uberti Folietae L. XII. p. 698. — Guicciardini L. VII, p. 374. — Agost. Giustiniani L. VI, f. 262. verso.

1507. nueser, sich mit dem Könige auszusöhnen, um nicht alle Macht desselben auf sich zu ziehen, zu einer Zeit, wo sie ohne Bundsgenossen wären, er anerboth ihnen seine Vermittlung, und stand dafur gut, der Stadt und der Volkspartey noch alle ihre Vortheile zu erhalten. Allein die Genueser hielten sich nicht fur so verlassen, als sie in der That waren. Sie hatten den Pabst um Beystand angesprochen, der, als zu Savona gebeoren, ihr Landsmann war, und durch seine Familie der Volkspartey angehörte. In der That hatte Julius II mit vieler Wärme zu Gunsten seines Vaterlandes an den König geschrieben, und da seine Vorstellungen ohne Erfolg blieben, so hatte er voll Verdruß am 22. Februar Bologna verlassen, um nach Rom zurückzukehren, indem er so die Zusammenkunft unmöglich machte, die der König mit ihm in Italien zu halten sich vorgenommen hatte, und desto schleuniger abreiste, je mehr der Cardinal von Amboise in ihn drang, zurückzubleiben *).

Die Genueser hatten auch bey dem Kaiser Maximilian geneigtes Gehör gefunden, den sie um Schutz angefleht hatten. Dieser Monarch,

*) Uberti Folietae L. XII, p. 697. — P. Bizarro L. XVIII, 417. — Guicciardini L. VII, p. 374. Jacopo Nardi IV, p. 192. — Parisius a Grassis in itinere Julii II apud Raynaldum Annal. 1507. §. 1. T. XX, p. 48.

der stets bereit war, alles zu unternehmen, und 1507.
stets unfähig war, irgend eines seiner Projecte
auszuführen, der unaufhörlich die kaiserliche Würde
dadurch, daß er die längst veralteten Ansprüche
des Reichs wieder geltend machen wollte, durch
die Schwäche und Unbeharrlichkeit bloß stellte,
womit er sie hernach wieder aufgab, schrieb ernst-
lich an Ludwig XII, um ihm die Genueser zu
empfehlen; er stellte ihm vor, daß sie Angehörige
der Reichskammer seyen, und Ansprüche auf seinen
Schutz hätten, anerboth jedoch seine Vermittlung
zur Wiederherstellung des Friedens. Dieser Brief
erregte die Eifersucht Ludwigs XII auf das leb-
hafteste, als ein Beweis des wirklichen Abfalls
von Genua, das bereits seine Herrschaft abschüt-
telte, um sich unter diejenige des Kaisers zu
begeben. Indessen kannte er den Charakter des
Kaisers aus langer Erfahrung schon zu gut,
um sicher zu seyn, daß seine Worte ohne Erfolg
bleiben, und der Brief, den er von ihm erhalten
hatte, diente nur dazu, seinen Feldzug zu be-
schleunigen *).

Die eiteln Hoffnungen, mit welchen Maximi-
lian die Genueser unterhalten hatte, bewogen sie
endlich, das Joch der französischen Herrschaft,
die sie bisdahin anerkannt hatten, gänzlich abzu-
schütteln. Sie ernannten einen Doge, wodurch

*) Uberti Folietae L. XII, p. 699. — P. Bizarro
L. XVIII, p. 418.

1507. sie zugleich ihre Unabhängigkeit erklärten; und da die angesehenen Familien von der Volkspartey sich stille erhielten, entweder aus Furcht vor der Rache des Königs, oder aus Eifersucht auf die untern Classen, die sich in Bewegung gesetzt hatten, so übertrugen sie am 15. März diese hohe Würde dem Paul von Novi, Vorsteher einer Seidenfärberey, einem Manne von geringem Herkommen und wahrscheinlich auch ohne Vermögen, der aber neben vieler Charakterstärke und Rechtschaffenheit eine Geschicklichkeit zu den Geschäften und einen Muth besaß, der glücklicherer Umstände würdig gewesen wäre *).

Die ersten Schritte seiner Regierung schienen einen glücklichen Erfolg zu versprechen. Dreytausend Mann zu Fuß, und eine Schaar Reuter, angeführt von Hieronymus, dem Sohne des Johann Ludwig von Fieschi und von seinem Vetter Ferdinand, rückten gegen Rapallo und Recco an, um wieder in den Besitz dieser beyden den Fieschi zugehörigen Städte zu gelangen; Paul von Novi ließ sie auf ihrem Zuge angreifen, und schlug sie in die Flucht. Orlandino von Fieschi, der auf einem andern Wege in dieselben Lehen einzudringen suchte, wurde ebenfalls zurückgetrieben und geschlagen. Das Castelluccio, ein

*) Uberti Folietae L. XII, p. 699 — P. Bizarro L. XVIII, p. 417. — Guicciardini L. VII, p. 375. — Agost. Giustiniani L. VI, f. 263.

altes Schloß an dem höchsten Theile der Mau- 1507.
ern, worin die Franzosen nur eine sehr kleine Besatzung hatten, wurde gezwungen, sich zu ergeben. Eine neue Verschanzung wurde auf dem Vorgebürge der Laterne errichtet, um den Angreifern den Weg abzuschneiden, und die Belagerung von Castelletto unternommen, indeß man sorgfältig alle Lebensmittel für Menschen und Vieh aus dem Thale Polsevera wegnahm, damit die französische Armee sich nicht darin halten könnte *).

Allein keine kriegerische Unternehmung kann einen sichern Erfolg haben, wenn ihre Ausführung neu angeworbenen Milizen übertragen wird. Die Begeisterung erhält für einen Augenblick ihren Muth, macht dann aber plötzlich panischem Schrecken Platz, an den man nicht gedacht hatte. Die Einbildungskraft, die bey einem Soldaten durch die Kriegszucht zum Theil gezügelt wird, bleibt immer von dem stärksten Einfluß auf die Menge. Ludwig XII, der seine Armee zu Asti gesammelt hatte, rückte in der Mitte des Aprils über Borgo de' Fornari und Seravalle vor. Da das Land, in welchem er Krieg führen wollte, für die Reuterey nicht geeignet war, so hatte er nur achthundert schwer bewaffnete Reuter mit

*) Uberti Folietae L. XII, p. 700. — Belcarii Comment. L. X, p. 297.

1507. sich, und fünfzehnhundert leichte; allein sie wurden von sechstausend Schweizern und sechstausend Franzosen zu Fuß begleitet. Paul von Novi hatte die Vorsicht gebraucht, sie in den ersten Bergschluchten aufzuhalten; den wichtigsten Engpaß hatte er mit sechshundert Genuesern zu Fuß besetzt; eine größere Anzahl wäre an diesem engen Durchgange unnütz gewesen, und der geringste Widerstand schien hinlänglich, um dort den Feind aufzuhalten. Dessen ungeachtet wurden am 26. April die Genueser beym Anblick des zahlreichen französischen Heeres, das sie angreifen sollte, von Schrecken überfallen; auf einmahl ergriffen sie schimpflich die Flucht, ohne nur ein Gefecht versucht zu haben; ohne Widerstand überließen sie den ganzen Bergpaß den Franzosen, und kehrten nach Genua zurück, wohin ihnen die ganze Schaar der Einwohner von Polsevera folgte, die sich mit ihren Geräthschaften und Heerden vor der Plünderung schützen wollten *).

Ein eben so großer Schrecken befiel die Einwohner von Genua bey der Ankunft dieses flüchtigen Haufens. Die Armee des Königs war bereits in das Thal von Polsevera eingedrungen; die furchtbaren Berge, die wahren Verschanzun-

*) Uberti Folietae L. XII, p, 701. — P. Bizarro L. XVIII, p. 418. — Guicciardini L. VII, p. 376. — Belcarii Comment. L. X, p. 298. — Agost. Giustiniani L. VI, f. 263.

gen von Genua, waren überstiegen, und der Umfang der Mauern flößte den Bewohnern kein Zutrauen mehr ein. Jeder machte sich bereits auf die Plünderung gefaßt, und war nur damit beschäftigt, das Kostbarste, was er hatte, zu verbergen. Oft mißtraute er seinem Unstern; er hielt das Haus eines andern für sicherer als das seinige, und anvertraute seine Reichthümer dem gleich ihm zitternden Nachbar. Indessen sammelten die Bürger auf ihren Dächern Steine, Pfeile und Wurfzeug, als ob es um die Vertheidigung ihrer Häuser, und nicht der Stadtmauren zu thun wäre. Diese Mauern waren verlassen, und Paul von Novi sah sich genöthigt, die Straßen durch Verhaue sperren zu lassen, nachdem er die Flüchtlinge aus der Polsevera in die Häuser der abwesenden Adelichen untergebracht hatte, und den Widerstand in der Stadt selbst vorzubereiten, weil er seine Mitbürger nicht bewegen konnte, ihre Mauern tapfer zu vertheidigen *). 1507.

Dessen ungeachtet wurde einige Ordnung in Genua wieder hergestellt, ehe die Franzosen vor den Thoren anlangen konnten. Tarlatino, der von der Belagerung von Monaco zurückberufen worden war, hatte nicht in die Stadt hineinkommen können; eine feindliche Schaar schnitt ihm den Weg über Land ab, und widrige Winde ver-

*) Uberti Folietae L. XII, p. 701. — Agost. Giustiniani L. VI, f. 263. verso.

1507. schloſſen ihm den Weg über das Meer; allein ſein Lieutenant Jakob Corſo wurde beauftragt, das Vorgebürge zu vertheidigen, welches den Haſen deckt: achttauſend Mann Milizen rückten mit ihm aus der Stadt am 27. April, und beſetzten die Anhöhe von Belvedere oberhalb des Schloſſes. Die Franzoſen, welche zu Rivarolo in Schlachtordnung ſtanden, griffen ſie an, und wurden mit ziemlichem Verluſte zurückgetrieben, bis in dem Augenblicke, wo Chaumont, der zwey Canonen hatte herbeyführen können, die Genueſer von der Seite angriff, und ſie nöthigte, ſich zurückzuziehen. Als ſie den Berg hinaufſtiegen, der hinter ihnen ſtand, ſo fürchtete die Beſatzung, welche die neue Verſchanzung bey der Laterne und das Vorgebürge vertheidigen ſollte, ſich abgeſchnitten zu ſehen, und ergriff feige die Flucht, ohne den Feind zu erwarten. Da die Truppen, welche ſo eben ſich geſchlagen hatten, nicht mehr über Belvedere und die Laterne in die Stadt zurückkehren konnten, ſo waren ſie genöthigt, auf ſteilen Wegen die Anhöhen wieder zu erklettern, wobey ſie viele Leute verloren *).

Die Genueſer, über dieſen zweyten Unfall beſtürzt, ſandten den Steffano Giuſtiniani und

*) Uberti Folietae L. XII, p. 701. — Bizarro L. XVIII, p. 419. — Guicciardini L. VII, p. 377. Belcarii L. X, p. 298. — Mémoires du chev. Bayard. T. XV, ch. XXVII, p. 60. — Giustiniani L. VI, f. 263. verso.

Battista Rapallo an den König, um eine Capitulation anzubiethen. Der Cardinal von Amboise erklärte ihnen, daß Ludwig entschlossen 1507.
sey, sie nur auf Gnade und Ungnade anzunehmen, doch wolle er wohl versprechen, das Privat-Eigenthum zu verschonen. Während dem man unterhandelte, zog eine zahlreiche Schaar, die mit Schmerz sah, welche Schande diese Unterhandlung ihrem Vaterlande bereite, über die Höhen des Castelluccio gegen Belvedere, um diese Verschanzung, wo möglich, wieder zu erobern; allein nach einem dreystündigen sehr muthvollen Kampfe sah sie sich genöthigt, ihr Vorhaben aufzugeben. Nach diesem Versuche schickten die Magistrate von Neuem Gesandte an Ludwig, mit dem Auftrage, alle Bedingungen anzunehmen, die er vorschreiben würde, indeß der Doge Paul von Novi und alle diejenigen, welche allzuthätigen Antheil an den Unruhen genommen hatten, um Verzeihung hoffen zu dürfen, sich nach Pisa flüchteten *).

Der König wollte die Genueser bändigen, und ihnen für lange Zeit Furcht einflößen; allein er wollte sie nicht zu Grunde richten. Als die Thore ihm übergeben wurden, anvertraute er die Bewachung derselben den französischen Cüraßiren, und wollte die Schweizer nicht hineinlassen, die er

*) Uberti Folietae L. XII, p. 702. — Bizarro L. XVIII, p. 420. — Guiceiardini L. VII, p. 377.

1507. am Plündern nicht hätte verhindern können. Er selbst bestimmte seinen Einzug auf den 29. April *), und hielt ihn zu Pferde, vollständig bewaffnet, mit dem bloßen Degen in der Hand. Die Obrigkeiten, die ihm außer das Thor entgegen gegangen waren, empfingen ihn kniend, und bathen ihn flehentlich, ihrer Stadt eine Empörung zu verzeihen, die nicht gegen ihn gerichtet gewesen sey. Ihre Bitten, nebst denen der Weiber und Kinder, die mit Oelzweigen in den Händen ihn um Gnade flehten, schienen Ludwig XII zu rühren; er erklärte den Genuesern, daß er ihnen verzeihe; allein das war eine Verzeihung von königlicher Art: Blutgerüste wurden in verschiedenen Theilen der Stadt aufgerichtet, und eine beträchtliche Anzahl Bürger nach summarischem Prozeß gehängt. Ein falscher Freund, dem Paul Novi zu Pisa anvertraut hatte, daß er nach Rom gehen wolle, verkaufte ihn an die Franzosen; dieser geachtete Doge wurde nach Genua zurückgeführt, um hingerichtet zu werden; sein Kopf

*) Bizarro L. XVIII, p. 420. — Belcarii L. X, p. 299. — Guicciardini L. VII, p. 378. — Allein Jacob Nardi, der beständig dem Tagebuche des Buonacorsi folgt, schiebt alle diese Ereignisse um drey Wochen weiter hinaus, und bestimmt den Einzug des Königs auf den 17. May; hist. Fior. T. IV, p. 193. Giustiniani L. VI, f. 264. gibt den 28. April an.

wurde auf den Thurm des Hauptquartiers auf einen Spieß gesteckt, und seine vervierttheilten Glieder auf den Thoren der Stadt zur Schau gestellt. Die Masse der Bürger wurde zu einer Brandschatzung von dreymahl hunderttausend Gulden verurtheilt, die der König hernach auf zweymahl hunderttausend herabsetzte. Eine unbezwingliche Festung wurde auf der Laterne errichtet, so daß sie zugleich den Eingang des Hafens und die Stadt beherrschte; endlich wurden alle Privilegien von Genua, und der Vertrag mit den Königen von Frankreich öffentlich verbrannt. Der König gab indessen der Bürgerschaft eine Stadtverwaltung, aber als eine nach Gutdünken gemachte Bewilligung, und nicht als ein Recht; 1507.

setzte darin die Adelichen wieder in den halben Antheil an den Ehrenstellen ein. Dieser Urtheilsspruch wurde von allen Anhängern des Hofes als ein Denkmahl der königlichen Huld gepriesen, und ist bey allen Geschichtschreibern als ein Beweis seiner bewunderungswürdigen Güte angegeben *).

Ludwig XII befand sich allein in Italien an

*) Guicciardini L. VII, p. 379. — Bizarro L. XVIII. p. 422. — Jacopo Nardi L. IV, p. 194. Belcarii L. X, p. 300. — P. Giovio vita di Alfonso d'Este, p. 19. — Muratori Annali d'Italia 1507. T. X, p. 35. — Ag. Giustiniani L. VI, f. 264. — Arnoldi Ferroni L. IV, p. 66.

1507. der Spitze eines furchtbaren Heers, da hingegen alle andern Mächte unbewaffnet waren; allein er wußte, wie sehr er dadurch ihre Eifersucht reize, und besonders die von Maximilian und den deutschen Fürsten. Zur Beruhigung ihrer Besorgnisse eilte er, seine Truppen zu entlassen, und am 14. May begab er sich nach Mailand, wo er den Bericht erwartete, daß Ferdinand der Catholische, mit dem er zu Savona zusammenkommen sollte, sich zu Neapel eingeschifft habe.

Ferdinand war in dem Königreiche Neapel mit den lebhaftesten Hoffnungen empfangen worden; man hatte gar nicht daran gezweifelt, daß er nach Wiederherstellung des Friedens in den Provinzen den Unordnungen und unerträglichen Erpressungen ein Ende machen würde, unter denen sie seufzten. Allein Ferdinand war arm und noch dazu geizig: er hatte sich verpflichtet, den Baronen, welche dem Hause Anjou angehangen hatten, die Besitzungen zurückzugeben, die er und seine Vorfahren eingezogen hatte. Da sie nachher an andere Edelleute von der aragonischen Partey entweder verschenkt oder verkauft worden waren, die Ferdinand nicht zu berauben wagte, so war er genöthigt, sie zurückzukaufen; nun aber bezahlte er sie nur zur Hälfte, und gab sie nur unvollständig zurück, und selbst um dieses thun zu können, war er genöthigt, alle Auflagen zu verdoppeln, und das Volk durch

unerhörte Erpressungen zu drücken, so daß er 1507.
gleichmäßig beyde Classen von Edelleuten nebst
allen Steuerbaren mißvergnügt machte *).

Eben so wenig hatte Ferdinand die Zunei-
gung von Julius II, seinem einzigen Nachbar,
gewonnen. Er hatte von ihm eine gänzliche und
völlige Belehnung mit dem ganzen Königreiche
verlangt, in seinem eignen Nahmen, obgleich
nach seinem Vertrage mit Frankreich Abruzzo
und Campanien, die Ludwig XII durch den Ver-
trag von Grenada abgetreten hatte, angesehen
werden sollten als zur Mitgabe seiner Gemahlin,
Germaine de Foix gehörend. Ueberdieß verlangte
Ferdinand, daß die jährliche Abgabe, welche das
Königreich schuldig war, für ihn eben so vermin-
dert würde, wie für seine letzten Vorgänger;
Julius hingegen beharrte auf der vollständigen
Zahlung des Tributs, so wie er bey den ersten
Belehnungen bestimmt worden war. Diese strei-
tigen Puncte hatten noch nicht entschieden werden
können, als Ferdinand beschloß, das Königreich
Neapel zu verlassen, und nach Barcellona zurück
zu kehren. Er segelte am 4. Juny aus seiner
Hauptstadt ab, und wollte nicht zu Ostia landen,

*) Guicciardini L. VII, p. 384. — Mariana de rebus Hispaniae L. XXIX, cap. 4. p. 262. — Jacopo Nardi L. IV, p. 195. — Belcarii L. X, p. 302.

1507. obschon er wußte daß der Pabst dort zu einer Zusammenkunft auf ihn warte *).

Ferdinand war genöthigt, in Eile nach Spanien zurück zu kehren, um für die Regierung des Königreichs von Castilien zu sorgen. Seine Tochter Johanna war seit dem Tode Philipps ihres Gemahls ganz in Schmerz versunken; sie schien nichts zu begreifen, als was auf ihren verlornen Gatten Bezug hatte; über keinen andern Gegenstand konnte man von ihr irgend eine Antwort erhalten. Obgleich ihr Betragen oft befremdend und ihr Schmerz übermäßig schien, so hatte man doch noch nicht eingesehen, daß ihr Verstand verrückt war. Höflinge gerathen erst spät auf einen solchen Verdacht, und er wird lange gegen allen Augenschein verworfen. Indessen wollte die Königinn keinen Befehl geben, sie wollte keinen Beschluß unterzeichnen, und die unerschütterliche Anhänglichkeit der Castilianer an ihre gesetzlichen Formen, versetzte das Königreich in völlige Anarchie. Der Adel in jeder Stadt war in Parteyen getheilt, die anfingen, sich mit bewaffneter Hand selbst Recht zu verschaffen. Die Nation war noch nicht an das schreckliche Verfahren der von Isabella eingesetzten Inquisition gewöhnt, und Cordova hatte sich empört, um das Joch der

*) Guicciardini L. VII, p. 384. — Mariana L. XXIX, c. 8, p. 269. — Belcarii L. X, p. 302.

Inquisition abzuschütteln *). Ferdinand wurde 1507.
von allen Parteyen in ein Königreich zurück=
berufen, aus dem er wenige Monathe vorher
vertrieben worden war. Seine Hand allein schien
der Anarchie ein Ende machen zu können.

Ferdinand sollte den berühmten Abenteurer
in Spanien nicht mehr finden, den er als Ge=
fangenen dahin hatte führen lassen. Die Frey=
lassung Cäsar Borgia's, Herzogs von Valenti=
nois, war von Ferdinand dem Könige von Na=
varra verweigert worden, dessen Schwester er ge=
heyrathet hatte, dem Herzog von Ferrara, der
die seinige zur Gemahlinn genommen, und Bürg=
schaft für ihn leisten wollte, den spanischen Car=
dinälen, die ihre Erwählung Alexandern VI zu
verdanken hatten **). Allein dem Borgia war es
endlich gelungen, vermittelst einer Strickleiter aus
der Festung Medina del Campo zu entwischen,
wo er eingesperrt war. Er hatte sich zu seinem
Schwager, Johann von Albret, König von Na=
varra geflüchtet. Dieser, der damahls mit dem
Grafen von Lerin im Kriege begriffen war,
glaubte, keinem bessern Krieger die Anführung
seiner Armee anvertrauen zu können. Indessen
wurde Cäsar Borgia am 10. März durch eine
Abtheilung Reuterey, die bey seiner Annäherung
sich flüchtete, nahe bey Viare in einen ihm ge=

*) Mariana L. XXIX, cap. III et V, p. 261 — 264.
**) Mariana L. XXVIII, c. XII, p. 291.

1507. legten Hinterhalt gelockt. Ein Lanzenstoß warf ihn vom Pferde, er fuhr noch fort sich herzhaft zu Fuß zu wehren, bis er, durch die Menge überwältigt, und niedergemacht wurde. Dieser durch so viele Freveltaten berühmt gewordene Mann, war doch auch nicht ohne gute Eigenschaften; tapfer, beredt, gewandt, verschwenderisch mit seinen Wohlthaten, ohne jemahls seine Finanzen in Unordnung zu bringen; eifrig bemüht, die Gerechtigkeit in seinen Staaten zu erhalten; einsichtsvoll genug, um sie so zu verwalten, daß sie in kurzer Zeit blühend wurden, wußte er sich bey seinen Unterthanen wie bey seinen Soldaten beliebt zu machen, da er hingegen das Schrecken und Entsetzen der benachbarten Fürsten und aller derer war, die ihm nicht unterworfen waren *).

Ferdinand langte am 28. Juny zu Savona an, und fand dort Ludwig XII, der ihn erwartete. Die beyden Monarchen brachten vier Tage in geheimen und sehr vertrauten Unterhandlungen zu. Ludwig XII hatte zuerst den Ferdinand auf seiner Galeere besucht, und empfing ihn darauf hinwieder in seiner Wohnung zu Savona, und Italien konnte nicht begreifen, daß diese beyden gegen einander so lange feindlichen Monarchen, die ihr Wort so wenig gewissenhaft hielten,

*) Mariana L. XXIX, c. VI, p. 266. — Jacopo Nardi L. IV, p. 199.

einander gegenseitig so trauten. Gonzalvo von 1507.
Cordova begleitete den Catholischen König; Ferdinand hatte ihn nicht nach seiner Abreise zu Neapel lassen wollen, und Ludwig XII durchdrungen von Hochachtung für den General, der ihm so viel Uebels zugefügt hatte, wollte, daß er allein unter allen Privatpersonen zu der Tafel gelassen würde, wo die beyden Könige nebst der Königinn speisten. Der gesammte französische Hof bezeugte dieselbe Achtung gegen Gonzalvo; allein dieß war der letzte Triumphtag dieses großen Generals. So viele Ehre diente nur dazu, Ferdinands Mißtrauen zu vermehren, der ihm die Großmeisterstelle von Compostella verweigerte, sein Vermögen zu vermindern, seine Familie zu unterdrücken, und seinem Credit bey seinen Freunden zu schaden suchte, und ihn zu Loxa, zehn Miglien von Grenada, in einer Art von Verbannung zurückhielt, bis zum 2. December 1515, wo Gonzalvo an einem doppelt viertägigem Fieber im drey und sechzigsten Jahre seines Alters starb *).

Die von den beyden Königen bey ihrer Zusammenkunft zu Savona genommenen Verabredun-

*) P. Jovii vita Magni Consalvi Cordubensis L. III, p. 252 — 268. — Guicciardini L. VII, p. 385. — Mariana L. XXIX, c. IX, p. 270. — Bizarro L. XVIII, p. 425. — Jacopo Nardi, L. IV, p. 198. Belcarii L. X, p. 303.

1507. gen, von denen man nachher erfuhr, daß sie vorzüglich die Angelegenheiten von Venedig und Pisa zum Gegenstande gehabt haben, blieben noch lange in tiefes Geheimniß gehüllt, während dem das Einrücken Ludwigs XII in Italien mit einem mächtigen Heere, die Unterwerfung von Genua, sein Aufenthalt zu Mailand und seine Zusammenkunft mit Ferdinand zu Savona alle Völker in Erstaunen setzten, und alle Höfe beunruhigten. Die Entlassung der französischen Armee, und die Rückkehr Ludwigs über die Berge, beschwichtigten diese Besorgnisse, nachdem sie Zeit gehabt hatten, bedeutende Wirkungen hervorzubringen. So viele Staaten waren damahls in einer unsichern Lage, so viel Mißvergnügen und geheime Eifersucht trennte die Regierungen, daß keine von ihnen ohne große Bestürzung diesen fremden Monarchen in Italien als Anführer eines Heeres erblickte, das hinreichend war, um allein das Schicksal des ganzen Landes zu bestimmen.

Julius II vorzüglich, obgleich er Ludwig XII oft angegangen hatte, sich mit ihm gegen die Venetianer zu verbinden, gab nunmehr dem gehässigsten Verdachte gegen ihn Gehör. Ungestüm und Mißtrauen wechselten mit befremdender Schnelligkeit in der Seele dieses Pabstes, und sein hitziger stürmischer Charakter verrieth mehr Schwäche als wahre Geistesgröße. Hannibal Bentivoglio hatte versucht, mit siebenhundert im Mailändischen

gesammelten Fußsoldaten nach Bologna zurückzu- 1507.
kehren; der Pabst begnügte sich nicht damit, die-
sen Anlaß zu ergreifen, um durch das zusam-
mengelaufene Volk den Palast des Bentivoglio
zu Bologna, ein Denkmahl schöner Baukunst,
niederreißen zu lassen *), er verlangte noch, daß
alle Bentivoglio's ihm ausgeliefert oder wenig-
stens aus dem Mailändischen verjagt würden.
Um den König zu zwingen, sich dieser unwürdi-
gen Bedingung zu unterwerfen, verweigerte er
dem Bischof von Albi, Bruder des Chaumont,
den Cardinalshut, den er ihm versprochen hatte,
und zu gleicher Zeit sandte er dem Kaiser ein
Breve, in welchem er ihm verkündigte, der Kö-
nig von Frankreich habe bey seinem Einrücken
in Italien mit einem so starken Heere keine an-
dere Absicht, als nachdem er den Kirchenstaat
feindlich überfallen, seinen Günstling den Cardi-
nal Georg von Amboise auf den heiligen Stuhl
zu erheben; dieser Ehrgeiz Ludwigs XII und
seines Lieblings, lasse sich der Welt nicht mehr
verhehlen. Er habe schon das Conclave durch
das Schrecken seiner Waffen bey den vorigen
Wahlen zu beherrschen gesucht, und die im Hin-
terhalte liegende Absicht, sich die Reichskrone
durch den von ihm gewählten, und ihm dann ganz

*) Jacopo Nardi L. IV, p. 191. — P. Jovii Epi-
tome histor. L. IX, p. 156.

1507. ergebenen Pabst zueignen zu lassen, könne nicht mehr bezweifelt werden *).

Maximilian, der um diese Zeit eine Reise nach Flandern unternommen hatte, um von den Staaten dieser Provinz die Verwaltung und Vormundschaft über das Erbe seines Enkels zu verlangen, und diese nicht hatte erhalten können, kam nach Constanz zurück, wohin er einen Reichstag zusammenberufen hatte. In dieser Versammlung legte er mit vieler Wärme und Beredsamkeit die Klagen des Pabstes und die Absichten der Franzosen vor; Maximilian war sehr tapfer, er hatte ein zierliches Wesen und einen Anflug von Ritterlichkeit an sich, der seinen Hof verführte, und ihm dort zu dem Ruhme eines großen Mannes verhalf, obgleich seine Verschwendung und Unbeständigkeit schon lange gezeigt hatten, wie wenig man sich auf ihn verlassen könne. Er sprach zu den Deutschen von ihrem Kriegsruhm, dessen Lohn ihnen die Franzosen durch Anmaßung der Reichskrone rauben wollten, von den Gefahren, denen sie getrotzt, den Opfern, zu denen sie sich freudig entschlossen hätten, um die Ehre der Nation zu retten, von der langen Uneinigkeit des deutschen Reiches, der einzigen Ursache seiner Schwäche, und von jener Kraft, vermittelst welcher es Frankreich Gesetze geben, und

*) Guicciardini L. VII, p. 380. — Belcarii Comment. L. X, p. 300.

Italien wieder erobern könnte, wenn es sie nur 1507.
entwickeln wollte. Seit langer Zeit war keine
Reichsversammlung zahlreicher und begeisterter ge-
wesen, jedem schien es gleich Ernst zu seyn, die
kräftigsten Entschlüsse zu fassen. Maximilian
hatte verlangt, daß man ihm eine Armee zu Ge-
bothe stelle, nicht nur um die Reichskrone in
Italien anzunehmen, sondern auch um das Mai-
ländische wieder zu erobern, dessen Belehnung
zu Gunsten des Königs von Frankreich nicht
mehr galt, seitdem die Heyrath der Claudine von
Frankreich mit Carl nicht zu Stande gekommen
war, welche die Bedingung derselben ausmachte.
Der Reichstag nahm diesen Vorschlag bereitwil-
lig an, und schien entschlossen, der Anführung
ihres Oberhauptes größere Streitkräfte anver-
trauen zu wollen, als keiner seiner Vorfahren
nie befehligt hatte.

Indessen erhielten die deutschen Fürsten bald
die Nachricht, daß Ludwig XII nach der Be-
zwingung von Genua seine Truppen entlassen
habe, so daß er keine weiter aussehenden Plane
haben konnte, als die waren, die er angekün-
digt hatte. Ueberdieß hatten geheime Agenten
des Königs von Frankreich sich an jeden derse-
ben besonders gewendet, und mit der Versiche-
rung, daß ihr Herr keine Absichten weder gegen
die Kirche noch gegen das Reich habe, ihr altes
Mißtrauen gegen den Kaiser rege gemacht; sie

1507. hatten gezeigt, wie er unter falschem Vorwande über alle ihre Streitkräfte zu gebiethen suche, um sie hernach zu unterjochen; und hatten diesen Einflüsterungen mit Geld Nachdruck gegeben, das sie diesen Fürsten und ihren habsüchtigen Ministern austheilten. Als der Reichstag den versprochenen Zuzug anordnen wollte, verlangte er, daß der Feldzug nach Italien in seinem Nahmen unternommen werde, die Ernennung der Anführer von ihm abhänge, und die Eroberungen dem gesammten deutschen Reiche angehören sollten. Maximilian verweigerte diese Bedingungen, und vermehrte so das Mißtrauen der Deutschen. Er erklärte, daß er lieber weniger Hülfstruppen annehmen, aber dafür der einzige Anführer der Unternehmung bleiben wolle: dem zufolge bewilligte ihm der Reichstag eine Armee von achttausend Pferden, und zwey und zwanzig tausend Mann zu Fuß, die für sechs Monathe, von der Mitte des Octobers an gerechnet, besoldet werden sollte, und überdieß eine Summe von 120,000 Gulden für das Geschütz und die außerordentlichen Ausgaben, und ging am 20. August auseinander, ohne besser als eine der vorhergehenden Versammlungen für die Ausführung so glänzender Versprechungen gesorgt zu haben *).

Maximilian, welcher glaubte, die ganze Re-

*) Guicciardini L. VII, p. 386. — Belcarii L. X, p. 304.

gierungskunst bestehe darin, Niemand in seine 1507.
Geheimnisse eindringen zu lassen, bestimmte drey entfernte Orte zu Sammelplätzen der drey Reichsarmeen, damit es unmöglich würde, vorherzusehen, wohin er seine Macht zu richten gedenke. Die eine sollte sich zu Trient vereinigen, um das Veronesische zu bedrohen, die andere zu Besançon gegen Burgund, die dritte in Krain gegen das Friaul *). Er gestattete den auswärtigen Gesandten nicht, in seiner Nähe zu bleiben, und hielt sie gewisser Maßen in irgend eine kleine Stadt verwiesen, zu Bolzano, zu Trient, zu Morano, fern von dem Hofe und der Armee, und machte es ihnen dadurch unmöglich, seine Geheimnisse zu erforschen, oder seine Streitkräfte zu berechnen **).

Ehe er in Italien als Feind auftrat, unterhandelte er mit der Republik Venedig. Er hatte ihr drey Gesandte geschickt, nicht nur, um den Durchgang durch ihre Staaten zu verlangen, sondern auch noch, um ihr ein Bündniß vorzuschlagen, das die Theilung des Mailändischen zur Absicht hatte. Um die Venetianer von der Treue gegen Ludwig XII abwendig zu machen, welche dieser Monarch nicht verdiente, hatte er

*) Macchiavelli legazione all. Imperatore. Brief aus Bolzano vom 17. Jan. 1508. T. VII, p. 161.

**) Lettere di Macchiavelli e franc. Vettori nella legaz. all. Imperat. T. VII. passim.

1507. ihnen den Vertrag von Blois mitgetheilt, der die Theilung aller Staaten der Republik zum Inhalt hatte, und stellte ihnen vor, daß Ludwig auch jetzt noch auf die Erfüllung desselben dringe. Auf der andern Seite hatte Ludwig XII vernommen, daß Maximilian ein Bündniß mit den Schweizern suche, und eine starke Partey unter ihnen habe. Dieses Bündniß hätte den König von Frankreich des einzigen guten Fußvolkes beraubt, das in seinen Heeren diente; auch suchte er sich gänzlich mit den Venetianern auszusöhnen, indem er allen ihren Argwohn zerstreute, und ihnen die vortheilhaftesten Anerbiethungen machte, um sie zur Vertheidigung Italiens in Gemeinschaft mit ihm zu bewegen. Insoferne nur die Republik den Deutschen den Durchzug verweigere, so versprach er ihr, sich auf immer zur Gewährleistung ihrer Staaten auf dem festen Lande zu verpflichten *).

Die Venetianer empfanden die Gefahr ihrer Lage; sie hatten durchaus kein Vertrauen weder in die Versprechungen Maximilians noch in diejenigen Ludwigs XII; sie befürchteten jeden Augenblick die Vereinigung dieser beyden Nebenbuhler wider sie; allein, wenn sie um diese Verbindung zu hindern, Partey für den Einen oder für den Andern nahmen, so besorgten sie nichts dest-

*) Guicciardini L. VII, p. 387. — Belcarii L. X, p. 305.

weniger, sich hernach von dem verlassen zu sehen, 1507.
zu dem sie sich geschlagen hatten, und allein einen
Krieg aushalten zu müssen, der für sie nur einen
untergeordneten Vortheil haben konnte. Nach
langer Ueberlegung beschlossen sie endlich, der
französischen Partey und dem Bündnisse getreu
zu bleiben, durch welches sie Ludwig XII für
den mailändischen Staat Gewähr leisteten, in
Erwiederung einer ähnlichen Gewährleistung, die
ihnen Frankreich für ihre Provinzen auf dem
festen Lande versprochen hatte. Sie erklärten also
dem Maximilian, daß sie, in Folge ihrer Ver-
träge, nicht in den Durchzug seiner Armee durch
ihr Gebiet willigen könnten; daß sie sogar dann,
wenn der Kaiser das Mailändische von einer an-
dern Seite angriffe, sich verpflichtet sähen, Frank-
reich Hülfstruppen zu stellen; sie werden ihre
Verpflichtung auf das Genaueste erfüllen, aber
sie in nichts überschreiten, und indem sie ihre
Pflichten gegen ihren Bundesgenossen, den König
von Frankreich, zu erfüllen gesinnet seyen, so
wünschen sie auch das gute Einverständniß und
die friedliche Nachbarschaft mit Kaiser und Reich
beyzubehalten. Endlich erklärten sie dem Maxi-
milian, wenn er Italien friedlich betreten wolle,
um zu Rom die goldene Krone zu erhalten, so
werde er überall in ihren Staaten mit allen den
Ehrenbezeugungen empfangen werden, die sie be-

1507. reitwillig seyen, dem Oberhaupte des Reiches zu erweisen *).

So viele Mühe sich auch die Venetianer gegeben hatten, den Maximilian in dieser Antwort schonend zu behandeln, so beleidigte sie ihn doch gerade desto stärker, je mehr er auf sie gezählt hatte. Niemahls begründete dieser Kaiser den guten Erfolg seiner Unternehmungen auf seine eigenen Hulfsquellen; er erwartete stets von Andern den Beystand, den er zu seiner Verwunderung nicht erhielt. Er hatte mit den Cantonen Unterhandlungen angefangen, um zwölftausend Schweizer anzuwerben, und die eidgenössische Tagsatzung, die den französischen Vorstellungen wenig Gehör gab, hatte sich nicht abgeneigt bewiesen, ihm Soldaten zu stellen: allein das von dem Reichstage zu Constanz versprochene Geld war zu dergleichen Anwerbungen nicht hinreichend und Maximilian hatte es bereits beynahe völlig zu kostbarem Fuhrwerke für das Geschütz aufgebraucht. Er hatte auch noch auf die Hülfsgelder der italienischen Staaten gerechnet; allein er hatte ihnen so übermäßige Forderungen gemacht, daß sie ihm abgeneigt wurden. Der Bischof von Brixen hatte von den Florentinern nicht weniger als fünfmahlhunderttausend Ducaten verlangt **),

*) Guicciardini L. VII, p. 387—398. — Belcarii L. X, p. 305. — P. Bembi hist. Ven. L. VII, p. 145.

**) Guicciardini L. VII, p. 398.

und dieß bewog sie, während dem ihre Angst 1507.
noch fortdauerte, den Macchiavelli zu ihrem Ge-
sandten Franz Vettori nach Inspruck zu senden,
um sich so wohlfeil als möglich loszukaufen.
Allein da der Kaiser sich zu keiner annehmlichen
Bestimmung verstehen wollte, so suchten sie von
ihrer Seite Aufschub, um den Abschluß zu ver-
meiden, bis sie sahen, wo so viele Drohungen
und Veranstaltungen hinausliefen, die Europa
mit solchem Gepränge verkündigt worden wa-
ren *).

Maximilian ließ auch von den andern Staa-
ten Italiens nicht minder übermäßige Summen
verlangen, als eine bey Gelegenheit seiner Krönung
schuldige Leistung: allein er verlangte noch über-
dieß von Alphons, dem Herzog von Ferrara und
Modena die Zurückgabe der Aussteuer von Anna
Sforza, der ersten Gemahlin dieses Herzogs,
deren Erbin seiner Behauptung nach die Kaiserin
Bianca Sforza seyn sollte. Maximilian glaubte
über die ungeheuern Summen, die er zurückfor-
derte, verfügen zu können, als ob er sie schon
empfangen hätte, indessen bekam er von allem
diesem Gelde bloß sechstausend Ducaten, welche
die Sieneser der kaiserlichen Kammer schuldig zu
seyn erklärten **).

*) Macchiavelli Legazione T. VII, p. 156--238.

**) Guicciardini L. VII, p. 399. — Belcarii L. X, p. 306. — Brief des Franz Vettori vom 24. Jan. 1507. p. 172.

1507. Mittlerweile war der Monath October eingetreten, die von dem deutschen Reichstage beschlossenen Truppen fingen an sich zu sammeln; allein kaum sah man einige Bataillone derselben erscheinen; indeß Maximilian schnell von der burgundischen Grenze nach der italienischen eilte, die Contingente nach allen Richtungen marschiren ließ, und Europa nur mit der Bewegung seiner Truppen unterhielt, ließ er es ungewiß, ob er Frankreich, Mailand oder die Venetianer angreifen werde *).

Ludwig XII versäumte nicht, sich in Verfassung zu setzen, um diesem Angriffe zu widerstehen. Er erhielt von dem Catholischen Könige die Erlaubniß, 2500 spanische Fußgänger in Sold zu nehmen, er sandte dem Herzog von Geldern Hülfstruppen, um den Kaiser in Deutschland zu beschäftigen; er nahm der Familie Boromei, welcher er nicht traute, das Schloß Arona am Lago Maggiore weg, und legte Besatzung darein. Er sandte den Venetianern den Johann Jakob Trivulzio mit vierhundert französischen Lanzen, und vermehrte beträchtlich die Anzahl seiner Truppen im Mailändischen. Die Venetianer ihrer Seits hatten den Grafen von Pitigliano und den Bartholomäus von Alviano in ihren Sold zurückberufen: der erstere befehligte vierhundert Cüraſſire in der Gegend von Verona und Roveredo; der

*) Guicciardini L. VII, p. 400.

andere achthundert auf der Seite des Friauls. 1507.
Diese Truppen verhinderten einen schnellen Einfall des Johann Baptist Giustiniani und des Fregoso, Genuesischer Ausgewanderter, nicht, die mit viertausend Deutschen zu Fuß sich geschmeichelt hatten, durch das venetianische und hernach das Parmesanische Gebiet in Ligurien einzurücken, aber von den Franzosen am Fuß der Berge von Parma aufgehalten wurden. Sie kehrten auf dem gleichen Wege wieder zurück, und die Venetianer gestatteten ihnen, sich in ihre Heimath zu begeben, nur mußten sie beym Eintritt in das Gebiet der Republik die Waffen niederlegen, die ihnen auf der entgegengesetzten Grenze wieder zurückgegeben wurden *).

Dieser kurze Feldzug wurde nicht als ein 1508.
Anfang der Feindseligkeiten betrachtet: die Venetianer, die nicht persönlich angegriffen waren, hatten darin nur die Folge irgend eines Umtriebs von Julius II gesehen. Sie wußten, daß dieser Pabst in der gleichen Zeit eine Vereinigung von Genuesischen Ausgewanderten zu Bologna gestattete; daß er den Bentivoglio beschuldigte, er habe ihn durch einen Priester wollen vergiften lassen, und den Cardinal von Santa Croce an Maxi-

*) Guicciardini L. VII, p. 400. — Belcarii L. X, p. 305. — P. Bembi hist. Ven. L. VII, p. 146. Brief von Franz Vettori, Bolzano am 17. Januar 1507 in Macchiavelli Legaz. T. VII, p. 168.

1508. milian gesandt habe, um ihn gegen die Franzosen aufzureizen *). Allein Bentivoglio, der Julius II beständig so viel Mißtrauen erweckte, starb zu Mailand im Februar 1508 in einem Alter von siebenzig Jahren. Vierzig Jahre lang hatte er in seiner Herrschaft ununterbrochenen Wohlstand genossen, den er mehr dem Glücke, als seinen Talenten oder Tugenden verdankte, und vermochte die nachherigen Unfälle nicht zu ertragen. Kurz nach seinem Tode überrumpelten Annibal, der älteste, und Heinrich, der jüngste von seinen Söhnen, das Thor von San Mammolo zu Bologna, mit Hülfe der Pepoli und einiger anderer Edelleute; allein sie wurden bald von dem Volke daraus verjagt, welches die Herrschaft der Kirche derjenigen seiner ehemahligen Gebieter vorzog, und der König von Frankreich, den dieser unzeitige Angriff der Bentivoglio's ärgerte, vertrieb sie aus der Lombardey, und gab dem Herrn von Chaumont Befehl, Bologna gegen Jeden zu vertheidigen, der die Kirche in dem Besitze dieser Stadt beunruhigen wolle. Der Pabst, befriedigt durch den Schutz, den Ludwig XII ihm anboth, unterdrückte seinen Groll gegen die Franzosen, und nahm keinen Antheil an dem ausbrechenden Kriege **).

*) Guicciardini L. VII, p. 400.

**) Guicciardini L. VII, p. 401. — Belcarii Comment. L. X, p. 307. — Sansovino Famiglie illustri d'Italia f. 187.

Maximilian war zu Trento im Anfang des Jahres angelangt, um sich an die Spitze des so lange angekündigten Unternehmens zu stellen. Am 3. Februar begab er sich in Procession in die Kirche, vor ihm her gingen die Waffenherolde des Reichs, und er selbst trug das blanke Schwert in der Hand. Sein Canzler Mattheus Langen, Bischof von Gurk, bestieg eine erhöhte Rednerbühne, um dem Volke zu verkündigen, daß Maximilian an der Spitze seines Heeres in Italien einrücke, und zu Rom die kaiserliche Krone annehmen werde. In der That verreiste der erwählte Kaiser in der folgenden Nacht von Trento mit fünfzehnhundert Reutern und viertausend Tyrolern zu Fuß, und zugleich rückte der Markgraf von Brandenburg mit fünfhundert Pferden und zweytausend Fußgängern auf einer andern Straße gegen Roveredo vor. Allein da er nicht in Roveredo einrücken konnte, so kehrte er unmittelbar auf demselben Wege zurück; und Maximilian, nachdem er das Gebiet von etwa sieben Gemeinden verwüstet hatte, in denen beynahe unabhängige Bergbewohner unter venetianischem Schutze lebten, entfernte sich plötzlich von den Grenzen, am vierten Tage, und kehrte nach Bolzano zurück, ohne daß man diesen sonderbaren Rückzug erklären konnte *). 1508.

*) Guicciardini L. VII, p. 401. — Belcarii L. XI, p. 307. — Brief des Franz Vettori von Trento

1508. Auf der Seite des Friauls rückten vierhundert Oestreicher zu Pferde und fünftausend zu Fuß in das Gebiet von Cadoro ein, dessen Bewohner den Venetianern ganz ergeben waren. Während dem die Deutschen dort einige Schlösser belagerten, stieß Maximilian zu ihnen mit sechstausend Mann zu Fuß: er durchzog ungefähr vierzig Miglien Landes innerhalb der venetianischen Grenzen, und verübte große Verwüstungen; allein plötzlich kehrte er zu Ende des Februars nach Inspruck zurück, um dort alle seine Kleinodien zu verpfänden; denn das Geld, das für den ganzen Feldzug hätte ausreichen sollen, war bereits erschöpft. Bey seiner Ankunft in dieser Stadt vernahm er, daß die Schweizer, da sie kein Geld von ihm erhielten, dem Könige von Frankreich erlaubt hätten, in ihrem Lande Truppen anzuwerben, und bereits waren wirklich fünftausend Schweizer im Solde Ludwigs XII, und dreytausend im Solde der Venetianer in Italien eingerückt. Zornig eilte Maximilian nach Ulm, um sich an den schwäbischen Städtebund zu wenden, und ihn zum Angriffe der Schweizer zu bereden: zugleich verlangte er von den Churfürsten, ihm noch für sechs Monathe den Sold der Reichstruppen zu bewilligen, denn die ersten sechs ihm bewilligten Monathe waren beynahe verflossen *).

den 8. Febr. 1508 in Macchiavelli Legaz. T. VII, p. 183.

*) Guicciardini L. VII, p. 402. — Belcarii L.

Mittlerweile waren die Deutschen, die er zu Trento gelassen hatte, ungefähr neuntausend Mann stark in das Thal von Cadoro zurückgekehrt, und hatten dort mehrere feste Plätze erobert; allein sie ließen sich in der Folge durch Alviano dort einsperren, der mit seiner gewohnten Schnelligkeit ihnen zuvorkam, und die Ausgänge besetzte, durch welche sie zurückzukehren gedacht hatten, und alle Bergschluchten durch die den Venetianern ergebenen Bauern bewachen ließ. 1508.

Die Deutschen bildeten einen Gewalthaufen, in dessen Mitte sie das Gepäck und die Weiber nahmen, und versuchten am 2. März durchzubrechen; der Kampf war hartnäckig und sein Ausgang verderblich; mehr als tausend von ihnen blieben auf dem Schlachtfeld, und die übrigen wurden zu Gefangenen gemacht. Nach diesem Siege griff Alviano das Schloß von Cadoro an, und nahm es wieder ein; Carl Malatesti, einer von den Herren von Rimini, die der Pabst ihrer Güter beraubt hatte, wurde in diesem Gefechte getödtet *).

Als die östreichische Armee so zerstreut war,

XI, p. 308. — Vettori Brief von Trento vom 8. Febr. in Macchiavelli T. VII, p. 184.

*) Guicciardini L. VII, p. 403. — Belcarii L. XI, p. 308. — P. Bembi L. VII, p. 148. — Brief von Fr. Vettori aus Inspruck vom 22. März in Macchiavelli T. VII, p. 206.

1508. und der Kaiser sich entfernt hatte, um neue Hülfstruppen zu suchen, rückte Bartholomäus Alviano nun dagegen in die Staaten Maximilians ein, in der Absicht, ihm alles wegzunehmen, was er an dem Meerbusen von Venedig besaß. Wirklich nahm er in wenigen Tagen Görz ein, das er befestigte, damit es für Italien eine Schutzwehr gegen die Türken würde; Triest, dem er eine schwere Brandschatzung auflegte, um diese Stadt für den Schleichhandel zu bestrafen, durch den sie sich bereichert hatte; Pordenone, das die Republik ihm zur Belohnung als ein Lehen überließ; endlich Fiume auf der Grenze von Slavonien *).

Die Deutschen, die gar keine Einheit in ihren Operationen hatten, versuchten während dieser Zeit einen Angriff von Trento und dem Garda See her. Sie hatten einige Vortheile zu Calliano. Allein da zweytausend Graubündtner, die sich bey ihrer Armee befanden, wegen schlechter Bezahlung sich zurückgezogen hatten, so waren auch die Uebrigen gleichfalls genöthigt, sich zu entfernen. Das östreichische und venetianische Heer, durch die Mauer getrennt, welche das Etschthal durchschneidet, begnügten sich eine Zeitlang, einander zu beobachten, und sich bloß

*) Guicciardini L. VII, p. 404. — Belcarii L. XI, p. 308. — P. Bembi L. VII, p. 150—152. Vettori Brief von Trento vom 30. May S. 224.

leichte Scharmützel zu liefern, dann zog sich das 1508.
eine nach Roveredo, das andere nach Trento zurück, und das Letztere zerstreute sich vollends. Niemahls hatte Maximilian mehr als viertausend Mann Reichstruppen bey seiner Armee zusammenbringen können; wenn ein Zuzug anlangte, um seinen Dienst zu beginnen, so hatte der andere schon seine sechs Monathe ausgedient, und kehrte nach Hause. Der nach Ulm zusammenberufene Reichstag war verschoben worden; Maximilian, statt zu seiner Armee zurückzukehren, war nach Cöln gegangen; einige Wochen wußte man sogar nicht, wo er sich befand, und in der That hätte er in seinem Verdrusse sich gerne vor aller Augen verborgen. Wenn die Franzosen, welche sich zu Roveredo mit der venetianischen Armee vereinigt hatten, bey Trento einen Angriff hätten machen wollen, so würden sie leicht ihre Eroberungen weit ausgedehnt haben; allein Trivulzio erklärte, er habe vom König Befehl erhalten, die Eingänge in Italien zu vertheidigen, und nicht Deutschland anzugreifen *).

Endlich kam der Priester Lukas Renaldi, gemeiniglich Pré Luca genannt, der Vertraute Maximilians, nach Venedig, um einige Friedens-

*) Guicciardini L. VII, p. 404. — Belcarii L. XI, p. 309. — Bettori Brief von Trento vom 16. April und 30. May bey Macchiavelli VII, p. 218 — 232.

1508. eröffnungen zu machen. Er anerboth den Venetianern einen Waffenstillstand auf drey Monathe, den diese feyerlich verweigerten, als sie wußten, daß der Kaiser Frankreich nicht darein begreifen wolle. Die Angelegenheiten Maximilians befanden sich in einer zu schlimmen Lage, als daß er auf dieser Forderung bestehen konnte; er willigte in einen Waffenstillstand von drey Jahren für Italien. Nun aber wollte hinwieder Ludwig XII diesen nicht annehmen, weil er den Herzog von Geldern mit in denselben aufgenommen wissen wollte. Der Senat stand in keinem Bündnisse mit diesem Herzog; er betrachtete seine Streitsache als etwas völlig fremdes für die Politik von Italien, und für einen Krieg, der einzig auf den italienischen Grenzen geführt worden war. Nachdem er in die französischen Gesandten gedrungen, den Waffenstillstand so anzunehmen, wie er angebothen werde, nahm er ihn endlich selbst ganz einfach an, und ohne nur die Antwort von Ludwig XII zu erwarten, dem er einen Eilbothen gesandt hatte. Dieser Waffenstillstand wurde am 7. Juny in beyden Lagern bekannt gemacht; er sollte allen Verbündeten gemeinschaftlich gelten, die von der einen oder der andern Seite in den nächsten drey Monathen genannt wurden, und nur Italien befassen. Maximilian nannte unmittelbar den Pabst, die Könige von Spanien, England und Ungarn, und

alle Reichsstände. Die Venetianer nannten die Könige von Frankreich und Spanien, und alle italienischen Staaten, die mit ihnen verbündet waren. Alle während des Krieges gemachten Eroberungen sollten von denen behalten werden, die sie gemacht hätten, und jedwede Macht behielt sich das Recht vor, innerhalb ihrer Grenzen so viele Festungen zu erbauen, als sie nöthig finden würde *). 1508.

Ein Krieg, der ganz Italien mit einem neuen Einfall der Ultramontaner zu bedrohen geschienen hatte, war so in wenigen Monathen beendigt. Maximilian war tief gedemüthigt, daß er so große Dinge verkündigt, und nur so kleine ausgeführt, und in zwey Monathen alle Seehafen am adriatischen Meerbusen verloren hatte, die für den Handel seiner Staaten so wichtig waren. Die Venetianer hatten die Eifersucht der Franzosen kennen gelernt, und waren über den Trivulzio erbittert, der sie im Stiche gelassen, und ihnen nicht geholfen hatte, ihre Eroberungen zu verfolgen.

Niemand hatte indessen weniger Ursache sich zu beklagen, als Ludwig XII. Nicht nur hatten

*) Guicciardini L. VII, p. 405. — Belcarii L. XI, p. 309. — P. Bembi L. VII, p. 153. — Jacopo Nardi L. IV, p. 200. — Vettori Brief von Trento vom 8. Juny und Macchiavelli von Bologna vom 14. Juny S. 237—257.

1508. die Venetianer sich ihres Rechtes bedient, daß sie ihren Vortheil mehr als den seinigen in Betrachtung zogen, und sich weigerten, einen zwecklosen Krieg fortzusetzen, um zu Gunsten des ihnen gänzlich fremden Herzogs von Geldern eine Diversion zu machen, sondern sie kannten auch das treulose Verfahren des Königs von Frankreich zu gut, als daß sie sich verpflichtet gefunden hätten, auf seine Empfehlungen viel zu achten.

Ludwig XII war durch mehrere Verträge mit den Venetianern verbunden, als er mit Maximilian den Vertrag von Blois schloß, durch welchen der Kaiser und er die Theilung des Gebietes dieser Republik festsetzten; er hatte keinen rechtmäßigen Grund zur Klage gegen sie. Von Neuem hatte er sich durch noch freundschaftlichere Unterhandlungen mit ihr verbunden, gerade zu der Zeit, wo er im vorhergehenden Jahr die Zusammenkunft mit Ferdinand dem Catholischen zu Savona gehabt hatte; und wo er versuchte, auch diesen Fürsten für dieselbe Theilung zu gewinnen. Mitten unter den freundschaftlichsten Unterhandlungen, und während des engsten Bündnisses hörte Ludwig XII nicht auf, das Schwert zu wetzen, mit welchem er bey dem Bunde von Cambray die Republik verletzte. Es läßt sich kein anderer Grund für dieses treulose Betragen erdenken, außer demjenigen, daß die unumschränkten Regierungen die Republiken stets als außer

dem Völkerrechte stehend ansehen, und beständig 1508.
Gelegenheit suchen, sie zu zerstören.

In der That war zu gleicher Zeit das Betragen Ludwigs XII gegen die italienische Republik, die an Macht die Zweyte war, nicht weniger falsch und ungerecht. Ungeachtet seines Bündnisses mit den Florentinern, ungeachtet des Eifers, den dieser Staat beständig für die französische Partey gezeigt hatte, verzögerte er die Eroberung von Pisa, welche die Florentiner zu vollenden im Begriffe standen; er hemmte alle ihre kriegerischen Unternehmungen, und setzte endlich offenbar einen Preis auf seine Einwilligung zur Bezwingung einer Stadt, die er selbst als in Empörung begriffen ansah; und zu deren Unterwerfung unter den Gehorsam er sich zu wiederholten Mahlen anheischig gemacht hatte.

Seit der Zusammenkunft im vorhergehenden 1507.
Jahre mit dem Könige Ferdinand hatte Ludwig XII angefangen, aus der Unterwerfung von Pisa eine Finanzspeculation zu machen. Die durch einen so langen Krieg geschwächten Pisaner konnten keine Hülfe mehr von Genua erhalten, seit dem Unfalle, den diese Stadt erlitten hatte, und erhielten nur sehr geringen und heimlichen Beystand von Lucca und Siena. Sie fühlten, daß ihre letzte Stunde herannahe; die in die Stadt geflüchteten Bauern, die damahls mehr als die Hälfte der Bevölkerung ausmachten, fingen an,

1507. sich nach dem Augenblicke zu sehnen, wo sie zu ihren Feldern zurückkehren könnten, und zeigten nicht mehr die gleiche Beharrlichkeit. Pisa wäre wahrscheinlich schon mit dem Jahre 1507 in die Gewalt der Florentiner gefallen, wenn die beyden mächtigen Monarchen, die damahls wechselweise in Italien Gesetze gaben, sich nicht hätten wollen für ein Ereigniß bezahlen lassen, das nicht von ihnen abhängen sollte. Der König von Aragonien erklärte den florentinischen Gesandten, die zu seiner Bewillkommnung abgeordnet waren, daß Ludwig XII ihm die Angelegenheiten von Pisa überlassen habe, und er diese Stadt in Schutz nehmen, und ihre Eroberung nicht zugeben werde, wenn nicht die Republik beyden Königen eine anständige Entschädigung für ihre Einwilligung verspreche. Ludwig XII bestätigte diesen Ausspruch, und sie kamen endlich überein, daß jeder fünfzigtausend Ducaten verlange. Um diesen Preis versprachen sie, eine Besatzung nach Pisa zu senden, welche die Einwohner ohne Mißtrauen aufnehmen würden, und nach Verlauf von acht Monathen sollte diese den Florentinern die Stadt öffnen. Dieser Vorschlag wurde nicht angenommen; allein er verhinderte die Florentiner, im Frühling das Gebiet von Pisa verheeren zu lassen *).

*) Jacopo Nardi L. IV, p. 195. — Scipione Ammirato L. XXVIII, p. 283. — Jacopo Arrosti

Nach der Abreise der beyden Könige begán- 1507.
nen die Florentiner wieder ihre Züge in die Ebene von Pisa; dieß war sogar die erste Kriegsthat der Militz, welche sie auf den Vorschlag des Macchiavelli in Regimenter eingetheilt hatten, nach den Grundsätzen, die er in seiner Abhandlung von der Kriegskunst aufgestellt hat. Das von ihm selbst abgefaßte Gesetz über die Kriegsordnung der Florentiner, wurde in dem großen Rath am 6. December 1506 genehmigt. Eine Anzahl von zehntausend Bauern wurde in dem ganzen Gebiet der Republik ausgewählt, und zum ersten Mahl in die florentinische Uniform gekleidet, mit weißem Rocke, halb weißen halb rothen Beinkleidern, bewaffnet wie die schweizerischen und deutschen Trnppen, und wie diese alle Feyertage in den Waffen geübt. Diese Miliz, die man die Ordonanz hieß, kostete der Republik weit weniger, als die fremden Truppen, und zeigte mehr Kriegszucht und Vertrauen auf die Offiziere *).

Sobald Ludwig XII von der Besorgniß be- 1508.
freyt war, welche der Angriff Maximilians ihm erregt hatte, sandte er den Michael Rizio an die

Chroniche di Pisa in Archivio Pisano f. 230. — Guicciardini L. VII, p. 388.

*) Macchiavelli opere T. IV, p. 330 — 356. — Jacopo Nardi L. IV, p. 200. — Scipione Ammirato L. XXVIII, p. 284.

1508. Florentiner, um ihnen über ihre Unterhandlungen mit jenem Kaiser Vorwürfe zu machen. Sie haben, sprach er, sich bereit gezeigt, der kaiserlichen Kammer einen Tribut zu bezahlen, da ihr Geld gegen den König von Frankreich oder seine Verbündeten verwendet werden sollte. Sie haben zu diesem Ende hin ihre Gesandten bis nach Deutschland geschickt, und zugleich durch ihren unklugen Angriff auf Pisa die Gefahr herbeygeführt, einen Krieg im Herzen von Italien zu entzünden, und so eine für die Waffen des Königs nachtheilige Diversion zu machen *).

Die Florentiner begriffen, was eine solche Bothschaft und dergleichen ungegründete Klagen zu bedeuten haben. Pisa war auf dem Aeußersten; die Partey der Bauern, welche den Frieden wünschten, wurde mit jedem Tage zahlreicher, die Adelichen und Bürger, welche die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes mit unerschütterlicher Standhaftigkeit vertheidigt hatten, waren durch das Schwert der Feinde verringert, zu Grunde gerichtet, alt und muthlos geworden, und setzten nicht mehr den gleichen Widerstand entgegen. Der Augenblick war nahe, wo Pisa sich von selbst den Florentinern ergeben mußte; allein Ludwig XII wollte von dem Elende dieser Stadt Nutzen ziehen, um ihnen ihre Unterwerfung zu verkaufen, und suchte einen grundlosen Streit anzufangen,

*) Guicciardini L. VII, p. 407.

um hernach seine Herablassung desto höher anzu- 1508.
schlagen. Die Signoria antwortete indessen, daß sie in ihrem Vertrage mit dem Könige von Frankreich ausdrücklich die Rechte des Reiches vorbehalten habe. Ludwig XII habe selbst diese Rechte so sehr anerkannt, daß er sich nirgends verpflichtet habe, Florenz gegen Maximilian in Schutz zu nehmen; es sey also nöthig gewesen, die von der Republik dem Kaiser schuldigen Leistungen bey der Annahme der Reichskrone zu bestimmen; dessen ungeachtet haben ihre Gesandten es vermieden, etwas mit Maximilian abzuschließen; sie haben ihm kein Geld gegeben, und vor allem aus hätten sie nie eine Uebereinkunft mit ihm unterzeichnet, welche Frankreich nachtheilig gewesen wäre; was ihren Zug gegen Pisa betreffe, so könne dieser um so weniger ihre Nachbarn beunruhigen, da er ohne Geschütz unternommen worden, und sich auf Zerstörung der Ernten beschränkt habe; in ihrem Vertrage mit Frankreich von 1502 haben sie sich ausdrücklich das Recht vorbehalten, den Krieg gegen Pisa fortzusetzen; übrigens können sie nicht wohl begreifen, warum der König sich desto mehr für jene Stadt verwenden wolle, seitdem sie den Genuesern Beystand gegen ihn geleistet habe, und hingegen sich von den Florentinern entferne, die ihm stets treu geblieben seyen *).

*) Guicciardini L. VII, p. 407. — Jacopo Nardi

1508. Auf jene Vorwürfe folgten bald Anerbiethungen, wie die Florentiner sie erwartet hatten. Michael Rizio both ihnen an, sie um einen verabredeten Preis in den Besitz von Pisa zu setzen; allein Ferdinand der Catholische bestand darauf, an diesem Handel Theil zu nehmen, und seinen Nutzen dabey zu finden. Zu diesem Ende hin schickte er einen Gesandten nach Toscana, der zuerst durch Pisa ging, um die Einwohner zur Gegenwehr zu ermuntern, und ihnen Hoffnung auf den Beystand seines Königs zu machen. Hierauf begab sich dieser Gesandte nach Florenz, und fing an, wie der französische Gesandte, mit der Signoria zu unterhandeln; und so wurde dieser lange Krieg, zu dessen Beendigung Toscana's Macht hinreichend gewesen wäre, der Gegenstand von Unterhandlungen zwischen Frankreich und Spanien. Bald wurden diese Unterhandlungen, statt in Toscana fortgesetzt zu werden, nach Paris verlegt, und die Völker Italiens hatten eine neue Gelegenheit, wahrzunehmen, daß ihr Schicksal nicht mehr in ihren Händen sey, weil ihre eigenen Streitigkeiten, die sie allein mit ihren Waffen und mit eignen Mitteln fuhrten, von Fremden entschieden werden sollten *).

Da indessen das Elend der Pisaner zunahm,

L. IV, p. 201. — Scipione Ammirato L. XXVIII, p. 283. — Belcarii L. XI, p. 310.

*) Guicciardini L. VII, p. 408.

so warfen die Könige von Frankreich und Spa- 1508.
nien, aus Furcht, den Gegenstand ihres Handels zu verlieren, ihre Maske noch offener ab. Die Florentiner hatten am 25. August den Bardella, einen Seeräuber aus Porto Venere, in ihren Sold genommen, der für sechshundert Gulden monathlich sich verpflichtete, die Mündung des Arno mit drey kleinen Schiffen verschlossen zu halten *). Diese thaten ihre Schuldigkeit so gut, daß Chaumont, der Statthalter in Mailand, nach Frankreich um Abhilfe schrieb, sonst müsse Pisa den Florentinern in die Hände fallen. Der König gab sogleich Befehl, den Johann Jacob Trivulzio mit dreyhundert Lanzen dahin zu senden, um sicher zu seyn, daß die Stadt sich nicht ergebe, ehe Frankreich sich seine Einwilligung habe bezahlen lassen **). Die Florentiner, in Verwirrung darüber, daß Ludwig XII, ohne Rücksicht auf den ausdrücklichen Inhalt der Verträge, gegen sie, als seine Verbündeten, Hülfstruppen sende, und zwar gerade denjenigen, die sich ganz neuerlich eben so feindlich gegen ihn, wie gegen sie gezeigt hatten, entschlossen sich endlich, ihre eignen Eroberungen aus den Händen derer zurück-

*) Jacopo Nardi L. IV, p. 201. — Scipione Ammirato L. XXVIII, p. 285.

**) Guicciardini L. VIII, p. 417. — Nardi L. IV, p. 202. — Belcarii L. XI, p. 314. — Arrosti Chroniche di Pisa f. 232.

1508. zukaufen, die sich das Recht anmaßten, sie zu verhandeln. Sie anerbothen, hunderttausend Ducaten unter beyde Höfe zu vertheilen, in so ferne beyde sich anheischig machen, ihre Unternehmung nicht zu hindern. Ludwig XII wollte seine Einwilligung nicht unter hunderttausend Ducaten für seinen Antheil verkaufen; und dessen ungeachtet bestand er darauf, daß Ferdinand auch für sich eine Summe Geldes bekommen müsse. Endlich versprachen die Florentiner hunderttausend Ducaten dem allerchristlichsten Könige, und fünfzigtausend dem Catholischen Könige, und damit der letztere nicht neidisch über den Unterschied werde, den man zwischen beyden machte, wurde diese Verschiedenheit der Gegenstand eines geheimen Vertrages, durch welchen sie sich als Schuldner für die andern fünfzig tausend Ducaten unter einem falschen Vorwande erklärten. Diese Uebereinkunft wurde am 13. März 1509 unterzeichnet; und da in diesem Zeitpuncte alle großen Mächte Italiens mit der viel wichtigern Angelegenheit des Bundes von Cambray beschäftigt waren, so ließen sie den Florentinern die Freyheit, ihren Krieg gegen Pisa fortzusetzen *).

Bereits im November 1508 war Bardella durch einen ausdrücklichen Befehl der Signoria

*) Guicciardini L. XIII, p. 417. — Nardi L. IV, p. 203. — Scipione Ammirato L. XXVIII, p. 286. Gio. Cambi T. XXI, p. 223.

von Genua aus dem florentinischen Dienste ab- 1508.
gerufen worden. Ludwig XII hatte diesen Be-
fehl geben lassen, um den Pisanern eine kurze
Rast zu verschaffen, bis seine Unterhandlung be-
endigt sey; allein sobald er seine Einwilligung
verkauft hatte, kehrte Bardella in den Dienst der
Republik zurück, und sein schwaches Begleit war
hinreichend, die Mündung des Arno zu verschlie-
ßen. Die Lucceser hatten ihrerseits nicht aufge-
hört, den Pisanern mit Waffen, und besonders
mit Lebensmitteln beyzustehn. Der Commissar
der Republik bey der florentischen Armee erhielt
von der Signoria Befehl, Rache dafür zu neh-
men. Er rückte in das Luccesische ein, und ver-
breitete allenthalben Verwüstung: dieser Zug ko-
stete die Republik Lucca mehr als zehntausend
Gulden *), und ließ sie ihre Schwäche und die
Gefahr empfinden, noch länger die Erbitterung
ihrer mächtigen Nachbarn zu reizen, und bewog
sie endlich, aufrichtig das Bündniß mit Florenz
zu verlangen. Der Vertrag zwischen beyden Re-
publiken wurde am 11. Januar 1509 unterzeich- 1509.
net. Die Lucceser verpflichteten sich, den Pisa-
nern alle Gemeinschaft mit ihrem Gebiete zu
untersagen, und selbst darüber zu wachen, daß
ihre Bauern, die für Pisa viel Parteylichkeit hat-
ten, dieser Stadt keine Unterstützung mehr brächt-

*) Jacopo Nardi L. IV, p. 203. — Scip. Ammi-
rato L. XXVIII, p. 285.

1509. ten. Wenn der Krieg sich verlängerte, so sollte der Vertrag zwischen Florenz und Lucca nur drey Jahre lang in Kraft bleiben; würde hingegen Pisa in dem gleichen Jahre erobert, so sollte das Bündniß zwischen den Florentiner und Lucchesern als auf zwölf Jahre erneuert angesehen werden *).

Im Monath Februar versuchten die Genueser noch eine Lieferung Getreide nach Pisa zu senden, die zur Ernährung der Einwohner dieser unglücklichen Stadt bis zur nächsten Ernte ausreichte; ein großes Schiff, vier Gallionen, fünfzehn Brigantinen und dreyßig Barken erschienen an der Mündung des Arno; allein diese kleine Flotte fand sie eben so gut verschlossen, als die Mündungen des Serchio und des Fiume Morto. Drey verschanzte Lager waren von den Florentinern zu San Piero in Grado, zu Bocca di Serchio und zu Mezzana errichtet; eine Brücke über den Arno und Pfahlwerk in den andern Flüssen, nebst Bollwerken mit Geschütz, schnitten durchaus den Durchgang ab. Der Corsar Bardella machte auf alle kleinern Fahrzeuge Jagd, welche sich der Küste zu nähern suchten: drey von den genuesischen mit Getreide beladenen Brigantinen wurden genommen; die andern kehrten nach Lerici zurück, in der festen Ueberzeugung,

*) Nardi L. IV, p. 205. — Ammirato L. XXVIII, p. 286. — Giov. Cambi T. XXI, p. 222. — Guicciardini L. VIII, p. 417.

daß man nichts mehr zum Beystande der Pisa- 1509.
ner unternehmen könne *).

Die Obrigkeiten von Pisa, und diejenigen, welche niemahls in dem Entschlusse erschüttert waren, die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes bis auf den Tod zu vertheidigen, wußten nicht mehr, wie sie dem Geschrey des Volkes und besonders der Bauern widerstehen sollten, die vor Hunger umkamen, und zu unterhandeln verlangten. Sie sahen sich genöthigt, um dieselben zu befriedigen, sich im Monath März an den Herrn von Piombino zu wenden, und ihn um Vermittlung anzusprechen. Jakob von Appiano, Herr von Piombino, lud wirklich die Florentiner ein, ihm Unterhändler zu senden, und Macchiavelli, der bereits eine Sendung bey der Armee hatte, begab sich am 14. März nach Piombino, um dort mit den pisanischen Abgeordneten zusammenzutreffen; allein er konnte bald wahrnehmen, daß diese nur Zeit zu gewinnen suchten, und nicht Willens waren zum Abschlusse zu kommen. Sie hatten Gewährleistung für die Erhaltung der vollkommenen Amnestie verlangt, welche Florenz ihnen versprach, und als Macchiavelli in sie drang, sich zu erklären, so gestanden sie, daß sie

*) Nardi L. IV, p. 204. — Ammirato L. XXVIII, p. 287. — Guicciardini L. VIII, p. 417. — Macchiavelli Commissione al Campo contra Pisa. T. VII, p. 240.

1509. keine andere kennten, als selbst ihre Stadt zu bewachen, und den Florentinern alles, was außerhalb der Mauern sey zu überlassen. Auf diese Forderung hin wurde die Unterhandlung abgebrochen, und Macchiavelli kehrte ins Lager zurück, um den Angriff zu beschleunigen *).

Zu Pisa fehlte es gänzlich an Wein, Oel, Essig und Salz, das Getreide wurde dort der Scheffel für zwey Goldgulden, oder ungefähr sechzig Franken beym Centner verkauft. Es war kein Leder mehr zu Schuhen vorhanden, und die Soldaten wie die Bürger gingen barfuß **). Pisa's Stunde war endlich gekommen. Nach einem Kriege, der vierzehn Jahre und sieben Monathe lang mit bewundernswürdigem Muthe, mit einer Standhaftigkeit und Aufopferung ausgehalten worden, wie sie vielleicht kein anderes Volk in gleichem Maße gezeigt hat, mußte man endlich der Nothwendigkeit nachgeben. Die nähern Umstände dieses langen Kampfes sind uns nur durch die Feinde der Pisaner überliefert worden; keine gleichzeitige Chronik dieser Stadt

*) Commissione data al Macchiavelli, 10. Marzo, und seine Briefe aus Piombino vom 15. März. T. VII, p. 246 - 249. — Scipione Ammirato L. XXVIII, p. 288. — Giov. Cambi, T. XXI, p. 329.

*) Scipione Ammirato L. XXVIII, p. 286. — Giov. Cambi p. 225.

wurde geschrieben oder erhalten; kein Geschicht- 1509.
schreiber hat uns eine Schilderung der innern Anstrengungen, der Berathschlagungen in den Räthen, der Opfer der Bürger hinterlassen. Kaum hat man uns die Nahmen von drey oder vier Pisanern erhalten, zu einer Zeit, wo so viele Männer durch ihre Aufopferung, ihre Tapferkeit, ihre Beredsamkeit, ihre Gewandtheit in Unterhandlungen einen ewigen Ruhm verdienten: und doch kann man mitten durch die feindlichen Vorurtheile derjenigen, die uns allein das Andenken dieser Ereignisse überliefert haben, eine Größe, einen Heldenmuth entdecken, von dem keine andere Stadt in Italien Beyspiele gegeben hatte.

Tarlatino, der die Besatzung von Pisa mit so viel Muth angeführt hatte, ließ am 20. May ein sicheres Geleite in das florentinische Lager erbitten, und vier Abgeordnete von den Pisanern begaben sich zu den drey Commissarien der Republik, und ersuchten sie um Pässe für zwölf Gesandte, die ihr Vaterland endlich beschloß nach Florenz zu schicken, um die Uebergabe zu unterhandeln. Diese Abgeordneten ließen keinen Zweifel mehr über die Aufrichtigkeit ihrer Absichten, und die drey Commissarien, Anton Filicaia, Alamanno Salviati und Nicolaus Capponi, die durch ihre unermüdete Thätigkeit Pisa zu diesem Elende gebracht hatten, waren auch die ersten, den Pisanern zu beweisen, daß dieser Eifer für

1509. den Erfolg sich mit der Menschlichkeit und der edelsten Großmuth vereinigen lasse. Die abwechselnd in dem Lager und zu Florenz geführten Unterhandlungen dauerten achtzehn Tage, während welcher die Pisaner unter tausend Vorwänden das florentinische Lager besuchten, um von der Gastfreundschaft der Soldaten Lebensmittel zu erhalten, und sie den Ihrigen nach Hause zu bringen *).

Endlich wurde der am 4. Juny unterzeichnete und am 7. Juny zu Pisa von dem gesammten Volke bestätigte Vertrag sogleich am folgenden Tage zur Ausführung gebracht. Die florentinische Armee rückte am 8. Juny in Pisa ein, und brachte den ausgehungerten Belagerten wieder Ueberfluß. Nicht nur wurden alle Beleidigungen vergeben, und alle Güter den Pisanern zurückgestellt; die Signoria ließ sogar jedem Bürger die Einkünfte, die Früchte und den Pachtzins von den Gütern wieder zustellen, die in diesem Jahre auf den pisanischen Gebiete eingezogen worden waren. Der Geschichtschreiber Jacob Nardi, welcher selbst den Auftrag hatte, die Rechnungen zu berichtigen, versicherte, daß die florentinische Signoria dabey so freygebig zu Werke ging, daß

*) Lettere de' Commissari generali de dì 20. Maggio 1509, al 6. giugno, in Macchiavelli Legazioni T. VII, p. 267 - 288.

sie eher Gesetze anzunehmen als zu geben schien *). 1509.
In allen andern Beziehungen war die Capitulation eben so freysinnig; sie bestätigte alle alten Vorrechte, alle unabhängigen Verwaltungsstellen der Gemeinde von Pisa; sie gab den Pisanern die ihnen entzogene Gewerbs = und Handelsfreiheit wieder; sie gestattete ihnen eine Appellation in Criminalfällen an die nähmlichen Gerichtsstellen, welche die Florentiner beurtheilten, und erleichterte so sehr, als eine Capitulation es thun kann, den Schmerz über den Verlust der Unabhängigkeit **).

Allein weder der Stolz der Pisaner, noch ihre Vaterlandsliebe konnte sich zur Slaverey entschliessen. Alle diejenigen, welche durch ihren Nahmen im Auslande in einiger Achtung standen, die durch ihr Vermögen sich einige Unabhängigkeit erhalten konnten, oder durch ihre kriegerischen Talente und ihre Tapferkeit den noch fehlenden Reichthum zu erwerben hofften, verliessen ein zur Sklaverey bestimmtes Vaterland. Die Torti,

*) Jacopo Nardi L. IV, p. 207 - 208. — Scip. Ammirato L. XXVIII, p. 288. — Giov. Cambi T. XXI, p. 231. — Belcarii L. XI, p. 323. — Jac. Arrosti Chron. f. 233. — Guicciardini L. VIII, p. 437.

**) Capitulazione per la resa della città di Pisa sotto al dominio della rep. Fiorentina. Presso Flamminio del Borgo. Raccolta di diplomi Pisani 4to. 1765, p. 406 - 428.

1509. die Alliati und eine große Anzahl anderer Auswandrer gingen nach Palermo über, wo man von jener Zeit an beynahe alle Nahmen des pisanischen Adels fand; die Buzzacarini, ein Zweig des Hauses Sismondi, zogen nach Lucca mit mehrern ihrer Mitbürger; andere suchten eine Freystätte in Sardinien; eine größere Anzahl endlich schlug sich zur französischen Armee, die so eben in das venetianische Gebiet feindlich eingerückt war. Bereits hatten Rinieri von Sassetta und Peter Gambacorti hundert und fünfzig Pisaner zu Fuß zusammengebracht *). Eine Menge Anderer, und unter ihnen ein Zweig der Sismondi, stellten sich zu eben diesen Fahnen. Indem sie mit den französischen Anführern die Bande der Gastfreundschaft wieder anknüpften, die sie bey dem Durchzuge Carls VIII so emsig geschlossen hatten, und welche zu wiederholten Mahlen die Unterhandlungen der Cabinette rückgängig machten, und Pisa gerade durch die Waffen retteten, die es belagerten; machten sie das französische Lager zu ihrem Vaterland, und setzten die kriegerische Unabhängigkeit an die Stelle der bürgerlichen Freyheit; sie fanden in dem Ruhm einigen Trost für die Verbannung, und ohne einen sichern Wohnort zu haben, fuhren sie fort, sich

*) Lettera di N. Capponi et Alamanno Salviati ex castris apud Mezzanam, die 1. Junii 1509. Macchiavelli T. VII, p. 276.

in ganz Italien einheimisch zu fühlen, bis zu dem Zeitpuncte, wo die französischen Heere daraus vertrieben wurden, und wo diese Familien in den mittäglichen Provinzen von Frankreich, ein Bild des schönen Himmelsstriches von Toscana suchten, dem sie Lebewohl gesagt hatten *). 1509.

*) Es gibt ein sehr merkwürdiges Denkmahl des Abscheues, welchen das fremde Joch den Pisanern einflößte und der Auswanderung, die auf die Herstellung desselben folgte, in dem Register, welches 1566 auf Befehl des Großherzogs Cosmus I eröffnet wurde, um darin alle zu Pisa gebliebenen Bürger einzuschreiben, welche beweisen könnten, daß ihre Vorfahren vor dem Jahre 1494 an den Ehrenstellen und Aemtern der Stadt Theil gehabt hatten. Es begreift alle männlichen Glieder jeder Familie in sich, sogar die Priester, die doch weder Nachkommen hinterlassen, noch obrigkeitliche Stellen bekleiden durften; es erstreckt sich bis auf die untersten Handwerker, und enthält doch nur siebenhundert sieben und zwanzig Nahmen. So sehr hatte die Auswanderung in dem Laufe eines halben Jahrhunderts die Bevölkerung einer Stadt vermindert, die im Stande war, ganz Toscana die Spitze zu biethen, einer Stadt, deren langer und tapferer Widerstand ganz Europa beschäftigt hatte. Es ist gedruckt in den Diplomi Pisani di Flaminio del Borgo, 4°. 1765, p. 433.

Hundert und fünftes Capitel.

Bund von Cambray; Treffen bey Vaila oder Aignadel; Eroberung des gesammten Festlandes der Venetianer.

1508 — 1509.

1508. Der zwischen den großen Mächten Europens zu Cambray geschlossene Bund zum Angriffe und der Beraubung der Venetianer war seit den Kreuzzügen die erste Unternehmung, die von allen civilisirten Staaten in Uebereinstimmung und mit einem gemeinschaftlichen Zwecke verfolgt wurde. Zum ersten Mahle kamen die Beherrscher der Völker überein, einen unabhängigen Staat unter sich zu theilen; zum ersten Mahle brachten sie mit einer pedantischen Gelehrsamkeit veraltete Ansprüche wieder ins Leben; zum ersten Mahle beriefen sie sich auf die unverjährbaren Rechte ihrer Legitimität. Die Kreuzzüge hatten eine Uebereinkunft der Europäer gezeigt, die sich auf Religionseifer und Begeisterung gründete: in dem Bunde von Cambray sah man eine neue Uebereinkunft der Europäer; allein sie hatte keine andere Quelle,

als den persönlichen und augenblicklichen Vortheil 1508.
der Stärkern, welche den Schwachen berauben,
keine andere Rechtfertigung, als die längst aufge-
gebenen Ansprüche derjenigen, die ihre Anforde-
rungen für unvergänglich halten. Und doch muß
man gerade diesem Ereigniß den Ursprung des
öffentlichen Rechtes zuschreiben, das seit drey
Jahrhunderten bis auf unsere Tage Europa be-
herrscht hat. Es begann mit der schreyendsten
Ungerechtigkeit, und die Staatswissenschaft, die
man gewisser Maßen im sechszehnten Jahrhun-
derte entstehen sah, diente von jener Zeit an nur
zu oft dazu, um der Raubsucht und Treulosig-
keit einen Vorwand zu geben.

Dieses ist nicht die Idee, die man sich gerne
von dem öffentlichen oder Nationenrecht machen
möchte: die menschliche Gesellschaft bedürfte einer
andern Gewährleistung; sie sollte eine Gesetzge-
bung haben, welche den Nationen in ihren gegen-
seitigen Verhältnissen zur Richtschnur diente, so
wie das bürgerliche Recht die Mitglieder desselben
Staates leitet. Unsre Wünsche überreden uns
leicht, daß das, was wir verlangen, einmahl
vorhanden gewesen sey. So oft wir großem
Mißbrauche der Gewalt ausgesetzt sind, verglei-
chen wir begierig die Gegenwart, in welcher die
Ungerechtigkeit triumphirt, mit jener Vergangen-
heit, welche uns die Einbildungskraft vormalt,
wo man nur zum Kriege schritt, um Rechte in

1508. Ausübung zu bringen, die bereits durch Verträge festgesetzt waren, und wo die Eroberung selbst keinen Anspruch auf Besitz gab, wenn sie nicht durch gesetzliche Anforderungen gerechtfertigt war. Allein wir suchen vergeblich in der Geschichte jenen Zeitpunct, wo die Gerechtigkeit an die Stelle der Gewalt trat, und wo die Macht der Verträge oder der unverlierbaren Rechte die Gewaltthätigkeit selbst in Fesseln legte.

Man gibt dem Staatenrechte drey durchaus verschiedene Grundlagen; ihre Hauptsätze stehen einander geradezu entgegen, und bis die Wahl unter denselben von allen Nationen übereinstimmend getroffen worden ist, wird jeder Herrscher stets Mittel finden, seine Forderungen dem einen oder andern Systeme anzupassen, und es wird immer eben so unmöglich seyn, als es bisher gewesen ist, sich über irgend eine Thatsache oder Folgerung zu verstehen. Jene drey Grundlagen sind die unverjährbare Legitimität, das Recht der Verträge, und die Angemessenheit für die Nation. Zum ersten Mahle wurden bey Gelegenheit des Bundes von Cambray diese drey Grundsätze einander gegenüber gestellt. Der Kaiser und der König von Frankreich kündigten an, sie ergreifen die Waffen, um ihre unverlierbaren Rechte wieder zu erlangen, der eine auf die Reichsländer von Venetia, der andere auf das Herzogthum Mailand. Die Venetianer beriefen sich zu ihrer

Vertheidigung auf das öffentliche Recht der Ver- 1508.
träge, welche ihnen ihre Besitzungen auf dem Festlande zusicherten. Der Pabst, nachdem er selbst das erlangt hatte, was er für seine unverlierbaren Rechte ausgab, machte im zweyten Jahre nur die Angemessenheit für die Nation geltend, die Unabhängigkeit Italiens, aus welchem er die Barbaren vertreiben wollte, die Selbstständigkeit eines Volkes auf seinem eigenen Gebiete, und den Vortheil einer Nation, der sich weder durch den ursprünglichen und vielleicht fabelhaften Vertrag seiner Vorfahren mit ihren Herrschern, noch durch die Verträge fesseln läßt, welche die Uebermacht erzwungen hat.

Jedes dieser politischen Systeme ist an sich mangelhaft, und in seiner Anwendung großen Schwierigkeiten unterworfen: aber um wie viel mehr nehmen diese nicht zu, wenn man das Eine mit dem Andern vermengt; wenn man, nachdem man für sich selbst sich auf die unverlierbaren Rechte berufen hat, diejenigen der Andern durch Verträge beschränken oder durch den Vortheil der Nation erklären will. Indessen hat sich keine Macht jemahls an die eine oder andere dieser verderblichen Grundlagen gehalten, noch alle Folgerungen eingestanden, die aus dem ersten Grundsatze herfließen; auch war die Wissenschaft des Staatenrechts beynahe niemahls etwas Anderes, als eine eitle Beschäftigung mit Sophistereyen;

1508. mit ihrer Hülfe hat man die Leidenschaften der Völker aufgereizt, damit sie den Ehrgeiz ihrer Herrscher unterstützen, und hat vor den Augen der erstern die Ungerechtigkeit der vermeinten Rechte der letztern verhehlt.

Als Ludwig XII dem Ludwig Sforza das Herzogthum Mailand entreißen wollte, so hatte er selbst die Venetianer um Beystand angesprochen, und zum Lohne dafür ihnen zum Voraus Cremona und Ghiara d'Adda zugesichert, die ihnen auch in der That blieben, nachdem die Franzosen sich des Mailändischen bemächtigt hatten. Indessen reuten Ludwig XII, der nunmehr als rechtmäßiger Nachfolger der Valentina Visconti anerkannt war, die Provinzen, die er für unveräußerlich erklärte, und er glaubte, unverlierbare Ansprüche an Besitzungen beyzubehalten, die er selbst abgetreten hatte. Noch mehr, die Visconti, deren Erbe er war, hatten in ihren Kriegen mit den Venetianern Brescia und Bergamo verloren, die sie früher als zum Herzogthum Mailand gehörig angesehen hatten, und obgleich diese Städte mit ihren Provinzen der Republik Venedig bereits im Jahre 1426 einverleibt wurden, und die Visconti selbst sie nicht so lange wie die Venetianer besessen hatten, so betrachtete sie Ludwig XII auch als in seinem unveräußerlichen Erbtheile mit inbegriffen, er behauptete Rechte auf sie zu behalten, die keine verflossene Zeit, kein Vertrag, kein geleisteter Dienst vernichten könne.

Von seiner Seite betrachtete sich Maximilian 1508.
als rechtmäßigen Nachfolger nicht nur der mächtigsten deutschen Fürsten, sondern auch noch der römischen Kaiser: er hielt sich für berechtigt, alle Ansprüche geltend zu machen, welche Friedrich Barbarossa und Otto der Große, oder gar Trajan und Augustus ausgeübt hatten. Die Republik Venedig schien ihm auf die Trümmer des Reichs gegründet; und er hielt sich für berufen, sie dieser alten Anmaßungen zu berauben. Treviso, Padua, Verona und Vicenza waren in seinen Augen beständig Reichsländer, und diese durch das Ansehen der Alterthumsforscher unterstützte Meinung war damahls allgemein angenommen; kein Geschichtschreiber jener Zeit widersprach den Ansprüchen Maximilians. Diese Rechte waren jedoch nur auf eine alte Eroberung gegründet. Die deutschen Fürsten hatten kaum hundert und fünfzig Jahre lang eine zweifelhafte und oft beunruhigte Herrschaft beybehalten: hierauf hatten drey Jahrhunderte lang Republiken und die Fürsten von Carrara und la Scala ihre Oberherrschaft mit den Waffen behauptet; endlich war die Republik Venedig seit einem Jahrhundert in ihre Fußstapfen getreten: allein in diesem Systeme können die Mächtigen niemahls ihre Rechte verlieren, und die Schwachen niemahls dergleichen erwerben.

Auf jeden Fall ist es schwer, sich über die

1508. Widersinnigkeit dieser unverjährbaren Legitimität zu täuschen, die kein Vertrag, keine gegenseitig angemessen befundene Uebereinkunft, keine menschliche Autorität verändern kann. Indem sie alle Bewegung in den Dingen dieser Welt aufhält, alle Fortschritte und jede Neuerung zurückstößt, weist sie die Menschen auf einen vormahligen und eben darum unbekannten Zustand hin, der der Entwicklung der Gesellschaften und ihrer neuen Interessen vorangegangen sey und nur durch Feststellung der Bildung, der Bevölkerung, der Aufklärung sowohl als der politischen Ordnung aufrecht erhalten werden könne. Die Rechte, welche Maximilian und Ludwig XII gegen die Venetianer geltend zu machen behaupteten, waren durch einen ruhigen Besitz verjährt, der in Absicht auf einige Provinzen bis auf zwey und drey Jahrhunderte zurückging. Allein wenn keine Dauer des Besitzes, keine Verträge die Rechte der Venetianer begründen konnten, so hatten auch die alten Herrscher, an deren Stelle Maximilian und Ludwig traten, durch die gleichen Mittel nicht mehr erwerben können. Man müßte beweisen, daß die Legitimität niemahls keinen Anfang gehabt habe, um daraus den Schluß ziehen zu können, daß sie niemahls ein Ende haben müsse: denn sonst konnten dieselben Ursachen, welche den Rechten der Kaiser und der Könige von Frankreich ihre Entstehung gaben, auch die Rechte

ihrer Nachfolger begründen. Man muß ebenfalls 1508.
noch anerkennen, daß der Grundsatz der Legiti-
mität entweder für Niemanden gilt, oder für
alle Zweige der selbstständigen Herrschaft gleich
vorhanden ist. Die Verjagung auch des kleinsten
Fürsten aus seinem Erbtheile verstößt eben so
sehr gegen diesen Grundsatz, wie die des größten
Monarchen. Venedig, das als der älteste Staat
der Christenheit, als die einzige rechtmäßige Toch-
ter der römischen Republik erschien, konnte Rechte
verfechten, die älter waren, als diejenigen aller
Fürsten. Die Familien der Fürsten von Padua
und Verona, in deren Erbe es eingetreten war,
waren nicht minder rechtmäßig, als die der Kö-
nige von Frankreich und Deutschland. Alle muß-
ten in ihre alten Rechte wieder eingesetzt werden,
oder keiner durfte darauf Anspruch machen.

Das System des Rechts der Verträge ist ohne
Zweifel weniger widersinnig, als das der Legiti-
mität. Da die Nationen keinen Richter über
sich haben, keine zwischen ihnen entscheidende
Autorität, als die der Gewalt, so kann nur ge-
genseitiges Uebereinkommen ihre Streitigkeiten
beendigen. Sie müssen selbst die Freyheit haben,
sich zu verpflichten, und ihre Rechte aufzugeben,
oder Niemand hätte es für sie, und die Kriege
wären ewig. Die Gewalt, die man ihnen ange-
than haben mag, darf ihre Verpflichtungen nicht
aufheben, ohne zugleich alle möglichen Verträge

1508. aufzuheben. Denn jeder Vertrag ist das Werk der Gewalt oder der Drohung, jeder Vertrag ist geschlossen worden, entweder um den Krieg zu beendigen, oder zu vermeiden; in jedem Vertrage gibt der Schwächere dem Stärkern nach, indem er einen Theil seiner Rechte aufopfert, um die übrigen zu retten; in jedem Vertrage bewilligt der Stärkere dem Schwächern das, was ihm bleibt, nach Maßgabe seiner Mittel zum Widerstande.

Allein das Recht der Verträge ist nur eine Folge aus dem Rechte des Stärkern; es ist schwer, daß es lange bindend bleibe, nachdem das Gegengewicht der Kräfte sich verändert hat. Ein neuer Kampf mit verschiedenem Ausgange wird zu einem neuen Vertrage Veranlassung geben, der eben so rechtmäßig als der vorhergehende seyn wird: und so wäre jede Vorstellung von Recht und Unrecht zerstört; jede Mäßigung des Siegers wäre unklug, weil alle Kräfte, die er seinem Feinde durch einen Vertrag übrig lassen würde, sich in Kurzem gegen ihn wenden könnten.

Die dritte Grundlage des Staatenrechtes, nähmlich der Vortheil der Völker, ist die einzige, welche eine tiefere Prüfung aushält, und zugleich gewisse Theile der beyden andern Systeme zuläßt. Der Vortheil der Völker erfordert die Erhaltung ihrer Ruhe, und zur Sicherung dieser Ruhe nimmt er

die Legitimität an, nicht als ein Recht, sondern 1508.
als eine Voraussetzung des Nationalwillens.
Er läßt auch die Verjährung zu, nicht als ein
Recht, sondern als eine Voraussetzung der gegen=
seitigen Befriedigung der Parteyen. Er gestattet
die Verträge, als das einzige Mittel, den Haß
des Volkes zu entwaffnen, und den Besiegten
vor der Wuth des Siegers zu retten. Er läßt
auch die Verletzung dieser Verträge zu, als das
einzige und nothwendige Gegenmittel, wenn grau=
same oder entehrende Bedingungen durch den
Mißbrauch der Gewalt auferlegt worden sind.
Diese Verletzung kann sogar dannzumahl rechtmä=
ßig werden; denn weder die Regierung, welche
den Vertrag vorschrieb, hatte das Recht, die
Nation an etwas Schimpfliches oder Verderbli=
ches zu binden, noch hatte die gegenwärtige Ge=
neration das Recht, um ihres eigenen Vortheils
willen, die Nachkommenschaft zu binden. Der
Vortheil der Nation, welcher den Besiegten,
denen man einen entehrenden Vertrag auferlegt,
eine Hoffnung übrig läßt, lehrt die Sieger, um
ihres eigenen Vortheils willen, den Sieg nicht zu
mißbrauchen.

Eben aus dem Grunde dieses Nationalinte=
resses behauptete Julius II im Fortgange dieses
Krieges, daß keine gesetzmäßige Herleitung, keine
Erbfolge, eben so wenig als irgend ein Vertrag
einen Theil der Oberherrschaft über Italien habe

1508. auf die Ausländer übertragen können; daß jede Uebereinkunft nichtig sey, wenn sie so wesentlich die Ehre und den Vortheil der Völker verletze, daß jede Herleitung der Gesetzmäßigkeit als unterbrochen müsse angesehen werden, wenn sie der Nation Könige zu Häuptern gebe, deren Vortheil nicht mehr die Größe, sondern die Erniedrigung und das Verderben derselben sey. Indessen haben die Regierungen, welche dieses System angenommen haben, stets die Anwendungen desselben gegen sie selbst gefürchtet, und sind in unauflösliche Widersprüche gerathen, damit man sie nicht hinwieder für die Ehre und den Vortheil ihrer eigenen Völker zur Rechenschaft ziehen könne.

Mit welchen täuschenden Beweisgründen übrigens die Fürsten ihre Ansprüche beschönigten, so waren doch die Habsucht, der Neid und die Furcht vor erniedrigenden Vergleichungen die wahren Beweggründe, die ihnen die Waffen in die Hände gaben. Die großen Mächte konnten nicht ohne Neid den Reichthum, die Klugheit und den beständig glücklichen Fortgang der Republik Venedig ansehen. Mit weniger als drey Millionen Unterthanen, auf einem Gebiete, das kleiner war, als der zehnte Theil von Frankreich, Spanien oder Deutschland, hatte sich Venedig den größten Mächten gleich gestellt, es hatte wechselweise die Angriffe der Türken, der Franzosen,

der Spanier und der Deutschen abgehalten, ohne 1508.
Zeichen von Schwäche zu geben; der reichste
Handel belebte die Hauptstadt; zahlreiche Gewerbe
blühten in allen unterworfenen Städten, das
Land kam durch thätigen Ackerbau empor; uner-
meßliche Arbeiten waren zu Stande gebracht zur
Vertheilung des Wassers auf einem Boden, der
sich mit reichen Ernten bedeckte, und die Bauern
waren glücklich. Wenn die Unterthanen der be-
nachbarten Monarchen ihr Elend mit so viel
Macht, Wohlstand und Reichthum verglichen, so
konnten sie versucht werden, sich zu fragen, wo-
her dieser Unterschied komme, und sich selber zu
antworten, daß man zu Venedig weder den un-
sinnigen Prunk eines wollüstigen Hofes, noch die
Diebereyen der Minister und ihrer Unterbeamten,
noch die anmaßende Unwissenheit und die ver-
derblichen Ränke junger Günstlinge finde. Ve-
nedig, ohne Lehren geben zu wollen, ohne sich
der Vollkommenheit zu nähern, war eine leben-
dige Satyre auf die übrigen Regierungen, und
diese suchten aus Instinct, und ohne sich von
ihren Beweggründen Rechenschaft geben zu kön-
nen, schon längst, dasselbe zu zerstören.

Bereits im Jahre 1504 hatten Ludwig XII,
Maximilian und Julius II die Theilung des
venetianischen Gebietes entworfen, und die Grund-
lagen dazu in dem Vertrage von Blois vom 22.
September festgesetzt; allein die Unbeständigkeit

1508. Maximilians, das Mißtrauen Julius II, und die Eifersucht Ferdinands hatten damahls die Republik vor der gegen sie angezettelten Verschwörung gerettet. Der gewaltige Aerger, den Maximilian nach den zu Anfang des Jahrs 1508 erlittenen Niederlagen empfand, bewog ihn, dieselben Unterhandlungen wieder anzuknüpfen, die Franzosen, die er verabscheute, für ein Bündniß anzusprechen, um mit ihrer Hülfe sich an der Republik zu rächen, die ihn gedemüthigt hatte *).

Der dreyjährige Waffenstillstand, den der Kaiser mit der Republik Venedig und ihren Verbündeten geschlossen hatte, bezog sich nicht auf den Herzog von Geldern, der damahls mit ihm und seinem Enkel im Kriege begriffen war. Dieser Herzog wurde von Frankreich beschützt; und unter dem Vorwande, einen besondern Frieden mit ihm zu schließen, wurden Unterhandlungen zu Cambray eröffnet zwischen dem Cardinal von Amboise, Minister und Vertrauten Ludwigs XII, und Margareten von Oestreich, Tochter des Kaisers Maximilian, und Wittwe des Herzogs von Savoyen. Der Cardinal und die Prinzessinn besaßen beyde das unbegrenzte Zutrauen ihrer Committenten. Die Letztere vereinigte mit der Geistesstärke eines Mannes alle Gewandtheit eines Weibes; der erstere hatte einen Groll auf Venedig behalten seit der Zeit der beyden Concla-

*) Belcarii Comment. Rer. Gallic. L. XI, p. 311.

de's, wo er sich zu Rom befunden hatte, und wollte in dem Rathe des Königs dem Stephan Poucher, Bischof von Sens, kein Gehör geben, der vorstellte, wie wichtig die Erhaltung Venedigs für die Vertheidigung des Herzogthums Mailand sey, wie übel sich Frankreich dabey befunden habe, als es wenige Jahre vorher einen fremden Monarchen zur Theilung des Königreichs Neapel aufforderte, und wie sehr man Ursache habe zu glauben, daß die vorhabende Theilung der Lombardey dasselbe gänzlich unter das Joch des Hauses Oestreich bringen werde *).

Als der Cardinal von Amboise und Margaretha von Oestreich sich zu Cambray vereinigt hatten, unter dem Vorwande, die Angelegenheiten von Geldern zu besprechen, so ließen sie die Gesandten Ferdinands, des Catholischen, nicht an ihren Verhandlungen Theil nehmen, obschon Ludwig XII diesem Monarchen bey der Zusammenkunft zu Savona seine Anschläge auf Venedig mitgetheilt und ihm zum Lohne für seine Mitwirkung die Seestädte in Apulien angebothen hatte, welche die Venetianer als Unterpfand für das Geld behielten, das sie dem Aragonischen Hause geliehen hatten: sie ließen auch den Nunzius des Pabstes nicht dazu, obschon Julius II zur Wiedererlangung seiner Städte in der Romagna zuerst

*) Belcarii L. XI, p. 300. — Arnoldi Ferroni L. IV, p. 67.

1509. den Gedanken an diese Verbindung erweckt hatte. Der Cardinal und die Prinzessin berathschlagten allein und ohne Beystand; ihre Unterhandlungen wechselten mit so lebhaften Zänkereyen ab, daß Margareta schrieb: Wir waren beyde, der Herr Legat und ich, oft nahe daran, einander bey den Haaren zu nehmen. Allein sie waren bald durch zwey Verträge beendigt, die am 10. December unterzeichnet wurden. Durch den ersten wurden die Streitigkeiten des Herzogs von Geldern mit dem Erzherzoge Carl ausgeglichen, eben so wie diejenigen über die Lehnbarkeit der Güter in Flandern, die von der französischen Krone abhingen; und Maximilian verpflichtete sich dagegen, Ludwig XII von Neuem mit dem Herzogthum Mailand zu belehnen *). Durch den zweyten wurde der europäische Bund gegen Venedig festgesetzt, indem die beyden Bevollmächtigten dafür gut standen, den Beytritt der andern Fürsten zu erhalten, obschon der päbstliche Nunzius, den man zu Rathe zog, den seinigen verweigerte, weil er nicht mit bestimmten Aufträgen versehen war.

Dieser zweyte Vertrag, der allein den Nahmen des Bundes von Cambray führt, war des Inhalts: der Kaiser und der König von Frank-

*) De Flassan hist. de la diplomatie Française T. I, L. II, p. 286. — Leonard Corps diplomatique T. II.

reich haben auf Begehren von Julius II beschlos-
sen, sich zu einem Kriege gegen die Türken zu
verbinden, und seyen übereingekommen, „vorher
„den Verlusten, Beleidigungen, Räubereyen und
„Schädigungen ein Ende zu machen, welche die
„Venetianer nicht nur dem heiligen apostolischen
„Stuhl, sondern auch dem heiligen römischen
„Reiche, dem Hause Oestreich, dem Herzoge von
„Mailand, den Königen von Neapel und mehrern
„andern Fürsten zugefügt haben, durch tyrannische
„und anmaßliche Besitzergreifung ihrer Güter, ihrer
„Besitzungen, ihrer Städte und Schlösser, wie
„wenn sie zum Unglück aller sich verschworen
„hätten. Aus allen diesen Gründen, fügen die
„Monarchen hinzu, haben wir es rathsam, nütz-
„lich und ehrenvoll, ja sogar nothwendig erachtet,
„Jedermann zu einer gerechten Strafe aufzufor-
„dern, um die unersättliche Habsucht und Herrsch-
„begierde wie einen allgemeinen Brand auszulö-
„schen *)."

Nach diesem Eingange besagt der Vertrag, daß die Verbündeten gemeinschaftlich handeln werden, um die Venetianer zu zwingen, dem heiligen Stuhle Ravenna, Cervia, Faenza, Rimini, Imola und Cesena zurückzugeben. Die

*) Manifest des Maximilian vom 5. Jan. 1509, das dem Vertrag von Cambray zum Eingange dient. — Raynaldi Annal. eccles. 1509. §. 2, 3, 4. T. XX, p. 64.

1508. Bevollmächtigten verfuhren mit solcher Unachtsamkeit oder Unwissenheit, daß sie nicht einmahl bemerkten, daß Imola und Cesena seit langer Zeit dem Pabste zurückgegeben seyen. Der Vertrag fügt hinzu, die Venetianer sollten dem Reiche Padua, Vicenza uud Verona und dem Hause Oestreich Roveredo, Treviso und das Friaul zurückgeben: die Venetianer sollen gezwungen seyn, dem Könige von Frankreich Brescia, Bergamo, Crema, Cremona, die Ghiara d'Adda und alle Lehen des Herzogthums Mailand zurückzugeben; dem Könige von Spanien und Neapel Trani, Brindisi, Otranto, Gallipoli, Mola und Polignano nebst allen den Städten, die sie von Ferdinand II als Unterpfand erhalten hatten; dem Könige von Ungarn, soferne er diesem Bunde beytrete, alle Städte in Dalmatien und Slavonien, die irgend einmahl seiner Krone zugehört hätten: dem Herzog von Savoyen das Königreich Cypern; den Häusern Este und Gonzaga die Besitzungen, welche die Republik von ihren Vorfahren erobert habe, und in Ansehung der Mächte, welche bey der Theilung Venedigs nichts zu fordern haben, wie England, so könnten sie auch diesem Bunde beytreten, wenn sie es vor Verfluß von drey Monathen verlangen *).

*) Guicciardini L. VIII, p. 412. — Jacopo Nardi L. IV, p. 204. — Belcarii L. X, p. 311. — Hist. de la Diplomatie française T. I, L. II,

In Absicht auf die Mittel der Ausführung kam man in diesem Vertrage überein, daß der König von Frankreich in Person die Venetianer am ersten April angreife, der Pabst zu gleicher Zeit seine Bannstrahlen gegen sie schleudere, und den Kaiser als Anwald der Kirche zum Beystande auffordere. Diese Aufforderung sollte den Maximilian von der Verpflichtung entbinden, die er wenige Monathe vorher eingegangen hatte, und ihm einen Vorwand geben, die Venetianer anzugreifen, was er persönlich zu thun versprach in den auf den Angriff des Königs von Frankreich zunächst folgenden vierzig Tagen. Zugleich sollten Ferdinand und die andern Verbündeten jeder von seiner Seite sich der Provinzen bemächtigen, die ihnen zum Antheil überlassen würden. Jeder der Verbündeten sollte für seine eigene Rechnung handeln, und seine Eroberungen verfolgen, ohne gezwungen zu seyn, seine Bundesgenossen zu unterstützen. 1508.

Die Verbündeten begnügten sich nicht damit, sich gegenseitig die Theilung eines Staates zu versprechen, mit dem sie durch feyerliche Verträge verbunden waren; um diese Widerrechtlichkeit desto sichrer auszuführen, mußten die Venetianer überrascht, und ihnen die Kenntniß von dem unterzeichneten Vertrage entzogen werden. Das zu

p. 288. — Alfonso de Ulloa vita di Carlo V, L. I, f. 55.

1508. gleicher Zeit mit dem Herzog von Geldern geschlossene Uebereinkommen, hatte der wahren Absicht der Unterhandlungen zur Maske gedient. Die Bevollmächtigten eilten, Cambray zu verlassen, um desto weniger lang die Aufmerksamkeit von Europa auf sich zu ziehen, und da der venetianische Gesandte einige Ahnung von dem drohenden Unglück hatte, so versicherte ihn Ludwig XII, daß zu Cambray nichts zum Nachtheile seiner Republik abgeschlossen worden sey, und er niemahls zu etwas Hand biethen würde, was so alten Verbündeten nachtheilig seyn könnte *).

Ludwig XII hatte den Vertrag von Cambray unbedenklich bestätigt. Albert Pio, Herr von Carpi und der Bischof von Paris, die an Maximilian gesendet wurden, erhielten auch sogleich seinen Beytritt: derjenige von Ferdinand dem Katholischen ließ nicht lange auf sich warten, obgleich er die Macht der Fremden in Italien fürchtete, und nicht weniger gegen Maximilian als gegen die Franzosen mißtrauisch war; allein da er sich zur Vertheidigung der Venetianer nicht stark genug fühlte, so zog er es vor, damit anzufangen, sich auf ihre Unkosten zu vergrößern **).

*) Guicciardini L. VII, p. 412. — Belcarii L. XI, p. 312. Alf. de Ulloa L. I, f. 54.

**) Jo. Mariana de rebus Hispaniae L. XXIX, cap. XV, p. 280.

Der Haß, den Julius II auf die Venetia- 1508.
ner geworfen hatte, wurde noch durch zwey neue Beleidigungen vermehrt. Auf der einen Seite hatten sie den Bentivoglio's einen Zufluchtsort in ihren Staaten bewilligt, nachdem sie aus dem Mailändischen vertrieben worden waren; auf der andern hatte der Senat sich geweigert, den neuen Cardinal von San Pietro *ad vincula*, einen Neffen des Pabstes, und von diesem eben erwählt, als Bischof von Vicenza anzunehmen *). Indessen zauderte Julius II länger als keiner der Verbündeten, seine Zustimmung zu dem Bunde von Cambray zu geben. Er fühlte, daß dieser Bund die Macht der Ultramontaner in Italien vermehren müsse, da es hingegen sein eifrigster Wunsch war, das Land von denen zu reinigen, die er Barbaren nannte. Sein Mißtrauen gegen die Franzosen wurde noch durch seinen Haß gegen den Cardinal von Amboise vermehrt, den er als Ansprecher auf seine Nachfolge ansah, und vor dessen Umtrieben, selbst gegen sein Leben, er sich fürchtete. Er hatte bey dem Aufruhr von Genua kürzlich erfahren, wie wenig Achtung die Franzosen für ihn hatten, und er durfte nicht ohne Besorgniß ihr Uebergewicht noch vermehren. Maximilian war nicht weniger furchtbar für den heiligen Stuhl, wegen der Ansprüche, die das Reich beständig an ganz Italien

*) Guicciardini L. VIII, p. 410.

1508. beybehalten hatte, und da sein Erbe zugleich derjenige von Ferdinand war, so konnte man schon zum Voraus besorgen, daß der Enkel von beyden die sonst auf einander eifersüchtigen Monarchien vereinigen werde. Wenn er das Königreich Neapel und die Mark von Verona mit andern bereits so großen Ländern verband, so konnte der von allen Seiten zusammengedrängte heilige Stuhl nicht hoffen, unabhängig zu bleiben, und alle bisher gemachten Anstrengungen von Julius II, um die zerstreuten Provinzen der Kirche zu vereinigen, blieben ohne Nutzen.

1509. Der Epirote Constantin Cominates befand sich damahls zu Rom, als Gesandter von Maximilian, bey welchem er in sehr großen Gunsten stand. Es war derselbe Mann, der eine Zeit lang der Vormund der jungen Marchesen von Montferrat gewesen, und hernach von den Franzosen aus diesen Fürstenthümern vertrieben, gegen sie einen tiefen Groll gefaßt hatte. Nach einigen Unterredungen mit Julius II erhielt er von diesem den Auftrag, heimlich zu Badoero, dem venetianischen Gesandten zu Rom, zu gehen. Er besuchte ihn bey Nachtzeit, er theilte ihm den Vertrag von Cambray mit, dessen Kunde bis dahin den Venezianern war entzogen worden; und zu gleicher Zeit erklärte er ihm, wenn der Senat dem Pabste Faenza und Rimini zurückgeben wollte, so würde sich dieser von dem Bunde

lossagen; der Senat könnte zu gleicher Zeit den 1509.
Maximilian mit Frankreich entzweyen, wenn
er die Anschläge des Kaisers auf das Mailän-
dische unterstutzen wollte. Diese Eröffnungen
wurden sogleich dem Rathe der Zehne mitgetheit,
der um dieselbe Zeit von Mailand her einige
Kenntniß von dem Vertrage erhalten hatte *).

Ehe der Rath der Zehne sich mit dem Pabste
einließ, wollte er versuchen, ob in der That der
Kaiser von dem Bunde mit Frankreich abwen-
dig gemacht werden könnte. Er sandte den
Staatssekretair Johann Peter Stella an ihn, mit
den vortheilhaftesten Anträgen. Allein dieser
wußte sich nicht geheim genug zu halten; der
von seiner Ankunft benachrichtigte französische
Gesandte verhinderte seine Vorlassung; ein an-
derer Unterhändler wurde eben so entfernt; ein
anderer Vorschlag zur Aussöhnung, den Ju-
lius II selbst dem zweyten Gesandten der Re-
publik, Georg Pisani, zu Rom machte, wurde
von diesem mürrischen und widerspenstigen Men-
schen verachtet, der ihn nicht einmahl seinen
Obern mittheilte **). Endlich, nachdem die
Signoria über die Mittel berathschlagt hatte, den
Pabst von dem vorhandenen Bunde abwendig zu
machen, so fand sie auf den Rath des Domi-
nico Trevisani, daß, der Kirche das ohne

*) Petri Bembi hist. Venetae L. VII, p. 158.
**) P. Bembi L. VII, p. 158.

1509. Schwertstreich abzutreten, was sie kaum mit den Waffen erhalten könnte, die Neutralität eines so schwachen Feindes zu theuer erkaufen heiße, und schon im Anfange des Krieges einen allzugefährlichen Beweis von Kleinmuth abgeben würde. Der Pabst, der bis auf den letzten Tag mit seiner Zustimmung zum Vertrage gezaudert hatte, trat endlich demselben bey, aber unter der Bedingung, daß er erst dann öffentlich gegen die Venetianer auftreten werde, nachdem die Franzosen die Feindseligkeiten angefangen hätten *).

Zwar sollte ihr Angriff nicht länger verschoben bleiben; Ludwig XII hatte sich nach Lyon begeben, um den Marsch der Truppen nach Italien zu beschleunigen; der Cardinal von Amboise, der begierig einen Vorwand suchte, um das alte Bündniß zu brechen, hatte in Gegenwart des gesammten Staatsrathes dem französischen Gesandten beleidigende Vorwürfe darüber gemacht, daß seine Herren die Abtey von Cerréto, in dem Gebiete von Crema hatten befestigen lassen, gegen den Inhalt eines von der Republik mit Franz Sforza geschlossenen Vertrages vom 29. April 1454 **). Ludwig XII ließ sich für diesen Krieg zugleich Schiffe von den Genuesern, Geld von

*) Guicciardini L. VII, p. 414. — Belcarii L. XI, p. 312.

**) Guicciardini L. VII, p. 418. — Belcarii L. XI, p. 314.

den Florentinern, Soldaten und Geld von den Mailändern geben, welche die durch Frankreich von ihrem Staate an Venedig abgetretenen Provinzen zurückwünschten. Zu Ende des Januars warf endlich der französische Hof die Maske ab: er rief seinen Gesandten von Venedig zurück, und gab dem venetianischen den Abschied, eben so wie dem zu Mailand sich aufhaltenden Geheimschreiber der Republik, und machte seine Kriegserklärung bekannt. Ferdinand der Catholische hingegen, seiner arglistigen Politik getreu, ließ der Republik erklären, er sey dem zu Cambray gegen die Türken geschlossenen Bunde beygetreten, aber keineswegs dem gegen Venedig; er kenne die Beweggründe nicht, um deren Willen Ludwig XII die Signoria angreife, und anerbiethe derselben seine willigen Dienste, die sie von seinem Wohlwollen und seinem Reichthume mit Recht erwarten dürfen *). 1509.

Bereits hatten die Feindseligkeiten an den Ufern der Adda zwischen einigen leichten Truppen der Venetianer und Franzosen begonnen, als der französische Waffenherold in den Senat eingeführt wurde, und dem Leonhard Corrédano und allen Bürgern der Stadt Venedig den Krieg ankündigte; er schalt sie als treulose Männer, welche unrechtmäßiger Weise die Städte des Pabstes und der Könige besitzen, nachdem sie sich

*) P. Bembi hist. Ven. L. VII, p. 159.

1509. derselben mit Gewalt bemächtigt haben. Leonhard Corrédano antwortete, daß die Republik gegen Niemand untreu gewesen sey, und wenn sie ihre Verpflichtungen gegen Frankreich selbst nicht allzu gewissenhaft beobachtet hätte, so würde Ludwig XII in Italien keinen Fuß breit Landes besitzen. Nach diesen gegenseitigen feyerlichen Erklärungen war man nur auf den Krieg bedacht *).

Obgleich die Venetianer ohne Bundsgenossen dem Angriffe von ganz Europa blos gestellt waren, so verzweifelten sie doch keineswegs an ihrem Schicksale. Wenn sie nur nicht bey dem ersten Angriffe unterliegen, so zweifelten sie nicht, daß der gegen sie gebildete Bund nach wenigen Monathen sich auflösen müsse; die Verbündeten waren durch zu widersprechende Interessen in Bewegung gesetzt, und der Charakter des Pabstes und Maximilians ließen allzuwenig Beständigkeit erwarten, als daß man an ihre lange Theilnahme an einer Unternehmung glauben konnte, die aller gesunden Politik so sehr zuwider war. Die Venetianer waren also darauf bedacht, sich in Vertheidigungsstand zu setzen. Ihre noch unangetasteten Reichthümer und ihr blühender Handel, den die Fortschritte der Portugiesen in Indien noch nicht hatten erschüttern können, machte,

*) P. Bembi hist. Venet. L. VII, p. 162. — Guicciardini L. VII, p. 421.

daß alle Condottieri ihnen zu Gebothe ſtanden, 1509.
und geſtattete ihnen, die glänzendſte Armee unter
ihre Fahnen zu ſammeln, die jemahls in den ita=
lieniſchen Kriegen ſich geſchlagen hatte. Indeſſen
wurden dieſe Reichthümer, die ihre einzige Stärke
ausmachten, Schlag auf Schlag durch Unfälle
angegriffen, wie wenn der Himmel ſich mit dem
Bunde der zahlreichen Feinde der Republik ver=
einigt hätte. Das Pulvermagazin des Zeughau=
ſes zu Venedig ſprang mit einem entſetzlichen
Knall in die Luft, während dem der Rath ver=
ſammelt war, und dieſe Feuersbrunſt überdeckte
die ganze Stadt mit Aſche und Feuerbränden.
In die Feſtung zu Breſcia ſchlug der Blitz und
ſpaltete die Mauer; ein Schiff, welches zehntau=
ſend Ducaten zur Beſoldung der Truppen nach
Ravenna führte, ging im Meere zu Grunde;
endlich die Archive der Republik, welche die koſt=
barſten Schriften enthielten, wurden vom Feuer
verzehrt: und dieſe wiederhohlten Unglücksfälle
waren nicht ſowohl an ſich verderblich, als durch
den bedenklichen Einfluß, den ſie auf den Muth
des Volkes hatten; denn dieſes ſah ſie für eben
ſo viele Unglück bedeutende Vorzeichen an *).

Die Venetianer hatten mehrere im Kirchen=
ſtaate geborne Condottieri in Sold genommen,
unter andern den Giulio und Renzo Orſini,

*) Guicciardini L. VIII, p. 419. — Belcarii L. XI, p. 315.

1509. Herren von Ceri, woher sie den Nahmen trugen, und den Troilo Savelli; sie sollten ihnen fünfhundert Cüraſſire und dreytausend Mann zu Fuß zuführen, und hatten schon funfzehntausend Ducaten auf Abrechnung erhalten. Allein der Pabst befahl ihnen bey den schwersten geistlichen und zeitlichen Strafen, den Handel aufzuheben, und zugleich das Geld zu behalten. Die Condottieri gehorchten dieser Aufforderung ihres Lehnsherrn *). Ihrer Abwesenheit ungeachtet hatten jedoch die Venetianer nahe bey Pontevico am Oglio zweytausend einhundert ausgerüstete Lanzen, welches auf jede vier oder sogar sechs Pferde betrug; funfzehnhundert leichte italienische Reuter, achtzehnhundert Stradioten, achtzehntausend Angeworbene zu Fuß, und zwölftausend Mann von ihren eigenen Milizen **). Nicolaus Orsini, Graf von Pitigliano hatte den Titel eines General-Capitäns dieser Armee, und Bartholomäus von Alviano aus derselben Familie, denjenigen eines Befehlshabers. Zwey Provediteren, Georg Cornaro und Andreas Gritti waren der Armee im Nahmen der Signoria beyge-

*) Guicciardini L. VIII, p. 419. — P. Bembi L. VII, p. 165.

**) Muratori Annal. d'Italia T. X, p. 41. nach einer handschriftlichen Chronik. — Guicciardini L. VIII, p. 425. — P. Bembi L. VII, p. 167. Belcarii L. XI, p. 37.

ordnet; beyde hatten sich in Unterhandlungen 1509.
und in den Waffen einen großen Ruhm erwor-
ben. Der eine hatte sich im vorhergehenden
Jahre im Friaul Maximilian gegenüber befun-
den, der andere zu Roveredo, und dieser Feld-
zug hatte sie mit Ruhm bedeckt *).

Der König von Frankreich stand auf dem Puncte, die Republik anzugreifen, indeß die andern Verbündeten entschlossen waren, sich nur in Bewegung zu setzen, wenn sie aus seinen Fortschritten den Gang des Krieges beurtheilt hätten. Die Venetianer bestimmten also alle ihre Truppen zum Widerstande gegen die Franzosen, und hatten sie in dieser Absicht an dem Oglio gesammelt. Dort wurden von den beyden Anführern des Heeres zwey ganz verschiedene Entwürfe zum Kriege vorgelegt. Alviano, der sich immer durch kühne Plane und schnelle Ausführung derselben ausgezeichnet hatte, wollte den Krieg in Feindes Land spielen, ehe Ludwig XII Zeit gehabt hätte, alle seine Streitkräfte zu sammeln; er rechnete darauf, das Mißvergnügen zu benutzen, welches die französische Regierung in ganz Italien erregt hatte, um das Herzogthum Mailand in Bewegung zu setzen, sich Hülfsmittel an Mannschaft und Geld aus der Lombardey zu verschaffen, statt den Feind darüber verfügen zu lassen, und die verschiedenen französi-

*) Guicciardini L. VIII, p. 416.

1509. schen Heeresabtheilungen anzugreifen, so wie sie aus den Alpen hervorrückten, ehe sie sich zusammenreihen könnten. Pitigliano hingegen, ein vorsichtiger General, der nichts dem Zufall überlassen wollte, dem aber Alviano vorwarf, daß er die Furchtsamkeit des vorgerückten Alters noch mit derjenigen seines Charakters verbinde, verlangte, daß man es nicht versuchen sollte, das Land der Ghiara d'Adda zu vertheidigen, das nicht von großer Wichtigkeit sey, sondern die Franzosen ihre erste Heftigkeit an Belagerungen erschöpfen lasse, und die Armee das verschanzte Lager bey Orci beziehe, dessen Wichtigkeit Franz Carmagnola und Jakob Piccinino in den vorhergehenden Kriegen anerkannt hätten; sie werde dort durch den Oglio und Serio geschützt, bedrohe die Truppen, welche Cremona oder Crema, Bergamo oder Brescia belagern wollten, beunruhige sie durch leichte Reuterey, und könne sich sogar ihnen nähern, um ihnen die Lebensmittel abzuschneiden, ohne jedoch jemahls die festen Plätze Preis zu geben *).

Der eine wie der andere von diesen Entwürfen zum Feldzuge konnte große Vortheile darbiethen; allein wie es beynahe immer geht, wenn kriegerische Unternehmungen der Entscheidung bürgerlicher Räthe unterworfen werden, die beyden

*) Guicciardini L. VIII, p. 416. — P. Bembi L. VII, p. 165. — Belcarii L. VI, p. 315.

einander entgegengesetzten Entwürfe, die beyde gut seyn konnten, wurden verworfen, und ein mittlerer angenommen, der nothwendiger Weise schlecht war. Diejenigen, welche über Gegenstände ihre Stimme geben, die ihnen fremd sind, glauben, wie Herr Necker gesagt hat, ihre Meinung sicher zu stellen, wenn sie sich in gleicher Entfernung von den entgegengesetzten Meinungen zweyer Kunstverständiger halten; und diese Berechnung der Eigensucht ist vielen Staaten verderblich gewesen. Der Senat verwarf den Rath des Alviano, als allzukühn, und den des Pitigliano als zu furchtsam; dagegen befahl er den Generalen, die Armee an die Adda zu führen, um die Ghiara d'Adda zu vertheidigen, und schrieb ihnen zugleich vor, ein Treffen zu vermeiden, wenn nicht eine dringende Nothwendigkeit sie dazu zwinge, oder eine sehr günstige Gelegenheit sich ihnen darbiethe *). 1509.

In einer weit mehr kriegerischen Stimmung rückte der König von Frankreich heran; er wollte so bald als möglich zu einem Treffen kommen, und obschon seine Truppen noch nicht alle beysammen waren, so eilte er doch, die Feindseligkeiten zu beginnen, damit der Termin von vierzig Tagen, nach deren Verfluß der Pabst und der Kaiser ihn unterstützen sollten, für sie angegangen sey. Auf seinen Befehl ging Herr von

*) Guicciardini L. VIII, p. 420.

1509. Chaumont über die Adda nahe bey Cassano am 15. April 1509, mit dreytausend Reutern, sechstausend Mann zu Fuß und einigem Geschütz, und zog drey Miglien weiter auf Treviglio los. Die venetianische Armee hatte Pontevico noch nicht verlassen; allein Giustinian Morosini, der Proveditor der Stratioten, befand sich zu Treviglio nebst Vitelli von Città di Castello und Vincenzio Naldi, dem Anführer der Brisighella's, eines tüchtigen Fußvolkes, das in der Romagna bey dem Schlosse dieses Nahmens angeworben war *). Diese Offiziere glaubten nur mit einer kleinen Abtheilung leichter Reuterey zu thun zu haben, und sandten zweyhundert Mann zu Fuß und einige Stratioten aus, um sie zurückzutreiben. Diese wurden bald an die Thore von Treviglio zurückgedrängt, und die Franzosen, die sie mit Hitze verfolgten, pflanzten sogleich einige Stücke Geschütz gegen die Mauern auf. Der Schrecken folgte schnell auf ein unkluges Selbstvertrauen, und die Einwohner von Treviglio zwangen die Besatzung, sich zu ergeben. Der Proveditor Giustiniani, Vitelli und Naldi wurden zu Gefangenen gemacht, nebst ungefähr hundert leichten Reutern und tausend Mann zu Fuß. Nur zweyhundert Stratioten retteten sich durch die Flucht. An dem gleichen Tage griffen die

*) Mémoires du Chevalier Bayard Ch. XXIX, p. 70.

Franzosen noch die venetianische Grenze an vier 1509
verschiedenen Puncten an, von den Bergen von
Brianza bis in die Nähe von Piacenza; allein
nachdem sie so den Krieg angefangen hatten, zo-
gen sich alle diese Abtheilungen wieder zurück,
und Chaumont selbst ging nach Mailand, um
da den König zu erwarten *).

Sobald die Nachricht von diesen ersten Feind-
seligkeiten nach Rom kam, gab der Pabst am 27.
April gegen den Dogen, die Pregadi, den großen
Rath und die Bürger von Venedig die Excom-
municationsbulle heraus, die er bereit gehalten
hatte. Er warf darin der Republik vor, daß sie
alle Ländereyen, welche sie in der Romagna be-
sitze, unrechtmäßiger Weise an sich gebracht habe,
und erklärte, daß sie seit dem Ankauf von Cervia
im Jahre 1468 sich in den jährlichen Excommu-
nicationen der Bulle in *Coena domini* begrif-
fen befunden haben. Ueberdieß habe die Repu-
blik in ihren Staaten die geistliche Gerichtsbar-
keit gestört, indem sie die Apellationen an den
heiligen Stuhl verbothen, und sogar bestraft, die
geistlichen Personen einer weltlichen Gerichtsbar-
keit unterworfen und sich, gegen das canonische
Recht, die Ertheilung von Pfründen beygelegt
habe. Dem gegen die Bentivoglio's ausgespro-
chenen Banne zum Trotz habe sie in ihren Staa-

*) Guicciardini L. VIII, p. 421. — Jacopo Nardi
L. IV, p. 205. — Belcarii T. XI, p. 316.

1509. ten diesen Feinden des heiligen Stuhles Aufenthalt gegeben, und ihnen sogar erlaubt, in den der Grenze am nächsten liegenden Städten zu wohnen, um ihre Ränke zu Bologna zu begünstigen. Aus allen diesen Gründen, fügte Julius II hinzu, hätte der heilige Stuhl ohne Verweilen die Venetianer als Ungläubige, als Heiden, als ein angesteckтes Glied der Kirche behandeln können, das man eilig zerstören müsse, ehe es den übrigen Körper anstecke. Indessen wolle der Pabst, nach seiner außerordentlichen Langmuth, ihnen noch die Strafen ankündigen, in die sie gefallen seyen, und ihnen eine endliche Frist von vier und zwanzig Tagen bewilligen, um Reue zu beweisen, und der Kirche alles zurückzugeben, was sie auf ihrem Gebiete besitzen, insoferne sie auch alle Nutznießungen erstatten, die sie während der ganzen Zeit ihres angemaßten Besitzes bezogen hätten *).

Wenn dessen ungeachtet die Venetianer über diesen Zeitpunct hinaus ihre Reue und die Beweise derselben verschieben, so thue der Pabst durch dieselbe Bulle nicht nur Venedig, sondern alle Länder seiner Herrschaft in den Bann, und alle diejenigen, die irgend einem Venetianer Aufenthalt gestatten. Er erklärte die Venetianer als

*) Raynaldi Annal. 1509. §. 6-9, T. XX, p. 65. Allein er gibt nur diesen ersten Theil der Bulle wörtlich, und unterdrückt die Drohungen, mit denen sie endigt.

Verbrecher gegen die göttliche Majestät und be- 1509.
ständige Feinde der Christenheit, und erlaubte Jedem, sie anzufallen, sich ihrer Güter und ihrer Personen zu bemächtigen und sie als Sklaven zu verkaufen. Man sieht hieraus, wie wenig die römische Kirche den ihr oft zugeschriebenen Ruhm verdient hat, daß sie die Sklaverey abgeschafft habe *).

Mittlerweile hatte sich die venetianische Armee gesammelt, und zog von Pontevico nach Fontanella, einem sechs Miglien von Lodi gelegenen Flecken, von wo aus sie im Stande war, Cremona, Crema, Caravaggio und Bergamo zu Hülfe zu eilen. Ihre Generale erhielten dort Nachricht, daß Chaumont wieder über die Adda zurückgegangen sey, und sie hielten daher die Gelegenheit für günstig, Treviglio wieder einzunehmen. Alviano allein widersetzte sich diesem Entschluß, und stellte vor, daß man sich dem Feinde nur in soweit nähern müsse, als man ihn anzugreifen gedenke, und daß man zwey widersprechende Absichten verbinde, wenn man auf ihn losgehe und sich doch nur vertheidigungsweise halten wolle. Allein da diese Einwürfe kein Gehör fanden, so besetzte die venetianische Armee zuerst Rivolta am Ufer der Adda, und griff hierauf Treviglio an, wo Herr von Chaumont fünfzig

*) Guicciardini L. VIII, p. 422. — P. Bembi L. VII, p. 165. — Belcarii L. XI, p. 316.

1509. Lanzen und tausend Mann zu Fuß unter den Capitänen Imbault und Fontrailles zurückgelassen hatte. Da das Geschütz bald auf der Seite von Cassano eine Mauerlücke gemacht hatte, so ergab sich die Besatzung; die Offiziere blieben Kriegsgefangen, und die Soldaten gingen ohne Waffen davon. Indessen bedingten die Franzosen keine Vergessenheit des Vergangenen für die Einwohner, die durch Empörung die Uebergabe des Platzes veranlaßt hatten, und die venetianischen Generale überließen Treviglio zur Strafe dieses Ungehorsams der Plünderung *).

Allein an dem gleichen Tage, wo Treviglio sich ergeben hatte, am 8. May, kam Ludwig auf dem entgegengesetzten Ufer der Adda an, und am folgenden Tage schlug er drey Brücken über diesen Fluß, unterhalb Cassano, ohne daß die Venetianer, die einige Meilen davon entfernt und immer mit der Plünderung von Treviglio beschäftigt waren, diesem Uebergange irgend einen Widerstand entgegengesetzt hätten. Das Ufer von Cassano ist höher als das gegenüberliegende, und die Vertheidigung des Flusses wäre immer schwierig gewesen; indessen hatten die Franzosen doch nicht erwarten können, daß sie nicht einmahl versucht würde, und als J. J. Trivulzio Lud-

*) P. Bembi hist. Venet. L, VII, p. 166. — Belcarii L. XI, p. 317. — Mémoires de Bayard Ch. XXIX, T. XV, p. 70.

wig XII mit seinem ganzen Heere an dem linken 1509.
Ufer der Adda erblickte, sagte er ihm: „Heute,
„Sire, haben Sie die Venetianer besiegt“ *).
Alviano, ohne von dem Uebergange der Franzo=
sen benachrichtigt zu seyn, fühlte die Nothwen=
digkeit, seine Armee an das Ufer dieses Flusses
zu führen, und da er die Soldaten nicht anders
von der Plünderung losreißen konnte, so ließ
er Treviglio in Brand stecken, um sie daraus
zu vertreiben. Allein ungeachtet dieser grausamen
Maßregel kam er zu spät an, und da die beyden
Armeen durch kein Hinderniß mehr getrennt wa=
ren, so kehrten die Venetianer in ihr Lager bey
Treviglio zurück, das eine vortheilhafte Stellung
hatte, und die Franzosen schlugen das ihrige in
der Entfernung von einer Miglie auf.

Nachdem Ludwig XII die Stellung der Ve=
netianer untersucht, und es zu gefährlich gefunden
hatte, sie in derselben anzugreifen, so wandte er
sich, nachdem er einen Tag ihnen gegenüber ge=
blieben war, am folgenden Tage südwärts, und
ging dem Flusse entlang auf Rivolta, dessen er
sich bemächtigte. Nachdem er dort einen Tag
zugebracht hatte, verbrannte er das Dorf, und
setzte am folgenden Tage seinen Weg fort, um
sich nach Pandino oder Vaila zu begeben, und
so die venetianische Armee von den Magazinen

*) Guicciardini L. VIII, p. 424. — Jacopo Nardi
L. IV, p. 205.

1509. abzuschneiden, die sie zu Crema und Cremona hatte. Während dem der König den sich stets krümmenden Weg am Ufer der Adda einschlug, konnten die Venetianer auf der Sehne des Bogens, den Ludwig XII beschrieb, also auf einem kürzern Wege in eine zweyte Stellung kommen, die näher bey Crema lag, und eben so gut, wie die bisherige war. Pitigliano wollte diesen Marsch erst am folgenden Tage antreten; Alviano drang darauf, daß man sich sogleich auf den Weg mache, und dem Feinde zuvorkomme. In der That wurde der Befehl zum Aufbruche gegeben; das hohe Gebüsch, womit das Land bedeckt ist, entzog die venetianische Armee, welche den Weg rechts einschlug, gänzlich den Augen der Franzosen, welche links marschirten, und da ihre Linie gerader war, so hatte sie bald den Vorsprung gewonnen. Allein gerade an diesem Orte näherten sich die beyden Wege, und Alviano, der den Nachtrab befehligte, bemerkte den Carl von Amboise und J. J. Trivulzio, welche den französischen Vortrab anführten, und sich ganz in seiner Nähe befanden *).

Man zählte bey dem Heere Ludwigs XII zweytausend Lanzen, tausend Schweizer und zwölftausend Gascogner oder Italiener nebst einem

*) Guicciardini L. VIII, p. 425. — P. Bembi L. VII, p 168. — Belcarii L. XI, p. 318.

schönen Vorrath von grobem Geschütz *). Der 1509.
Vortrab des Amboise bestand aus fünfhundert Lanzen und den Schweizern; bey dem Nachtrabe des Alviano zählte man achthundert Cüraſſire, und die Blüthe des italienischen Fußvolks. Das Gefecht zwischen diesen beyden Abtheilungen war nicht ungleich; allein der Marsch der andern Abtheilungen entfernte beständig den Pitigliano mehr von Alviano, da er hingegen Ludwig XII dem Carl von Amboise näher brachte. Da Alviano das Gefecht nicht vermeiden konnte, so ließ er eilig seinem General sagen, daß er angegriffen sey, und drang zugleich in ihn, seinen Zug aufzuhalten, und ihm zu Hülfe zu eilen. Pitigliano hatte schon seit dem Anfange des Feldzugs mit dem Ungestüm des Alviano zu kämpfen gehabt, er hatte beständig gesehen, wie jener Gefahren aufsuchte, die zu vermeiden er für Pflicht hielt. Er glaubte, der General wolle ihn bey dieser Gelegenheit wider seinen Willen zum Treffen zwingen, und ließ ihm sagen, er solle seinen Rückzug in guter Ordnung fortsetzen, da es der Wille des Senats sey, eine Schlacht zu vermeiden **).

Alviano hatte sich indessen zum Treffen ge-

*) Mémoires du Chev. Bayard Ch, XXIX, T. XV, p. 69.

**) Guicciardini L. VIII, p. 425. — Belcarii L. XI, p. 318.

1509. rüstet. Er hatte sein Fußvolk mit sechs Stücken Geschütz auf einen Damm gestellt, der zum Schutze gegen einen Waldstrom diente, welcher in diesem Augenblick trocken war; er hatte die französische Reuterey lebhaft angegriffen, die auf einem mit Weinreben bepflanzten Boden sich nicht mit Freyheit entwickeln konnte. Alviano benutzte diesen Vortheil, trieb sie zurück und verfolgte sie bis an einen mehr offenen Ort. In der gleichen Zeit rückte der König mit dem Haupttreffen heran, und der Nachtrab des Alviano, der bereits einen ruhmwürdigen Vortheil erfochten hatte, bekam es nun mit der ganzen Armee zu thun. Die Tapferkeit des Anführers hatte sich den Soldaten mitgetheilt, und der bereits erlangte Vortheil erhielt ihren Muth, so daß sie drey Stunden lang das Gefecht mit der größten Tapferkeit fortsetzten. Ein starker Regen, der während des Treffens fiel, machte den Boden für die Fußgänger schlüpferig; die Hoffnung, den Pitigliano heranrücken zu sehen, auf dessen Beystand man gezählt hatte, schwand dahin; allein das italienische Fußvolk der Brisighella, die man an ihren halbweißen und halbrothen Jacken unterschied, machte sich seines neuen Ruhmes würdig. Obschon es genöthigt war, bis in eine offene Ebene zurückzuweichen, und sich dort den Angriffen der Reuterey ausgesetzt fand, so brach es doch niemahls seine Reihen. Umringt, gedrängt, über-

wältigt ließen sich diese Romanischen Fußgänger 1509.
beynahe alle tödten, nachdem sie ihr Leben theuer
verkauft hatten. Sie hatten von Naldo von Brisig-
hella im Thal Lamone ihren Nahmen und ihre Ein-
richtung erhalten, und das gesammte besoldete Fuß-
volk der Venetianer hatte hernach ihre Farben und
ihre Kriegsordnung angenommen. Dieses Fußvolk
ließ sechstausend Todte auf dem Schlachtfeld;
es war ungefähr das Doppelte von dem, was
die Franzosen verloren hatten; die venetianischen
Cüraſſire litten nicht viel, aber Bartholomäus von
Alviano, im Gesicht verwundet, wurde zum Gefan-
genen gemacht, und in das Zelt des Königs geführt.
Zwanzig Stücke Geschütz fielen den Franzosen in die
Hände; der Rest des venetianischen Heeres setzte
seinen Rückzug fort, ohne verfolgt zu werden *).

Diese Schlacht, die man verschieden bald von
Vaila, bald von Aignadel in der Ghiara d'Adda
benennt, wurde am 14. May 1509 geliefert.
Mit ihr begann ein neues Kriegssystem, das sich
durch mehrere Grausamkeit im Gefechte, und
mörderischere Niederlagen auszeichnete. Seit

*) Guicciardini L. VIII, p. 425. — P. Bembi L. VII, p. 170. -- Jacopo Nardi L. IX, p. 206. Belcarii L. XI, p. 318. — Mariana de rebus Hisp. L. XXIX. c. XIX, p. 287. -- P. Bizarri hist. Gen. L. XVIII, p. 426. -- Mém. de Bayard T. XV, ch. XXIX, p. 71. -- Arnoldi Ferroni T. IV, p. 68.

1509. fünfzehn Jahren hatten die Ultramontaner den Krieg nach Italien gebracht; indessen hatte man noch kein Schlachtfeld mit so viel Todten bedeckt gesehen, auch hatte das Fußvolk noch nie einen so wichtigen Antheil an dem Treffen genommen. Allein je mehr die Kriege sich verlängern, desto mehr werden sie national; je unerträglicher die Leiden der Besiegten werden, desto mehr fühlt jeder, daß es besser sey, sich auf den Tod zu wehren, als sich ohne Kampf unterdrücken zu lassen. Der Zeitpunct kommt endlich heran, wo die Völker alle ihre Kräfte zum Kampfe aufbiethen, und wo der Sieg nur durch Ausrottung der Besiegten erlangt werden kann. Je mehr die Angreifenden ihre Zahl und die Mittel des Angriffs verstärken, desto verderblicher wird ihr Unterhalt, desto unerträglicher ihr Joch. Nach mörderischen Gefechten verfährt man bey den Belagerungen von Städten eben so grausam, so wie bey der Behandlung des eroberten Landes. Von diesem Treffen an zeigte sich in jedem Jahre mehr Wuth und Blutvergießen, bis zu dem Zeitpuncte, wo eine allgemeine Erschöpfung die Völker und ihre Führer endlich zum Frieden zwang, weil die zum Kriege taugliche Generation beynahe gänzlich aufgerieben war, und man die Heere weder mit Greisen noch mit Kindern ergänzen konnte.

Ludwig XII verfolgte seinen Sieg mit einer

Schnelligkeit, die seinem kriegerischen Talente mehr Ehre machte, als der Ausgang des Gefechtes selbst. Schon am folgenden Tage erschien er vor Caravaggio, welches sogleich seine Thore öffnete, und das Schloß, das mit Geschütz angegriffen wurde, ergab sich am Tage nachher. Am 17. schickte ihm die Stadt Bergamo ebenfalls ihre Schlüssel, und er ließ sie durch fünfzig Lanzen und tausend Mann zu Fuß besetzen; das Schloß hielt sich kaum zwey oder drey Tage. Bey jeder Capitulation verlangte Ludwig XII beständig, daß die venetianischen Edelleute, die sich in den Städten befanden, seine Gefangenen blieben. Er wollte sie zwingen, so starkes Lösegeld zu zahlen, daß ihre Familien dadurch zu Grunde gerichtet würden, und es ihnen unmöglich machen, durch ihr Privatvermögen den Finanzen der Republik aufzuhelfen. Indessen näherte er sich Brescia, um die venetianische Armee zu verfolgen, die sich gegen diese Stadt zurückgezogen hatte, und bereits durch Ausreißer sehr vermindert war. Umsonst hatten die beyden Proveditoren Georg Cornaro und Andreas Gritti die Brescianer ersucht, sie in ihre Mauern hineinzulassen; der Graf Franz von Gambara, das Haupt der ghibellinischen Partey, hatte sich, sobald er von der Niederlage bey Vaila Nachricht bekam, mit seinen Anhängern der Thore bemächtigt, den venetianischen Truppen den Eingang verweigert, und

1509.

1509. übergab sie am 24. May den Franzosen. Da sich Vitigliano in der Nähe einer empörten Stadt nicht mehr in Sicherheit glaubte, so zog er sich mit dem Rest seiner Armee nach Peschiera zurück *).

Die Unfälle folgten für die Venetianer mit einer so entsetzlichen Schnelligkeit auf einander, daß weder der Senat, dessen Standhaftigkeit und Festigkeit man so oft gerühmt hatte, noch das Volk, von dem man Vaterlandsliebe erwartete, in sich selbst Stärke genug zum Widerstande fanden. Ungeheure Anstrengungen waren vor Eröffnung des Feldzuges gemacht worden, um Geld zu sammeln. Die Republik hatte zu diesem Ende hin Auskunftsmittel ergriffen, die allen ihren Gewohnheiten zuwider waren; sie hatte von allen Seiten her entlehnt; von allen Adelichen und allen unterworfenen Städten hatte sie patriotische Geschenke angenommen; sie hatte allen Staatsbeamten die Hälfte ihrer Besoldung abgeschnitten **), und bereits waren alle diese Schätze zerstreut; die mit so großen Kosten gesammelte Armee war entweder aufgerieben oder versprengt. Es kam nicht bloß darauf an, sie herzustellen, man mußte auch noch auf die Flotte denken, weil die Fran=

*) Guicciardini L. VIII, p. 427. — P. Bembi L. VIII, p. 173. — Jac. Nardi L. IV, p. 207. Belcarii L. XI. p. 319.

**) P. Bembi L. VII, p. 162.

Zosen eine zu Genua ausrüsteten, die bald die 1509.
Küsten des Adriatischen Meeres beunruhigen mußte. Der Senat ordnete in der That die Ausrüstung von funfzig Galeeren an, unter den Befehlen des Angelo Trevisani, und zugleich sandte er in alle seine Seeplätze den Befehl, alles überflüssige Getreide nach Venedig zu bringen, um die Hauptstadt wenigstens in den Stand zu setzen, eine lange Belagerung auszuhalten *).

Unmittelbar nach der Unterwerfung von Brescia hatte Crema dem Könige seine Thore geöffnet auf Betreiben des Soncino Benzoni, eines Abkömmlings der alten Beherrscher dieser Stadt. Cremona hatte ebenfalls capitulirt, so wie die Festung Pizzighettone. Nur die Citadelle von Cremona fuhr fort, sich zu wehren, weil Ludwig XII verlangt hatte, daß alle darin befindlichen venetianischen Edelleute seine Gefangenen bleiben, und Zacharias Contarini, dessen ungeheure Reichthümer man kannte, sich dort mit mehrern andern Herren eingeschlossen hatte, welche die Franzosen durch übermäßig gefordertes Lösegeld zu Grunde richten wollten. Der Graf von Vitigliano hatte Peschiera von Neuem verlassen, um nach Verona zurückzugehen; allein er hatte zur Bewachung dieser Festung den Andreas Riva und seinen Sohn, venetianische Edelleute, mit

*) Guicciardini L. VIII, p. 428. — P. Bembi L. VIII, p. 175. — Belcarii L. XI, p. 329.

1509. vierhundert Mann zu Fuß zurückgelassen, und schmeichelte sich, daß diese die Festigkeit des Platzes und die Vortheile der Lage benutzen, und die Franzosen lange genug aufhalten würden, um ihm selber Zeit zu lassen, seine Armee wieder in Ordnung zu bringen.

Der Erfolg entsprach den Hoffnungen des Pitigliano nicht: kaum hatte das Geschütz eine enge Lücke in die Mauern von Peschiera gemacht, als die Schweizer und Gascogner sich darein stürzten, und den Platz mit Sturm eroberten; die ganze Besatzung mußte über die Klinge springen, und Ludwig XII ließ den Commandanten Andreas de Riva nebst dessen Sohne aufhängen, ohne einen andern Beweggrund, als um denjenigen Schrecken einzuflößen, welche versuchen würden, sich zu vertheidigen. Eben so hatte er wenige Tage vorher die tapfern Soldaten hängen lassen, welche Caravaggio vertheidigten. Schwache Menschen sind immer grausam, und die Könige, welche die Armeen begleiten, ohne selbst Generale zu seyn, sind mehr dazu geneigt, als andre, weil sie jeden Widerstand gegen ihren Willen als eine persönliche Beleidigung ansehen, die sie der Kriegsgesetze überhebe *).

*) Mém. de Bayard Ch. XXX, T. XV, p. 73. — Mém. de Fleuranges T. XVI, p. 49. — Belcarii L. XI, p. 319. — Guicciardini L. VIII, p. 429. Jacopo Nardi L. IV, p. 207.

Kaum waren vierzehn Tage nach der Schlacht 1509.
bey Vaila verflossen, und Ludwig XII hatte schon
den ganzen Theil des venetianischen Gebietes er-
obert, der ihm nach dem Vertrage von Cambray
gehören sollte: die einzige Citadelle von Cremona,
die noch Widerstand leistete, hielt sich nicht län-
ger als vierzehn Tage. Die Provinzen, deren er
sich bemächtigt hatte, vermehrten die Einkünfte
des Herzogthums Mailand um mehr als zwey-
mahl hunderttausend Ducaten. Die andern Ver-
bündeten, die kaum gewagt hatten, ihre Feind-
schaft merken zu lassen, so lange Venedig noch
seine ganze Macht beybehielt, griffen von allen
Seiten die venetianischen Grenzen an, sobald sie
von der Niederlage bey Vaila Nachricht hatten.
Der Pabst hatte den Befehl über seine Armeen
seinem Neffen Franz Maria von La Rovera über-
geben, der im vorhergehenden Jahre der Nachfol-
ger seines Adoptiv-Vaters Guid' Ubaldo von
Montefeltro in dem Herzogthum Urbino ge-
worden war. Diese Armee bestand aus vierhun-
dert Cürassiren, vierhundert leichten Reutern und
achttausend Mann zu Fuß, und kurz nachher
wurde sie noch durch dreytausend Schweizer ver-
stärkt, die der Pabst in Sold genommen hatte.
Nach der Verheerung des Gebietes von Cervia
eroberte sie Solarolo, zwischen Faenza und
Imola, und griff Brisighella an, den Hauptort der
kriegerischen Provinz von Val Lamone. Johann Paul

1509. Manfrone war beauftragt, diese Festung mit achthundert Mann zu Fuß und einigen Reutern zu vertheidigen. Er hatte einen Ausfall gewagt, ohne die Stärke der Angreifenden hinlänglich zu kennen; allein er wurde so kräftig zurückgetrieben, daß die Feinde mit den Flüchtigen vermengt zugleich in das Thor eindrangen. Ihre Wuth gab derjenigen der Ultramontaner nichts nach, und alle unglücklichen Bewohner von Brisighella mußten über die Klinge springen *).

Die päbstliche Armee näherte sich hierauf Ravenna; allein sie wurde zehn Tage lang durch das Schloß von Russi aufgehalten, das zwischen jener Stadt und Faenza liegt. Giovanni Greco, der Anführer der venetianischen Stratioten, wurde von Johann Vitelli gefangen genommen; Russi ergab sich; obgleich die päbstlichen Generale keine Talente hatten, oder nicht einstimmig waren, so waren doch die venetianischen Truppen in der Romagna so wenig zahlreich, und Muthlosigkeit und Schrecken so groß, daß Faenza, Rimini, Ravenna und Cervia capitulirten, und ihre Thore zu öffnen versprachen, wenn sie nicht in einer bestimmten Zeit Beystand erhalten sollten **).

*) Guicciardini L. VIII, p. 429. — P. Bembi L. VII, p. 164. -- Belcarii L. XI, p. 320.

**) Guicciardini L. VIII, p. 429. -- P. Bembi L. VII, p. 176. — Jacopo Nardi L. IV, p. 207. Belcarii L. XI, p. 320.

Alfonso von Este, Herzog von Ferrara, war 1509.
ebenfalls dem Bunde von Cambray beygetreten, und am 19. April vom Pabste zum Fahnenträger der römischen Kirche ernannt worden. Indessen hatte er die Niederlage von Vaila abgewartet, um die Feindseligkeiten anzufangen. Hierauf entließ er den Statthalter, der zu Ferrara den Venetianern Recht sprach; berief seinen Gesandten zurück, und schickte am 19. May zwey und dreyßig Kanonen in das päbstliche Lager, welches vor der Citadelle von Ravenna stand. Am 30. desselben Monaths rückte er ins Feld, und bemächtigte sich ohne Widerstand von Polesina di Rovigo, von Este, Montagnana und Monselice, einem alten Erbgute seiner Familie *).

Eben so beeilte sich der Marchese von Mantua, die Niederlage seiner alten Nachbarn zu benutzen: er nahm Asola und Lunato ein, die Philipp Maria Visconti seinem Uranherrn abgenommen, und dann der Republik abgetreten hatte. Peschiera hatte ihm ebenfalls zu Theil werden sollen; allein diese Stadt war für den König von Frankreich zu wohl gelegen, als daß der Marchese es wagte, sie ihm abzuschlagen. Er begnügte sich mit dem Versprechen einer

*) Muratori Annali d'Italia T. X, p. 47. — Guicciardini L. VIII, p. 430. — Belcarii L. XI, p. 820.

1509. Entschädigung, die man ihm anderswo geben würde *).

Der Spanische Gesandte, der bis nach der Niederlage von Baila zu Venedig geblieben war, und nicht aufgehört hatte, die Freundschaft seines Herrn zu versichern, ergriff ebenfalls diesen Zeitpunct, um seine Abschiedsaudienz zu verlangen. Ferdinand hatte zweytausend spanische Fußsoldaten nach Neapel gesandt, die mit dreytausend Neapolitanern vereinigt sich zu Ende des May Trani genähert hatten, um es zu belagern. Eine französische Flotte war zu der sizilianischen gestoßen, und vor dem Hafen eben dieser Stadt erschienen; jedoch war der Vice-König von Neapel auf Zureden des Fabricio Colonna nur mit vieler Langsamkeit zu dieser Unternehmung geschritten. Die Venetianer, die bereits darauf bedacht waren, den Ferdinand von dem gegen sie geschlossenen Bunde abwendig zu machen, ergriffen diese Gelegenheit, um ihm selbst die Zurückgabe aller ihrer Besitzungen im Königreich Neapel anzubiethen; sie beriefen alle ihre Commandanten zurück, und befahlen ihnen, bey der Räumung der Städte dieselben den Spaniern zu übergeben **).

*) Guicciardini L. VIII, p. 434.

**) Mariana de rebus Hispaniae L. XXIX. cap. XIX. p. 287. -- Guicciardini L. VIII, p. 435. Petri Bembi L. VIII. p. 176.

Während dieser Zeit erschien Maximilians 1509.
Heer noch nirgends; allein seine Vasallen und die Statthalter der angrenzenden Provinzen benutzten die Bestürzung, in welche der gesammte venetianische Staat versunken war, um ihn zugleich von mehrern Seiten anzugreifen. In Istrien bemächtigte sich Christoph Frangipani der Städte Pisino und Duino; der Herzog von Braunschweig rückte mit zweytausend Mann ins Friaul ein, und nahm dort Feltre und Belluno weg. Zu gleicher Zeit pflanzten Triest, Fiume und die andern zu Anfange des vorigen Jahres eroberten Städte die Fahnen des Hauses Oestreich auf; der Graf von Ledrone eroberte einige Schlösser in der Nähe des Garda Sees; der Bischof von Trento endlich bemächtigte sich von Riva di Trento und Agresto *). Die ganze Republik schien der Auflösung entgegenzugehen, und selbst innerhalb der Mauern Venedigs hielt sich der Senat nicht mehr für sicher, entweder vor der Menge von Fremden, die der Handel dahin gezogen hatte, oder vor den Plebejern, welche die Verfassung von allem Antheil der Regierung ausschloß, und die sich gegen eine Anmaßung auflehnten, welche der Wohlstand, das äußere Zeichen der Weisheit der Räthe, nicht mehr rechtfertigte **).

*) Guicciardini L. VIII. p. 430. -- Belcarii L. XI p. 321.

**) Guicciardini L. VIII, p. 431.

1509. Durch Ausreißerey war die venetianische Armee in einen kläglichen Zustand versetzt. Sie gab das ganze Festland preis, entfernte sich von allen Städten, die eine nach der andern den Eingang verweigert hatten, und war nach Mestre, am Rande der Lagunen geflüchtet, beobachtete aber dort weder Kriegszucht noch Gehorsam gegen die Obern. Der Senat sparte weder Thätigkeit noch Geld, um ein neues Heer zu bilden: er sandte zu Prosper Colonna, der sich damahls auf den Grenzen des Königreichs Neapel befand, und ließ ihm den Befehl über alle ihre Truppen anbiethen, nebst einem Jahrgehalt von sechzigtausend Ducaten, insofern Colonna der Republik unverweilt zwölfhundert Reuter zuführe *). Die aus den Städten der Romagna und am adriatischen Meere zurückgezogenen Besatzungen, die in Griechenland und Illyrien angeworbenen leichten Truppen wären hinreichend gewesen, um die Verluste der Armee zu ersetzen; allein die verderblichste Folge einer Niederlage ist nicht der Tod von einigen tausend Menschen, sondern der Verlust der Zuversicht und Treue des Soldaten.

In diesem allgemeinen Unglück machten die Venetianer nicht einmahl einen Versuch, den König von Frankreich auf andere Gedanken zu bringen; die Unredlichkeit, mit welcher er seinen Groll verheimlicht hatte, die Treulosigkeit seiner

*) P. Bembi hist. Venet. L. VIII, p. 175.

Ränke gegen sie, gerade in dem Zeitpunkt, als 1509.
sie für ihn kämpften, die Erbitterung mit wel-
cher er seine Siege verfolgte, und seine Grau-
samkeit gegen die Gefangenen und Besiegten,
flößten eine unüberwindliche Abneigung gegen
ihn ein. Mit jedem andern Feinde hätten sich
die Venetianer eher auszusöhnen gewünscht, als
mit ihm; jedem andern hätten sie die festen
Plätze eher abgetreten, die sie nicht mehr zu ver-
theidigen hoffen konnten. Bereits hatten sie Fer-
dinanden alle Städte in Apulien zurückgegeben,
auf die dieser Monarch Anspruch machte: durch
die gleichen Mittel suchten sie den Ehrgeiz des
Pabstes und des Kaisers zu befriedigen, um sie
so von Frankreich abwendig zu machen. Zu wie-
derhohlten Mahlen hatten sie versucht, Gesandte
nach Deutschland zu schicken; allein der Bischof
von Trento hatte ihnen den Eingang in das
Land verweigert, weil sie im Bann seyen. End-
lich konnte Antonio Giustiniani, der zum Ge-
sandten bey Maximilian erwählt war, an seinen
Hof gelangen: er bath ihn um Gnade mit einer
Demuth und Erniedrigung der Republik, die
eher Verachtung als Mitleid hätte erregen müs-
sen, wenn nicht gerade die Pedanterey seiner la-
teinischen Rede, die wir noch haben, bewiesen
hätte, daß Giustiniani, nach rednerischem Ge-
brauche die Gesinnungen übertreibe, welche aus-

1509. zudrücken er den Auftrag hatte, und darin kein Maß zu halten wisse *).

Indessen waren die Aufträge, die dieser Redner hatte, noch deutlicher, als seine Reden. Er erklärte dem Kaiser, daß die Republik bereit sey, ihm alle Staaten auf dem festen Lande zu übergeben, sie habe ihre Besatzungen aus allen Reichsantheilen zurückgezogen, und werde diese letztern den Offizieren Maximilians übergeben, sobald diese sich zeigen, um sie in Empfang zu nehmen. So viele Unterwürfigkeit und Demuth blieben ohne Erfolg. Der Kaiser wollte sich ohne Theilnahme des Königs von Frankreich zu keinem Vertrage verstehen.

Zu gleicher Zeit hatte der Senat auch in die Romagna einen Staatssekretair geschickt, mit dem Auftrage, dem Pabste die Citadelle von Ravenna zu übergeben, und alles, was noch sonst

*) Guicciardini kündigt ausdrücklich an, daß er diese Rede Wort für Wort aus dem lateinischen Texte übersetzt habe, und dieser Text ist hernach 1615 von Goldast bekannt gemacht worden in *Politica imperialis*, p. 977. -- Indessen haben die Venetianer behauptet, sie sey das Werk von Guicciardini. Sie haben sich bitter darüber beklagt, und dieser litterarisch politische Streit ist mit mehr Erbitterung geführt worden, als seine Bedeutsamkeit verdient. Siehe Histoire de la ligue de Cambray T. I, p. 158 - 160. -- Guicciardini L. VIII, p. 451.

in dieser Provinz unter den Befehlen Venedigs 1509.
stand, indem er sich nichts als das Geschütz in den festen Plätzen, und die Freylassung aller von der päbstlichen Armee gemachten Gefangenen vorbehielt. Die venetianischen Cardinäle flehten hierauf den Pabst an, ihrem Vaterlande die Lossprechung von dem Banne zu bewilligen, indem es, seiner Warnung entsprechend, ihm vor Ablauf der bestimmten vier und zwanzig Tage gehorcht habe. Allein der Pabst erklärte, daß dieser Gehorsam, statt vollständig zu seyn, nur bedingt gewesen sey; daß überdieß die Republik die während des angemaßten Besitzes bezogenen Einkünfte noch nicht zurückgegeben habe, und er sie also nicht lossprechen könne *). Indessen fing der argwöhnische Pabst an, sich über das Uebergewicht zu entsetzen, das die Ultramontaner in Italien erlangten; sein Stolz war durch die Unterwerfung der Republik geschmeichelt, die alle seine Vorgänger gefürchtet hatten; und als man ihm ankündigte, daß eine Gesandtschaft von sechs der angesehensten Mitglieder des Senats sich erbiethe nach Rom zu kommen, und ihn um Gnade zu flehen, so widerstand er nicht länger, und trotz der Vorstellungen Ludwigs und Maximilians versprach er, bey der Ankunft der Ge-

*) Guicciardini L. VIII. p. 433. — Belcarii L. XI, p. 321.

1509. sandten den Bann und das Interdict aufzuheben *).

Während dieser Zeit wurden die venetianischen Städte auf dem festen Lande von keiner Besatzung mehr vertheidigt; und da sie die furchtbare Armee der Franzosen an ihren Grenzen sahen, so machten sie sich bereit, ihnen die Thore zu öffnen. Sobald die Veroneser die Einnahme von Peschiera erfuhren, schickten sie Gesandte an Ludwig XII, um ihm die Schlüssel ihrer Stadt zu überbringen; allein der König von Frankreich nahm sie nicht an, und sandte sie an die Abgeordneten Maximilians, die bey ihm waren. Er war nicht Willens, seine Eroberungen weiter zu treiben; wahrscheinlich waren seine Finanzen bereits erschöpft, und er war ungeduldig, seine Armee zu entlassen, und nach Frankreich zurückzukehren. Die Citadelle von Cremona hatte sich ihm kürzlich ergeben; der Krieg war, so weit er ihn anging, beendigt; er hatte nichts mehr zu fordern, und die Venetianer schienen keineswegs im Stande, denen widerstehen zu können, welche die Theilung ihrer Provinzen vollenden wollten.

Ehe indessen Ludwig XII Italien verließ, wünschte er mit Maximilian zusammen zu kommen. Der Cardinal von Amboise besuchte ihn

*) Guicciardini L. VIII, p. 434. — P. Bembi L. VIII, p. 178 - 181. — Belcarii L. XI, p. 300. Raynaldi Annal. 1509. §. 14, p. 68.

am 13. Juny zu Trento, und verabredete mit 1509.
ihm eine Zusammenkunft der beyden Monarchen
zu Garda, auf den Grenzen der beyden so eben
eroberten Gebiete. Ludwig XII reiste ab, um
am bestimmten Tage sich dort einzufinden; Ma-
ximilian seinerseits näherte sich bis auf Riva
di Garda; allein sey es, daß er sein Begleit
entweder für seine Sicherheit oder für seine
Würde zu schwach hielt, oder daß er irgend einen
andern Grund hatte, aus dem er ein Geheimniß
machte, er reiste wieder von Riva ab, ohne nur
zwey Stunden dort gewesen zu seyn, und erklärte,
daß aus dem Friaul erhaltene Nachrichten ihn
abriefen. Er sandte dem Könige den neuen Bi-
schof von Gurk, Matthäus Langen, seinen Ge-
heimschreiber, um ihn zu Cremona zu erwarten.
Ludwig XII, den ohne Zweifel dieser Mangel
an Achtung beleidigte, und der wußte, wie we-
nig man den Versprechungen Maximilians trauen
dürfe, verreiste wieder nach Mailand, und we-
nige Tage hernach kehrte er wieder nach Frank-
reich zurück *).

Maximilian hatte sich in diesem Kriege wie
in allen frühern betragen. Nach Unterzeichnung
des Vertrages von Cambray hatte er sich einige
Zeit in Flandern aufgehalten, um von seinen

*) Guicciardini L. VIII, p. 436. — Belcarii L. XI, p. 322. — Mém. de Bayard Ch. XXX, p. 75. Mémoires de Fleuranges T. XVI, p. 80.

1509. Unterthanen Hülfsgelder zu bekommen; allein kaum hatte er dieselben in den Händen, so waren sie auch schon verschwendet. Der Pabst wünschte, daß er seinen Feldzug beschleunigte, damit das französische Heer sich nicht ganz allein in Italien und Meister des ganzen Landes befände; in dieser Absicht hatte er ihm erlaubt, hunderttausend Ducaten aus der Hülfscasse der Kreuzzüge zu nehmen, die in Deutschland war gesammelt worden, aber ohne Zustimmung des Pabstes nicht zu weltlichen Zwecken angewendet werden durfte. Kurz darauf hatte er ihm auch noch den Constantinus Cominates mit fünfzig tausend Ducaten zugesandt. Ludwig XII hatte ihm hunderttausend Ducaten für die zweyte Belehnung mit dem Herzogthum Mailand bezahlt, die ihm so eben ertheilt worden war; die Erbstaaten von Oestreich und diejenigen vom deutschen Reiche, hatten ihm Hülfsgelder bewilligt. Aber so viel für den Krieg gesammeltes Geld war bereits verschwendet, ehe es ihm gelang, irgendwo eine kaiserliche Armee zusammen zu bringen *).

Maximilian kündigte an, daß seine Aussöhnung mit Ludwig XII ohne Vorbehalt sey. Bey seiner Durchreise durch Speyer hatte er ein Buch verbrannt, in welchem alles Unrecht verzeichnet

*) Guicciardini L. VIII, p. 436. — Belcarii L. XI, p. 322.

war, das die Franzosen dem Reiche angethan 1509
hatten, und dabey erklärt, daß er nicht mehr
daran denken wolle. Von Trento aus hatte er
Ludwig XII geschrieben, um ihm dafür zu dan-
ken, daß er ihm zu allen den Ländern wieder
verholfen habe, welche die Venetianer ihm und
seinen Vorfahren entrissen hätten. Am 15. Juny
hatte er mit dem Cardinal von Amboise Abrede
getroffen, daß der König ihm fünfhundert fran-
zösische Lanzen [zweytausend Mann] leihen sollte,
um den Krieg zu beendigen *), und doch war
noch nichts zu Stande gekommen, er befand sich
sogar nicht einmahl in dem Falle, die Capitula-
tionen der Städte anzunehmen, welche ihre Unter-
werfung anbothen.

Endlich erschien der Bischof von Trento mit
einer kleinen Schaar französischer Truppen, und
er war es, der die Unterwerfung von Vicenza
und Verona annahm. Am 4. Juny erschien Leon-
hard Trissino, ein venetianischer Ausgewanderter,
ebenfalls vor Padua nur mit dreyhundert Deut-
schen zu Fuß und einem Waffenherold des Kai-
sers. Die Thore der Stadt wurden ihm sogleich
geöffnet.

Hinwieder hatte Treviso Abgeordnete gesandt,
um sich dem Kaiser zu unterwerfen; allein da
das Volk dieser Stadt denselben Trissino vor sei-

*) Guicciardini L. VIII, p. 436.

1509. nen Thoren erscheinen sah, ohne Mannschaft, ohne Waffen, ohne irgend eine Auszeichnung, die für den kaiserlichen Schutz Gewähr leisten konnte, so verhehlte es seine Abneigung nicht, die Herrschaft eines italienischen Rathes mit derjenigen der Deutschen zu vertauschen. Ein Schuster, Nahmens Marco Caligaro, brachte vor den Augen des Pöbels die venetianische Fahne wieder zum Vorschein, und sammelte seine Mitbürger unter dem Geschrey: es lebe der heilige Markus! Die Adelichen, die, um ihre Güter zu retten, zur Uebergabe bereitwillig waren, sahen ihre Paläste der Plünderung Preis gegeben. Leonhard Trissino und sein kleines deutsches Begleit wurden verjagt; siebenhundert Italiener zu Fuß wurden aus dem Lager von Mestre herbeygerufen, und in die Stadt gelassen; und dieses erste glückliche Ereigniß nach so vielen Unfällen, erhob wieder den Muth der Venetianer, als ein Vorzeichen einer bessern Zukunft. Die Stadt, welche zuerst unter den Staaten des Festlandes sich mit den Schicksalen der Republik verband, wurde von Neuem mit entzücktem Danke angenommen. Die Signoria bewilligte den Einwohnern von Treviso auf fünfzehn Jahre Befreyung von allen Abgaben; die Verzeichnisse der Steuerpflichtigen wurden auf dem öffentlichen Platze verbrannt, und die venezianische Armee, die bis dahin beständig

zurückgewichen war, rückte von Neuem vorwärts, 1509.
um eine feste Stellung zwischen Marghéra und Mestre einzunehmen *).

*) Guicciardini L. VIII, p. 435. — Belcarii L. XI, p. 322. — P. Bembi hist. Ven. L. VIII, p. 180. Muratori Annal. d'Italia T. X, p. 46.

Ende des dreyzehnten Bandes.

Zeittafel

zum

dreyzehnten Bande.

Neun und neunzigstes Capitel. Unterhandlungen Ludwigs XII in Italien. Fortsetzung des Krieges von Pisa; diese Stadt wird von den Venezianern verlassen, und fährt fort, sich zu vertheidigen. Eroberung des Herzogthums Mailand durch die Franzosen; Ludwig Sforza kehrt nach fünf Monathen dahin zurück; allein er wird von den Schweizern verrathen und zu Novarra gefangen genommen. 1498 — 1500.

Jahr | Seite

1498. 7. April. Tod Karls VIII an dem zur Feuerprobe des Savonarola bestimmten Tage 4

— Sein Nachfolger ist Ludwig von Orleans, unter dem Nahmen Ludwig XII . . 5

— Ansprüche Ludwigs XII an das Herzogthum Mailand 5

Jahr Seite
1498. Er sucht und findet leicht Verbündete in Italien, um jene geltend zu machen . 7
— Die Venetianer sind wegen des Kriegs von Pisa auf Ludwig il Moro erbittert . 8
— Der Pabst will seinen Sohn Cäsar Borgia mit Frankreichs Beystand erheben . . 9
— Ludwig XII widmet das erste Jahr seiner Regierung zu Rüstungen und Unterhandlungen 10
— Er erhält die Genehmigung des Pabstes für seine Scheidung und belohnt Cäsar Borgia mit dem Herzogthum Valentinois 11
— Die Pisaner erringen verschiedene Vortheile über die Florentiner 12
— Die Florentiner übergeben die Anführung ihres Heers dem Paul Vitelli von Città di Castello 13
— Der Herzog von Mailand verschließt den Hilfstruppen den Durchgang, welche die Venetianer nach Pisa senden . . 14
— Die Venetianer wollen durch die Romagna in Toscana eindringen 14
— Die Medicis verbinden sich mit dem venetianischen Heere unter Anführung des Carl Orsini und Barthol. von Alviano 16
— October. Barth. von Alviano dringt in das Casentinische und erobert Bibbiena . 18
— Er wird von Antonio Giacomini vor Poppi aufgehalten 19
— Paul Vitelli soll ihm in dem Casentinischen die Spitze biethen 19

Jahr Seite

1498. Die venetianische Armee wird in Bibbiena eingeschlossen 20

1499. Nikolaus Graf von Pitigliano führt eine neue venetianische Armee bis nach Elci 21

— Die beyden Republiken fordern ihre Generale vergeblich zum Schlagen auf . . 22

— Ludwig XII und der Herzog von Mailand suchen beyde, sie auszusöhnen . . . 24

— Sie unterwerfen sich dem schiedrichterlichen Entscheid des Herzog Herkules v. Ferrara 25

— 6. April. Spruch des Herzogs von Ferrara zwischen beyden Republiken wegen Pisa 26

— Die Venetianer ziehen ihre Truppen zurück, ohne den Spruch anzunehmen. Die Pisaner wollen sich demselben nicht unterziehen 27

— Die Florentiner senden den Paul Vitelli wieder vor Pisa 28

— 25. Paul Vitelli greift Cascina an, und erobert diese Stadt 29

— 1. August. Er schlägt sein Lager vor den Mauern von Pisa auf, am linken Ufer des Arno 30

— Er macht weite Lücken in die Mauer, welche die Pisaner kühn vertheidigen . 31

— 10 August. Er erobert den Thurm Stampace mit Sturm, nimmt aber seinen Vortheil nicht wahr, da er die Stadt erobern konnte 32

— Die Florentiner haben den Vitelli im Verdacht, daß er d. Krieg absichtlich verlängere 34

Jahr Seite
1499. Ein angekündigter Sturm wird aufgeschoben wegen der zahlreichen Krankheiten im florentinischen Heere 35
— 15. September. Vitelli gibt die Belagerung auf u. zieht sich nach Cascina zurück 36
— Er kommt in Verdacht der Verrätherey u. des Einverständnisses mit den Medicis 37
— Ende Septembers. Er wird zu Cascina verhaftet, und nach Florenz geführt . . 38
— 1. October. Er wird zum Tode verurtheilt und hingerichtet 39
— Erbitterung seiner Brüder und des Königs von Frankreich über den Tod des Paul Vitelli 40
— 15. April. Vertrag Ludwigs XII mit der Republik Venedig über die Theilung des Herzogthums Mailand 40
— Ludwig il Moro sucht sich des Beystandes von Kaiser Maximilian zu versichern 41
— Maximilian bekommt mit den Schweizern Krieg, und verläßt den Sforza . . . 42
— Sforza's Unterhandlungen mit Bajazeth II, um durch einen Angriff auf die Venetianer eine Diversion zu machen . . 43
— Scander, Bassa von Bosnien, verheert das Friaul 44
— Die Könige von Spanien verlassen Ludwig il Moro 45
— Seine Unterhandlung mit dem Pabst, die ohne Erfolg bleibt 46
— Er kann von Friedrich von Neapel und

Jahr Seite

dem Herzog von Ferrara keinen Beystand erhalten 47
1499. Er übergibt die Anführung seines Heers den Brüdern San Severino . . . 47
— Auguſt. Die französische Armee zieht über die Alpen 49
— 13. Auguſt. Sie greift Arezzo und dann Annone an 49
— Alles Land jenseit des Po unterwirft sich den Franzosen 50
— Gährung im Volke zu Mailand. Ludwig il Moro versammelt die Angesehensten, um sein Betragen zu rechtfertigen . . 51
— Die Venetianer greifen das Mailändische zugleich mit den Franzosen an, und erobern Caravaggio 51
— 25. Auguſt. Galeazzo von San Severino verläßt sein Heer, und dieses zerstreut sich 53
— Sforza schickt seine Kinder und seinen Schatz nach Deutschland 54
— 3. September. Er selbst verläßt Mailand, und läßt eine Besatzung im Schlosse 55
— Die Franzosen werden zu Mailand und in allen Mailändischen Städten aufgenommen 56
— Ludwig XII hält seinen Einzug zu Mailand und wird dort mit großer Freude aufgenommen 57
— Verträge Ludwigs XII mit dem Marchese von Mantua, dem Herzog von Ferrara und dem Beherrscher von Bologna . 58

Jahr Seite

1499. Sein Bundes = und Schutzvertrag mit den Florentinern 59
— Ludwig XII macht den Johann Jakob Trivulzio zu seinem Statthalter im Herzogthum Mailand 60
— Die Mailänder sind über ihn und Frankreich unzufrieden 60
— Ludwig il Moro verlangt Hülfe von Kaiser Maximilian 61
— Er wirbt auf eigene Kosten ein Heer, um in seine Staaten zurückzukehren . . 62
1500 Februar. Ludwig il Moro wird zu Como mit Jubel aufgenommen 63
— 5. Februar. Die Franzosen räumen Mailand und Ludwig il Moro kehrt dahin zurück 63
— Parma und Pavia unterwerfen sich ihm . 65
— Er sammelt ein Heer, mit dem er Vigevano einnimmt, und Novarra belagert 66
— Die Schweizer machen das einzige Fußvolk bey ihm und den Franzosen aus . . 67
— Ein Theil der Schweizer verläßt die französische Armee, um zu der des Sforza überzugehen 68
— April. La Trémouille führt die französische Armee zwischen Novarra und Mailand 69
— Die Schweizer des Sforza werden aufrührisch, unter dem Vorwande, den Sold zu verlangen 70
— 10. April. Die Schweizer in Schlachtordnung gestellt, wollen sich nicht schlagen, und gehen nach Novarra zurück 71

Jahr Seite

1500. Sie liefern den Franzosen den Ludwig Sforza aus, der sich in ihre Reihen verborgen hatte 72
— Sie nehmen Bellinzona ein 73
— Der Cardinal Ascanio Sforza wird von den Venetianern verhaftet 74
— Er wird Ludwig XII ausgeliefert, der den Herzog von Mailand und alle Abkömmlinge des großen Sforza, die er verhaftet hat, zu ewiger Gefangenschaft verurtheilt 76

Hundertestes Capitel. Cäsar Borgia erobert die Romagna und fällt in Toscana ein. Bundniß Ludwigs XII mit Ferdinand dem Catholischen gegen Don Friedrich von Aragonien. Sie theilen das Königreich Neapel unter sich. 1499 — 1500. 77

Seite Jahr

1499. Tiefe Schlechtigkeit d. Pabstes Alexander VI 78
— Verschlechterung der dem römischen Stuhle unterworfenen Völker 78
— Anarchie in dem Erbtheil des heiligen Petrus und der Campagna di Romana, veranlaßt durch die Streitigkeiten der Orsini und Colonna 78
— Alle Schloßbesitzer waren Condottieri . . 79
— Verwüstung des ihnen unterworfenen Landes 79
— Die Zerstörung eines Schlosses nöthigt die ganze davon abhängige Landschaft, den Anbau des Landes aufzugeben . . . 80

Jahr Seite
1499. Alexander VI verfolgt abwechselnd die Colonna und die Orsini 82
— Ancona, Assisi, Spoleto und einige andre Städte behalten noch eine republikanische Verwaltung 83
— Päbstliche Vicarien: die Varani zu Camérino; die Foglioni zu Fermo, Rovera zu Sinigaglia und Montefeltro zu Urbino 83
— In Toscana die Baglioni zu Perugia, und die Vitelli zu Città di Castello . 84
— In der Romagna die Sforza zu Pesaro, die Malatesti zu Rimini, Riario zu Forli und Imola, und Manfredi zu Faenza 84
— Die Venetianer zu Ravenna und Cervia, Bentivoglio zu Bologna; und der Herzog von Este zu Ferrara 86
— Drückende Herrschaft aller dieser kleinen Fürsten 87
— Die Herrscherfamilien geben häufige Beyspiele von Greuelthaten 88
— Der Charakter einer solchen Regierung theilt sich dem Volke mit 90
— Cäsar Borgia hat im Sinn, sich der Staaten aller päbstlichen Vicarien zu bemächtigen 90
— Ludwig XII tritt ihm den Ives von Allegre gab, um ihm in dieser Unternehmung behülflich zu seyn 91
— 9. December. Eroberung von Imola . . 91

Jahr Seite

1499. Einnahme von Forli. Catharina Sforza bleibt gefangen 92

1500. Das Bündniß zwischen Cäsar Borgia und Ludwig XII wird noch enger . . . 93

— Die Venetianer, der Herzog von Ferrara und die Florentiner entziehen den Fürsten in der Romagna ihren Schutz 94

— Die Malatesti und Sforza ergreifen die Flucht, Astorre Manfredi III hält sich in Faenza 95

1501. 22. April. Faenza ergibt sich durch Capitulation 97

— Cäsar Borgia verletzt dieselbe, und läßt Astorre Manfredi umbringen . . . 97

— Der Pabst bewilligt seinem Sohne Cäsar Borgia die Belehnung mit dem Herzogthum Romagna 98

— Grausame Regierung des Ramiro d'Orco, Statthalters von Borgia in der Romagna 99

1502. 23. December. Hinrichtung des Ramiro d'Orco 100

— Cäsar Borgia wendet seinen Ehrgeiz gegen Toscana; Zustand dieser Provinz . 100

1500. Pandolfo Petrucci läßt seinen Schwiegervater ermorden, um sich zum Alleinherrscher zu machen 101

— Anscheinende Mäßigung des Petrucci nach Erlangung der höchsten Gewalt . . 102

— Erschöpfung der beyden Republiken Florenz und Pisa 103

Jahr Seite

1500. Subsidientractat zwischen Florenz und Frankreich, das zur Wiedereroberung von Pisa beyzustehen verspricht . . 104
— Die Florentiner verlangen, daß Hugo von Beaumont die französischen Hülfstruppen anführe 105
— Die Franzosen im Solde der Florentiner führen den Krieg für ihre Rechnung in der Lombardey 106
— 29. Juny. Die französische Armee langt vor Pisa an, und eröffnet die Laufgraben 107
— Die Pisaner sprechen die Großmuth der französischen Ritter an 109
— Mangel an Kriegszucht beym französischen Heere, das sich nicht weiter schlagen will 110
— 18. July. Hugo von Beaumont hebt die Belagerung von Pisa auf, und geht nach der Lombardey zurück 111
— Schwäche der Florentiner nach dem Rückzuge des französischen Heers . . . 112
1501. 22. Februar. Aufruhr und Bürgerkrieg zu Pistoja 113
— Beklagenswerther Zustand der florentinischen Republik 114
— Cäsar Borgia sucht Händel mit ihr bey Gelegenheit der Verabschiedung eines Anführers 115
— Borgia zwingt den Johann Bentivoglio, ihm einen Tribut zu bezahlen . . 116
— Cäsar Borgia verabredet sich mit Julian von Medicis, um Florenz anzugreifen 117

Seite

Jahr
1501. Er rückt in Toscana ein, und will der Republik Gesetze vorschreiben . . . 119
— Er verheert das Land und behauptet stets, ein Freund der Republik zu seyn . 120
— Er zettelt eine Verschwörung zu Gunsten der Medicis an 121
— Er unterhandelt mit den Florentinern, und erhält von ihnen Hülfsgelder . 121
— 4. Juny. Er rückt mit seiner Armee in das Gebiet von Piombino 122
— 28. Juny. Er läßt seine Offiziere die Belagerung von Piombino fortsetzen 122
— 3. September. Piombino ergibt sich diesen Offizieren, während er dem Zuge nach Neapel folgt 123
— Ehrgeiz Ludwigs XII, und seine Absichten auf das Königreich Neapel . . 124
— Ludwig XII besorgt die Dazwischenkunft des Königs von Spanien 124
— Er verwirft die Anträge von Don Friedrich und nimmt die des Ferdinand an 125
— Vorschlag der Theilung der neapolitanischen Monarchie zwischen Ludwig XII und Ferdinand 126
1500. 11. November. Vertrag von Grenada, der diese Theilung bestimmt . . . 126
— Ferdinand sammelt eine Armee in Sizilien, unter dem Vorwand, die Türken zu bekriegen 127
1501. Juny. Ludwig XII läßt sein Heer unter Anführung des d'Aubigny vorrücken 128

Jahr Seite

1501. Vertheidigungsanstalten des Don Friedrich, und sein Vertrauen auf Gonzalvo von Cordova 129

— 6. Juny. Die Gesandten von Frankreich und Spanien zeigen dem Pabste den Theilungsvertrag an 130

— Alexander VI verkündigt einen Urtheilsspruch gegen Don Friedrich, um ihn des Königreichs Neapel zu berauben 130

— Gonzalvo von Cordova fährt während seines Marsches fort, den Don Friedrich zu täuschen 131

— Verlegenheit des Don Friedrich, der seine Truppen in die Festungen einschließt 132

— 24. July. Die Armee des d'Aubigny erobert und plündert Capua . . . 133

— Grausamkeiten der Franzosen und des Cäsar Borgia zu Capua 134

— 19. August. Die Franzosen rücken ohne Schwertstreich in Neapel und Gaeta ein 135

— 25. August. Don Friedrich übergibt das Castell von Neapel an d'Aubigny und geht nach Ischia 136

— Friedrich setzt nach Frankreich hinüber, und erhält vom Könige das Herzogthum Anjou 137

— Gonzalvo von Cordova bemächtigt sich langsam Apuliens und Calabriens . . . 138

— Belagerung und langer Widerstand von Tarent, wohin sich Don Ferdinand, Herzog von Calabrien und ältester

Jahr Seite

Sohn des Don Friedrich zurückgezogen hat 139

1501. Der Herzog von Calabrien, durch falsche Eidschwüre getäuscht, wird nach Spanien geschickt 140

1504. 9. September. Don Friedrich stirbt in Anjou und die Aragonische Herrscherfamilie von Neapel erlischt 141

Hundert und erstes Capitel. Krieg im Königreich Neapel zwischen Ludwig XII und Ferdinand, dem Catholischen; Empörung von Arezzo; Eroberungen des Cäsar Borgia; Gemetzel zu Sinigaglia; Treffen bey Cerignola; die Franzosen werden aus dem Königreich Neapel vertrieben. 1501 — 1503. 142

Jahr Seite

1501. Vorurtheile der Ultramontaner gegen die List und Verschlagenheit der Italiener 142

— Treulosigkeit Maximilians, ... 143

— Der Schweizer, der Franzosen, der spanischen Borgia's, des Ferdinand und des Gonzalvo von Cordova . . . 145

— Schändlichkeit des Vertrags von Grenada, und daraus erfolgter Krieg . 146

— Die Capitanata und Basilicata werden von beyden theilenden Mächten angesprochen 146

— Anfang der Feindseligkeiten zu Atripalda 147

Jahr Seite

1501. Sie werden eingestellt, und der Streit beyden Königen übergeben 148

1502. 19. Juny. Der Herzog von Nemours kündigt Gonzalvo von Cordova den Krieg an, der sich nach Barletta zurückzieht 149

— Wiederaufleben der Parteyen von Anjou und Aragonien 150

— Die Franzosen sind unschlüssig, ob sie Bari oder Barletta belagern sollen . 150

— Der Herzog von Nemours begnügt sich, Barletta enge einzuschließen . . . 151

— D'Aubigny mit einem Drittheil der Armee verjagt die Spanier aus Calabrien . 152

— Nemours greift die Städte in der Nähe von Barletta an 152

— Kampf in geschlossenen Schranken zu Trani zwischen elf Franzosen und elf Spaniern 153

— Kampf in geschlossenen Schranken zwischen Bayard und Sotomayor . . 154

— Gonzalvo und seine Armee leiden in Barletta Mangel 156

— Die Franzosen biethen Gonzalvo ein Treffen an, der es nicht annimmt, aber bey ihrem Rückzuge schlägt er ihren Nachtrab 157

— Ein französischer Gefangener bezeugt Verachtung gegen die italienischen Cüraſſire 158

— Kampf in geschlossenen Schranken zwischen dreyzehn Franzosen und dreyzehn Italienern 160

Jahr Seite

1503. 13. Februar. Sieg der dreyzehn Italiener 160

1501. Unterhandlungen Ludwigs XII mit Maximilian über die Belehnung mit dem Herzogthum Mailand 161

— 30. October. Zusammenkunft des Cardinals von Amboise und Maximilians zu Trento 162

— Sie können keinen Friedensvertrag unterzeichnen; aber der Waffenstillstand wird verlängert 163

1502 21. Februar. Zwey Gesandte Maximilians an die italienischen Staaten langen zu Florenz an 163

— 16. April. Neuer Schutzvertrag der Florentiner mit Ludwig XII 164

1501. 4. September. Heyrath der Lucrezia Borgia mit Alfons, dem ältesten Sohne des Herzogs von Ferrara . . 165

— Schicksal der drey vorhergehenden Männer der Lucrezia; der dritte wird auf Befehl des Cäsar Borgia ermordet . 166

1502. Cäsar Borgia verreist von Rom, und bedroht Toscana und die Marchen . 167

— Er bemächtigt sich durch Verrätherey des Herzogthums Urbino 168

— Die Republik von San Marino begibt sich unter seinen Schutz 169

— 4. Juny. Vitellozzo Vitelli bringt Arezzo zum Aufruhr gegen die Florentiner . 170

— 18. Juny. Die Citadelle von Arezzo ergibt sich den Vitelli, Orsini und Medicis 170

Jahr Seite
1502. Der König von Frankreich verbiethet dem Cäsar Borgia, Florenz anzugreifen . 171
— Cäsar Borgia erobert Camérino, und läßt den Fürsten nebst seinen Söhnen erdrosseln 171
— Eroberungen des Vitellozzo im Thal Chiana und dem Casentinischen bis zur Ankunft der Hülfe von Frankreich . 173
— 1. August. Vitellozzo wird von Cäsar Borgia nicht anerkannt, und gibt seine Eroberungen dem französischen General zurück, den Ludwig XII den Florentinern gesandt hat 174
— Alle Feinde Borgia's beklagen sich bey Ludwig XII, der nach Asti kommt, um die italienischen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen 175
— Der Cardinal von Amboise begünstigt die Borgia's 175
— 3. August. Cäsar Borgia geht von Rom nach Mailand zu Ludwig XII, der ihn günstig aufnimmt 176
— August. Ludwig XII leiht Cäsar Borgia dreyhundert Lanzen, um seine Eroberungen fortzusetzen, sogar gegen die Verbündeten Frankreichs 177
— Bestürzung der Florentiner, da sie Cäsar Borgia vom Könige offenbar unterstützt sehen 177
— Besorgniß, die ihnen die Unbeständigkeit ihrer eigenen Regierung erweckt, durch

Jahr Seite

allzuhäufige Erneuerung der Staats=
ämter 178

1502. 16. August. Gesetz, das einen Gonfalo=
nier auf Lebenszeit an die Spitze der
Republik stellt 180

— 22 September. Peter Soderini wird zum
Gonfalonier auf Lebenszeit ernannt . 181

— Alle päbstlichen Vicarien, die in den Hee=
ren des Cäsar Borgia gedient hatten,
glauben sich von ihm bedroht . . . 182

— Zusammenkunft zu Magione, und Bünd=
niß der Orsini, Vitelli, Baglioni,
Petrucci und Bentivoglio zum Kriege
gegen Borgia 183

— Treulosigkeit des Oliverotto von Fermo,
eines der Verbündeten 184

— Die Verbündeten können die Florentiner
nicht bewegen, ihrem Bunde beyzutreten 185

— Die Venetianer dringen in Ludwig XII,
daß er den Borgia verlasse, und der
König antwortet mit Drohungen . . 186

— October. Der Herzog von Urbino wird
durch die Verbündeten wieder in seine
Staaten eingesetzt 187

— Cäsar Borgia beruft seine Generale nach
Imola zurück, die auf dem Rückzuge
geschlagen werden 188

— Gefahr, in der sich Borgia zu Imola befin=
det; er unterhandelt, um Zeit zu gewinnen 189

— Anscheinende Offenheit des Cäsar Borgia;
seine Unterhandlungen mit dem floren=
tinischen Staatscanzler Machiavelli 190

Jahr Seite
1502 Empörungen in den Staaten des Borgia, der mittlerweile in der Stille eine Armee sammelt 191
— Zusammenkunft des Cäsar Borgia mit Paul Orsini 192
— 28. October. Friedensvertrag mit Orsini, Vitelli und Oliverotto 193
— 2. December. Anderer Friedensvertrag des Borgia mit Bentivoglio . . . 194
— 8. December. Der Herzog von Urbino entflieht aus seinen Staaten, die sich von Neuem dem Cäsar Borgia unterwerfen 195
— 10. Dec. Borgia setzt sich mit seinem Heere in Bewegung queer durch die Romagna 195
— 22. Dec. Er schickt die französischen Truppen, die er bey sich hatte, zurück . 196
— Cäsar Borgia will Sinigaglia angreifen; der Commandant erklärt, daß er nur ihm die Citadelle übergeben wolle . 197
— 31. Dec. Borgia's Einzug in Sinigaglia, wo die Verbündeten von Magione ihn erwartet hatten 198
— Er läßt den Vitellozzo Vitelli, Oliverotto von Fermo, Paul Orsini und den Herzog von Gravina verhaften und erdrosseln 199
1503. 4. Jan. Citta di Castello unterwirft sich ihm 201
— 5. Januar. Eben so Perugia, das J. P. Baglioni verläßt 202
— Er will auch den Pandolfo Petrucci aus Siena vertreiben 203

Jahr Seite

1503. 28. Jan. Petrucci will Siena räumen, aber ohne daß d. Regierung verändert werde 204

— 1. Jan. Der Pabst läßt den Cardinal und alle Prälaten v. Hause Orsini verhaften 205

— 22. Februar. Er läßt den Cardinal Orsini vergiften 206

— Der König von Frankreich und die Venetianer nehmen den Gian Giordano Orsini und den Grafen von Pitigliano in Schutz 207

— 29. März. Der König von Frankreich setzt d. Pandolfo Petrucci wieder zu Siena ein 208

— Fortsetzung des Krieges zwischen Florenz u. Pisa, der den vorgeschlagenen Bund der Ortschaften in Toscana vereitelt 210

— 16. u. 18. Juny. Die Florentiner nehmen Vico Pisano und Verucola ein . . 210

— Valentinois hört auf, sich nach Frankreichs Befehlen zu richten, seit den Unfällen der Franzosen im Königreich Neapel 211

— Gonzalvo von Cordova erhielt zu Barletta Lebensmittel, welche die gewinnsüchtigen französ. Generale verkauft hatten 212

— Eroberungen des Herzogs von Nemours in dem Gebiete von Bari und Otranto 213

— Empörung von Castellanéta; La Palisse wird zu Rubio überrascht und gefangen genommen 214

— Ankunft und erste Siege des Hugo von Cardone in Calabrien 215

Jahr Seite

1503 Hugo von Cardone wird zu Terranova von d'Aubigny geschlagen 216

— Ankunft eines neuen spanischen Heeres in Calabrien unter Anführung des Porto Carrero 217

— 11. April. Vertrag von Locarno zwischen Ludwig XII und den Schweizern, durch welchen er ihnen Bellinzona gänzlich abtritt 218

— 5. April. Vertrag von Lyon, den der Erzherzog Philipp von Oestreich unterhandelt, um das Königreich Neapel seinem Sohne Carl zuzusichern . . 220

— Ferdinand und Gonzalvo weigern sich ihn zu bestätigen 221

— 21. April. Zweytes Treffen bey Seminaria; d'Aubigny wird von Ferdinand d'Andrades gänzlich geschlagen . . . 222

— Gonzalvo von Cordova erhält eine Verstärkung von 2000 Deutschen und beschließt ins Feld zu rücken . . . 223

— Andreas Matthäus Aquaviva wird von Pietro Navarra geschlagen und gefangen genommen 224

— 28. April. Gonzalvo von Cordova geht von Barletta nach Cerignola . . . 225

— Der Herzog von Nemours langt ebenfalls bey Cerignola an 225

— 28. April. Nemours greift gegen seine Ueberzeugung die Spanier zu Cerignola an, eine halbe Stunde vor Nacht 227

Jahr Seite
1503. Nemours wird getödtet, und die franzö=
sische Armee geschlagen 228
— Ives von Allegre wird von Don Pedro de
Paz bis hinter den Garigliano verfolgt 229
— Die Abruzzo's, Apulien und Calabrien
unterwerfen sich den Spaniern, und
d'Aubigny gibt sich ihnen zu Angitula
gefangen 230
— 14. May. Einzug des Gonzalvo von Cor=
dova zu Neapel 231
— 11. Juny. Das Castell Nuovo wird von
D. Pedro von Navarra nach dem Aus=
bruch einer Pulvermiene erobert . . 231
— Juny. Das Castell de Uovo wird eben so
eingenommen, und die Franzosen wer=
den aus dem ganzen Königreiche Nea=
pel verjagt 232

Hundert und zweytes Capitel. Krieg der Venetianer mit den Türken. Tod Ale=
anders VI. Erwählung von Pius III und Julius II. Unfälle des Valentinois. Nie=
derlage der Franzosen am Garigliano. Waf=
fenstillstand zwischen Frankreich und Spa=
nien 1499 — 1504. 233

Jahr Seite
1499 — 1503. Die Republik Venedig hatte an
den Kriegen in der Lombardey und
Neapel keinen Theil genommen . . 235
— Sie war damahls im Kriege mit den Türken 236

Jahr Seite

1403. Friedliche Regierung von Bajazeth II, welche jedoch in Europa die Furcht vor den türkischen Waffen nicht vermindert 237
— Beweggründe zum Kriege. Räubereyen der Türken an den Grenzen . . . 237
— Anschlag der Türken zur Ueberrumpelung von Corfu 238
— Nikolaus von Pesaro bohrt eine türkische Galeere in den Grund 239
— Bajazeth unterzeichnet einen lateinischen Vertrag, mit dem Vorsatz, ihn zu verletzen 240
— Er greift plötzlich Zara an und beginnt den Krieg 240
— Antonio Grimani erhält den Befehl über die venetianische Flotte; großer Wohlstand des Grimani 241
— August. Die Flotte des Grimani stößt auf die türkische bey Modon 243
— 12. August. Gefecht zweyer venetianischer Galeeren mit einem türkischen Kriegsschiff. Alle drey gerathen in Brand, und sinken 244
— Grimani vermeidet das Treffen, und macht die zu ihm gestoßenen Franzosen durch seine Furchtsamkeit abgeneigt . . . 245
— Grimani wird verhaftet und nach Venedig vor Gericht geführt 246
— Er wird in die Inseln v. Quarnero verwiesen 247
— 29. September. Die Türken setzen über den Isonzo und verheeren das Friaul 248

Jahr Seite

1500. Januar. Die Friedensvorschläge der Venetianer werden v. den Türken verworfen 249

— Die Türken unternehmen die Belagerung von Modon 250

— 9. August. Hieronymus Contarini versucht Hülfe nach Modon zu bringen . . 250

— Modon wird von den Türken erobert und verbrannt 251

— Pylos und Coron ergeben sich den Türken. Napoli di Malvasia widersteht ihnen 252

— Siege des Benedotto von Pesaro, des neuen Admirals der Venetianer . . 253

— 1. November. Einnahme von Cephalonia durch Benedotto von Pesaro und Gonzalvo von Cordova 254

1501. Vortheile, die Pesaro zu Prevezza und Alessio erringt 255

— Der Pabst, die Franzosen und Portugiesen senden den Venetianern Hülfe . 256

— Ladislaus, König von Ungarn und Böhmen macht eine Diversion 257

1502. Bajazeth II wird von Ismael Sophi, dem Perserkönig, angegriffen . . . 258

— Die Venetianer erhalten Friedensvorschläge 259

1503. Friedensvertrag zwischen der Pforte und Venedig, von Andreas Gritti unterzeichnet 259

— Dieser Friedensvertrag erlaubt den Venetianern, wieder thätigen Antheil an Italiens Politik zu nehmen . . . 260

— Ludwig XII rüstet sich zum Angriff gegen

Jahr Seite

Ferdinand den Catholischen, in Spanien und Italien 261
— Mächtiges Heer, das La Trémouille in Italien führt 262
— Unterhandlungen des La Trémouille mit Alexander VI und Cäsar Borgia . . 263
— 18. August. Plötzlicher Tod Alexanders VI, und Krankheit des Cäsar 264
— Geldvortheile, die der Pabst bey dem Tode der Cardinäle fand 265
— Allgemeines Gerücht über den Tod Alexanders VI, der von dem den Cardinal von Cornetto bereiteten Gift herkam 266
— Zweifel über diese Nachricht, und Mittel die beyden Erzählungen zu vereinigen 267
— Die kirchlichen Verordnungen Alexanders VI sind noch beständig in Kraft . . 268
— Er hat die Bücher-Censur eingeführt . 268
— Die Krankheit des Cäsar Borgia im Augenblicke des Todes seines Vaters stört alle seine Entwürfe 269
— Er bleibt im Vatikan, und unterhandelt mit den Colonna's 270
— Borgia's Feinde rücken bewaffnet in Rom ein 270
— Revolutionen gegen die Borgia's im Kirchenstaat 271
— Die Romagna, mit der Regierung des Borgia zufrieden, bleibt ihm getreu . 272
— Der Marchese von Mantua folgt dem La Tremouille als Anführer des französischen Heeres 273

Jahr Seite

1503. Dieses Heer wird in der Nähe von Rom behalten, um die Ansprüche des Cardinals von Amboise auf das Pontificat zu begünstigen 275
— 1. September. Neuer Vertrag zwischen Cäsar Borgia und Frankreich . . . 275
— Die Cardinäle wollen ihre Unabhängigkeit von den Franzosen und dem Cäsar Borgia sicher stellen 275
— 22. Septemb. Franz Piccolomini wird zum Pabst erwählt 276
— Nach der Erwählung des Pabstes kehren alle Soldaten nach Rom zurück . . 277
— Die Orsini verlassen den französischen Dienst, und gehen in den spanischen über 278
— Aussohnung der Orsini mit den Colonna's 278
— Sie schlagen die Armee des Borgia und zwingen ihn, sich in die Engelsburg einzuschließen 279
— 18. October. Tod Pius III 280
— Die Stimmen vereinigen sich zu Gunsten Julius von La Rovera. Amboise verschafft ihm die von der französ. Partey 281
— Ascanio Sforza gibt ihm die der Italiener und Cäsar Borgia die der Spanier . 282
— 31. October. Er wird erwählt unter dem Nahmen Julius II 282
— Empörung der Städte in der Romagna gegen die Valentinois 283
— Die Citadellen dieser Städte bleiben dem Borgia getreu 284

Jahr Seite

1503. Der Ehrgeiz der Venetianer richtet sich auf die Romagna 184

— Sie greifen Cesena und Faenza an, und lassen sich Forlimpopoli und Rimini abtreten 285

— Julius II versucht durch Vorstellungen die Venetianer von ihrem Unternehmen gegen die Romagna abzubringen 286

— Die Venetianer anerbiethen für die Städte der Romagna den gleichen Tribut, den die vorhergehenden Vicarien der apostolischen Kammer bezahlt hatten . . 287

— 19. November. Faenza ergibt sich ihnen durch Capitulation. Schilderung der Regierung der Manfredi 288

— 3. November. Cäsar Borgia erhält von Julius II Wohnung im Vatikan . . 290

— Weitaussehende Projekte des Borgia, die mit seinem Vermögen im Mißverhältniß stehen 291

— Er ahndet die Treulosigkeit der Andern nicht, nachdem er selbst so viele bewiesen hat 291

— Julius II sieht mit Vergnügen, wie Borgia von seinen alten Freunden verlassen wird 292

— 19. November. Borgia geht nach Ostia, um sich nach La Spezia einzuschiffen . . 292

— November. Julius II läßt ihm die Citadellen in der Romagna abfordern, und auf seine Weigerung ihn verhaften . 293

— Die Armee des Valentinois wird von den Einwohnern von Perugia und Florenz zerstreut 294

Jahr Seite

1503. 2. Dec. Valentinois, in den Vatikan zurückgeführt, unterzeichnet einen Befehl, um dem Pabste seine Schlösser auszuliefern 295

— Der Krieg zwischen Frankreich und Spanien außerhalb Italiens ist durch wenige Ereignisse merkwürdig 295

— Nach der Wahl von Julius rückt die französische Armee unter Befehl des Marchese von Mantua gegen Neapel vor 296

— Mangel an Kriegszucht bey derselben, und schädliche Folgen ihres Aufenthaltes in der Nähe von Rom 297

— Die Franzosen rücken bey Ponte Corvo vor, und können bey San Germanio nicht durchdringen 298

— Sie schlagen die Straße nach Fondi ein, und halten sich beym Uebergang über den Garigliano auf 299

— 5. November. Gonzalvo von Cordova zum Trotze schlagen sie eine Brücke über den Garigliano 299

— Die Spanier greifen die Brücke der Franzosen an, und zwingen sie, sich durch einen Brückenkopf zu schützen . . . 300

— Leiden der beyden Armeen während des beständigen Regens . . . = . . 301

— Beweggründe des Marchese von Mantua, um unbeweglich das Ende des Regens abzuwarten 302

— Die Franzosen geben ihrem General die Uebel Schuld, die sie zu leiden haben 303

Jahr Seite

1503. 1. Dec. Der Marchese von Mantua legt seine Befehlshaberstelle nieder und geht in seine Staaten zurück . . . 304

— Die Streitkräfte der Franzosen nehmen ab, indeß die des Gonzalvo von Cordova wachsen 304

— 27. Dec. Gonzalvo geht mit seinem Heere über den Garigliano und greift das französische Lager an 305

— Der Marchese von Saluzzo bricht die Brücke über den Garigliano ab, verläßt seine Quartiere, und geht nach Gaeta 306

— Die Franzosen ziehen sich in guter Ordnung auf Molo die Gaeta zurück . . 306

— Sie ergreifen die Flucht und werden gänzlich geschlagen 307

— Peter von Medicis ertrinkt im Garigliano 308

1504. 1. Jan. Die in Gaeta eingeschlossenen Franzosen capituliren, und übergeben die Stadt an Gonzalvo 309

— Große Sterblichkeit unter denen, die bey der Niederlage am Garigliano entrannen 309

— Gonzalvo, von Geld entblößt, begnügt sich, den Grafen von Ars zu zwingen, das Königreich zu verlassen 311

— Julius II will sich nicht gegen die Spanier herauslassen 311

— Er anvertraut den Cäsar Borgia dem Cardinal Carvajal, mit Befehl, ihn ledig zu lassen, sobald die Schlösser in der Romagna übergeben seyen 312

Jahr Seite

1500. 19. April. Cäsar Borgia wird in Freyheit gesetzt, und geht nach Neapel, wo er gut aufgenommen wird 313

— 26. May. Gonzalvo läßt ihn verhaften, und sendet ihn gefangen nach Spanien in die Festung Medina del Campo 314

— 11. Februar, 31. März. Dreyjähriger Waffenstillstand zwischen Spanien und Frankreich 315

Hundert und drittes Capitel. Ruhe und Knechtschaft Italiens; kleine Kriege in der Romagna und in Toscana. Julius II unterwirft der Kirche die Städte Perugia und Bologna 1504 — 1506.

1504. Der Friede, so schimpflich er auch war, wurde in Italien mit Freuden angenommen 317

— Allmähliges Wiederaufleben der Mißbräuche, die den Krieg von Neuem wünschenswerth machen 319

— Mißvergnügen zu Mailand und Neapel über das französische und spanische Joch 320

— Eifersucht der übrigen Staaten Italiens auf Venedig, das an dem allgemeinen Unglück nicht Theil genommen hatte 320

— Fortschritte Julius II in seinem Vorhaben, die Romagna zu unterjochen . . . 322

— 10. May. Er bewegt den letzten der Montefeltro's, den Guid' Ubaldo an Soh-

Jahr		Seite
	nesstatt anzunehmen, dem er das Her= zogthum Urbino zusichert	323
1504	Forli unterwirft sich dem Pabste; die Fa= milie Ordelaffi zu Forli stirbt aus; Zeittafel ihrer Regierung	323
—	Der Pabst bedroht die Venezianer, um sie zur Zurückgabe von Faenza und Rimini zu nöthigen	326
—	Der Krieg zwischen Florenz und Pisa wird allein in Italien fortgesetzt	327
—	Die Florentiner suchen sich der Neutrali= tät des Gonzalvo v. Cordova zu versichern	329
—	25. May. Sie verwüsten die Ebene von Pisa, und erobern Librafratta . . .	329
—	August. Sie wiederholen ihre Verwüstung, um das türkische Korn zu verderben	330
—	Sie wollen den Arno von Pisa ablenken, was ihnen aber nicht gelingt . . .	331
—	Die Pisaner wollen sich den Genuesern und Ludwig XII ergeben, die sie aber nicht annehmen	332
—	Friedensunterhandlungen zwischen Lud= wig XII und Ferdinand	333
—	22. September. Drey Verträge zu Blois unterzeichnet zwischen Ludwig XII, Maximilian und Philipp	334
—	9. Sept. Tod Friedrichs von Aragonien, des von Neapel vertriebenen Königs .	335
—	26. Nov. Tod der Elisabeth von Castilien	335
1505.	25. Jan. Herkules von Este, Herzog von Ferrara, stirbt; ihm folgt Alfons I nach	336

Jahr Seite

1505 Annäherung zwischen Ferdinand dem Catholischen und Ludwig XII 337

— 4. April. Die Verträge von Blois werden zu Hanau bestätigt 338

— 12. October. Vertrag zu Blois zwischen Ludwig XII und Ferdinand . . . 339

— 25. März. Fortsetzung des Krieges von Pisa; Niederlage des Lucas Savelli zu Ponte Cappellese 341

— 8. April. Johann Paul Baglioni verläßt die Florentiner, da sie seiner am meisten bedürfen 342

— Verschwörung der kleinen Herrscher in der Nachbarschaft von Florenz zu Wiedereinführung der Medicis 343

— Gonzalvo von Cordova will eine Krankheit Ludwigs XII benutzen, um die Franzosen aus der Lombardey zu verjagen 343

— Die in dieser Absicht von Gonzalvo gesammelten und von Bartholomäus Alviano geführten Truppen greifen die ghibellinische Partey im Kirchenstaate an 345

— Nach der Genesung Ludwigs XII führt Barth. von Alviano dieselben in Toscana 346

— Alviano verliert seine Vortheile durch die Unentschlossenheit oder Verstellung seiner Verbündeten 347

— 17. August. Er wird beym Thurme San Vincenzo von der florentinischen Armee angegriffen 348

Jahr Seite
1505. Er wird gänzlich geschlagen 348
— Die Florentiner sind unschlüssig, ob sie Siena oder Pisa angreifen sollen . . 349
— Die siegreiche Armee greift Pisa an . . 350
— 8. September. Die florentinischen Milizen wagen nicht, in die offene Mauerlücke Sturm zu laufen 351
— 13. Sept. Sie weigern sich noch einmahl, obgleich die Lucke sehr breit ist . . 351
— 14. Sept. Spanische Truppen rücken in Pisa ein, und die Florentiner heben die Belagerung auf 352
— Der Cardinal Hippolyt von Este läßt seinem natürlichen Bruder Don Julius die Augen ausreißen 353
— Verschwörung des Don Julius und Don Ferdinand von Este gegen ihre Brüder, den Herzog Alfons und den Cardinal Hippolyt 354
1506. July. Die Verschwörung wird entdeckt, die beyden Prinzen auf immer eingesperrt, und die Mitschuldigen hingerichtet 355
— Diese Ereignisse werden von den höfischen Geschichtschreibern nnd Dichtern verschwiegen 357
— Italien richtet alle seine Aufmerksamkeit auf die auswärtigen Fürsten, die über das Land gebothen 357
— 27. Juny. Vertrag des in Spanien angelangten Königs Philipp von Castilien

Jahr Seite

mit Ferdinand, der ihm die Verwaltung seines Reichs zurückgibt . . . 368

1506. 4. Sept. Ferdinand schifft sich zu Barcelona nach Neapel ein, wo er den Einfluß des Gonzalvo von Cordova fürchtete 369

— Maximilian kündigt den Staaten Italiens seine Reise nach Rom an, um dort die kaiserliche Krone anzunehmen . . . 360

— Ludwig XII sucht dieses Vorhaben zu hindern, welches Maximilian für dieses Jahr aufgibt 360

— Julius II bereitet sich durch Sparsamkeit zur Ausführung der Projecte vor, die er angekündigt hatte. 362

— Er sucht die Beherrscher von Frankreich, Deutschland und Spanien gegen Venedig zu vereinigen 363

— Er macht einen Anschlag auf Perugia und Bologna, und zwingt Frankreich und Venedig dazu Hand zu biethen . . 364

— Ludwig XII hatte dem Johann Bentivoglio Schutz zugesagt, und sah die Unternehmung gegen Bologna ungern . . 364

— Indessen versprach er dem Pabste Beystand gegen Johann Bentivoglio 365

— 27. August. Julius II verreist zu seinem Zuge gegen Bologna 366

— 5. September. Johann Paul Baglioni kommt nach Orvieto, und unterwirft sich dem Pabste, der ihn gnädig aufnimmt 367

Jahr Seite

1506. 13. September. Der Pabst rückt mit seinem ganzen Hofe zu Perugia ein, und anvertraut sich dem Baglioni, der dieses Zutrauen nicht mißbraucht . . . 368

— Er stellt zu Perugia eine republikanische Verwaltung wieder her 369

— Seine Erbitterung gegen Bentivoglio, u. Tyranney des Letztern 369

— Bentivoglio wird von allen seinen Nachbarn und Verbündeten verlassen . . 370

— Ludwig XII schickt den Herrn von Chaumont gegen Johann Bentivoglio . . 371

— 10. Octob. Bannbulle von Julius II gegen Bentivoglio und seine Anhänger 372

— 20. Oct. Julius II steht zu Imola an der Spitze einer beträchtlichen Armee . . 373

— 25. Oct. Herr von Chaumont läßt Bentivoglio zur Niederlegung seiner Gewalt auffordern 374

— 2. November. Bentivoglio flüchtet sich in das französische Lager, um den Schutz des Herrn von Chaumont zu erflehen 375

— Die Bologneser zwingen die Franzosen, sich zu entfernen, indem sie ihr Lager unter Wasser setzen 376

— 11. Nov. Einzug von Julius II zu Bologna. Er verändert die Regierung und gründet die Oligarchie der Vierzig 376

— Die Florentiner vermeiden alle Feindseligkeiten mit den Pisanern, und schließen

Jahr Seite

einen Waffenstillstand mit den Sienesern auf drey Jahre 378
1506. 25. September. Philipp I stirbt zu Burgos 379
— Sept. Ankunft Ferdinands des Catholischen in Italien 380
— 1. November. Einzug Ferdinands des Catholischen zu Neapel 380
— Er überhäuft den Gonzalvo von Cordova mit Ehrenbezeugungen; entfernt ihn aber von Neapel nach Spanien . . 380

Hundert und viertes Capitel. Genua empört sich und wird von Ludwig XII bestraft; Zusammenkunft dieses Monarchen mit Ferdinand dem Catholischen; Maximilian bedroht Frankreich; er greift die Venetianer an, und macht dann Friede mit ihnen. Noth zu Pisa, das sich den Florentinern unterwirft. 1506 — 1509. 382

Jahr
1506. Ruhe zu Genua während der letzten Zeit 383
— Der französische Statthalter begünstigt den Adel gegen das Volk 384
— Uebermuth der adelichen Genueser gegen das Volk 384
1504. Der Adel von Genua will Pisa nicht annehmen, das sich ergeben will. Dagegen wollen es die Bürgerlichen . 385
— Macht des Johann Ludwig Fieschi, des Parteyhauptes des Adels 385

Jahr Seite
1506. Eifersucht und Groll der angesehensten Familien des Bürgerstandes, die sich den Adelichen an Geburt gleich glauben 386
— Das Volk verlangt zwey Drittheile der öffentlichen Stellen, und will ein Drittheil dem Adel lassen 387
— Visconti Doria wird im Zanke mit einem Manne vom Volke umgebracht . . 388
— In Folge eines Aufstandes wird ein Gesetz gegeben, um dem Volksstande die zwey Drittheile der Staatsämter zu geben 389
— Neuer Volksaufstand, und Flucht des Adels nach Asti 390
— Philipp von Ravenstein zieht in Genua ein, und bewilligt die Ernennung von Volkstribunen 391
— Ludwig XII genehmigt den Beschluß, der dem Volk zwey Drittheile der Aemter vorbehält 392
— Allein er macht zur Bedingung, daß Johann Ludwig von Fieschi wieder in das Vaterland und seine Lehengüter eingesetzt werde 392
— Die Tribunen wollen in die Zurückgabe der Lehengüter nicht einwilligen . . 393
— Sie greifen Monaco, ein Schloß der Grimaldi an, das den Seeräubern zum Zufluchtsorte dient 395
— 25. October. Ravenstein verläßt Genua, das er im Aufstande begriffen betrachtet 395

Seite

Jahr
1507. Der Schloßbefehlshaber zu Genua greift die Stadt an, und verbrennt Schiffe im Hafen ohne Kriegserklärung . . 396
— Verwendung von Julius II für die Genueser und seine Erbitterung gegen Frankreich 398
— Maximilian erklärt, daß er die Genueser in Schutz nehmen wolle, und anerbiethet seine Vermittlung 399
— Die Genueser erwählen den Paul von Novi zum Dogen 400
— Erste Siege der Genueser über die Fieschi in der Riviera di Levante . . . 400
— April. Ludwig XII rückt mit einem starken Heere gegen Genua an . . . 400
— Die Genuesischen Milizen von panischem Schrecken ergriffen, verlassen die Bergpässe 401
— Bestürzung zu Genua. Vergebliche Versuche des Paul von Novi, für die Vertheidigung zu sorgen 402
— Die Genueser werden von den Franzosen aus dem Belvedere verjagt . . . 404
— Sie ergeben sich an Ludwig XII auf Gnade und Ungnade 405
— 29. April. Ludwig XII zieht mit dem bloßen Schwert in der Hand in Genua ein 406
— Die Bestrafung der Genueser wird als eine Gnade des Königs gepriesen . 406
— 14. May. Ludwig XII entläßt seine Truppen, um die andern Mächte zu beruhigen, und geht nach Mailand . . 408

Jahr Seite
1507. 4. Juny Ferdinand der Catholische verläßt Neapel, das unzufrieden bleibt 408
— Er kann sich mit Julius II über die Belehnung nicht verstehen 409
— Der Wahnsinn seiner Tochter Johanna nöthigt ihn zur Rückkehr nach Spanien 410
— Cäsar Borgia entwischt aus Ferdinands Gefangenschaft 411
— 10. Er kommt in einem Hinterhalt bey Viane ums Leben 412
— 28. Juny. Zusammenkunft Ferdinands und Ludwigs XII zu Savona . . . 412
— Ehrenbezeugungen gegen Gonzalvo, seine Verweisung und Ungnade bis zu seinem Tod am 2. Dec. 1515 . . . 413
— Schrecken, den der Zug Ludwigs XII in Italien erregt hat 414
— Julius II ereifert sich gegen Ludwig XII bey Gelegenheit eines Versuchs der Bentivoglio gegen Bologna . . . 414
— Maximilian hält einen Reichstag zu Constanz 416
— Er verlangt vom Reiche ein Heer, um sich an Frankreich zu rächen, und seine Ansprüche auf Italien zu befestigen 417
— Französische Unterhändler beschwichtigen die deutschen Fürsten 417
— 20. August. Der Reichstag trennt sich, ohne für den Erfolg des Kriegs hinreichende Maaßregeln ergriffen zu haben 418
— Maximilian bildet drey Reichsarmeen ferne

Jahr Seite

von einander, damit man seine Absich-
ten nicht errathen könne 419
1507. Er verlangt Durchpaß von den Venetianern 419
— Die Venetianer entscheiden sich für Frank-
reich, und anerbiethen dem Kaiser,
ihn ohne Armee zu empfangen . . 421
— Maximilians Erbitterung gegen die Vene-
tianer 422
— Er macht an alle Staaten Italiens über-
triebene Forderungen 423
— Vertheidigungsanstalten Ludwigs XII . 424
— Erste unbedeutende Feindseligkeiten zwi-
schen zwey Genuesischen Ausgewander-
ten 425
1508. Ludwigs XII Strenge gegen die Benti-
voglio's, die Julius II zu dem Ent-
schluß bringt, neutral zu bleiben . . 426
— 3. Februar. Maximilian verkündigt den
Anfang des Kriegs in der Kirche von
Trento 427
— Unbeständigkeit und rückgängige Bewe-
gungen Maximilians 428
— 2. März. Sieg des Barth. von Alviano
über die Deutschen im Thal Cadoro 429
— Eroberungen des Alviano am Adriatischen
Meerbusen 430
— Die Reichsarmee zerstreut sich gänzlich,
während dem der Kaiser im Norden
von Deutschland herumreist . . . 431
— Waffenstillstand auf drey Jahre zwischen
dem Kaiser und Venedig 432

Jahr Seite

1508. Keime des Mißvergnügens, die dieser kurze Krieg zurückläßt 433
— Unredlichkeit des Königs von Frankreich gegen die Venetianer 434
— Und eben so gegen die Florentiner . . 435
1507. Noth zu Pisa, das bereit ist, sich den Florentinern zu unterwerfen . . . 435
— Ludwig XII und Ferdinand der Catholische kommen überein, sich die Unterwerfung von Pisa bezahlen zu lassen . . . 436
— Anwendung der neuen Miliz, oder der florentinischen Kriegsordnung gegen Pisa 437
1508. Vorwürfe, die Ludwig XII den Florentinern macht; Rechtfertigung gegen dieselben 439
— Ludwig XII und Ferdinand anerbiethen sich von Neuem, Pisa den Florentinern zu verkaufen 440
— Ludwig sendet Hülfe nach Pisa, um die Stadt zu vertheidigen, bis er sie verkauft hat 441
1509. 13. März. Vertrag Ludwigs XII und Ferdinands mit den Florentinern, um ihnen Pisa zu verkaufen 442
— 11. Januar. Vertrag der Lucceser mit den Florentinern, durch den sie sich verpflichten, die Vertheidigung Pisa's aufzugeben 443
— Getreidesendung von Genua, die nicht nach Pisa kommen kann 444
— Die Pisaner bewerben sich um die Vermittlung des Herrn von Piombino . . 445

Jahr Seite

1509. 14. März. Zusammenkunft des Macchiavelli mit den Pisanern zu Piombino 445
— Gräßliche Noth zu Pisa 446
— 20. May. Neue Vorschläge der Pisaner zu capituliren 447
— 8. Juny. Die florentinischen Truppen rücken in Pisa ein 448
— Die Pisaner werden von den Florentinern sehr großmüthig behandelt 449
— Auswanderung der meisten Familien aus Pisa 450
— Viele finden Zuflucht im französischen Lager, die nach den italienischen Kriegen in Frankreich bleiben 451

Hundert und fünftes Capitel. Bund von Cambray. Schlacht bey Baila oder Aignadel; Eroberung des gesammten Festlandes der Venetianer. 1508, 1509. 452

Jahr Seite

1508. Der Bund von Cambray ist die erste diplomatische Verhandlung, woran ganz Europa Theil nahm 452
— Mit ihm beginnt die Wissenschaft des Staatsrechtes 453
— Drey verschiedene Grundlagen desselben, auf welche sich die Könige, die Venetianer und der Pabst berufen . . . 454
— Verwirrung des Staatsrechtes, das auf widersprechende Principien sich gründet 455
— Ansprüche Ludwigs XII an gesetzliche

Jahr Seite

und unverjährbare Rechte an alle mailändischen Provinzen 456
1508. Maximilians Ansprüche von gleicher Art auf die Reichsländer in Venetia . . 457
— Falschheit dieses Systems; jedes Recht, das einen Anfang hat, kann auch ein Ende haben 458
— Die Legitimität ist für alle Herrscher da, oder für keinen 459
— Zweyte Grundlage des öffentlichen Rechtes, die Verträge; sie sind stets gültig, auch wenn die Einwilligung zu denselben erzwungen ist 460
— Dieser Grundsatz zerstört, strenge genommen, jeden Begriff von Recht und Unrecht 460
— Dritte Grundlage des Staatenrechtes, die Wohlfahrt des Volkes 460
— Julius II, gestützt auf den Grundsatz des öffentlichen Wohls lehnt sich gegen Legitimität oder Verträge auf, welche die Unabhängigkeit des Volkes vernichten 461
— Wahre Ursachen des Hasses der großen Mächte gegen Venedig 462
— Maximilians Erbitterung gegen Venedig; die ihm den Wunsch erregt, den Vertrag von Blois zu erneuern . . . 464
— December. Verabredungen zu Cambray, unter dem Vorwande, den Frieden mit dem Herzog von Geldern zu unterhandeln 465

Jahr Seite

1508. Der Cardinal von Amboise und Margareta von Savoyen berathschlagen allein, und ohne Beysitzer 465

— 10. Dec. öffentlicher Vertrag von Cambray um dem Herzog von Geldern Friede zu geben, und die neue Belehnung mit dem Herzogthume Mailand zuzusichern 466

— Geheimer Vertrag zur Schließung des Bundes aller Mächte gegen die Republik Venedig 467

— Theilung der venetianischen Staaten unter die, welche irgend Ansprüche darauf zu haben glauben 468

— Der König von Frankreich verpflichtet sich, am ersten April anzugreifen, der Kaiser und der Pabst vierzig Tage nachher 469

— Verstellung der Verbündeten, um die Republik zu überraschen 470

— Ludwig XII, Maximilian und Ferdinand bestätigen den Vertrag von Cambray 470

— Julius II ist unschlüssig, ob er ihm beytreten soll 471

1509. Julius II macht dem Senat Vorschläge zu einer Aussöhnung 472

— Versuch der Venetianer, mit Maximilian zu unterhandeln 473

— Sie verwerfen die Vorschläge des Pabstes 474

— Die Franzosen suchen Händel mit den Venetianern 474

Jahr Seite

1509 Januar. Abrufung des Gesandten, Kriegserklärung zwischen Frankreich und Venedig 475
— Anstrengungen der Venetianer, um ein glänzendes Heer ins Feld zu stellen . 476
— Brand des Zeughauses, der Archive, des Schlosses zu Brescia 477
— Die Venetianer werden von einigen Generalen, die Lehenträger der Kirche sind, verlassen 478
— Stärke des venetianischen Heeres, das sich zu Portevico am Oglio versammelt . 478
— Der Graf von Pitigliano und Bartholomäus von Alviano erhalten den Oberbefehl derselben 478
— Angriffsplan des Alviano durch Aufwieglung der Mailänder 479
— Vertheidigungsplan des Pitigliano hinter dem Oglio 480
— Der Senat wählt einen mittleren Plan, gefährlicher als die beyden entgegengesetzten 481
— 15. April. Herr von Chaumont geht über die Adda und erobert Treviglio . . 482
— Er kehrt nach Mailand zurück, um den König zu erwarten 482
— 27. April. Bannbulle gegen den Dogen und die Republik 483
— Strenge Strafen der Bulle gegen die Venetianer, wenn sie nicht in vierundzwanzig Tagen sich unterwerfen . . 484

Jahr Seite

1509. 8. May. die Franzosen nehmen Treviglio wieder ein 486
— 9. May. Ludwig XII geht über die Adda bey Cassano, ohne Widerstand . . . 486
— Er zieht längs dem Flusse, und will die Venetianer aus ihrer Stellung verdrängen 487
— Die Venetianer verändern die Stellung, und sind dadurch den Franzosen näher 488
— 14. May. Alviano wird angegriffen, verlangt Hülfe von Pitigliano, der sie verweigert 489
— Stellung des Alviano am Damme von Vaila oder Aignadel 490
— Tapferkeit des Alviano und seiner Truppen, nebst ihrer Niederlage 491
— Die Kriege werden wilder und blutiger 491
— Schnelligkeit, mit welcher Ludwig XII seinen Sieg benutzt 492
— 24. May. Brescia ergibt sich freywillig den Franzosen 493
— Bedrängniß der Venetianer, um ihren Schatz neu zu füllen, und ein neues Heer zu bilden 494
— Unterwerfung von Crema, Cremona und Pizzighettone 495
— Grausamkeit Ludwig XII gegen seine Gefangenen 496
— Alle Verbündete greifen nach der Niederlage von Vaila die venetianischen Grenzen an 497

Jahr Seite

1509 Einzug der päbstlichen Armee in die Romagna. Gemetzel zu Brisighella . . 498
— Alle Städte der Romagna capituliren, um sich dem Pabste zu ergeben 498
— 19. May. Der Herzog von Ferrara beginnt die Feindseligkeiten gegen Venedig . 499
— Der Marchese von Mantua greift ebenfalls die Venezianer an 499
— Die Truppen Ferdinands greifen die Venezianer zu Trani und Apulien an . 500
— Angriffe der kleinen kaiserlichen Vasallen an der venetianischen Grenze . . . 501
— Jämmerlicher Zustand des venetianischen Heeres zu Mestre 502
— Die Venezianer erbiethen sich, ihre Städte an Ferdinand, den Pabst und Maximilian zurückzugeben, um sie dadurch zu entwaffnen 502
— Maximilian will nicht ohne den König von Frankreich unterhandeln 504
— Der Pabst fängt an, gegen Venedig milder zu werden 505
— Die Veroneser wollen sich an Ludwig XII ergeben, der sie nicht annimmt . . . 506
— 13. Juny. Zusammenkunft des Cardinals von Amboise mit Maximilian zu Trento 507
— Ludwig XII geht nach Frankreich zurück, ohne den Maximilian gesehen zu haben 507
— Maximilian verschwendet alle seine Gelder, und ist außer Stand ein Heer anzuwerben 508

Jahr Seite

1509. Er kann sogar die Capitulationen der Städte nicht annehmen, die sich ihm ergeben wollen 509

— 4. Juny. Padua ergibt sich an Leonhard Trissino, einen Ausgewanderten von Vicenza, der es im Nahmen des Kaisers in Besitz nimmt 309

— Treviso hat sich eben diesem Trissino ergeben, verjagt ihn aber von seinen Mauern, und verbündet sich mit dem Schicksale der Republik 510

Ende der Zeittafel.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sismondi, Jean-Charles-Léonard Simonde <<de>>,

Geschichte der italienischen Freistaaten im Mittelalter

Bd.: 13

Zürich (1821)

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.ital.o.7(11#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11687037-0